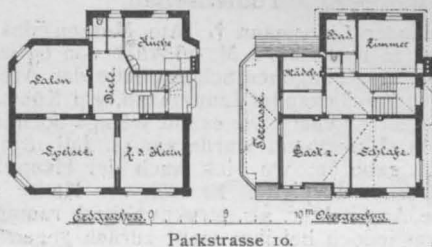


## Villen in Loschwitz bei Dresden.

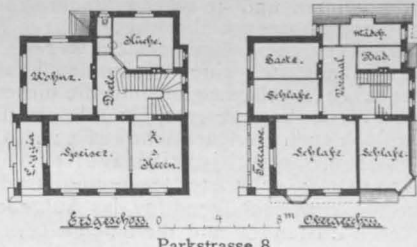
Architekt: Th. Richter in Dresden. (Hierzu die Abbildungen S. 507.)

Die hier besprochenen Villen wurden im Herbst 1900 in Loschwitz bei Dresden nahe der Mordgrundbrücke an einem idyllischen Platze der Parkstrasse errichtet. Die Grundrissanlagen sind fast gleich, denn es sind beide Häuser für die gleichen Anforderungen geplant; trotzdem ist die äussere Gruppierung ganz verschieden gestaltet. Die Grundrisse weichen nur bezüglich der Eingänge und in der verschiedenen Ausführung der oberen Geschosse von einander ab. Bei Parkstrasse 10 handelte es sich darum, den Eingang der Herrschaft von dem des Hausmannes nach dem Untergeschoss zu trennen und im Obergeschoss eine Terrasse zu gewinnen, von welcher sich eine entzückende Rundfernsicht bietet. Bei Parkstrasse 8 hingegen kann der Hausmann, infolge des abschüssigen Geländes, von hinten zu ebener Erde nach seiner Wohnung gelangen und im Obergeschoss war hier mehr Werth auf die Gewinnung geräumiger Zimmer gelegt. Die Fernsicht geniesst man von einem dem Dachraume abgewonnenen Thurmmäuerchen, welches als Bauernstübchen ausgestatteter malerisch den Aufstieg zum Thürmchen zeigt. Der umbaute Raum stellt sich hier im Verhältniss zur Grundfläche etwas grösser. Es enthält nämlich Parkstrasse No. 10 139,4 qm

Obergeschoss 2,95 m im Lichten. Auch der Ausbau ist bei beiden Gebäuden gleich; er sollte dem besserer Einfamilien-Villen entsprechen und es sollte die Gestaltung der Schaueiten des Reizes nicht entbehren. Der Eingang wurde unter der Treppe angeordnet; die Diele verdient eigentlich kaum diesen Namen. Dieser Vorraum nebst Treppe ist bei beiden Häusern mit Holzbelag und modernem Brettrailen-Geländer durchgebildet und durch eine Holzbalkendecke, durch Thüren mit Cathedralglas-Oberlichten usw. ist eine behagliche Raumwirkung geschaffen, sodass man diesen Raum auch nicht schlechthin als Flur bezeichnen kann. Die Zimmer sind reichlich gross bemessen, ebenso die Zubehörräume, Boden und Keller. Die Fussböden sind aus dreitheiligen Tafeln der amerikanischen Kiefer hergestellt, die drei Hauptzimmer des Erdgeschosses haben eichenen Stabboden erhalten. Die Decken sind mit Leisten aus Stuck in Felder getheilt und das grosse Zimmer ist mit einer Holzdecke mit bemalten Putzfeldern ausgestattet. Wasserklosetts, Wasserleitung und Ausgüsse sind in jedem Stockwerk vorhanden. Das Bad ist halb vertieft, der Garten ist mit Hydranten versehen. Die elektrische Beleuchtungs- und Klingelanlage ist den jetzigen Bedürfnissen



Parkstrasse 10.



Parkstrasse 8.

bebaute Fläche zu 190,10 M. und 1526 cbm umbauten Raumes zu 17,36 M. = 26 500 M. Baukosten einschl. Garten, Einfriedigung und aller Nebenanlagen, und Parkstrasse No. 8 134,6 qm bebaute Fläche zu 211,74 M. und 1562 cbm umbauten Raumes zu 18,25 M. = 28 500 M. Baukosten einschl. Garten, Einfriedigung und aller Nebenanlagen. Die Höhen der Geschosse sind bei beiden Häusern gleich und zwar misst das Untergeschoss 2,6 m, das Erdgeschoss 3,4 m und das

entsprechend eingerichtet. Die Zentralheizung ist eine Niederdruck-Warmwasserheizung, von der Küche aus betrieben, ausgeführt von der Firma Kampf & Webers in Dresden. Zu erwähnen ist hierbei, dass die Wandflächen hinter den Radiatoren in den Zimmern mit farbigen Fliesen verkleidet sind, sodass die grösste Sauberkeit und eine gute Wärmerückstrahlung gewährleistet sind. Die Maurer- und Zimmerarbeiten wurden vom Architekten selbst ausgeführt.

## Mittheilungen aus Vereinen.

**Verein für Eisenbahnkunde in Berlin.** In der am 9. Sept. 1902 unter dem Vorsitz des Hrn. Ministerialdir. Schroeder abgehaltenen Sitzung, der auch der Hr. Minister der öffentl. Arbeiten Bude beiwohnte, hielt Hr. Reg.-u. Brth. Scholkmann einen mit lebhaftem Beifalle aufgenommenen Vortrag über einige auf den preussisch-hessischen Bahnen in der letzten Zeit zur Erhöhung der Betriebssicherheit getroffene Einrichtungen. Er erläuterte ausführlich die von der Staats-Eisenbahnverwaltung zur allgemeinen Einführung angenommene elektrische Streckenblockung in der sogen. vierfeldrigen Form, bei der in Ergänzung der bisher üblichen Anordnung die Freimeldung einer Eisenbahnstrecke für einen Zug durch den Blockwärter noch davon abhängig gemacht wird, dass der vorausgefahrte Zug einen Kontakt überfahren hat. Die Ausführungen über diese Vervollkommenung, sowie über einige weitere Verbesserungen, die an den zu einer zusammenhängenden Blockstrecke gehörigen und der wirklichen Ausführung entsprechenden Blockwerken gezeigt wurden, liessen erkennen, dass die Einrichtungen zur Sicherung der Zugfolge einen Grad der Vollkommenheit erreicht haben, die von keiner anderen Blockeinrichtung, auch nicht von dem sogen. automatischen Blocksystem übertroffen werden.

Weiter wurden die Maassnahmen besprochen, die zur Deckung liegen gebliebener Züge und gegen das Ueberfahren von Haltsignalen empfohlen sind. Brauchbare Vorschläge sind auf diesem Gebiete bisher nicht gemacht. Mit grossem Interesse wurde die Mittheilung aufgenommen, dass die Staats-Eisenbahnverwaltung im Begriffe stehe, zur Deckung von Zügen auf freier Strecke in der Dunkelheit und bei Nebel rothbrennende Magnesiumfackeln zu verwenden, deren Licht, wie Versuche dargethan haben, auch bei Nebel 500 bis 600 m weit sichtbar sei. Es wird geplant, jedem Zuge eine Anzahl solcher Fackeln von

5–6 Minuten Brenndauer mitzugeben, die der Schlussbremser oder ein Schaffner sofort anzünden soll, sobald sein Zug aus irgend einem Grunde auf freier Strecke zum Halten kommt. So lange die Fackel brennt, kann der Zugführer untersuchen, ob der Zug voraussichtlich bald weiter fahren wird, oder ob er besondere Maassregeln zur Deckung des Zuges treffen muss.

Als weitere geeignete Maassnahme zur Erhöhung der Betriebssicherheit wurde die in der Vorbereitung befindliche Ausrüstung der Block- und Streckenwärterposten mit Fernsprechern besprochen, die eine leichte und schnelle Verständigung der Wärter unter sich und mit den benachbarten Stationen ermöglichen. Schliesslich wurde noch ein von Hrn. Reg.-u. Brth. Wittfeld erdachter Geschwindigkeitsmesser für Lokomotiven im Betriebe vorgeführt und näher beschrieben. —

## Vermischtes.

**Veröffentlichungen der kgl. Prüfungsanstalt für Wasserversorgung und Abwasser-Beseitigung.** In diesen Tagen ist das Heft 1 einer neuen Veröffentlichung erschienen, die nach ihrem Vorwort dazu bestimmt ist, „die bei den Arbeiten der genannten Anstalt gewonnenen Funde und Ergebnisse von Bedeutung zum Allgemeinut der interessierten Kreise zu machen, eine förderliche Erörterung zweifelhafter Fragen anzuregen und auch auf diesem Wege die Vertiefung und Verallgemeinerung unseres Wissens herbeizuführen“. Anstatt der Angliederung an eine bestehende Zeitschrift ist die Form einer neuen Zeitschrift gewählt worden, theils um nicht beengt zu sein, theils um den von der Anstalt gepflegten wichtigen Interessen besser gerecht werden zu können, als es im Rahmen einer vielseitigen Interessen dienenden Zeitschrift möglich ist. Die Veröffentlichungen sollen aber, um zu verhüten, „dass unter dem Druck des zeitweiligen Bedürfnisses auch ein-

mal Minderwerthiges hinausgehe, nicht regelmässig, sondern in zwangloser Folge erscheinen. Unter dem Stern der vollen zeitlichen Ungeborgenheit sollen die Leser zur richtigen Zeit nur das Richtige erfahren, die Aufsätze thatsächliches Material bringen, auf dem Erkenntniss und neue Gesichtspunkte sicher fassen können."

Diesem ideellen Programm entspricht die eben ausgegebene No. 1 der „Mittheilungen aus der kgl. Prüfungsanstalt für Wasserversorgung und Abwässer-Beseitigung“ vollständig. Sie enthält zunächst einen geschäftlichen Theil, in welchem die Geschäftsanweisung für die Thätigkeit der Anstalt, die Gebührenordnung, die Anweisungen für das Verfahren bei Einsendung von zu untersuchenden Proben und Aehnliches unter dem Rubrum „Vorwort“ mitgetheilt ist. Es ist daraus u. a. ferner zu entnehmen, dass die Anstalt für Beantwortung von Fragen vom bautechnischen Gebiete sich bisher mit der vorübergehenden Heranziehung von geeigneten Kräften beholfen hat, dass ihr dabei Schwierigkeiten zwar bis jetzt nicht entstanden sind, dass sie aber das Bedürfniss einer anderweiten festeren Gestaltung nach der bautechnischen Seite hin als „zwingende Nothwendigkeit“ empfindet, insbesondere mit Rücksicht noch auf den vorschwebenden Zweck, Unterweisungskurse für die Kreisbaubeamten an der Anstalt einzurichten. Diesen Zweck halten wir allerdings in Betracht der heute oft zu beobachtenden Hilflosigkeit der Kreisbaubeamten in den Fragen vorliegender Art für sehr wichtig, ohne aber, dass wir in ihm allein das Bedürfniss nach Angliederung eines bautechnischen Sachverständigen an die Anstalt als begründet anzusehen vermögen. Es würden durch das ständige Zusammenwirken des Hygienikers, Chemikers und Biologen mit einem Techniker die Arbeiten der Anstalt nur gewinnen und sie würden dadurch sowohl vertieft, als zur unmittelbaren Uebertragung ihrer Ergebnisse in die Wirklichkeit geeigneter gemacht werden. Und wenn auch der Hinzuziehung einer geeigneten Kraft von Fall zu Fall besondere Vorzüge eigen sind, die dieses Verfahren zuweilen als das bessere erscheinen lassen mögen, so fordert dabei doch auch die Rücksicht auf gründliche Wahrung vollkommener Objektivität aller Aeusserungen der Anstalt die schärfste Beachtung. Und diese Rücksicht allein dünkt uns genügend für das Aufgeben des bisherigen lockeren Zustandes und die baldige feste Angliederung eines bautechnischen Sachverständigen an die Prüfungsanstalt.

Den sonstigen Inhalt von Heft 1 der „Mittheilungen“ bilden 7 Arbeiten, welche bezw. die biologische Beurtheilung des Wassers nach seiner Flora und Fauna, den Reinigungseffekt von Oxydationsfiltern, die Bestandtheile der Schwimmschicht auf den Abwässern in den Faulbecken, allgemeine Gesichtspunkte, die bei der Herstellung und dem Betriebe biologischer Abwässer-Reinigungsanstalten zu beachten sind, die Müllbeseitigung mit besonderer Berücksichtigung der landwirthschaftlichen Verwerthung, die Verarbeitung der Rückstände aus der Abwässer-Reinigungsanlage von Kassel und einen chemischen Apparat betreffen: alles tüchtige Arbeiten, deren Studium für Interessirte lehrreich sein wird.

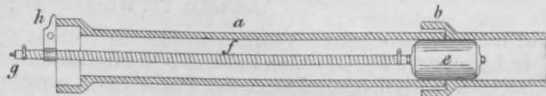
Die Mittheilungen sind von der Buchhandlung A. Hirschwald in Berlin beziehbar. Der Preis von Heft 1 ist 4 M.

— x. —

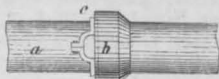
Unter den Neuerungen der Tapeten-Fabrikation nehmen Salubra und Tekko seit einiger Zeit eine hervorragende Stellung ein. Diese wasch- und desinfizirbaren Tapeten bestehen aus mit Oelfarbe bestrichenem und bedrucktem, starkem Baumwollgewebe, und besitzen eine porenlose und lichtechte Oberfläche. Salubra in Korridoren, Treppenhäusern und Badezimmern beliebt, wird in letzter Zeit viel in Spitälern und Sanatorien verwendet; diese Tapete ermöglicht grösste Reinlichkeit und wird, weil sie der Wandfläche eine grosse Haltbarkeit verleiht und Poren im Mauerwerk nach aussen abschliesst, dem Oel- und Emaillanstriche vielfach vorgezogen. Tekko, ein verfeinertes Verfahren, eignet sich vorzüglich zum Tapezieren von Salons und anderen Gesellschaftsräumen, in denen man eine bessere Wandbekleidung verlangt als Papiertapeten. Durch den feinen Glanz kommt der damascirte Tekko der Seide gleich und hat nicht den Nachtheil aller anderen Stofftapeten, Staub und Bacillen aufzunehmen. Tekko verbindet Eleganz mit strengen Anforderungen der Hygiene.—

Eine Neuerung im Verfahren um Dichtungen von Muffenrohren herzustellen ist dem Ingenieur Beinbauer in Bielefeld patentirt worden. Dieselbe besteht nach Abbildg. 1 und 2 darin, dass in die Leitung ein durch Luftdruck aufschwellbarer Körper eingeführt wird. Die Pressluft muss in einer Luftpumpe erzeugt und mittels eines Spiralschlauches dem genannten Körper zugeführt werden. Zu der Einrichtung gehört ferner ein Ring mit

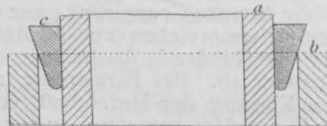
Eingussöffnung für das flüssige Dichtungsmittel (vergl. Abbildg. 2), der mit einer Abschrägung nach Abbildg. 3 in die Muffenöffnung eintritt und hier den dichten Abschluss bildet, während der dichte Abschluss am anderen Muffenende durch den genannten Schwellkörper hergestellt wird. Gewiss wird mit der Einrichtung eine grössere Genauigkeit an der Zusammentrittsstelle von zwei Rohrenden und Verminderung des Eindringens von Dicht-



Abbildg. 1.



Abbildg. 2.



Abbildg. 3.

material in das Innere der Leitung verhindert werden; ob man aber auf den Gebrauch von Theerstrick im Gewinde der Muffe ganz verzichten kann, wie der Erfinder will, scheint uns nicht durchaus sicher zu sein, da bei unrunder Form der Rohre der Schwellkörper vielleicht doch nicht ganz dicht anliegt. Aber um dem neuen Geräth grösseren Eingang in die Praxis zu verschaffen, scheint es uns vor allem wichtig, den Preis desselben nicht so hoch zu stellen, dass er abschreckend wirken kann. —

### Todtenschau.

Alexander Linnemann †. Am Morgen des 22. Sept. verschied in Frankfurt a. M. im Alter von 63 Jahren nach einem vorausgegangenen Schlaganfall der Architekt Professor Johann Alexander Linnemann, ein Künstler von so ausgeprägter Eigenart, wie es nur wenige noch in Deutschland giebt. Linnemann wurde am 14. Juli 1839 in Frankfurt a. M. geboren, wo sich auch der Haupttheil seines Lebenswerkes abspielte. Er war von Hause aus Architekt; die Architektur als strukture und raumgestaltende Kunst trat jedoch bei ihm mehr zurück gegen das seiner reichen Phantasie mehr entsprechende dekorative Gebiet derselben. Die Flächenkunst war sein Element, die Glas- und die Wandmalerei gaben ihm die erwünschte Gelegenheit, seiner starken künstlerischen Kraft und seinem Gedankenreichtum die Zügel schiessen zu lassen. Linnemann war einer jener seltenen Menschen, die, obwohl durchaus in der Ueberlieferung wurzelnd, ja diese als ein unveräusserliches Ertheil betrachtend, es doch verstanden haben, eigene Wege einzuschlagen. Kaum ein anderer Meister der Flächenkunst hat das deutsche Wesen des Mittelalters mit so tiefer Empfindung, mit solcher Hingabe, aber auch mit so viel persönlicher Eigenart wiedergegeben, wie Alexander Linnemann. Es scheint jedoch, dass Linnemann mit zu jenen empfindsamen Künstlern gehörte, deren Werke mehr als die anderer den Einfluss der jeweiligen Stimmungen widerspiegeln, denn nicht alle seine Werke sind gleich gut, nicht alle tragen das gleichmässige Gepräge jener Kunst, die als Linnemann'sche weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt geworden ist.

Wir behalten uns vor, auf das Lebenswerk des Heimgegangenen noch einmal zurückzukommen. Einstweilen seien in Kürze seine Hauptwerke erwähnt: Die mit Steinle gemeinsam ausgeführte Ausmalung des Frankfurter Domes; die Fenster für das neue Reichstagsgebäude und für das Reichsgericht; ferner Fenster und Mosaiken für die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, für die Katharinenkirche in Oppenheim, für Köln, Mainz, Eltville, Konstanz, Hannover, Friedberg und zahlreiche andere Gotteshäuser. Auch verschiedene Wiederherstellungs-Entwürfe alter Bauwerke werden seiner kunstreichen Hand verdankt, es sei u. a. an seinen hochbedeutenden Entwurf zum Ausbau der Domthürme in Meissen erinnert. Ein reichbegabtes echt deutsches Künstlerleben ist am 22. Sept. durch das Schicksal abgeschlossen worden. —

### Bücherschau.

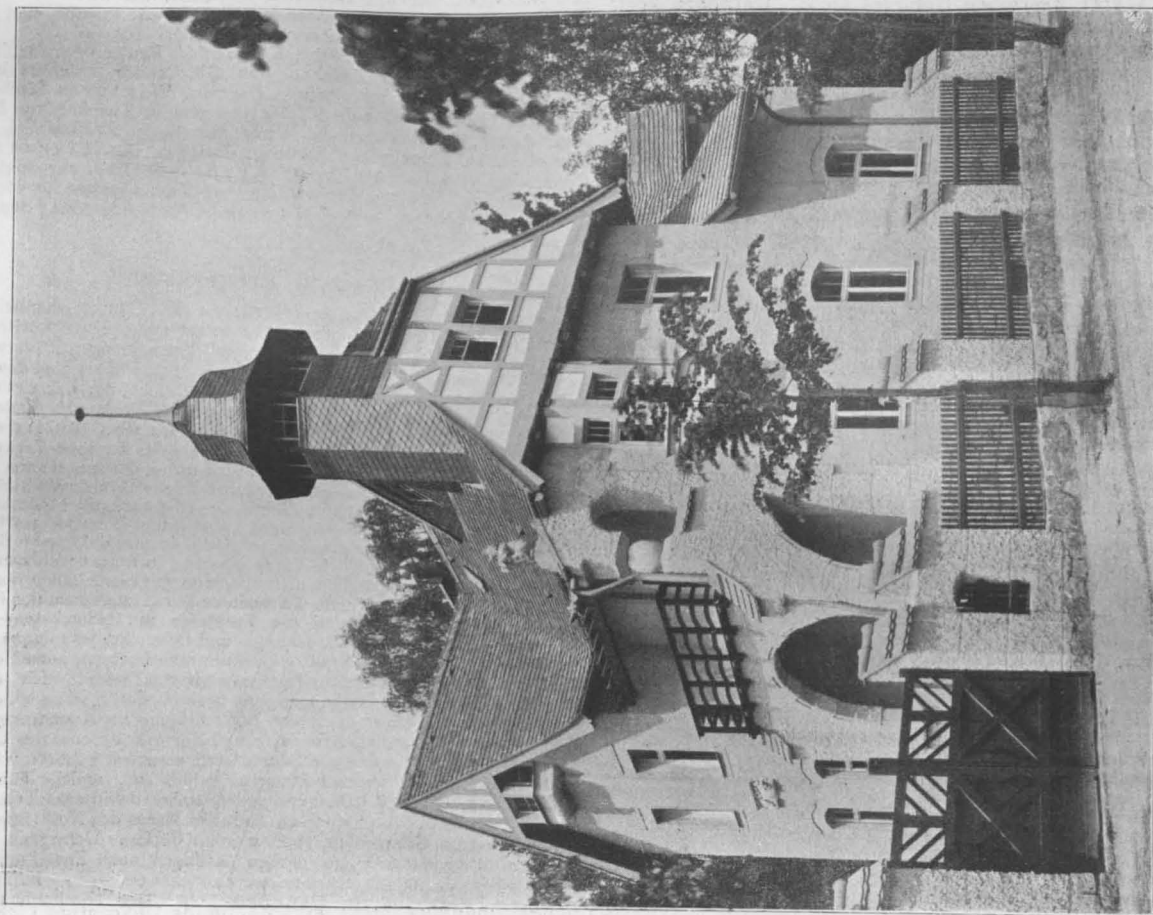
Ornament 1902 Paul Bürck. 63 Tafeln kl. Fol., darunter 54 in zweifarbigem Druck auf graublauem Karton und 9 mehrfarbige Tafeln mit zus. 300 Ornament-Kompositionen. Text von Dr. Ernst Zimmermann in Dresden. Hauskunst-Verlag von Otto Schulze-Köln in Darmstadt. Preis 12 M. —

Bei der Bedeutung, die ein Künstler wie Paul Bürck in der neuzeitlichen Strömung der dekorativen Kunst einnimmt, eine Bedeutung, die sich weniger auf die Reklame-



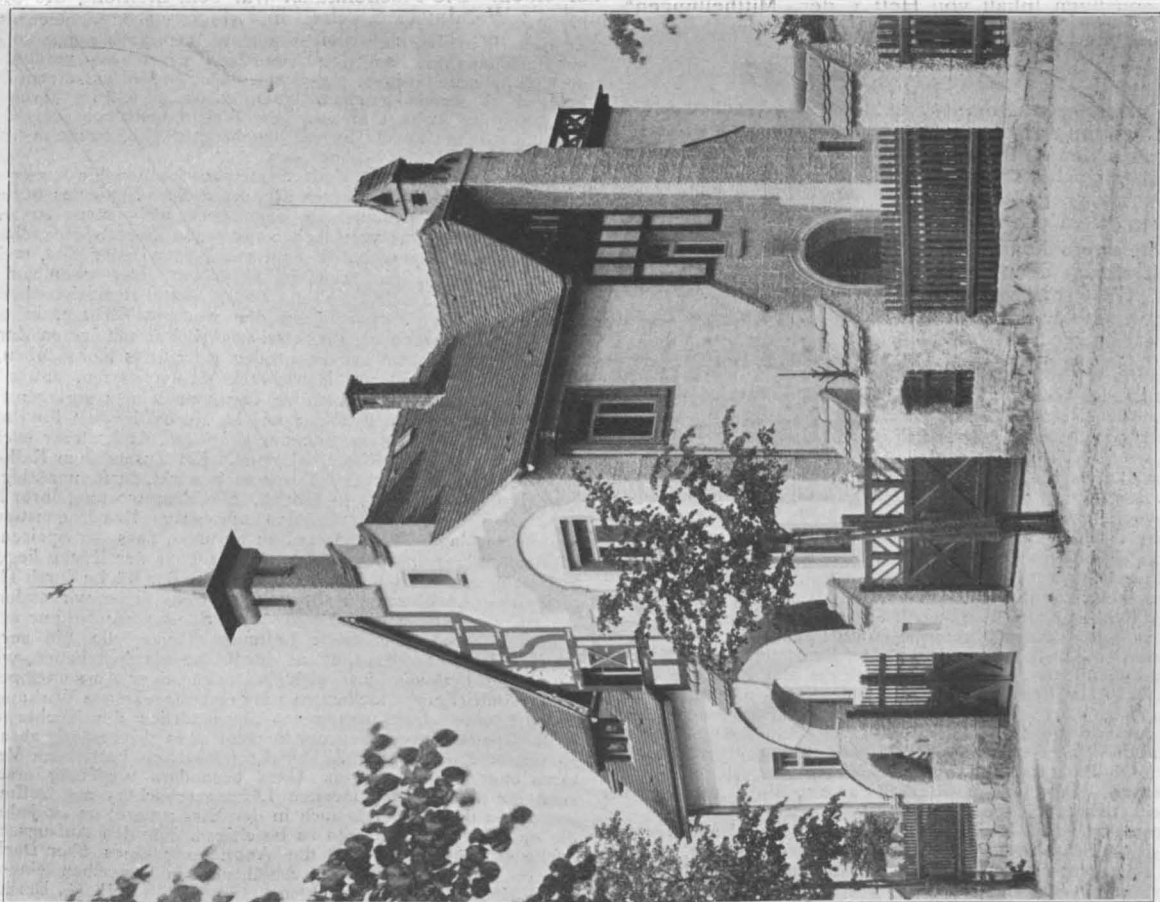
trommel als auf eine ernste künstlerische Befähigung stützt, wird man das vorstehende Werk mit besonderem Interesse zur Hand nehmen und sich an seiner schönen Ausstattung

ein; seine ornamentalen Gestaltungen sind ungemein anziehend, wenn sie auch an das Verwendungsgebiet besondere Ansprüche stellen. Was an der Sammlung vor



Parkstrasse 8.

Architekt: Th. Richter in Dresden.



Parkstrasse 10.

Villen in Loschwitz bei Dresden.

sowie an seinem reichen Inhalte erfreuen. Die ornamentale Sprach Bürcks hält einen interessanten Mittelweg zwischen dem naturalistischen und dem geometrischen Ornamente

allem zu rühmen ist, sie enthält nichts aus der hergebrachten Schablone und sie vermeidet das Triviale; alles, selbst das schlichteste Schlusstück, ist mit feinem künst-

lerischem Sinn entworfen, sodass diese Sammlung von Ornamenten ein Geist durchzieht, welcher sie hoch über andere Werke desselben Gebietes stellt. Geradezu köstliche Blätter sind die in mehrfarbigem Druck hergestellten; sie sind gleich ausgezeichnet durch den Entwurf wie durch die Farbenwahl. Unter der merkwürdigen Künstlergruppe, welche vor Jahresfrist von Darmstadt aus die Kunstwelt in Spannung hielt, war Bürck einer der zurückhaltendsten, gleichwohl aber einer der bedeutendsten. Allen Interessenten des Flachornamentes sei das vorliegende Werk angelegentlich empfohlen. —

Bei der Redaktion d. Bl. eingegangene literar. Neuheiten:

- Feller, J. & P. Bogus. Eiserne Treppen. Schmiedeiserne Treppenkonstruktionen mit Beschreibung, Eisenangaben, Gewichts- und Preisberechnungen. 4. und 5. Lieferung. Ravensburg 1902. Otto Maier. Pr. jed. Lief. 3 M. (Vollst. in 10 Liefgr.)
- Gemss, G., Prof. Dr. Wörterbuch für die deutsche Rechtschreibung, nebst Worterklärungen und Verdeutschung der Fremdwörter. 2. Aufl. Berlin 1902. Weidmann'sche Buchhdlg. Pr. 1,50 M.
- Haberland, Georg. Für das Bauhandwerk. Kritik der neuesten Gesetzentwürfe des Reichsjustizamts. Berlin 1902. Leonhard Simon.
- Hanneke, Paul. Dr. E. Vogel's Taschenbuch der praktischen Photographie. Ein Leitfaden für Anfänger und Fortgeschrittene. 10. Aufl. Berlin 1902. G. Schmidt. Pr. 2,50 M.
- Heyd, W., D. Handschriften und Handzeichnungen des herzoglich württembergischen Baumeisters Heinrich Schickhardt. Heft 3 (Schluss). Stuttgart 1902. W. Kohlhammer. Pr. 2 M. (Vollst. 7 M.)
- Hrabák, Jos., Hofrath. Die Drahtseile. Alles Nothwendige zur richtigen Beurtheilung, Konstruktion und Berechnung derselben. Berlin 1902. Julius Springer. Pr. 10 M.
- Kaufmann, Karl. Anleitung zur Verlegung und Behandlung von Linoleum. 2. Aufl. Würzburg 1902. Oscar Stahel. Pr. 60 Pf.
- Knoll, C. Taschenbuch zum Abstecken der Kurven an Strassen- und Eisenbahnen. 2. Aufl. Neu bearbeitet von W. Weitbrecht. Stuttgart 1902. Arnold Bergsträsser (A. Kröner). Pr. 3 M.
- Lehner, Sigmund. Die Kunststeine. Eine Schilderung der Darstellung aller Arten künstlicher Steinmassen. Wien 1902. A. Hartleben. Pr. 6 M., geb. 6,80 M.
- Lucht, Ph. J. Technische Anleitung für die Verarbeitung und Verwendung von Portlandzement unter besonderer Berücksichtigung der Fabrikation von Zementwaren, Marmor-, Mosaik-, Terrazzo- und Granit-Kunstarbeiten, Zementdach-Falzziegel, sowie der Felsen- und Grottenbauten. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1902. H. Bechhold. Pr. 2,60 M.

### Preisbewerbungen.

Im Wettbewerb Doppel-Volksschule in Teschen (vergl. S. 264), der unter Deutsch-Oesterreichern ausgeschrieben war, haben den I. Preis die Hrn. Arch. K. Wolschner & Diedtel in Wien, den II. Preis die Hrn. Arch. Skrobánek & Grossmann in Mähr. Ostrau, den III. Preis Hr. Arch. Streit in Wien erhalten. —

Wettbewerb Krankenhaus Saarbrücken. Als Verfasser des mit einem Preise von 1000 M. ausgezeichneten Entwurfes „Südlich“ nennen sich die Hrn. Arch. Wilhelm Heidecke in Charlottenburg und Max Bischoff in Berlin.

### Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Dem Ob-Reg.-Rath Franken, Abth.-Vorst. bei den Reichseisenb. in Strassburg i. E., ist die Erlaubniss zur Anlegung der ihm verlieh. III. Kl. des kgl. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael ertheilt.

Der Mar.-Masch.-Bmstr. Neumann in Kiel ist nach Wilhelms-haven versetzt.

Bayern. Der Reg.- u. Kr.-Brth. Linz in Regensburg ist auf die Dauer 1 Jahres in den erbet. Ruhestand getreten und der Bauamt. Boeshens in München z. kgl. Reg.- und Kr.-Brth. in Regensburg befördert. Der Reg.- u. Kreisbau-Ass. Stamm ist zum Bauamt. beim Landbauamt Rosenheim ernannt.

Der Reg.- u. Kr.-Brth. Stuhlfauth in Würzburg ist s. Bitte entspr. in den Ruhestand versetzt und demselben der Tit. u. Rang eines kgl. Ob.-Brths. verliehen. Der Bauamt. Fleischmann in Aschaffenburg ist z. Reg.- u. Kr.-Brth. bei der Reg. von Unterfranken u. Aschaffenburg befördert; der Reg.- u. Kreisbau-Ass. Schaaff in München ist zum Bauamt. beim Strassen- u. Flussbauamt Aschaffenburg berufen. Die Bauamts-Ass. Röder in Bamberg und Fischer in Neuburg a. D. sind gegenseitig versetzt.

Der Ob.-Bauinsp. Müller in Eisenstein ist gestorben.

Hessen. Der Geh. Brth. Altvater, Vors. der Dir. der Main-Neckar-Eisenb., ist in den Ruhestand getreten.

Preussen. Den Reg.- u. Brthn. Brandt in Hannover und Schugt in Neuwied ist die Erlaubniss zur Annahme und Anlegung des ihnen verlieh. Ehrenkreuzes III. Kl. des fürstl. lippischen Hausordens ertheilt.

Der Geh. Brth. Saal, vortr. Rath im Minist. d. öffentl. Arb., ist z. Geh. Ob.-Brth. ernannt.

Den Fabrikdir. Schäffer und Leissner von der Henschel'schen Maschinen-Fabr. in Kassel ist der Char. als Brth. verliehen.

Dem Reg.-Bmstr. Joh. Schieppig in Sommerfeld ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst ertheilt.

Sachsen. Der Brth. Schimmer in Döbeln ist zum Betr.-Insp. bei d. Betr.-Dir. Leipzig II, der Brth. Aufschläger in Zittau zum Betr.-Insp. bei der Betr.-Dir. Chemnitz, der Brth. Wolf in Plauen z. Betr.-Insp. bei d. Betr.-Dir. Dresden-A. ernannt und der Brth. Lehmann ist nach Zwickau versetzt.

Versetzt sind: Die Brthe. Katzer in Bautzen zur Bauinsp. Zittau, Scheibe in Zwickau zum Ob.-Baubür., die Bauinsp. Decker in Leipzig zur Bauinsp. Bautzen, Winter in Bischofs-werda zur Bauinsp. Döbeln II, Schramm in Zwickau zur Bauinsp. Adorf, Lehmann in Adorf zur Bauinsp. Plauen i. V., Dierich in Leipzig zur Bauinsp. Zwickau II, Haeuser in Hilbersdorf zum Baubür. Leipzig, Arndt in Dresden zur Bauinsp. Flöha, Worgitsky in Hohenstein zum Kommissariat für elektr. Bahnen in Dresden, Schneider in Dresden-A. zum Baubür. Lommatsch.

### Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. Fr. Dr. in Werder a. H. Durch Zertheilung Ihres Grundstückes in 10 oder mehr selbständige Trennstücke bewirken Sie einen stärkeren Verkehr auf Ihrem jetzigen Privatwege und eine grössere Menschenansammlung. Die Polizei hat deshalb nicht blos das Recht, sondern sogar die Pflicht, für ausreichende Zugangswege zu sorgen. Das diesbezügliche Verlangen findet in A. L.-R. II. 17 § 10 mit Gesetz vom 11. März 1850 §§ 6, 11 seine Stütze. Insbesondere darf die Polizei bereits das künftige Verkehrs-Bedürfniss bei Beurtheilung dessen, was unter den gebotenen Verhältnissen aus Sicherheits- und Verkehrs-Rücksichten zweckmässig sei, gebührend berücksichtigen. Glaubt dieselbe nach pflichtgemäsem Ermessen dem Wege wegen der erweiterten Benutzungsart die Eigenschaft einer Strasse zusprechen zu sollen und dafür eine Breite von 9 m Fahrdamm sowie je 1,5 m Fussteig fordern zu müssen, so ist sie zu einer diesbezüglichen Baubedingung grundsätzlich berechtigt. Nicht minder lässt sich die weitere Forderung, dass der Fahrdamm mit Kopfsteinen und die Fussteige mit Mosaiksteinen zu pflastern, sowie dass Entwässerungs- und Beleuchtungsanlagen herzustellen sind, aus Verkehrs-Rücksichten rechtfertigen, zumal es im Bauflugen-Gesetz eine ausreichende Stütze findet. Die überwiegende Wahrscheinlichkeit spricht deshalb dafür, dass eine auf Kraftloserklärung der beregten Baubedingungen anzustreitende Klage keinen Erfolg haben wird, zumal der vierte Senat des Ober-Verw.-Gerichtes, vor den die Sache letztinstanzlich gehören würde, bereits zahlreiche Vorentscheidungen gefällt hat, welche ähnliche Verhältnisse behandelt haben und grundsätzlich dahin ergangen sind, dass dem polizeilichen Ermessen über das Maass des Nothwendigen keine zu engen Grenzen gezogen werden dürfen. Uebrigens hätte die Verwaltungsstreit-Klage binnen 14 Tagen nach Zustellung der polizeilichen Verfügung erhoben werden müssen. — K. H.-e.

Hrn. Arch. W. in Hannover. In „Der Kirchenbau des Protestantismus“ von K. E. O. Fritsch (Kommissionsverlag Ernst Toebe) finden Sie ausser zwei Konkurrenz-Entwürfen für die Osnabrücker reformirte Kirche eine Anzahl von Aufnahmen amerikanischer Kirchen, denen, wenn auch nicht das Pfarrhaus, so doch ein Schulhaus angehängt ist. Sie bilden mit diesem vereint eine architektonische Gruppe, einige eingebaut, andere auf einem Platze gelegen. Vielleicht genügen Ihnen schon diese. Im übrigen sei hierdurch die Anfrage an den Leserkreis gestellt, ob jemand neu erbaute Kirchen kennt, die mit angehängtem Pfarrhause auf einem allseitig freien Platze stehen. —

Hrn. F. H. in P. Ende September können Sie immer noch mit dem äusseren und inneren Kalputze eines Neubaus beginnen. Da es bis Mitte November am Tage noch nicht stark zu frieren pflegt, könnten nur vereinzelt auftretende Nachfröste schädlich wirken, die aber gewöhnlich nicht von langer Dauer sind, und nur auf ganz frischen Putz schädlich einwirken. Der schon vor zwei oder mehr Tagen gefertigte Putz ist vor ihnen ziemlich sicher. Es wird also genügen, dass Sie in den wenigen Nächten, in denen Frost vorauszusehen ist, die frischen Arbeiten mit leeren Zement-säcken oder anderem abdecken oder sie mittels Kokskörben, die aber nicht zu dicht am Mauerwerk stehen dürfen, antrocknen. Letzteres empfiehlt sich auch bei Tagen mit einem geringen Frost, bis 1° Kälte. Der im Frühjahr wie im Herbst hergestellte Putz ist häufig besser, als der im Sommer gefertigte, da letzterer leicht zu rasch trocknet und Risse bekommt. Ein Zusatz zum Kalk- und Gipsputze, der ein rascheres Trocknen bewirkt, dürfte unnöthig sein.

Hrn. Arch. A. C. in Gotha. Die Beantwortung Ihrer Frage ist ohne Kenntniss der Situation schwierig. Das Ungünstige der ganzen Schlage scheint darauf zu beruhen, dass der Speisen-Aufzug unmittelbar aus der Küche zu den über der Küche liegenden Speisezimmern führt, anstatt aus einem von der Küche durch Thüren getrennten Anrichterraum. So wird sich ein sicher wirkender Abschluss der Küchengerüche aus den Speisezimmern nur schwer erreichen lassen. Einfache Lüftungsschächte, die Sie zur Abführung der schlechten Luft aus der Küche angelegt haben, wirken nie so gleichmässig, dass nicht bei ungünstiger Aussentemperatur oder Windrichtung Stockungen oder eine umgekehrte Wirkung eintreten könnte. Dann bekommen Sie natürlich den Küchengeruch in die Speisezimmer. Soll der Schacht stets gleichmässig absaugen, so ist für Pulsion oder Anheizung (elektrisch betriebene Ventilatoren oder Gas) zu sorgen. Ganz besonders ungünstig erscheint aber die Anlage des zweiten Lüftungsschachtes mit Oeffnungen sowohl in der Küche als auch in den Esszimmern; da ist jedenfalls die eine der Verbindungen zu beseitigen. Für den Aufzugsschacht dürfte sich übrigens auch die Anbringung eines über Dach geführten Lüftungsrohres zur Abführung in denselben eingedrungenen Küchendämpfe empfehlen.

R. G., Berlin.

Inhalt: Villen in Loschwitz bei Dresden. — Mittheilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Todtenschan. — Bücherschau. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. i. V. F. Eiselen, Berlin. Druck von Wüh. Greve, Berlin.





### Berliner Neubauten.

No. 102. Die Umwandlung und die Neubauten des Zoologischen Gartens. (Fortsetzung aus No. 29.)

Neues Thor-, Wohn- und Stallgebäude.

Architekt: Fritz Gottlob in Berlin.

(Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildungen S. 512 u. 513.)

**D**ie zahlreichen Baulichkeiten des Zoologischen Gartens werden eine interessante Vermehrung erfahren durch eine reizvolle male-  
rische Baugruppe, die zumtheil auf Anregung des kgl. preussischen Ministeriums für Land-  
wirthschaft und auf der Grundlage eines Vertrages mit demselben ausgeführt werden wird. Die eine Hälfte der geplanten Gesamtanlage, die auch zu-  
nächst nur ausgeführt werden soll, ist nach den Ver-  
einbarungen mit dem genannten Ministerium dazu be-  
stimmt, einheimisches Zuchtvieh, wie Rindvieh, Pferde,  
Esel usw., zu züchten und die Züchtung zum Gegen-  
stande des Studiums für Interessenten der Landwirth-  
schaft zu machen. In diesem Theile sind daher vor-  
gesehen 24 Ställe für Rindvieh, 8 Laufställe für  
Pferde und Esel, eine Futterdiele, ein Motorenraum  
mit Häcksel- und Rübenschnidemaschine, ein Heu-  
boden, ein Vortragssaal mit Vorraum, eine aus 3  
Zimmern, Küche und Zubehör bestehende Oekonomen-  
Wohnung und ein Rübenkeller. Die einem späteren  
Baujahre vorbehaltene zweite Hälfte der Anlage soll  
ausser einem Stallraume von 8 Ständen ein Polizei-  
bureau, eine Verkaufsstelle für Postkarten usw., eine  
grosse Garderobe mit Zubehör, eine Kontrolleurstube  
und über diesen sämtlichen Räumen einen Heuboden

enthalten. In die Anlage, welche sich um den Aus-  
gang gegen den Thiergarten gruppieren soll, sind die  
beiden hier vorhandenen Thorgebäude einbezogen,  
die so erweitert werden sollen, dass sie ausser dem  
Kassenraum zusammen 7 Wohnungen aus je 2 Stuben  
und Zubehör enthalten, die sämtlich Zugang zur  
Strasse haben. Im obersten Stockwerk des höheren  
Thorgebäudes sind Waschküche und Trockenboden  
vorgesehen.

Bei dem im Zoologischen Garten in Berlin allge-  
mein durchgeführten Grundsatz, für die Behausungen  
der Thiere möglichst die Formenwelt der Heimath der  
verschiedenen Thiergattungen zu verwenden, lag es  
nahe, für diese vorwiegend für einheimisches Zucht-  
vieh bestimmte Baugruppe die für die Mark Branden-  
burg charakteristische Backstein-Architektur zu wählen.  
Demgemäss werden die Gebäude Backsteinbauten mit  
durchweg massiven Decken und Brandmauern. Unter  
Verzicht auf Glasuren und um den Bauten den Cha-  
rakter möglichstster Urwüchsigkeit und Bodenständigkeit  
zu verleihen, gelangen nur Rathenower Handstrich-  
Verblender und Formsteine zur Verwendung, die mit  
vollen Fugen aufgemauert werden und von deren sattem  
Roth eine wirkungsvolle und harmonische Farben-  
wirkung mit dem grünen Hintergrunde der Bäume des  
Thiergartens erwartet wird.

Für die Ausbildung des Inneren ist zu bemerken,  
dass die Stallräume ausser den massiven Decken zur  
Erhaltung der Stallwärme noch untergelegte Drahtputz-



ERLINER NEUBAUTEN NO. 102. DIE  
 UMWANDLUNG UND DIE NEUBAUTEN  
 DES ZOOLOGISCHEN GARTENS \* NEUES  
 THOR-, WOHN- UND STALLGEBÄUDE \*  
 ARCHIT.: FRITZ GOTTLOB IN BERLIN  
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡  
 \* XXXVI. JAHRGANG 1902 — NO. 80. \*

Kreuzgewölbe erhalten, und dass der Vortragssaal mit einem wirklichen Sterngewölbe mit sichtbaren Backsteinrippen geschmückt wird. Die Dächer werden als Kronendächer mit Biberschwänzen eingedeckt. Die Stallräume und die zu ihnen gehörigen Nebenräume erhalten als Fussboden geriffelten Zementestrich, während alle anderen Räume mit Linoleumbelag versehen werden. Die Innenwände der Ställe werden auf eine Höhe von etwa 1,3<sup>m</sup> mit weissglasierten Steinen verblendet; aus dem gleichen Material werden auch die Trennungswände der Laufstände erstellt. Die Kuhstallkrippen werden in Zementbeton mit eingelegten glasierten bzw. emaillierten Krippenschüsseln mit unmittelbarem Wasserzufluss ausgeführt. Alle Ställe und ihre Nebenräume erhalten schmiedeeiserne Sprossenfenster mit Kippflügeln und eine Verglasung aus katedralglasartigem weissem Rohglas. Für die Thüren wird das System der feuersicheren „Simplexthüren“, Patent König, Kücken & Co., gewählt; diese Thüren sind Holzthüren mit Eisenbelag. In den übrigen Theilen der Baugruppe werden lediglich Thüren und Fenster aus Holz verwendet. Der Vortragssaal und sein Vor-

raum werden mit etwa 1,25<sup>m</sup> hohen Holzpanneelen ausgestattet und erhalten Fenster- und Thürumrahmungen aus profilirten Verblendsteinen.

Der Dung wird unmittelbar auf einen zu diesem Zweck besonders konstruirten Dungwagen geladen, der an der Südseite des Rindviehstalles vertieft und für die Besucher des Gartens nicht sichtbar angeordnet wird. Den Höhenunterschied zwischen dem Fussboden dieser Vertiefung und der Geländeoberkante vermittelt eine Rampe mit einem Gefälle von 1:8. Der Fussboden der Vertiefung wird zur Aufnahme der sich ergebenden Flüssigkeit mit einem Sickergrully versehen.

Die Baukosten sind für die gesammte Anlage auf etwa 235 000 M. veranschlagt; der zuerst zur Ausführung gelangende Theil wird nach dem Voranschlage eine Summe von etwa 103 500 M. beanspruchen. Mit diesen verhältnissmässig sehr bescheidenen Mitteln wird es möglich sein, den Zoologischen Garten um eine Baugruppe von anziehendstem malerischem Reize und von hohem Lehrwerthe zu bereichern, sodass man ihrer Vollendung mit Spannung entgegenseht. —

— H. —

## Die XV. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Arch.- und Ingen.-Vereine zu Augsburg vom 1.—3. September 1902.

### III. Die Vorträge. (Schluss.)

#### d) Die Wildbachverbauungen im bayerischen Hochgebirge, besonders im Allgäu. (Schluss.)

Als entwerfende und ausführende Behörde war das kgl. Strassen- und Flussbauamt Kempten bestimmt worden, in dessen Amtsbezirk sämtliche Allgäuer Verbauungen fielen. Anfänglich beschränkten sie sich auf das obere Illergebiet, das fast ganz zu Bayern gehört; dann traten auch sehr namhafte Bauten im Lech-, endlich auch noch einige im Bodensee-, also im Rheingebiet innerhalb der bayerischen Landesgrenzen hinzu. Und nunmehr beläuft sich die Zahl der verbauten oder in Verbauung begriffenen Wildbäche und Steilrursen im Allgäu bereits auf 52, dazu kamen noch 20 weitere Bäche, für die bereits Entwürfe bestehen, oder die vorsehentlichweise begangen und ausgekündet worden sind.

Die Gesammtlänge der zusammenhängend verbauten Wildbäche oberhalb des Schuttkegels, also in den eigentlichen Schluchten — im Allgäu Tobel genannt — beträgt rd. 52 km, jene der geschlossenen Regelungen auf Schuttkegeln und im Thal rd. 20 km. Im Ganzen wurde (den Steigbach nicht gerechnet) rd. an Baarkosten 1 Mill. M. aufgebracht, vom Staate die Hälfte, vom Kreise mehr als ein Viertel, von den Betheiligten und Distrikten der Rest,

rd. 230 000 M. Der Werth des verbauten Holzes ist auf etwa 45 000 M., der Grundzins für verbautes Steinmaterial auf etwa 25 000 M. anzuschlagen; Grund- und Bodenbenutzung entzieht sich der Schätzung.

Die Arbeiten wurden allermeist im Selbstbetrieb ausgeführt, in geeigneten Fällen kam der Theilverding (Arbeiterakkord) zur Anwendung. Hier hat sich das Bauamt Kempten aus der Reihe seiner statutmässigen Bediensteten im Laufe der Zeit ein tüchtiges, durchaus verlässiges und schneidiges Unterpersonal herangezogen. Die Administrativ-Verhandlungen gingen glatt von statten, wie überhaupt die Allgäuer Wildbachverbauung sich grösster Einfachheit des Geschäftsganges bei ihrer Einleitung und Durchführung rühmen darf. Sie darf aber noch den weiteren Vorzug beanspruchen, in der Hauptsache eine vorbeugende zu sein, und überdies, was aus diesem Grunde erst recht in die Wagschale fällt, eine nach allen Seiten hin freiwillige, eine weder durch Gesetzgebung, noch durch besondere Einrichtung hervorgerufene und unterstützte\*). Dass unter solchen Verhältnissen so grosse Leistungen der Betheiligten zu erzielen waren, dürfte das beste Zeugniß einerseits für den verständigen Sinn der Bevölkerung, andererseits für das gedeihliche Wirken der

\*) Abgesehen von der k. b. Landeskultur-Rentenbank.

### Von der Industrie- und Kunstausstellung in Düsseldorf 1902. (Schluss.)

#### VII. Die „Kunsthistorische Ausstellung“.

Als eine der anziehendsten und glanzvollsten Veranstaltungen der gesammten Ausstellung ist ohne Zweifel die „Kunsthistorische Ausstellung“ zu bezeichnen. Es war ein glücklicher Gedanke, mit der ersten grossen Kunstausstellung im neuen Palast zu Düsseldorf die Vorführung der Leistungen aus der Vergangenheit bis zurück zur Römerzeit zu verbinden und dafür die ausserordentlich reichen Schätze gerade dieses Ausstellungsbezirkes aus Kirchen, Museen und Privatsammlungen heranzuziehen; ein Gedanke freilich, der seine Vorgänger gehabt hat auf den grossen Weltausstellungen sowie auf einigen kleineren Ausstellungen, wie auch in Düsseldorf selbst i. J. 1880 in der mit der damaligen rheinisch-westfälischen Gewerbe-Ausstellung verbundenen gewesenen Abtheilung für Kunstgewerbe und kirchliche Alterthümer aus beiden Provinzen. Aber in einem so bedeutenden Umfange wie hier, mit einer solchen Einmüthigkeit und Einsetzung aller Faktoren, wie sie für das Gelingen eines derartig schwierigen Unternehmens allerdings vorausgesetzt werden muss, ist bisher wohl kaum irgendwo für die verhältnissmässig kurze Spanne Zeit von nur 6 Monaten gearbeitet worden, und es bleibt eigentlich neben der Freude über den Unternehmungsgeist und die hier offenbarte Thatkraft zu bedauern, dass unter der erdrückenden Fülle von Eindrücken dem Ausstellungs-Besucher die Ruhe und innere Geschlossenheit leicht verloren gehen, welche für jedes tiefere Studium unentbehrlich sind. —

Ehe wir nun zu einer übersichtlichen Betrachtung des Gebotenen übergehen, sei kurz der Geschichte dieser

grossen für die Freunde mittelalterlicher Kunst wie auch für die Bestrebungen der vaterländischen Denkmalpflege gleich wichtigen Veranstaltung gedacht und auch an dieser Stelle der Düsseldorfer Künstlerschaft sowohl als allen Männern, die an dem Zustandekommen des schönen Werkes betheiligt waren, der wärmste Dank ausgesprochen.

Westfalen und Rheinland umschliessen Gebiete, die bekanntlich schon frühe den Kultur-Niederlassungen erschlossen wurden. Noch reden da und dort zerstreut aus der heidnischen Zeit im alten Sachsenlande, aus der Römerzeit in den Befestigungen am Rhein und auf den grossen Heerstrassen, dann wieder aus der Zeit der christlichen Anfänge und weiterhin aus der der weltlichen und geistlichen Machthaber, die Zeugen in gewaltigen Trümmern oder in rohen unbeholfenen Formen der Stein-, Holz- oder Metall-Bearbeitung. Vielgestaltiger wird das Bild der Kunstentwicklung, wenn man die zahlreich erhaltenen Ueberlieferungen aus der fränkischen, karolingischen, romanischen und gothischen Periode bis zum Ausgang der Renaissance und ihren Ausläufern ins Auge fasst und man ermisst, welch' ein ungeheurer Reichthum an werthvollen, vornehmlich zu Kultzwecken gebrauchten Gegenständen oder deren Nachbildungen hier zusammengebracht werden konnte. Man übersieht ein weites Gebiet archäologischer Forschung und kann es wohl verstehen, dass nur Männer an die Spitze dieses Unternehmens treten konnten, deren Namen in der Welt der Kunst und Wissenschaft längst ein hohes Ansehen gewonnen haben. Es müssen an erster Stelle genannt werden: die Hrn. Prof. Fr. Roeder (Vorsitzender der Deutsch-nationalen Kunstausstellung 1902) zu Düsseldorf, Dr. P. Clemen (Prof. an der Universität Bonn und Provinzial-Konservator der Rheinprovinz), Dr. Schnütgen (Domkapitular in Köln und Herausgeber der



Behörden, und endlich für das äusserst günstige Verhältniss zwischen Beamten und Volk liefern. Die Hauptanerkennung aber gebührt dem allezeit entgegenkommenden schwäbischen Landrathe, welcher weitaus schauend nach Kräften die Zuschüsse aus Kreismitteln bewilligte und damit auch die Staatshilfe einleitete.

Veranlasst durch die auch im Regierungsbezirk Oberbayern, sowie in Niederbayern eingetretene Vermehrung der Wildbachbauten, dann besonders durch die bekannte Hochwasserkatastrophe im oberbayerischen Alpenland vom Jahre 1899, greift nun der Staat unmittelbar in diesen Zweig der Landeskultur-Arbeit ein und zwar mit der ab 1. Oktober des Jahres beginnenden Einrichtung zweier neuen technischen, für den Betrieb von Wildbach-Verbauungen und von Schutzarbeiten an Privatflüssen überhaupt, bestimmten, rein staatlicher Behörden, der Wildbach-Verbauungssektionen, wovon die eine mit dem Sitze Rosenheim in den 3 Regierungsbezirken Oberbayern, Niederbayern und Oberpfalz, die andere mit dem Sitze Kempten in Schwaben und in den übrigen 4 Kreisen ihr Thätigkeitsfeld zu suchen hat. —

Diese Einrichtung bedeutet bei weiterer Ausgestaltung eine hervorragende Förderung der für Bayern als hochwichtig erkannten Wildbach-Verbauungsfrage. Gleichzeitig ist auch die Durchsicht der bayerischen Wassergesetzgebung im Werke, welche ohne Zweifel für die erspriessliche Ausdehnung dieser Thätigkeit noch weiteren Vorschub leisten wird.

Und in der That erscheint das nöthig, denn das Arbeitsfeld ist gross. Im Allgäu werden fernerhin noch mindestens 150 verbauungsbedürftige Wildbäche und Steilrinnen mit ebensoviel Kilometern Länge gezählt; die ebenfalls meist zum Zweck der Minderung des Geschiebanges regelungsbedürftigen Wasserläufe in den Gebirgstälern geben immanzen, gering gerechnet, eine Länge von etwa 100 km. In Oberbayern dürften die ausständigen Bauten das Doppelte bis Dreifache betragen.

Im allgemeinen haben wir aber doch den gewaltigen Vortheil vor den vorhin genannten Gebirgsländern voraus, dass wir die Verbauungs-Thätigkeit noch verhältnissmässig frühzeitig beginnen, bezw. begonnen haben. Dadurch werden uns beträchtliche Kosten erspart bleiben, andererseits wird der Erfolg um so sicherer sein; denn die Kosten einer Verbauung wachsen mit dem Grad der Verwahrlosung des Baches in ungeheurer Steigerung. Und das ist ein Vortheil, dem gegenüber besonders hervorzuheben ist, dass der Boden für Wildbäche in unseren Bergen ein hervorragend günstiger ist. Erstlich ist es das Vorlagern in breiter Masse des aus der Schweiz und Vorarlberg herüberstreichenden Flysch-Zuges mit seinen mächtigen, leicht verwitter- und verwaschbaren Thon- und Mergel-Schichten vor unserer eigentlichen Alpenkette. Zu ihm gesellen sich Melasse, Neocom und Lias mit gleicher Eigenschaft und hauptsächlich sind es der Moränen- und der Hängeschutt des Hauptdolomits, des Lias und Dach-

steinkalkes, welcher sich bis ins höchste Hochthal hinauf mit gewaltigen Massen am Aufbau unserer Berge theilhaftig. Dazu kommt ein reicher Segen von Niederschlägen; im Allgäu bewegt sich das Jahresmittel je nach Lage und Höhe zwischen 1400 und 1900 mm; ungemein häufig sind heftige Gewitterregen, oft noch im späten Sommer, bis zu 60 mm und Tage lang andauernde Landregen bis zu 10 mm in 1 St. Die natürlichen Vorbedingungen für ein „klassisches“ Land von Wildbächen wären also bei uns gegeben.

Unsere Allgäuer Bauten nun wurden in der wohlgedungenen Rücksicht auf möglichste Billigkeit, neben aller Dauerbarkeit, ausgeführt. Auf ihr äusseres Ansehen wurde daher nicht viel verwendet. Zur Anwendung kommen, wo immer thunlich, Steinbauten, meist trocken und im Zyklopenverband, auch Mauerwerk in Beton versetzt, dann auch Holz- und Faschinenbauten.

Die Sparsamkeit wurde aber ganz besonders in der möglichsten Ausnutzung der örtlichen Verhältnisse und in der vollständigen Anpassung an die Eigenart jedes Baches — und die ist überall verschieden — gesucht. Ist die vollständige Wildbachverbauung an und für sich kein Feld für eine schablonenhafte Arbeit, so war sie es daher im Allgäu erst recht nicht. Wenn auch bei oberflächlicher Betrachtung die Bauten ein ziemlich gleichmässiges Gepräge zu tragen scheinen, so bringt die erforderliche Individualisirung jedes Baches bei den Verbauungen erhebliche Unterschiede mit sich. Neben den grösseren Bauten muss die grosse infrage kommende Menge unbedeutender kleiner aber zweckdienlicher Anlagen und Bauten mit derselben Sorgfalt und Werthschätzung behandelt werden.

Die Kleinarbeit ist überhaupt neben der Anordnung des Ganzen oft das Wichtigste an der Wildbachverbauung. Zu ihr gehören die zahllosen Sicherungs-Arbeiten in allen, auch den kleinsten Seitenrinnen, die Befestigung der Zwischenstrecken zwischen grösseren Bauwerken, Regelung natürlicher Bachgerinne, alle Anpflanzungen usw. Nur wo die Kleinarbeit richtig erlernt worden ist, kann die so hochwichtige Unterhaltung der Wildbachbauten billig und gründlich durchgeführt werden und mit der Anwendung der kleinen Mittel ist auch die Wildbachverbauung befähigt, auf alle Gewässer des Mittelgebirges und des Hügellandes ausgedehnt zu werden, in denen wildbachartige Erscheinungen zutage treten.

Unter Anwendung dieser Grundsätze sind die Allgäuer Verbauungen nicht nur sehr billig geworden, sondern sie haben sich auch schon bei mehrfachen Gelegenheiten bewährt. Bei dem grossen allgemeinen Hochwasser Ereigniss in den Bergen des Allgäus vom 3. Aug. vor. Js. zeigte sich das besonders dadurch am besten, dass bei der Vertheilung der Staats-Unterstützungen an den verbauten Bächen nur sehr geringe Entschädigungen an Privatbesitz gezahlt wurden, während an den unverbauten ein Schaden von nahezu 600 000 M. festgestellt wurde und dabei waren gerade die verbauten Bäche ehemals weitaus die gefährlichsten. Im erwähnten Allgäuer Ueberschwemmungsjahre 1851 hatten

„Zeitschrift für christliche Kunst“) und H. Frauberger (Direktor des Gewerbe-Museums zu Düsseldorf). Getragen von einer reichen Erfahrung in Museal-Angelegenheiten, wie von der Sicherheit in der Kenntniss und Beurtheilung aller einschlägigen Fragen auf den verschiedenen Kunstgebieten, war es diesen Gelehrten vorbehalten, die Linien, in denen sich das Unternehmen bewegen sollte, vorzuzeichnen. Sie umgaben sich mit einem grösseren Kreise von Männern, deren verdienstvolle Thätigkeit auf diesen Gebieten in beiden Provinzen wohlbekannt ist und förderten in Jahresfrist die Angelegenheit so, dass jeder Besucher mit rückhaltloser Anerkennung gerade diese Abtheilung als eine der ersten unter den fertigen hat bezeichnen können. Wie viele Vorarbeiten nöthig waren, um aus diesen oder jenen öffentlichen und privaten Sammlungen die Werke heranzuziehen oder um diese oder jene manchmal recht lange zögernde Kirchen-Verwaltung zur leihweisen Hergabe ihres kostbaren Besitzes zu gewinnen, wer will es ermesen?

Einer Vorbesprechung der Vertreter und des Hrn. Brths. Ludorff aus Münster (Provinzialkonservator von Westfalen), die schon im Jahre 1899 stattgefunden und in welcher der allgemeine Plan festgelegt wurde, folgten zunächst die Verhandlungen mit der kgl. Staatsregierung, mit den Provinzial- und Diözesanverwaltungen usw., sowie die Erweiterung des Vorstandes und die Bildung eines Ehrenvorstandes, an dessen Spitze der verstorbene Erzbischof von Köln Dr. Hubertus Simar trat. Am 28. August 1901 fand unter der Leitung des I. Vorsitzenden, Hrn. Dr. Schnütgen, die erste Generalversammlung statt, in der vielfachen Wünschen und Hoffnungen Ausdruck gegeben wurde, die auf der zweiten Versammlung bereits zu festen Ergebnissen führten. Inzwischen hatte man den Kreis

weitergezogen und in Anbetracht der Thatsache, dass manche auf heimischem Boden entstandene Gegenstände längst auswärtigen Museen angehören, und dass namentlich bei vielen Stücken auch in Privatsammlungen die Herkunft ausser allem Zweifel sein kann, die Besitzer derselben, sowie die kgl. Staatsregierung um ihre Theilnehmung gebeten. Andererseits konnte man bei dem kosmopolitischen Charakter vieler Privatsammlungen, so sehr auch die Vorführung der im westdeutschen Ausstellungsgebiet entstandenen Kunstwerke im Vordergrund des Interesses stand, eine scharfe Trennung der hierher gehörigen Stücke von anderen, die mehr verschiedene Einflüsse von da oder dort erkennen lassen, umso weniger herbeiführen wollen, als gerade dadurch wesentliche Umstände zu vergleichenden Studien verloren gegangen wären. Die Aufgabe war nach ihrer monumentalen (Architektur, Plastik und Malerei), wie nach der kunstgewerblichen Seite zu lösen. Es ist das besondere Verdienst des Hrn. Prof. Clemen, dass er, die Bedürfnisse der staatlichen und provinziellen Denkmalpflege betonend, hier die Gelegenheit ergriffen und auf die Schaffung eines geschlossenen Bildes von der älteren westdeutschen Monumentalkunst in Gipsabgüssen gedrungen hat, die hier im neuen Kunstpalast am Rhein, gegenüber den wechselnden Erscheinungen neuerer Kunst als ein bedeutsames Zeugnis der Vergangenheit und zugleich als Zierde und passender Hintergrund für kunstgewerbliche Alterthümer, vor allem aber zur Anregung und Vertiefung des Sinnes für die vaterländische Geschichte und Grösse, in derselben oder in einer ähnlichen Weise dauernd aufgestellt bzw. eingebaut wurden, wie es seit etwa 20 Jahren seitens der commission des monuments historiques in den bei-

(Fortsetzung auf S. 514-)

sie alle losgeschlagen, so dass die Spuren heute noch erkennbar sind.

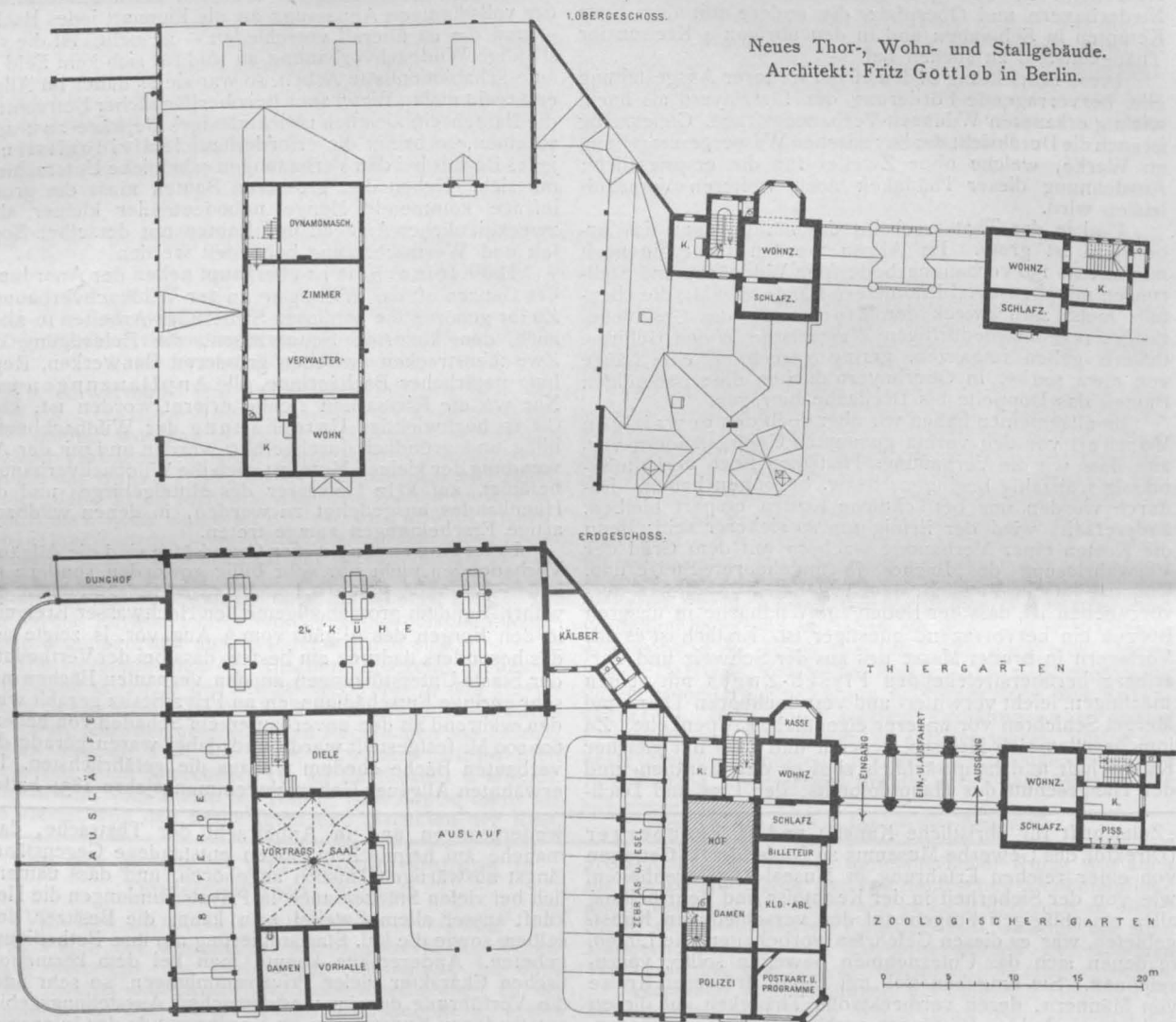
Die Beschädigungen an den Bauten waren stellenweise sehr empfindlich, und zwar meist in den Bachunterläufen; in den eigentlichen Tobelverbauungen waren sie äusserst mässig, der gesammte Durchschnitt ergibt für alle Allgäuer Bauten rd. 5% der Baukosten bei hohem Anschlag, wobei bedacht werden möge, dass viele Verbauungen mitten in Arbeit standen oder wegen noch nicht eingetretener Verwachsung ihre volle Wirkung eben noch nicht haben konnten. In keinem Bache kamen Abrutschungen in den Uferhängen vor. In den älteren Bauten können wir bereits auf eine so dichte Verwachsung blicken, dass der Zustand des dauernden Erlöschens in Bälde als eingetreten gelten kann.

An einigen Beispielen sei zum Schlusse die Anordnung und Ausführungsweise der Wildbachverbauungen näher

befestigt. Die Aufnahme stammt vom Jahre 1899, während die Ausführung bereits 1890 erfolgte; der gänzlich in Rutschbewegung gewesene, höchst gefährliche Tobel ist zurzeit fast völlig eingewachsen (Erlen und Weiden) und hat beim Hochwasser vom 3. Aug. 1901 kein Gerölle abgeführt.

Abbildg. 3 giebt die unverbaute obere Auswühlungsstrecke vom Steibenbach bei Bolsterlang wieder, einem 40 m tiefen Graben in Moränen-Schutthalde, grosse Steine enthaltend. Letztere fallen über den Fuss der Bruchböschung hinaus und drängen das Wasser an letztere heran und rufen somit immer neue Unterwühlung und Abrutschung hervor. Das Bachgefälle ist 18%, die Meereshöhe liegt zwischen 1200 und 1400 m.

Abbildg. 4 zeigt dieselbe Strecke mit rauher Stein-terappe verbaut. Das Bachgerinne ist von der Bruchböschung soweit abgerückt, dass sie sich abflachen und beruhigen kann; diese ist nunmehr in bester Bewachsung



Die Umwandlung und die Neubauten des Zoologischen Gartens in Berlin.

erläutert. Wir haben die Abbildungen bereits in No. 78 vorausgeschickt.

Abbildg. 1 zeigt die zusammenhängende Regelung eines Bachlaufes — Steinbach, bei Pfrenten-Kappel im Lechgebiet — auf dem Schuttkegel; das Gefälle beträgt 6%. Das Bachbett hat ein trapezförmiges, mit Trocken-Zyklopenpflaster befestigtes Profil erhalten; das Gefälle ist durch Abstütze bis zu 1 m Höhe aus Trocken-Mauerwerk auf 2,5% gemässigt. Die Bachgebietsgrösse umfasst 3,8 qkm; die grösste Hochwassermenge stellt sich auf 19 cbm/Sek.

Abbildg. 2 giebt einen Blick in das Haupt-Auswühlungs-Gebiet eines Baches — Leybach bei Altstädten, oberes Illergebiet, wie alle folgenden. Der Untergrund ist lockere Moränen-Masse; das mittlere Gefälle beträgt 16%, die Grösse des ganzen Gebietes rd. 3,25 qkm, die grösste Hochwassermenge 16 cbm/Sek. Die Meereshöhe liegt zwischen 1200 und 1400 m. Der Auswühlungs-Graben besitzt eine grösste Tiefe bis 65 m, oben 130 m, unten 25 m breit; die Verbauung ist in Holz erfolgt und besteht aus Stützsperrn in Abständen von 20–40 m Entfernung; die Zwischenstrecke ist mit zusammenhängender Treppen-Korrektion

begriffen (Bauzeit 1895). Der Geschiebeabgang ist hier gänzlich eingestellt.

In Abbildg. 5 ist ein Abrutsch (Combe) aus einem „Einhang“ — Bolgenach bei Sonderdorf — dargestellt. Die Abrutschung entstand nicht nur infolge Unterwühlung des Hängefusses durch den Bach, sondern auch durch Losbrechen von Wassermassen aus dem Berginneren. Die gewaltige Abrutsch-Masse verursachte im gegenüberliegenden Berghange durch Anschieben des Baches höchst bedenkliche Anbrüche und Rutschungen, sodass der Weg im Hochthale mit vorzüglichem Wald- und Weidegebiet (in 1100 m Meereshöhe) gänzlich gesperrt zu werden drohte.

Die 150 m hohe Combe im Flysch-Schutt ward gründlich entwässert, das Einschneiden des Wassers durch Treppenbau verhindert, der Fuss durch systematische Regelung des Bachlaufes im Hochthal (Gefälle = 6%) gesichert. Die Ausführung erfolgte 1892. Nunmehr ist der Rutsch gänzlich beruhigt und schön begrünt.

Abbildg. 6 stellt die Hauptsperre im oberen Theil des Eybaches bei Schöllang dar, in 1290 m Meereshöhe, am

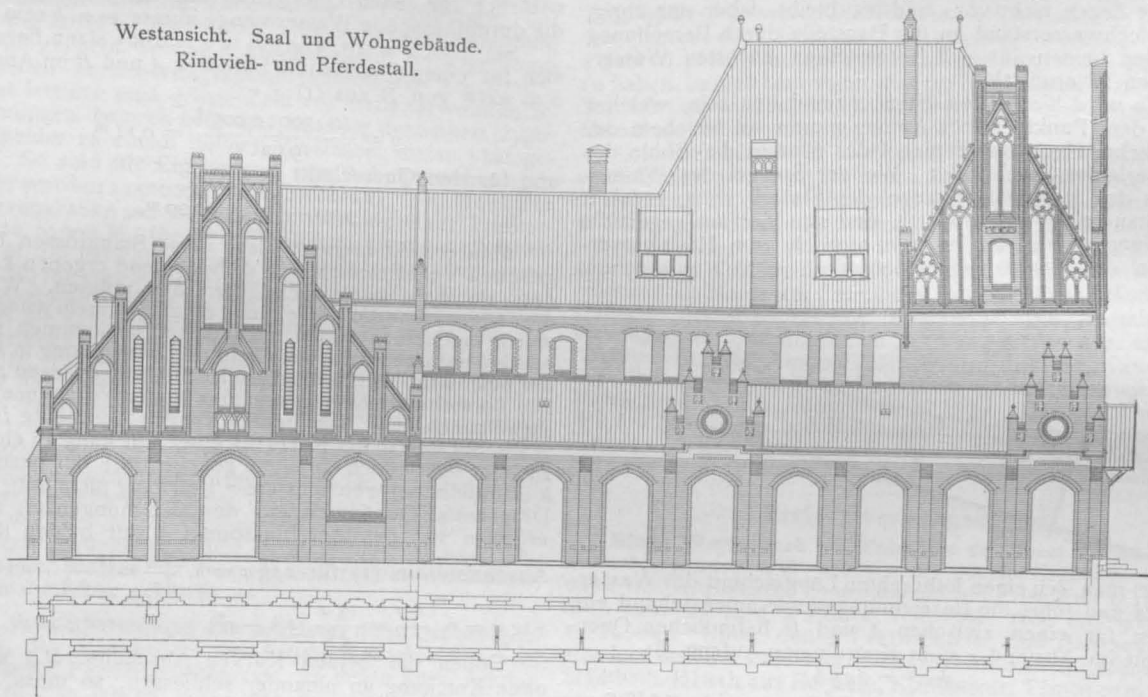
Fuss grosser bis zu 80 m hoher „Riessen“ im Moräneschutt und der Verästelung des Baches in 4 Steilrinnen.

Die Sperre bildet den Fuss einer 150 m langen Treppenkorrektur und der Einzelverbauungen in den Verästelungen; zugleich hatte sie vor der Durchführung der letzteren bei Katastrophen-Ereignissen die Massenabfuhr zu verhüten. Die Ausführung ist 1896 bewirkt, die Riessen sind vollkommen beruhigt und in Verwachsung begriffen. Beim vorjährigen Katastrophenwasser war der Eybach besonders schwer betroffen; dank dieser Verbauung ging aus der gefährlichsten Bachstrecke gar kein Geröll ab.

Abbildg. 7 zeigt eine eigentliche „Stausperre“, also

schiebes sind 5 grössere Stausperren errichtet, wovon eine die Abbildung zeigt. Schon die Füllung bis zur Absturzkante bewirkte im Bachunterlaufe eine höchst erwünschte und nun schon mehrfach sehr wohlthätig gewordene Bettvertiefung von 1–1,5 m. Mit der waggerechten Hinterfüllung ist aber die Wirkung solcher, absichtlich an breiter Bachstelle angelegter Stausperren nicht erschöpft. Ein Wolkenbruch brachte 1895 aus dem Felsengebiet eine Massen-Geröllabfuhr aus der sogen. „Hohen Trettach“. Diese einzige Sperre war in der Lage, die etwa 5–6000 cbm betragende Geröllmasse zu brechen. Sie lagerte sich mit etwa 15 % Steigung vor der Sperre auf.

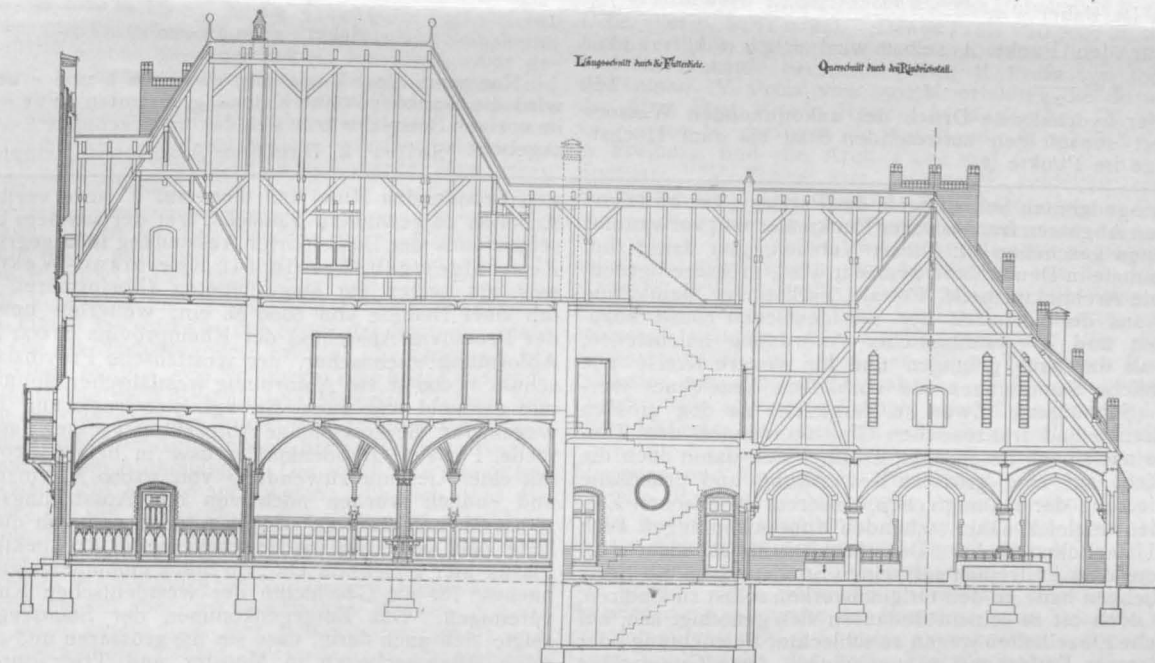
Westansicht. Saal und Wohngebäude.  
Rindvieh- und Pferdestall.



Berlin, Dezember 1891.  
Fritz Gottlob

Längsschnitt durch die Füllröhre.

Querschnitt durch die Füllröhre.



Die Umwandlung und die Neubauten des Zoologischen Gartens in Berlin.

Neues Thor-, Wohn- und Stallgebäude. Arch.: Fritz Gottlob in Berlin.

im Gegensatz zu den vorigen Querbauten, die wie leicht zu ersehen, die Bezeichnung Beruhigungs- oder Korrektions-Sperren verdienen, eine nur auf den Geröllauflang berechnete Anlage. Die dortige Bachstrecke — obere Trettach, im obersten Illergebiet — führt sehr viel Abwitterungsgeschiebe ab, das bei Wasserabfuhr der unterhalb gelegenen hübschen und fruchtbaren Spielmannsauer Thalweite sehr gefährlich wurde, durch Bachbett-Erhöhung und demzufolge durch Uebermuthung.

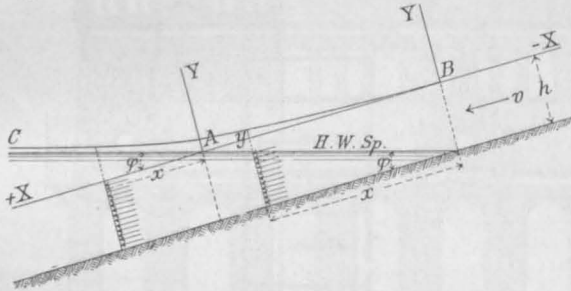
Alle unterwühlenden Bachtheile und Seitenrunsen sind für sich verbaut. Zur Abhaltung des Abwitterungs-Ge-

Abbildg. 8 giebt schliesslich die mittels kleinerer Bachanschwellungen in der Zeit von 1895–1899 eingetretene Wiederentleerung des Fassungsraumes der Sperre wieder. Abgesehen von den während dieser Zeit hinzugekommenen kleineren neuerlichen Auflagerungen, ward also die Dauer der Abfuhr jenes Massen-Geröllganges von etwa einer Viertelstunde auf 4 Jahre ausgedehnt, also Umwandlung der Massenabfuhr in die Einzelabfuhr, welch' letztere schadlos mit Hilfe der erwähnten Bettvertiefung, sowie von Schutzbauten im Thale vor sich St.



Die einigermaßen regelmässig beschaffene, in das umgebende Gelände tief eingeschnittene Mündungsstrecke eines Wasserlaufes liege im Hochwasserbereich eines grösseren Baches oder Flusses. Das Gefälle des Wasserlaufes sei, wie dies in hügeligem Gelände wohl häufig vorkommt, auch in der Mündungsstrecke noch ein sehr merkliches. Anlässlich einer Bahn- oder Strassenführung solle der Wasserlauf eben in der bezeichneten Strecke überbrückt werden. Unmittelbare Beobachtungen über das Zusammenwirken der beiden höchsten Wasserstände liegen nicht vor, und es bleibt daher nur übrig, den Hochwasserstand an der Baustelle durch Berechnung aus den beiden für sich festgestellten höchsten Wasserständen zu ermitteln.

Es wird hierbei ein Stau anzunehmen sein, welcher über dem Punkte seinen Anfang nimmt, an welchem der wagrechte Hochwasserspiegel des Flusses die Sohle des Wasserlaufes anschneldet. Wo der Spiegel des Wasserlaufes den Hochwasserspiegel des Flusses trifft, erreicht der Stau seinen Höchstwerth, und von hier aus gegen die Mündung zu verläuft er asymptotisch zum Hochwasserspiegel des Flusses, ohne theoretisch je Null zu werden.



Denkt man sich einen lothrechten Längsschnitt des Wasserlaufes und führt die Bezeichnungen wie untenstehend ein, so ist für einen zwischen A und B befindlichen Querschnitt im Abstand  $x$  vom Koordinaten-Anfang B:

$$h v_1^2 = 2 g y h$$

die Geschwindigkeitshöhe  $y = \frac{v_1^2}{2g}$ , wobei  $v_1 = \frac{v x \operatorname{tg} \varphi}{h}$  zu setzen ist, daher  $y = \frac{(v x \operatorname{tg} \varphi)^2}{2g h^2}$  . . . . . (1)

Für den Punkt A selbst wird  $x \operatorname{tg} \varphi = h$ ,

$$\text{daher } y = \frac{v^2}{2g} \text{ . . . . . (2)}$$

Der hydraulische Druck des ankommenden Wassers steigert seinen auftretenden Stau bis zum Höchstbetrage im Punkte A.

Für die Bestimmung des Staues in einem zwischen A und C befindlichen Querschnitt werde der Koordinaten-Anfang unter Beibehaltung der X-Axe nach A verlegt. Es ist dann für einen Querschnitt im Abstände  $x$  von A

$$y - x \operatorname{tg} \varphi = \frac{v_1^2}{2g}, \text{ wobei } v_1 = \frac{v \cdot h}{h + x \operatorname{tg} \varphi} \text{ zu setzen ist,}$$

$$\text{daher } y = \left( \frac{v \cdot h}{h + x \operatorname{tg} \varphi} \right)^2 \frac{1}{2g} + x \operatorname{tg} \varphi \text{ . . . . . (3)}$$

Die vorhandene Wassergeschwindigkeit ergibt sich natürlich für jeden Querschnitt aus der Forderung, dass die durchfliessende Wassermenge immer  $= v \cdot h$  sein muss.

Sei z. B.  $v = 2 \text{ m}$ ,  $h = 2 \text{ m}$ ,  $\operatorname{tg} \varphi = 0,005$ , dann berechnet sich für einen Querschnitt zwischen A und B im Abstände  $x = 300 \text{ m}$  von B aus (1)

$$y = \frac{(2 \cdot 300 \cdot 0,005)^2}{19,62 \cdot 4} = 0,11 \text{ m}$$

und für den Querschnitt in A

$$y = \frac{4}{19,62} = 0,20 \text{ m.}$$

Man ersieht hieraus, dass diese Staugrössen bei gegebenen Verhältnissen sich so bedeutend ergeben können, dass sie wohl berücksichtigt werden müssen. Wiewohl die Fälle, welche die Anwendung obiger Formeln wünschenswerth erscheinen lassen, nicht selten vorkommen mögen, scheint auf den einfachen Gang der Berechnung in keinem der bekannteren einschlägigen Bücher hingewiesen zu sein. Die vorstehende Erörterung mag daher gegebenen Falles sachdienlich sein. Die beiden Kurven-Abschnitte BA und AC schliessen in der Regel mit einer Knickung an einander. Es lässt sich jedoch zu jedem gegebenen  $v$  ein bestimmtes  $h$  ermitteln, bei welchem diese Knickung nicht auftritt. Die Differential-Quotienten aus den Gleichungen (1) und (3) ergeben für den Anschlusspunkt A der beiden Kurven-

Abschnitte aus (1) für  $x \operatorname{tg} \varphi = h$ ,  $\frac{dy}{dx} = \frac{v^2 \operatorname{tg} \varphi}{g h}$ , aus (3) für  $x \operatorname{tg} \varphi = 0$ ,  $\frac{dy}{dx} = \frac{\operatorname{tg} \varphi}{g h} (g h - v^2)$ .

Sollen die beiden Kurven-Abschnitte BA und AC ohne Knickung an einander schliessen, so muss, da die X-Axe für beide Koordinaten-Systeme beibehalten wurde,

$$\frac{v^2 \operatorname{tg} \varphi}{g h} = \frac{\operatorname{tg} \varphi}{g h} (g h - v^2) \text{ sein,}$$

$$\text{daher } v^2 = g h - v^2$$

$$2 v^2 = g h.$$

Nur wenn diese Beziehung zwischen  $h$  und  $v$  besteht, wird die Staukurve ohne Knickung verlaufen. Für  $v = 2 \text{ m}$  im vorigen Beispiel würde sich das entsprechende  $h = 0,81 \text{ m}$  ergeben. Saller, k. Direktions-Assessor in Kempten.

den ausgedehnten Seitenflügeln des Pariser „Trocadéro“ mit den Abgüssen französischer Denkmäler und verwandter Arbeiten geschehen ist. Dieser Versuch, „der damit zum erstenmale in Deutschland gemacht wird, grössere figurenbelebte Architekturtheile, Portale, Sarkophage, Baldachine usw. aus der Glanzzeit der westdeutschen Kunst abzuformen und in systematischer Anordnung aufzustellen, darf als durchaus gelungen und für weitere Kreise wie öffentliche Sammlungen als vorbildlich bezeichnet werden“ (Schnütgen). Zwar im Vergleiche zu den grossen englischen und französischen Gipsammlungen dem Umfange nach noch beschränkt, eröffnet sich damit doch die Aussicht auf eine grössere Bewerthung und praktische Ausnutzung der mannigfachen, unserem heimischen Empfinden ungleich näher stehenden Kunstschöpfungen auch für Unterrichtszwecke. Der Architekt wird nicht vergessen, dass er freilich auf seinen Studienreisen die beste Möglichkeit hatte an den Originalwerken selbst zu studiren, aber doch oft zu seinem Bedauern sich genöthigt sah, auf manche Einzelheiten wegen zu schlechter Beleuchtung oder zu grosser Entfernung zu verzichten. Gute Gipsabgüsse bieten ihm willkommenen Ersatz. Er schätzt darum die kleineren Sammlungen in den kgl. Museen zu Brüssel (Musée d'art monumental et industriel), im Germanischen Museum zu Nürnberg, die Abgüsse in Berlin, München usw. Und es ist gewiss erfreulich, dass die Errichtung eines grossen Gips-Museums sowohl in Berlin wie in München sicher in Aussicht genommen wurde. Mannigfache Anregungen zu solchen Unternehmungen waren unter anderem schon in der vor 4 Jahren erschienenen Clemen'schen Schrift über die „Denkmalpflege in Frankreich“ (Verlag von Ernst & Sohn in Berlin) zu finden. Es galt also für die Abformung der wichtigsten Architekturtheile in Rheinland und Westfalen zunächst ein Verzeichniss herzustellen und dann die auf etwa 100 000 M.

sich belaufenden Mittel für diese auf 2 Jahre vertheilten Arbeiten zu gewinnen. Zunächst trat der aus dem Ueberschussfonds der Düsseldorf'er Ausstellung 1880 gegründete Zentralgewerbeverein für Rheinland-Westfalen usw. mit seiner gut eingerichteten Gipsformerei, sowie mit einer Beihilfe von 6000 M. ein; weiterhin bewilligte der Provinzial-Ausschuss der Rheinprovinz 20 000 M. zur Abformung rheinischer, der westfälische Provinzial-Ausschuss 15 000 M. zur Abformung westfälischer Monumente, und gar bald war auch die kgl. Staatsregierung zu bewegen, für die kostspielige Abformung grosser Fassaden-theile, Portale, Grabdenkmäler usw. in beiden Provinzen mit einer Gesamtzuwendung von 50 000 M. einzutreten und endlich wurden noch von der Ausstellungsleitung 10 000 M. beigesteuert. So konnte es gelingen die stattliche Zahl von etwa 100 Denkmälern der Architektur und Plastik hier gleichsam als „ein Stück monumentalen Lehrbuches“ für die Geschichte der westdeutschen Kunst zu vereinigen. Das Entgegenkommen der Staatsregierung zeigte sich auch darin, dass sie die grösseren und schwierigen Abgussarbeiten in Münster und Trier durch die Gipsformerei der kgl. Museen unter Leitung des Inspektors Sierke besorgen liess, während die Mehrzahl der in Westfalen hergestellten Abformungen vom Stuckateur Zott und der Firma W. Bolte in Münster, alle übrigen Arbeiten aber durch die Gipsformerei des Zentral-Gewerbevereins unter Leitung des Bildhauers Götting vorgenommen wurden. Es ist selbstverständlich, dass die für solch grosse und zumtheil recht schwierige Arbeiten noch ungeübten Hilfskräfte in der Provinz erst erzogen werden mussten und dass manches doppelt zeitraubend war. Es musste auch manches Stück durch Anwendung komplizirter Verfahrungsweisen (Leimformen, besonderes Thonmodell usw.) gewonnen werden. Endlich waren die Abgüsse an Ort und Stelle abzutönen oder in der Originalwirkung zu poly-

## Vermischtes.

**Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen der Landes-Versicherungsanstalten.** Das Invaliden-Versicherungsgesetz giebt den Landes-Versicherungsanstalten die Möglichkeit, weit über den Rahmen ihrer eigentlichen Aufgaben hinaus für die Arbeiterwohlfahrt thätig zu sein. Welche umfassende Wirksamkeit z. B. die Landes-Versicherungsanstalt Berlin auf diesem Gebiete entfaltet, darüber berichtet Dir. Dr. Rich. Freund in der „Sozialen Praxis.“ Hier kann nur kurz der Arbeiterheilstätten in Beelitz und Lichtenberg, des Invalidenhauses für Tuberkulose in Lichtenberg, der Schaffung eines Gebäudes für zentrale Arbeitsvermittlung in Berlin gedacht werden. Ausser diesen im Eigenthum der Landes-Versicherungsanstalt befindlichen Einrichtungen hat letztere eine grosse Zahl von Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen dadurch gefördert, dass sie denselben Hypothekengelder zu einem billigen Zinsfusse, meist 3 %, gewährt. So sind für Einrichtung von Arbeiterwohnungen gewährt worden 1 152 000 M., für Errichtung einer Heilstätte für Nervenkranken 200 000 M., für Errichtung einer Trinkerheilstätte 70 000 M., für Errichtung von Lungenheilstätten 374 550 M., für Errichtung eines allgemeinen Krankenhauses 152 850 M., für eine Arbeiterkolonie 115 000 M., für ein Asyl für Obdachlose 165 000 M., für ein Gewerkschaftshaus und zugleich die Errichtung einer Herberge 650 000 M., für ein Volkserziehungs-Unternehmen (Pestalozzi-Fröbelhaus) 150 000 M., für ein Unternehmen zur Förderung höherer Bildung und Erwerbsthätigkeit des weiblichen Geschlechts (Lette-Verein) 400 000 M., für ein Unternehmen zum Schutz gegen Arbeitslosigkeit für junge Mädchen 319 000 M., mithin insgesamt 3 740 000 M. Die Gesamtsumme, welche die Landes-Versicherungsanstalt Berlin für Arbeiter-Wohlfahrtszwecke aufgewendet hat, beträgt somit über 13 Mill. M. Und so, wie die Landes-Versicherungsanstalt Berlin, haben viele Versicherungs-Anstalten in mehr oder minder umfangreichem Masse ihr Vermögen Arbeiter-Wohlfahrtszwecken dienstbar gemacht. —

**Die Wiederherstellung des Schlosses Schwarzenberg in Franken,** des Stammsitzes des heutigen österreichischen, tschechisirten Fürstengeschlechtes, ist durch Fürst Adolph Joseph in den Jahren 1900—1902 und unter Mitwirkung bayerischer Künstler betrieben worden. Das thurm- und giebelreiche Schloss erhebt sich am Fusse des Steigerwaldes, ist bereits im 13. Jahrh. urkundlich nachweisbar und ward 1429 kaiserliches Lehen Erkingers von Seinsheim. Das Schloss wurde bewehrt und im Inneren kostbar geschmückt. Im Bauernkriege, 1525, wurde es belagert und kam zu Ende des XVI. Jahrh. an Graf Wolfgang Jacob, der die künstlerische Ausschmückung fortsetzte. 1607 zerstörte ein grosser Brand das Schloss, welches bald darauf „in schöner Manier“ wieder hergestellt wurde. 1616 waren die Arbeiten vollendet. Die Erhebung der Schwarzen-

berge in den Fürstenstand hatte die Verlegung ihres Wohnsitzes nach Wien zur Folge und die Mediatisirung der deutschen Reichsstände liess das Interesse der Fürsten an dem Besitze erkalten, sodass derselbe mehr und mehr verfiel, bis sich in unseren Tagen eine Wiederherstellung als nöthig erwies, um das Schloss überhaupt zu retten. —

**Die modernen Gallerien in Wien und Prag.** Für die Unterbringung der modernen Gallerie in Wien sind auf die Dauer von 4 Jahren die Räume des unteren Belvédère bestimmt worden, in welchen früher die Ambraser Sammlung aufgestellt war. Die Räume sollen noch vor Ende des Jahres dem Besuche frei gegeben werden. Nach 4 Jahren hofft man das städtische Museum fertig gestellt zu haben, in welchem dann die moderne Gallerie mit den Sammlungen des Landes Niederösterreich und denen der Gemeinde Wien vereinigt werden.

Die Errichtung der modernen Gallerie für das Königreich Böhmen in Prag ist durch kais. Entschliessung vom 6. Aug. und durch Genehmigung des Stiftsbriefes nunmehr auch formell vollzogen und es sind die böhmischen und deutschen Präsidenten ernannt worden, sodass nunmehr die eigentlichen Arbeiten beginnen können. Der Stiftsbrief bezeichnet als Name der Sammlung ausdrücklich: „Moderne Gallerie des Königreiches Böhmen.“ Die Anstalt ist utraquistisch. Der deutschen Sektion gehören u. a. an die Architekten Prof. Anton Hellmessen und Jos. Zasche, der Kunsthistoriker Prof. Dr. Alwin Schultz, sowie der Maler Emil Orlik, sämmtlich in Prag. Der czechischen Sektion gehören u. a. an Ob.-Brth. J. Hlavka, Prof. Joh. Kotera, Maler Dir. Georg Stibral, Maler Prof. Adalbert Hynais und Bildhauer Prof. Jos. Wenz. Mysliveček. —

## Preisbewerbungen.

**Einen Wettbewerb um Entwürfe zu einem Kreishause in Recklinghausen i. W.** schreibt der dortige Kreisausschuss unter den Architekten Deutschlands mit Frist zum 15. Dez. d. J. aus. Es sind 3 Preise von 1500, 1000 und 500 M. ausgesetzt. Unter den 5 Preisrichtern sind Bausachverständige die Hrn. Landesbrth. Zimmermann aus Münster, Stadtbrth. Bluth aus Bochum, Kreisbmr. Timmermans aus Recklinghausen. Bauprogramm gegen 1,50 M. vom Kreisbauamt in Recklinghausen. —

**Wettbewerb Kollegiengebäude der Universität Freiburg i. Br.** (vergl. S. 71 u. 84). Der I. Preis von 7000 M. wurde nicht theilhaft; die Summe desselben wurde für IV. Preise und für Ankaufe bestimmt. Den II. Preis von 4000 M. und einen IV. Preis von 1500 M. erhielten die Entwürfe des Hrn. Prof. Friedr. Ratzel in Karlsruhe; III. Preise von je 200 M. errangen die Hrn. Baudir, Meckel & Sohn in Freiburg und die Arch. Paul und Carl Bonatz in Stuttgart. IV. Preise von je 1500 M. erhielten ausser Ratzel die Hrn. Arch. Schulz & Schlichting in Berlin

chromiren. Alles ist zur Freude der Beteiligten wohl gelungen. Ein statthcher Katalog, bearbeitet von Dr. Edmund Renard unter Mitwirkung von Prof. Clemen, Direktor v. Falke und Domkapitular Dr. Schnütgen, und mit einem Vorwort aus der Feder des letzteren, giebt sowohl für die Nachbildungen, wie für die Originale bei den einzelnen nahezu 3000 Nummern eine kurze treffende Charakterisirung nach Bestimmung, Material, Technik, Ort und Zeit des Gegenstandes und enthält zudem am Schlusse 100 photographische Abbildungen hervorragender Gegenstände aus beiden Abtheilungen. Die westlichen Provinzen haben zwar nicht Werke aufzuweisen, die sich, wie die Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Plastik in der ersten Blüthezeit (im 13. Jahrh.) anbetrifft, an ober-sächsischen oder fränkischen Arbeiten (etwa an die Portal-skulpturen zu Wechselburg und Freiberg) anreihen liessen, dafür besitzen sie aber „an archaischen Werken des 11. und 12. Jahrh. einen noch fast unbekannten Schatz von auch ikonographisch höchst merkwürdigen Denkmälern, aus dem 13. Jahrh. wenigstens einige ganz erlesene und vornehme grosse Portale, und aus der gothischen Zeit die schönsten und bedeutendsten Grabdenkmäler.“ Zu den Reproduktions-Arbeiten gehören auch die farbigen Kopien rheinischer und westfälischer Wandmalereien die zumtheil im Auftrage der Provinzial-Verwaltung, zumtheil aus eigenem Antriebe von besonders dazu geeigneten Malern, im Laufe der letzten 5 Jahre hergestellt und von den betreffenden Kommissionen oder Kunstmäcenen, in deren Besitz sie sich jetzt befinden, 21 Blatt, hierherge-liehen wurden. Und endlich findet das Bild, das hier von der Monumentalkunst des westlichen Deutschland zu geben versucht wird, eine vortreffliche Ergänzung durch 75 Gross-bilder der von Geh. Brth. Dr. Meydenbauer in Berlin gegründeten und geleiteten Messbildanstalt im kgl. preussischen Kultus-Ministerium, welcher Sammlung die

in 7 grosse Holzrahmen zusammengefassten photographischen Vergrösserungen von Aufnahmen aus der Inventarisirung der Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen vom Provinzial-Konservator Brth. Ludorff zu Münster angeschlossen wurden. Für die Unterbringung aller dieser Sachen standen im nördlichen Flügel des neuen Kunstgebäudes ein grosser Ecksaal und zwei noch grössere Oberlichtsäle sowie das Treppenhaus, die untere und die obere Gallerie, und noch ein schmalere östlicher Nebenraum zur Verfügung, und zwar mit einem besonderen Eingange und Vestibül im Nordisalit. Dieser Eingang wie die Durchgangs-Oeffnungen zwischen den einzelnen Sälen waren die gegebenen Stellen für eine bemerkenswerthe Aufstellung der grossen Gipsabgüsse bzw. für die einzubauenden Portale, dergestalt, dass jede Oeffnung auf der Vorder- oder Rückseite andersartig umrahmt wird. So wird die Aussenseite des Einganges zum Ecksale eingenommen von dem 5 m hohen, 4,5 m breiten spät-romanischen Südportale der kath. Pfarrkirche zu Westerkappeln i. W.; die abgestuften Laibungen mit je zwei Säulchen und einer Figurennische über kurzer Säule; in dem Tympanon — stark verwittert — der Salvator mit zwei anbetenden Figuren, während die Innenseite von dem Portal auf der Südseite der Liebfrauen-Kirche zu Andernach bekleidet wird. Das herrliche Trachtiportal vom Anfang des 13. Jahrh., 6,8 m hoch, 5,8 m breit, zeigt in den abgestuften Laibungen je ein Säulenpaar mit durchgehendem reichen Kämpferfries und ornamentirten Wulsten in der Bogenlaibung; das Bogenfeld enthält ein Tuff-Relief zweier kniender Engel, die ein Medaillon mit dem Gottess-lamm halten. Im Vestibül stehen an den Wänden die bekannten polychromirten Grabplatten des Sachsenherzogs Wittekind aus der Stiftskirche zu Enger (12. Jahrh.), des Königs Günther von Schwarzburg aus dem Dom in Frankfurt a. M. (1352) und die Epithaphien der Stifter

und Herm. Distel in Freiburg. Die 4 Entwürfe mit den Kennworten „Faust“, „Altfreiburg“, „Löwenplatz“ und „Würde“ wurden zum Ankauf für je 1000 M. empfohlen. —

**Im Wettbewerbe Neubau des St. Johannis-Jungfrauenklosters zu Lübeck**, der unter Lübecker Architekten ausgeschrieben war, erhielt den I. Preis von 800 M. Hr. Arch. Julius Schöss in München, den II. Preis von 500 M. die Hrn. Arch. Braeck & Störmer in Lübeck. Angekauft wurde der Entwurf der Hrn. Arch. Otto Kerwien & Georg Runau in Lübeck. Dem Preisgerichte gehörten an die Hrn. Ob.-Baudir. Hinckeldeyn in Berlin, Baudir. Schaumann und Arch. Schwartzkopf in Lübeck. —

**Wettbewerb Hallenschwimmbad Pforzheim.** Der zum Ankauf empfohlene Entwurf „in balneis salus“ (vergl. Nr. 77) ist von den Hrn. Reg.-Bmstr. F. Kritzler & Arch. G. Emmingmann in Berlin verfasst. —

### Chronik.

**Die Herstellung eines Schifffahrts-Kanales von Kiel nach Lauenburg an der Elbe**, den die Stadt Kiel bekanntlich anstrebt, ist durch einen Beschluss der Stadtverordneten, den Sartoriuschen Plan dem preuss. Minist. der öffentl. Arbeiten mit dem Ersuchen um Prüfung und generelle Ausarbeitung vorzulegen, in ein neues Stadium getreten. Für die vorbereitenden Arbeiten wurden 31000 M. bewilligt. —

**Die Kölner Volksheilstätte in Rosbach a. d. Sieg**, die erste Lungenheilstätte, und zwar für männliche Kranke, des Kölner Heilstätten-Vereins ist am 13. September ihrer Bestimmung übergeben worden. Die Anstalt ist für 130 Betten berechnet und vom Stadtbauinsp. Kleefisch in Köln mit einem Kostenaufwande von 905 000 M. (ausschl. der noch nicht hergestellten Direktorwohnung) errichtet worden, wozu die Stadt Köln 700 000 M. hergegeben hat. Die Anstalt ist mit eigener Wasserversorgung und mit einer Kläranlage nach dem biologischen Verfahren ausgestattet. —

**Die Begründung einer städtischen Galerie in München** wird in den dortigen Tagesblättern angeregt. Sie soll der modernen Kunst dienen und diese Bestimmung sowohl im Inhalte, wie im Gebäude zum Ausdruck bringen. —

**Die neue kath. Kirche zu Cappeln in Oldenburg** wurde am 13. Sept. dem Gebrauche übergeben. Dieselbe ist im gotischen Stile nach Plänen und unter Oberleitung des Reg.-Bmstrs. Hilger Hertel zu Münster i. W. erbaut. —

**Das neue Stadttheater in Fürth**, ein Werk der Architekten Fellner & Helmer in Wien, ist am 17. Sept. feierlich eingeweiht worden. Das für die Summe von 705 000 M. erstellte Haus enthält rd. 1000 Plätze. —

**Elektrischer Omnibusverkehr zwischen Nizza und Monte Carlo** ist nach dem System Lombard-Guérin in Aussicht genommen. Der Omnibus läuft dabei ohne Schienen auf der Strasse und sein Motor erhält den Strom mittels biegsamen Kabels und durch Vermittlung eines auf einer doppelten Hochleitung laufenden Elektromotors aus der Hauptleitung. Der Strom wird in 10000 Volt Sp. aus der Zentrale in Nizza entnommen und in Gleichstrom von 500–600 Volt Sp. umgeformt. Länge der Strecke 20 km. —

**Kohlenwagen von 50 t Tragkraft** werden für die West Virginia Central and Pittsburgh Eisenbahn ausgeführt. Die Wagen ruhen auf 2 Drehgestellen, haben 9,45 m Länge und 16 t Gewicht. Sie sind ganz in Eisen gebaut. —

von Capenberg i. W. Der gegenüberliegenden Schmalwand des Ecksaaes ist vorgebaut in 8 m Höhe, 8,55 m Breite das wohlbekannte frühgotische Hauptportal der Liebfrauenkirche zu Trier mit seiner reichen Figuren-Symbolik, neuteamentlichen Szenen und mit dem in der frischen Naturalistik so reizvollen Laubwerk. An der nördlichen Längswand erscheint das kunstgeschichtlich nicht minder bedeutende frühgotische Seitenportal derselben Kirche von 6,26 m Höhe, 5,48 m Breite, rundbogig geschlossen, mit vorgesetzten Rundsäulen in den schrägen Gewänden und dem fein gemeisselten Laub- und Blütenwerk in den Archivolten. Noch ein drittes Portal aus Trier, das aus dem 12. Jahrh. stammende, im südlichen Seitenschiff des romanischen Domes (6,55 m hoch, 4,70 m breit), ist hier wiedergegeben, sogar mit der dem jetzigen Zustande entsprechenden Abtönung und Bemalung. Es umrahmt hier den Eingang zum ersten Oberlichtsaal. Der Ecksaal enthält ausser diesen grossen Gipsabgüssen die in derselben Weise hergestellten z. Th. patinierten Nachbildungen der spätrömischen sitzenden Wölfin aus Aachen, des bekannten Pinienzapfens aus Bronze (ebendaher) aus dem 10. Jahrh., des sog. Sarkophages Karls des Grossen, des Taufsteines im Dome zu Limburg a. d. L. (13. Jahrh.), der Gruppe der Heimsuchung aus dem Dome in Xanten und anderes mehr; im übrigen aber sind hier die 22 grossen Tumben von Beckum, Berlin, Soest, Bochum, Deutz, Freckenhorst, Kaiserswerth, Köln, Osnabrück, Rhynern, Siegburger, Strahlen und Xanten, je einzeln oder — seltener — (wie die Siegburger) auch zu mehreren unter grossen Glaskästen aufgestellt: die kostbarsten Schätze der kirchlichen Edelmetallkunst, welche von den betreffenden Kirchen- oder Museums-Verwaltungen in einer höchst dankenswerthen Weise hierhergeliehen wurden. Der Forscher findet hier ein Material zusammengetragen, wie es ihm in dieser Fülle kaum irgendwo geboten war und

### Brief- und Fragekasten.

**Hrn. Arch. W. B. in S.** Einen säurefesten Verschluss der Fugen stellen Sie am besten aus Gussasphalt her. Derselbe ist auch elastisch genug, um die Wärmeausdehnungen der Glasplatten aufnehmen zu können.

**B. K.-F. in Br.** Wir sehen keinen Grund, warum ein dichter Verputz aus hydraulischem Kalk nicht haltbar sein sollte, wenn unter demselben sich nur geringe Reste von einem abgeschlagenen Gipsputz befinden. Voraussetzung ist jedoch, dass nicht von der Rückseite aus Wasser oder Feuchtigkeit Zutritt zu den Resten des früheren Gipsabputzes finden kann.

### Anfragen an den Leserkreis.

1. Für den Fussbodenbelag einer nicht unterwölbten Kirche ist Marmor in Aussicht genommen, an dessen Stelle von anderer Seite Mosaikplattenbelag in Vorschlag gebracht wird, da Marmor bei feuchter Witterung fasskalt sei. Liegen Erfahrungen vor, ob Marmor bezüglich der Fussbodenkälte für ein Publikum, das etwa 1 Stunde lang stehen muss, unangenehmer wirkt als Mosaikplattenbelag? Arch. H. R. in Köln a. Rh.

2. Ist einem Leser Näheres über die Einrichtung des elektrisch betriebenen Geläutes der Sacré Coeur-Kirche in Paris nach dem Verfahren des Ing. Guénée bekannt? Ist hierüber etwas veröffentlicht und wo? Stadtbauamt in J.

### Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

**Hrn. M. in C.** Zur Anfrage 1 in No. 71 gehen uns Antworten zu von Hrn. Stadtbmstr. Löwe in Verden a. d. Aller und Hrn. Bmstr. Wortmann in Hermülheim bei Köln. Beide geben den Flanschenschiebern den Vorzug vor den Muffenschiebern wegen der leichteren Auswechslung bei Reparaturen namentlich, mit denen man doch rechnen muss. Beide empfehlen ferner, den Privat-Haupthahn nicht unmittelbar hinter die Anbohrschelle, sondern in den Bürgersteig zu legen, wo er vor dem Strassenverkehr geschützt und leichter auffindbar liegt. —

**Hrn. T. F. K. in Dortmund.** Zur Anfrage 2 in No. 71 empfiehlt die Maschinenfabrik Schwarzhaup & Längen in St. Goar a. Rh. ihre Aethergas-Apparate, die nach Angabe der Firma in jedem frostfreien Raume aufgestellt werden können, völlig gefahrlos und einfach im Betriebe sind, ein aus Petroläther und Luft gemischtes Gas erzeugen (Petroläther zu beziehen aus Petroleum-Raffinerien) und ein Aethergas-Glühtlicht liefern sollen, das sich billiger stellt, als Steinkohlengas-Glühtlicht. —

Die Firma Inderau & Co. in Dresden empfiehlt ihre Luftgas-Apparate Excelsior mit neuem Selbstregler. Statt des Petroläthers wird hier Gasolin, ebenfalls ein bei der Destillation von Rohpetroleum gewonnener Kohlenwasserstoff, mit Luft gemischt verwendet. Die Firma macht die gleichen Vorzüge wie oben für sich geltend. —

**Inhalt: Berliner Neubauten. No. 102. Die Umwandlung und die Neubauten im Zoologischen Garten (Fortsetzung). — Die XV. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Augsburg vom 1.–3. September 1902 (Schluss). — Von der Industrie und Kunstausstellung in Düsseldorf 1902 VII. (Fortsetzung). — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Chronik. — Brief- und Fragekasten.**

Hierzu eine Bildbeilage: Die Umwandlung und die Neubauten des Zoologischen Gartens in Berlin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. i. V. F. Eiselen, Berlin. Druck von Wihl. Greve, Berlin.

im Zusammenhang mit allen den anderen in den anstossenden Sälen vereinigten Schätzen ihm in absehbarer Zeit nicht wieder begegnen dürfte. Wir heben nur hervor den reichemallirten Heribertschrein aus Deutz (Mitte des 12. Jahrh.), vielfach als die „Perle der ganzen Ausstellung“ bezeichnet, den jetzt dem Berliner Alten Museum angehörenden Patroklusschrein aus Soest (um 1313 vom Goldschmied Siegfried gefertigt); die älteste, jetzt sehr gebrechliche Tumba des hl. Victor in der ehemaligen Stiftskirche zu Xanten. Mehrere dieser Reliquenschreine, so einige aus dem Bisthum Paderborn und die allein aus der Siegburger Pfarrkirche hergekommenen fünf Tumben, sind mehr oder weniger stark restaurirt. Als einer der spätesten Schreine gilt das aus Holz bestehende, mit vergoldeten Eckpfeilern, Walmdach und Maasswerkfenstern an den Langseiten versehene, sonst mit neuteamentlichen Szenen bemalte Werk eines flandrischen Meisters aus der kath. Pfarrkirche zu Strahlen (v. Ende des 15. Jahrh.). In demselben Saale sind ausser dem in der Mitte aufgestellten, hoch hinaufragenden Gipsabgüsse des „Hochkreuzes aus dem Kreuzganghofs zu Xanten“, die berühmten dreitheiligen Schnitz-Altarschreine, der Johannes-Altar und der Altar der hl. Crispinus und Crispinianus aus Calcar im Original (!) aufgestellt. Es sind Werke, die bis dahin vielleicht nie das Innere der Kirche verlassen hatten, sondern von den Reisenden etwas abseits vom Wege und nicht ohne Mühe aufgesucht werden mussten. Die deutsche Renaissance des 16. Jahrh. zeigt sich in den ebenfalls in Gips hier ausgestellten umfangreichen Grabmälern des Kurfürsten Johannes von Metzenhausen aus Wasserliesch b. Trier und des Kurfürsten Richard von Greiffenklau; flandrisch (um 1500) das figurenreiche Relief mit der Kreuzschleppung aus St. Ursula in Köln a. Rh. —

(Schluss folgt.)



## Der Rathhaus-Neubau der Stadt Hilden.

Arch.: Walter Furthmann in Hilden.

(Hierzu die Abbildungen auf Seite 518 und 519.)

**A**m 18. Dezember 1900 wurde zu Hilden, Rgb. Düsseldorf, das neue Rathhaus seiner Bestimmung übergeben. Schon Jahre hindurch hatten sich die Räume des alten Rathhauses als unzureichend erwiesen und dieser Zustand machte sich mit der fortschreitenden Entwicklung der Stadt immer mehr fühlbar. So beschlossen die Stadtverordneten in der Sitzung vom 9. Juni 1899 nach eingehender Berathung den Bau eines neuen Rathhauses nach den Entwürfen des Hrn. Arch. Walter Furthmann. Gleichzeitig wurde zur Ausführung eine Summe bis zu 130000 M. bewilligt.

Der Bau hat den Charakter eines eingebauten Hauses; der Grundriss ist den örtlichen Verhältnissen angepasst. Im Untergeschoss befinden sich die Wohnung des Hausmeisters, ein Raum für das Gas- und Wasserwerk, sowie Räume für die Nachtwache und die Zentralheizung.

Im Erdgeschoss liegen die Stadt- und Sparkasse, das Meldeamt und das Polizeibüreau, ferner Bauamt, Steueramt und Krankenkasse. Das I. Obergeschoss nimmt den 80 qm grossen Sitzungssaal, daran anschliessend das Berathungszimmer und das Amtszimmer des Bürgermeisters, sowie die nach dem Hofe hin liegenden Räume bestehend aus: Standesamt, Stadtssekretariat, Gerichtsschreiberei und Kommissionszimmer in sich auf. Im II. Obergeschoss ist die Wohnung des Bürgermeisters vorgesehen, welche durch ein besonderes Treppenhaus zugänglich ist.

Die Strassenfassade ist theils in Lauterthaler Sandstein, theilweise in Tuffstein, ausgeführt, die Hof- und Seitenfronten sind geputzt. Das Innere des Baues hat eine einfache, gediegene Ausführung erhalten, nur ist auf die Ausbildung des Sitzungssaales, des Berathungs- und des Amtszimmers des Bürgermeisters ein grösserer Werth gelegt worden. —

## Von der Industrie- u. Kunstausstellung in Düsseldorf 1902. (Schluss.)

### VII. Die „Kunsthistorische Ausstellung“.

(Schluss.)

**A**n der Innenseite des Durchganges zum ersten Oberlichtsaal erscheint das 6,5 m hohe, 5,2 m breite spätromanische Südportal von der Nikolaikirche in Obermarsberg i. Westf. Hoher, reich gegliederter Sockel, die abgetreppten Laibungen mit je 3 Säulen und 2 Kanten mit reichen Ornamentstreifen, die sich in den Archivolten des stumpfen Spitzbogenfeldes fortsetzen. Die Thüröffnung mit flachem Kleeblattbogen, darüber in dem Bogenfeld in kleeblattförmigem Rahmen die kleine Sitzfigur eines Bischofs. Gegenüber, in malerischer Perspektive die Trennung dieses von dem benachbarten Oberlichtsaal bewirkend, sieht man die Abschlusswand der Allerseelenkapelle aus dem Münster zu Aachen, in 7 Kleeblattbogen sich öffnend, die mittlere Oeffnung als Thür ausgebildet und abschliessend mit dem Kleeblattbogenfries, 9,92 m lang, 3,66 m hoch. Die Füllungen und Säulenschäfte dunkler schieferfarbener Kalkstein, die Ornamente in gelblichem hellem Kalkstein (Ende des 12. Jahrh.).

Der Zeitstellung nach wären hier zunächst zu nennen die in demselben Saal befindlichen Reliefs der Chorschranken im Dom zu Trier, die Tympana vom Nordportal der Cäcilienkirche zu Köln und vom Nordportal der Patrolikirche zu Soest, während einer noch etwas früheren Zeit (der Mitte des 12. Jahrh.) die 4 Platten mit reich polychromirten Reliefs unter rundbogigen Arkaden aus der katholischen Pfarrkirche zu Gustorff angehören. Das höchst interessante halbkreisförmige Tympanon von



der Höhenkirche zu Soest, mit seinen Reliefgruppen der Kreuzigung, der Geburt Christi und den schlafenden Kriegern und Frauen am Grabe, inmitten eines Vierpassrahmens (Mitte des 13. Jahrh.), ist ebenfalls als Gipsabguss hier angeordnet. Man hat hier wie im folgenden Saal eine sehr übersichtliche Anordnung dadurch geschaffen, dass man die im Original vorhandenen zahlreichen Leihgaben an kostbarem Altargeräth usw. von mehreren Kirchen einer Stadt, eines Bisthums, anderenfalls auch die

## Vermischtes.

Das Müller'sche Volksbad in München. In No. 72 ist in dem Artikel über das Müller'sche Volksbad übereinstimmend mit den uns zugegangenen Nachrichten gesagt, dass die Eisenkonstruktion vom Eisenwerk München ausgeführt wurde. Hierzu ist aber zu berichtigen, dass die gesamten Eisenkonstruktionen von der Firma F. S. Kustermann in München zur Ausführung gelangten, bis auf einige Träger- und Ständerlieferungen für den Thurm, welche die damalige Firma C. Moradelli übernommen hatte. Das Eisenwerk München hatte, wie uns bemerkt wird, nur einige un wesentliche Kleisenlieferungen übernommen. —

Zum Bau des Simplontunnels. In meinem aus dem Ende des Jahres 1901 stammenden Aufsätze über die Arbeiten am Simplontunnel (vergl. No. 52 ff.) hatte ich bei Besprechung der Aussichten über die Möglichkeit der Einhaltung der auf den 11. Mai 1904 vertragsmässig festgesetzten Vollendungsfrist S. 418 berechnet, dass die Einhaltung dieses Termines voraussichtlich möglich sein werde, wenn unter der Annahme eines beiderseitigen täglichen Fortschrittes des Richtstollens von 6,3 m der regelmässige Vortrieb mittels Bohrmaschinen auf der Südseite Ende Februar 1902 wieder aufgenommen werden würde. Diese Voraussetzung ist bekanntlich leider nicht eingetroffen; der Wiederbeginn der regelmässigen Arbeiten im Richtstollen bei Iselle hat sich vielmehr bis zum 20. Mai d. J. verzögert, zu welcher Zeit der Stollenort, unter Ueberwindung grosser Schwierigkeiten, bis zur Station 15262 m theils mit Hand, theils mit Maschinenbohrung vorgetrieben war. Zurzeit des grossen Wassereintrittes am 30. Sept. 1901 hatte der Stollenort bei Station 15344 m gestanden, so dass also in etwa 7,5 Monaten nur 82,4 m Stollen aufgeföhren waren.

Die monatlichen Fortschritte im Jahre 1902 haben im übrigen betragen:

### Nordseite:

Januar	208,4 m	oder 6,7 m	für 1 Tag,
Februar	169,2	" 6,0	" I "
März	190,0	" 6,1	" I "
April	125,8	" 4,2	" I "
Mai	200,7	" 6,5	" I "
Juni	188,0	" 6,3	" I "
Juli	157,0	" 5,1	" I "

### Südseite:

20.—31. Mai	70,0 m	oder 6,4 m	für 1 Tag,
Juni	239,0	" 8,0	" I "
Juli	218,3	" 7,1	" I "

Im Gesamt-Durchschnitt sind danach auf der Nordseite vom 1. Jan. bis 1. August 1902 5,84 m für den Tag, und auf der Südseite vom 20. Mai bis 1. Aug. 7,3 m für den Tag aufgeföhren. In den Monaten Juni und Juli hat sich an beiden Tunnelseiten zusammen ein täglicher Fortschritt von 13,1 m ergeben.

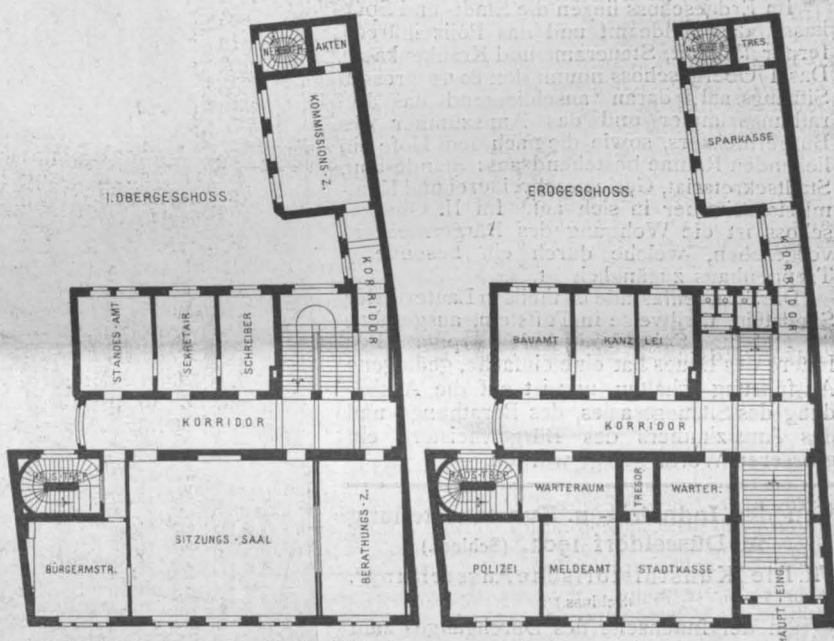
Soll der Durchschlag des Richtstollens am 1. Jan. 1904 erfolgen, welcher Termin wohl nicht überschritten werden darf, wenn der fertige Tunnel am 11. Mai abgeliefert werden soll, so sind für die am 1. August d. J. noch aufzuföhrenden 7161 m noch 518 Tage zur Verfügung. Es müssten also im Gesamt-Durchschnitt 13,8 m für den Tag aufgeföhren werden, während thatsächlich in den Monaten Juni und Juli 13,1 m aufgeföhren sind.

Die Ursache für die Abnahme der Tages-Fortschritte an der Nordseite wird, abgesehen von der zunehmenden Härte des daselbst jetzt anstehenden Gebirges, vermuthlich in der erheblich gesteigerten Gesteins-Temperatur, welche sich bis zu 53° C. gehoben hat, zu suchen sein. Man hat jetzt aber eine ausgezeichnet wirkende Einrichtung zur Abkühlung der Luft an den Arbeitsstellen durch Einspritzen kalten Wassers eingeföhrt, durch welche es gelungen ist, die Lufttemperatur an der Arbeitsstelle auf 23° C. herabzumindein.

Wenn demnach auch die Hoffnung auf eine Einhaltung des gewährleisteten Termines kaum noch aufrecht erhalten werden kann, so geht doch aus den voraufgeföhrteten Zahlen hervor, dass eine erhebliche Ueberschreitung der Vollendungsfrist nicht zu erwarten sein wird, wenn nicht nochmals unvorhergesehene Hindernisse eintreten. —

H. Himmelheber.

Die Vorträge des Kunstgewerbe-Museums in Berlin, zu denen der Zutritt unentgeltlich ist, werden in diesem Winter von Oktober bis einschl. Dezember behandeln: „Das Bild als Raumschmuck in Renaissance und



Rathhaus-Neubau der Stadt Hildesheim.

Architekt: Walter Furthmann in Hildesheim.

geschlossenen Domschatze und das vereinigte Besitzthum eines staatlichen oder städtischen Museums in je einen oder mehrere Glasschränke zusammenordnete, die in zwei Reihen in der Längsrichtung des Saales freistehend und als Wand- oder Pultschränke seitlich aufgestellt sind (also von allen Seiten zugänglich). Der Besucher kann sich also leicht orientiren und gelangt, wenn er einen bestimmten Gegenstand sucht, schnell an den rechten Ort. So finden wir im Saal II in zwei Glasschränken das Messgeräth der Kölner Kirchen, die Schränke mit den Sachen vom Niederrhein (Calcar und Xanten, Emmerich und Hochelten), den Glasschrank mit den Kostbarkeiten aus Düsseldorf, den Domschatz zu Osnabrück, den überaus kostbaren Stiftsschatz zu Aschaffenburg, den Domschatz zu Fritzlar, die reichen Schätze aus Siegburg und anderen Orten — also hier vornehmlich rheinische Kirchenschätze, wohingegen der nebenangelegene Oberlichtsaal III westfälische Alterthümer, so die vereinigten Geräte der Kirchen in Soest, den Domschatz in Münster, die Sammlungen des bischöflichen Museums daselbst, den Domschatz von Paderborn usw. birgt.

Prächtig schliesst dieser dritte Saal in dem auf der Südseite vollständig hineingebauten „Paradies der Domkirche zu Münster“ ab, in einer Breite von 15,2 m, einer Höhe von 7,25 m und in einer Tiefe von 1,3 m. Ursprünglich eine romanische, dreijochige, kreuzgewölbte Anlage, ist diese mächtige Vorhalle am Südportal mit ihrem reichen

Schmuck überlebensgrosser Standfiguren in spätgothischer Zeit (um 1530) verändert und in den Thürwänden wie am Mittelpfeiler zu den früheren mit spätgothischen und Renaissance-Reliefs (Ornamente, Maasswerk, menschliche, thierische und Phantasie-Figuren) versehen worden. Am Mittelpfeiler, auf elegantem spätgothischem Säulchen usw. steht die Figur des Apostels Paulus, in eigenartiger archaisirender Gewandung, darüber der thronende Christus, beide noch aus romanischer Zeit (um 1240). Seitlich des Einganges, zwischen frühgothischen Säulen, welche Aufsätze in der Form niederrheinischer Choranlagen — sog. Dreiconchenhöre — tragen, stehen neun weitere überlebens-grosse Apostelfiguren, je von einem Baldachin inform von Westansichten solcher Kirchen begleitet, und in den Schmal-seiten der Halle stehen unter Bogenstellungen je zwei Figuren aus etwas späterer Zeit, links ein Ritter und die hl. Magdalena mit Stifterin, rechts der hl. Laurentius mit Stifter und mit einem Bischof. In das üppige Rankenwerk, das als ornamentales Band unter den Sockeln der Stand-bilder sich hinzieht, sind Darstellungen der Monatsarbeiten, einer Jagd, einer Gruppe von Bauhandwerkern, einer anderen von Musikanten, die Figur des Architekten (mit Winkel und Reisschiene) usw. eingeflochten. Diese späteren Reliefs erhielten noch im 16. Jahrh. weitere Zuthaten.

Die Halle bildet hier den Hintergrund und Aufstellungs-raum für die in Gips gegossenen Hochgräber der hl. Plectrudis aus dem 12. Jahrh. in St. Maria im Capitol zu Köln, der hl. Gertrud (Tochter der hl. Elisabeth)



Neuzeit“ von Dr. Max Creutz (10 Vorträge, beginnend am 13. Okt.); „das gothische Zimmer“ von Prof. Dr. Alfr. Gotth. Meyer (8 Vorträge beg. am 16. Okt.); „das Beleuchtungsgeräth“ von Dr. Ad. Brüning (8 Vorträge beg. am 17. Okt.). —

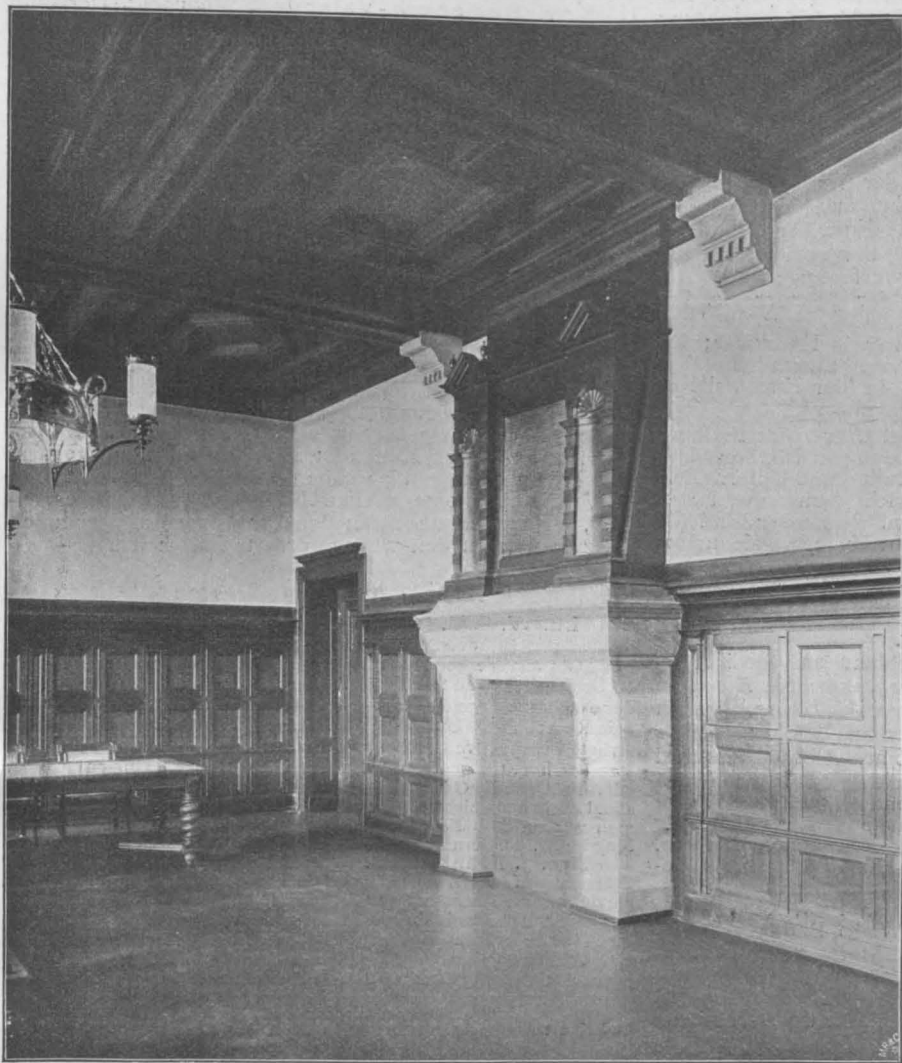
Ein Musterbuch für Treppen und Gitter aller Art in moderner Formensprache veröffentlicht die Firma Herrmann Fritzsche in Dresden, die sich mit dem Bau eiserner Treppen, Kunstschmiede-Arbeiten und modernen Eisenbauten aller Art befasst. Das Buch enthält in guten, klaren

Zeichnungen und ansprechenden Mustern eine grosse Auswahl von Entwürfen zu Treppen und ihren Geländern, Brüstungs-Geländern, Einfriedigungen und Thoren, Unterfahrten, Pavillons usw., und wird daher Manchem willkommen sein. —

### Preisbewerbungen.

Der Wettbewerb um den Grossen Staatspreis auf dem Gebiete der Architektur für das Jahr 1903 wird von der kgl. Akademie der Künste in Berlin in der üblichen Form wie jedes 3. Jahr eröffnet. Zugehört sind Preussen, die das 32. Lebensjahr z. Zt. der Bewerbung noch nicht überschritten haben, mit allen Arten selbständig durchgeführter Entwürfe von grösseren Bauten, aus denen ein sicherer Schluss auf die künstlerische und praktische Befähigung des Bewerbers gezogen werden kann. Perspektiven sind obligatorisch. Zulässig sind auch durch Grundrisse und Schnitte erläuterte Photographie solcher Gebäude. Der Preis besteht in einem Stipendium von 3300 M. (einschl. Reisekosten-Erschädigung) zu einer einjährigen Studienreise nach frei zu wählender Plane, bezüglich deren Ziel nur vorgeschrieben ist, dass auch Italien besucht werden muss, falls es der Bewerber noch nicht kennt. Bewerbungen sind bis zum 21. Febr. 1903 bei den Kunstakademien zu Berlin, Düsseldorf, Kassel und Königsberg oder dem Riedel'schen Kunstinstitut zu Frankfurt a. M. einzureichen. Die Entscheidung wird im März 1903 gefällt. Näheres durch das Bureau der kgl. Akademie der Künste in Berlin. —

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Kaiserin Elisabeth-Denkmal in Wien wird für Künstler österreichischer Staatsbürgerschaft zum 1. März 1903 erlassen. Für das im Volksgarten, im Zuge der Löwelstrasse, zur Errichtung gelangende Denkmal stehen insgesamt 200 000 Kronen zur Verfügung. Das Denkmal ist in Marmor für die Figur, im übrigen in wetterbeständigem Steinmaterial oder in Bronze zu planen. Es gelangen 6 Preise von 10 000, 8 000, 6 000, 4 000, 2 000 und 1 000 Kr. zur Vertheilung. Die Jury setzt sich aus den noch nicht genannten Ver-



Der Rathhaus-Neubau der Stadt Hilden. Sitzungssaal.—Arch.: Walter Furthmann in Hilden.

aus der Klosterkirche zu Altenberg a. d. L. (1334), des Stifters vom Prämonstratenser-Kloster in Kappenberg, Graf Gottfried (am Ende des 14. Jahrh.) und des Stifters, Gaugrafen Konrad Kuzibold aus der Domkirche zu Limburg a. d. L., sowie der im Original hierhergebrachten vier grossen Adlerpulte in Gelbguss oder in Bronze aus der evangelischen Marienkirche zu Dortmund (15. Jahrh.), aus der ev. Reinoldikirche ebendas. (15. bis 16. Jahrh.), aus der kath. Pfarrkirche zu Marienfeld (Anf. des 16. Jahrh.) und aus der kath. Pfarrkirche zu Erkelenz (15. Jahrh.). Der fünfarmige Leuchter aus St. Cunibert in Köln hat hier ebenfalls seinen Platz gefunden. Es ist nicht möglich, all' die vielen verschieden geformten, als Büsten-, Arm-, Taschen-, Tafel-, Horn- usw. Reliquiare erscheinenden Reliquien-Behälter, die Ciborien, Ostensoren, Pectorale, Aquamanile, Monstranzen, Vortragekreuze, Bischofsstäbe, Kelche und Taufschaalen usw., wenn auch in grössere Gruppen gefasst, hier aufzuzählen; ohne Zweifel sind auch manche Gegenstände darunter, die nicht nur das Interesse der Archäologen und der kirchlichen Kreise erregen, sondern — wie z. B. die sog. Taufschaale Wittekinds (17,5 cm breit, 13,5 cm tief) aus dem kgl. Kunstgewerbe-Museum zu Berlin, das Brettspiel aus Jaspis und Bergkrystallen aus dem Stifftsschatze zu Aschaffenburg — eine allgemeine Aufmerksamkeit beanspruchen. Die in Silber getriebenen, reich mit Steinen besetzten oder auch vergoldeten sitzenden Statuen der thronenden Muttergottes und des hl. Petrus aus dem Domschatze zu Osna-

brück, je 50 cm hoch, oder die ungefähr je 80 cm hohen, 37 cm breiten silbervergoldeten und reich mit Steinen und Perlen besetzten Reliquienbüsten aus Aschaffenburg erwecken durch ihre Pracht und Grösse die staunende Bewunderung auch der ungebildeten Besucher, wie denn Jeder in dieser Umgebung von Kostbarkeiten unwillkürlich den Eindruck empfängt, dass in früheren Jahrhunderten das beste Material und die (für die damaligen Begriffe) sorgfältigste Arbeit gerade gut genug waren, um den Aufgaben des kirchlichen Kultus zu dienen. Die beiden zuletzt beschriebenen Säle werden auf der östlichen Seite noch von einem schmalen gangartigen Nebenraume begleitet, in dem die Ausstellung der Kirchenschatze ihre Fortsetzung findet. Hier begegnet man den in hohen Wandglasschränken und kleineren Pultglasschränken vorgeführten Prachtstoffen, Messgewändern und Stückerien, worunter besonders ein sassanidischer Seidenstoff vom 7. Jahrh. aus der Cunibertskirche in Köln, ein byzantinischer Seidenstoff (v. J. 925) aus der Pfarrkirche zu Siegburg und ein arabischer Seidenstoff vom 11. Jahrh. aus der Gereonskirche zu Köln als hervorragend bezeichnet werden dürfen.

Auf der westlichen Seite standen der ganze untere und obere Korridor in der nördlichen Hälfte des Kunstpalastrs für die Ausstellung kunstgewerblicher bezw. kirchlicher Alterthümer aus Privatbesitz zur Verfügung. Auch hier ergab sich, indem man die einzelnen, zumtheil auf verschiedene Gebiete sich erstreckenden Sammlungen



tretern der einzelnen Kunst-Körperschaften des Landes zusammen. Ueber die Ausführung des Denkmals sind weitere Entscheidungen vorbehalten. —

**Engerer Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Brahms-Denkmal in Wien.** Zur Erlangung eines geeigneten Entwurfes für ein Brahms-Denkmal in Wien, für welches 90 000 Kronen zur Verfügung stehen, waren die Bildhauer Joh. Benk, Karl Kundmann, Rud. Weyr und Max Klinger zu einem engeren Wettbewerb aufgefordert, bei dessen Entscheidung die Entwürfe von Klinger und Kundmann wegen Nichterfüllung der vorgeschriebenen Bedingungen ausgeschieden werden mussten. Zur Ausführung empfohlen wurde der Entwurf von Rud. Weyr. —

**Wettbewerb Krematorium Bremen.** Unter 78 Entwürfen errang den I. Preis von 1000 M. der Entwurf „Toteninsel“ des Hrn. Reg.-Bmstr. Karl Winter in Ravensburg; den II. Preis von 500 M. der Entwurf „Halbinsel“ des Hrn. Reg.-Bmstr. Kurt Gabriel in Düsseldorf; den III. Preis von 300 M. der Entwurf „Rasch“ der Hrn. L. Bueche & A. Wünsche in Dresden. 3 Entwürfe wurden einstimmig zum Ankauf empfohlen. 11 Entwürfe gelangten zur engsten Wahl. Der Verein für Feuerbestattung hat die zum Ankauf empfohlenen Entwürfe angekauft. Als Verfasser derselben ergaben sich für „Finale“ Hr. Jul. Beeckmann in München; für „Stille Wasser“ die Hrn. Herm. Schaedtler und Karl Müller in Hannover; für „Pluto“ Hr. J. P. Rippe in Hannover. Sämmtliche Entwürfe sind vom 2. bis 15. Oktober in der Kunsthalle in Bremen öffentlich ausgestellt. —

**Wettbewerb Kollegiengebäude der Universität Freiburg i. B.** (In Ergänzung unserer Mittheilung in No. 80.) Das grossh. badische Ministerium des Kultus und Unterrichtes hat beschlossen, die vom Preisgericht zum Ankauf empfohlenen 4 Entwürfe zu erwerben. Verfasser sind die Hrn. Architekten: Paul Thiersch in München, Kennwort „Faust“; Curjel & Moser in Karlsruhe, Kennwort „Alt-Freiburg“; Rust & Müller in Leipzig, Kennwort „Löwenplatz“ und Alexander & Paul Hohnrath in München, Kennwort „Würde“. —

**Die Preisvertheilung für Deutschland auf der I. internationalen Ausstellung für moderne dekorative Kunst in Turin 1902.** Das Preisgericht war vom 1. bis 15. Sept. in Thätigkeit. Es setzte sich zusammen aus den Hrn. Walter Crane (London) als Ehrenpräsident, Albert Besnard (Paris) als geschäftsführenden Präsidenten, Hofrath von Radisics (Ungarn) als Vizepräsidenten, Architekt Albert Hofmann (Berlin) als deutschem und Kunsthistoriker Fierens Gevaert (Belgien) als französischem Schriftführer, sowie aus Direktor Giovanni Tesorone (Neapel) als Generalberichterstatte. Im übrigen gehörten dem Preisgericht noch an die Hrn. Bildhauer Prof. Karl Gross (Dresden), Brth. Ludw. Baumann (Wien), Bildhauer David Calandra (Turin) für Italien, Kunsthistoriker Alfr. Melani (Mailand) für Schottland, Dr. Folker (Stockholm) für Schweden, Dir. E. von Saher (Haarlem) für die Niederlande und Graf Toesca di Castellazzo (Turin) für die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Das Ergebniss für Deutschland ist ein glänzendes; es erhielt ausser dem höchsten Geldpreis von 8000 Frs. für

in je einem oder mehreren Wand-, Stand- oder Pultschränken unterbrachte, so zwar, dass innerhalb jeden Glasschranks durch wagrechte Glasplatten wieder verschiedene Abtheilungen gebildet wurden, eine zweckmässige Anordnung. Einige Sammler ersten Ranges haben auch die mannichfachen Gegenstände ihres Besitzes ganz frei, übersichtlich und malerisch in je einer Koje entfaltet oder eine Zusammenstellung geboten, die „den Besitzer in der Zuspitzung seiner künstlerischen und kunsthistorischen Bestrebungen erkennen lassen“ in einer Weise, wie sie zuweilen von den grössten Museen nicht erreicht wird. Auch die grosse Reihe der namhaften Privatsammlungen kann hier nicht aufgezählt werden. Es ist bekannt, dass allein in Köln eine ansehnliche Zahl reicher Bürger oder kirchlicher Würdenträger diesem vornehmen Sport huldigt, und so finden wir in der oberen Gallerie die berühmte Majolika-Sammlung der Gebrüder Bourgeois, die Sammlung altrömischer Gläser von Konsul Niessen, desgl. die der Frau E. vom Rath, die Porzellan-Sammlung von Louis Hagen, die rhein. Siegelammlung von Heinr. Schnitzler usw. — In den 7 Kojen des unteren Korridors aber folgen der Reihe nach die geschlossenen, meist sehr umfangreichen Sammlungen des Bürgermeisters Thewalt, die sehr mannigfaltige Sammlung des Domkapitulars Dr. Alexander Schnütgen (diese allein 1545 Nummern umfassend und auf alle Gebiete der religiösen Kunst sich erstreckend), die des Freiherrn Albert von Oppenheim, ferner des Fürstlich Hohenzollern-

die beste Folge von 3 Luxuszimmern, der an Prof. J. M. Olbrich in Darmstadt fiel, noch 2 weitere Geldpreise von je 1500 Frs., von welchen der eine dem Luxuszimmer von Prof. Pet. Behrens in Darmstadt, der andere dem einfachen Zimmer von Bernh. Goebel in Freiberg i. S. zugesprochen wurde. Es gelangten ausserdem nur noch 3 Geldpreise, einer von 4000 und 2 von 1500 Frs. zur Vertheilung. Der erstere fiel an Italien, der eine der letzteren an Oesterreich, der andere an Belgien. Die höchste Auszeichnung, das Ehrendiplom, erhielten unter den Betheiligten der Gruppe Deutschland: P. Behrens, Prof., Darmstadt; H. E. v. Berlepsch-Valendas, München; Hermann Billing, Karlsruhe; Deutscher Buchgewerbeverein, Leipzig; Mart. Dülfer, Prof., München; Otto Gussmann, Prof., Dresden; Wilh. Kreis, Prof., Dresden; Karlsruher Künstlerbund, Karlsruhe; Jos. Olbrich, Prof., Darmstadt; Herm. Schaper, Prof., Hannover; Vereinigte Werkstätten für Kunst im Handwerk, München und Stuttgart. — Die goldene Medaille wurde zuerkannt: Ludwig Alter, Darmstadt; Kurt Stoeving, Maler und Bildh., Berlin; Hans Drinneberg, Glasmaler, Karlsruhe; Fischer & Franke, Verlagsbuchhandlung, Berlin; J. Glückert, Darmstadt; Anton Huber, Arch., Berlin; „Jugend“-Verlag (Gg. Hirth), München; Engelbert Kayser, Köln; Paul Kersten, Buchbinderei, Erlangen; Alex. Koch, Verlag, Darmstadt; L. Lichtinger, München; Bruno Möhring, Arch., Berlin; Fritz Rentzsch, Maler, Leipzig; J. J. Scharvogel, München; J. E. Schneckenborfer, München; Schule f. Kunstweberei Scherrebeck; K. A. Seifert, Metallarbeiten, Mügeln bei Dresden; K. M. Seifert, & Co., Beleuchtungskörper-Fabrik, Dresden; „Simpli-cissimus“-Verlag, München; Villeroy & Boch, Dresden. Ausserdem gelangten 33 silberne Medaillen sowie gegen 60 Verdienstdiplome allein für Deutschland zur Vertheilung, welches demnach an den zur Verfügung stehenden Auszeichnungen den weitaus grössten Antheil hat. —

### Brief- und Fragekasten.

**Hrn. W. Schl. in Düsseldorf.** Hiergegen giebt es leider, da die Architektur bisher ausdrücklich vom Schutze des Urheberrechtes an Werken der bildenden Kunst ausgeschlossen ist und im Urheberrecht an Schriftwerken usw. nur die Nachbildung bezw. der Nachdruck architektonischer Zeichnungen geschützt ist, z. Zt. kein Rechtsmittel. Unseres Wissens tragen übrigens von Malern angefertigte Perspektiven öfter den Namen des Malers allein oder wenigstens an hervorragender Stelle, sodass der Nachweis böser Absicht, falls nicht andere Gründe mitsprechen, aus dem mitgetheilten Thatbestand allein noch nicht nachzuweisen wäre. Als selbstverständlich nehmen wir an, dass die Perspektive nicht in der Architektur-Ausstellung hängt, sondern in irgend einem anderen Theile der Ausstellung.

**Hrn. J. R. in Mayen.** Wenn die Deckenbalken sich ohne Stützung auf der Zwischenwand frei tragen würden, oder wenn sie durch einen besonderen Unterzug gestützt sind, so ist die Wand nur als Scheidewand, aber nicht als balkentragende Wand anzusehen. Ihre Stärke braucht also auch nicht der letzteren zu entsprechen. Eine Auslegung der Baupolizei-Verordnung im anderen Sinne würde ja überhaupt die Ausführung dünner Theilungswände ausschliessen. —

**Inhalt:** Der Rathhaus-Neubau der Stadt Hilden. — Von der Industrie- und Kunstausstellung in Düsseldorf 1902. VII. (Schluss). — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Brief- und Fragekasten. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

schen Museums in Sigmaringen, in der 5. Koje eine Waffensammlung aus dem kgl. Zeughaus in Berlin, in der 6. die Sammlung von K. Kramer in Kempen und Maler Clemens in München, in der 7. endlich das Besitzthum von Fürst Salm-Reifferscheid auf Schloss Dyk; daran anschliessend dann noch manch kleinere Privatsammlungen aus Elberfeld, Cappenberg (Glasgemälde), von Fürst Solms-Braunfels, aus Darmstadt, Erbach, Goch, Bonn, die des Grafen Fürstenberg-Stammheim, aus Wien, der Burg Rheinstein (Prinz Georg von Preussen) usw. Andere kunstgeschichtlich merkwürdige Stücke, die in den Sälen nicht gut aufgestellt werden konnten, zieren das Treppenhaus, so z. B. das in Eichenholz geschnittene, noch mit Resten der alten Polychromie versehene spätromanische Scheibenkreuz (Anfang 13. Jahrh., ursprünglich wohl ein Altaraufsatz) aus Maria zur Höhe in Soest und der in Holz geschnittene reich gegliederte Lettnerbogen der ehemaligen Deutschordenskirche zu Siersdorf.

Leider konnten diesem Bericht wegen Mangels an Raum keine Abbildungen beigegeben werden. Trotzdem lässt sich erwarten, dass auch hierdurch dem schönen Unternehmen dankbare Freunde gewonnen werden, die neben den Bestrebungen für die moderne Kunst Achtung und Verständniss für die Vergangenheit bewahren und gerne mithelfen wollen, die Monumentalauffassung der Kunst im Volke zu pflegen. —

Barmen, im August 1902.

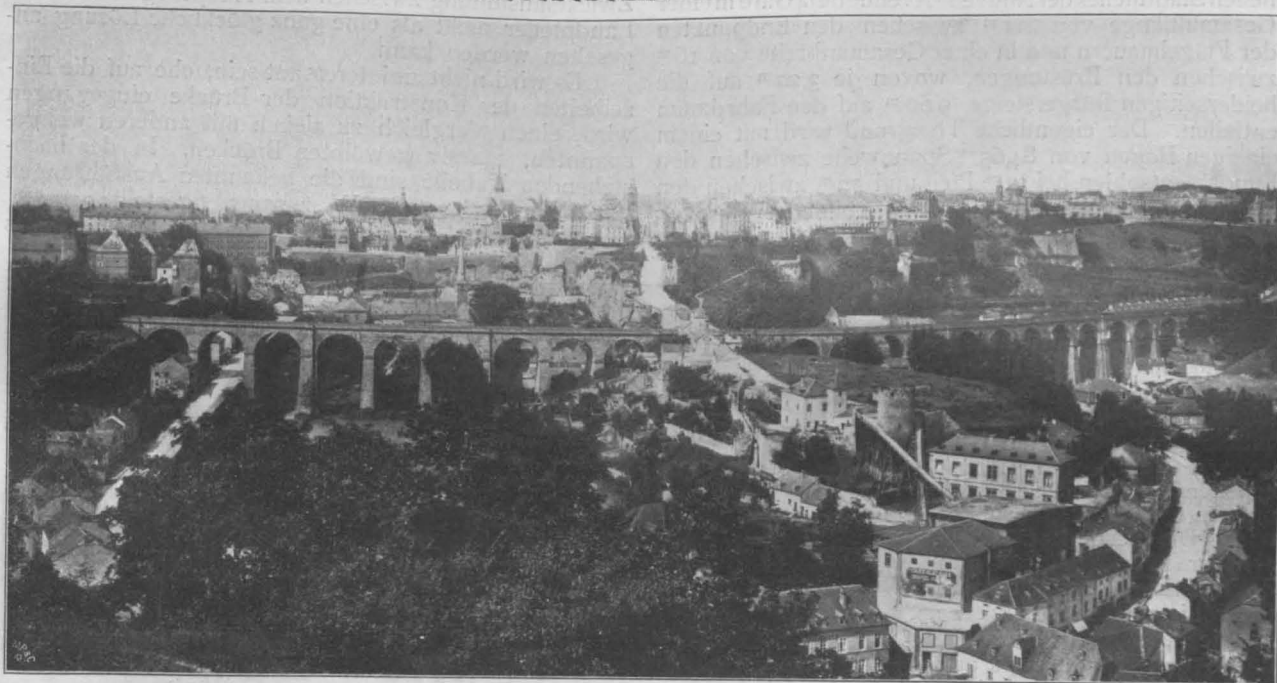
O. Vorlaender.



DEUTSCHE  
XXXVI. JAHR-  
\* BERLIN \*



BAUZEITUNG.  
GANG. \* \* NO. 82. \*  
DEN II. OKT. 1902. \*



Stadtbild von Luxemburg mit dem Eisenbahn-Viadukt.

## Die neue Strassenbrücke über das Thal der Pétrusse in Luxemburg.

Ingenieur: Prof. M. Séjourné in Paris. (Hierzu die Abbildungen S. 525.)



it dem Schlusse des Jahres nähert sich ein Bauwerk seiner Vollendung, das einen weiteren vorwärts gerichteten Schritt auf dem Gebiete des Baues weitgespannter massiv gewölbter Brücken bedeutet und als solches epochemachend sein wird. Es ist dies die neue Strassenbrücke über das Thal der Pétrusse in Luxemburg, die im Frühjahr des nächsten Jahres dem Verkehr übergeben werden soll. Mit 84,65<sup>m</sup> Lichtweite des unmittelbar auf dem festen Felsen aufsetzenden Bogens (an der Sohle gemessen) schlägt sie alle bisherigen Ausführungen um ein erhebliches Maass. Ausserdem verdient die Eigenart ihrer Konstruktion besondere Aufmerksamkeit, wenn auch die Frage, ob die gewählte Anordnung als empfehlenswerthes Beispiel zu bezeichnen ist, kaum mit einem glatten Ja beantwortet werden kann.

Die Bedingungen für den Bau einer massiv gewölbten Brücke von grosser Spannweite lagen hier ausserordentlich günstig. Die Stadt Luxemburg ist auf einem Plateau erbaut, das von 3 Seiten von scharf eingeschnittenen, 40—50<sup>m</sup> steil abfallenden Schluchten umzogen wird, deren Wände zum Th. als nackte Sandsteinfelsen zutage treten, während der Felsboden der Sohle nur in verhältnissmässig geringer Schichtung von lockerem Boden überlagert ist. Diese Thäler werden durchströmt von dem Flüschen Alzette und seinem Zuflusse der Pétrusse. Grosse Lichthöhe und unwandelbare Widerlager bei geringer Gründungstiefe waren hier also gegeben, beides Umstände, die zu dem Bau eines weitgespannten Steinbogens anreizen mussten. Dazu kam ein ästhetisches Moment, die harmonische Einfügung des Bauwerkes in das unvergleichlich schöne Städte- und Landschaftsbild, zu dem sich hier stattliche Gebäude, die Reste der einst so mächtigen Festungswerke, zu deren Schaffung sich Natur und Kunst vereinten, schliesslich die prächtigen Parkanlagen, die auf den ehemaligen Festungsglaciés angelegt worden sind, zusammenschliessen.

Der Bau der Brücke ist einem dringenden Verkehrs-Bedürfnisse entsprungen und steht schon seit 1875 auf der Tagesordnung, denn die Stadt befand sich bisher in einer eigenthümlichen Lage, die ihrer Entwicklung und namentlich ihrem Verkehrsleben überaus hinderlich war. Die geschilderten örtlichen Verhältnisse hatten dazu geführt, den von Natur schon schwer zugänglichen Platz durch die Erbauung von ausgedehnten Befestigungsanlagen zu einer Festung auszugestalten, die namentlich nach dem Ausbau der Werke durch Vauban, nachdem Ludwig XIV. 1684 die Stadt beschossen und eingenommen hatte, als einer der festesten Plätze Europas galt, bis der Londoner Vertrag von 1867 die Schleifung der Festungswerke herbeiführte. Strategische Rücksichten waren daher maassgebend, als man 1859 die erste luxemburgische Eisenbahn baute, diese nicht in die Stadt hinein, sondern auf der anderen Seite des Thales herumzuführen und den Bahnhof in etwa 1,5<sup>km</sup> Entfernung vom Herzen des Verkehrs anzulegen. Nur eine 8<sup>m</sup> breite Strasse, die auf 350<sup>m</sup> langem, massiv gewölbtem Viadukt das Thal überschreitet, verbindet die Stadt mit dem Bahnhofe. Unser Kopfbild zeigt im Vordergrund den Eisenbahn-Viadukt, der in seiner Ausbildung dem Strassen-Viadukt im wesentlichen entspricht. Seine Anordnung bildet einen interessanten Gegensatz zu dem jetzt errichteten kühnen Bauwerke.

Diese Brücke genügt dem Verkehrsbedürfnisse schon längst nicht mehr und namentlich fehlte es an jeder unmittelbaren Verbindung des sich entwickelnden neuen Stadttheiles auf dem Plateau Bourbon mit der gegenüber liegenden Altstadt. Zahlreiche Entwürfe in Stein und Eisen wurden aufgestellt, bis man sich nach dem letzten generellen Entwurfe des Chefingenieurs Rodange des luxemburgischen Bauwesens für eine das Thal in einer Oeffnung überspannende Steinbrücke entschied, deren Planung dem früheren Chefingenieur der Paris-Lyon-Mittelmehrbahn, dem jetzigen Professor an der école des ponts et chaussées



M. Séjourné, übertragen wurde, da dieser durch seine bekannten Brückenbauten von Lavaur, Castelet und Antoinette als der durch Kenntniss und Erfahrung berufene Ingenieur erschien.

Der Stadtplan, S. 523, lässt die Lage der neuen Brücke in ihrer Beziehung zum alten Verkehrswege und zur Alt- und Neustadt erkennen. Sie überschreitet das Thal der Pétrusse im Zuge der Hauptverkehrs-Strasse des neuen Stadttheiles der Nouvelle Avenue de la Gare in einer Gesamtlänge von 211<sup>m</sup> zwischen den Endpunkten der Flügelmauern und in einer Gesamtbreite von 16<sup>m</sup> zwischen den Brüstungen, wovon je 3,20<sup>m</sup> auf die beiderseitigen Bürgersteige, 9,60<sup>m</sup> auf den Fahrdamm entfallen. Der eigentliche Thalgrund wird mit einem einzigen Bogen von 84,65<sup>m</sup> Spannweite zwischen den Fundamentsohlen bei 31<sup>m</sup> Pfeil und 72<sup>m</sup> zwischen den architektonisch als Kämpfer ausgebildeten Punkten überspannt, an den sich beiderseits noch je eine halbkreisförmige Oeffnung von 21,60<sup>m</sup> Lichtweite anschliesst.

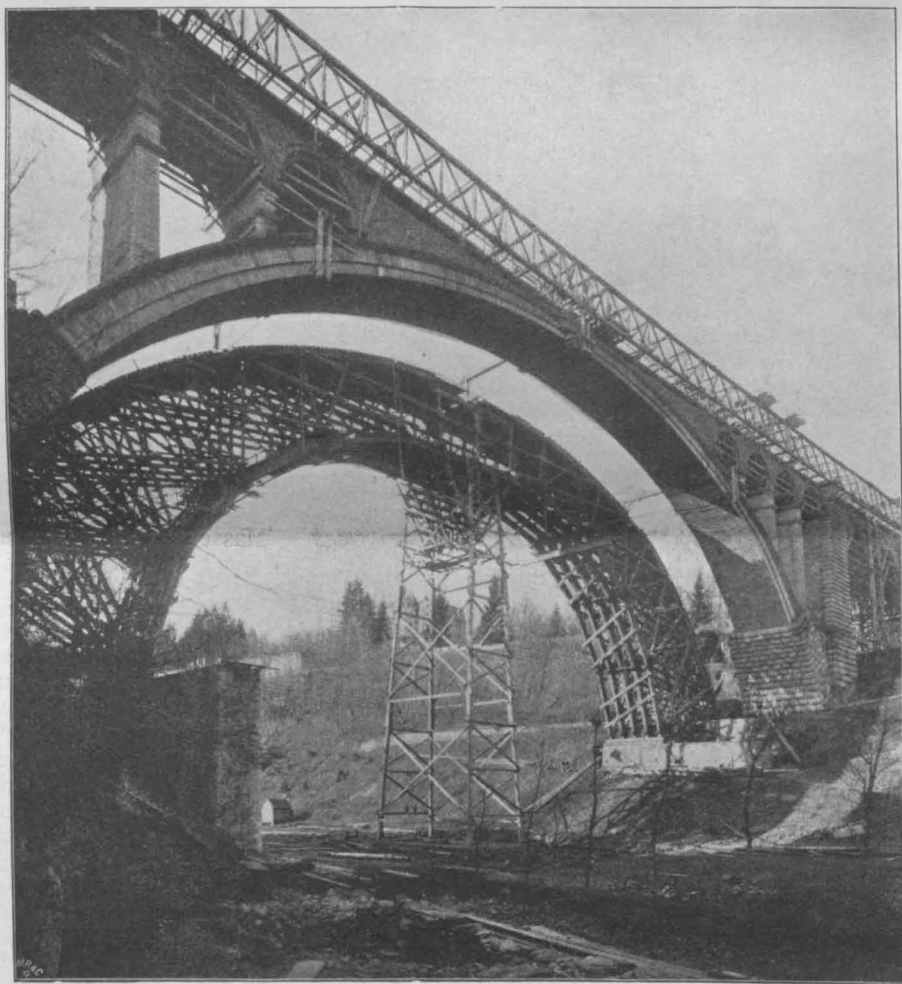
Der Rest besteht aus Schüttung zwischen Flügelmauern, die mit geschwungener Linienführung im Grundriss den Anschluss an die Thalwand vermitteln. Sparbögen auf dem grossen Bogen und Längskapellen über den Seitenöffnungen tragen die Fahrbahn- und Gehwegtafel. Die besondere Eigenart der Brücke besteht nun darin, dass sie nach der Breite in 2 völlig getrennte Bauwerke von je 5,328<sup>m</sup> oberer Breite und 6<sup>m</sup> oberem Abstand aufgelöst ist. Dieser Zwischenraum wird überdeckt von einer Betoneisenplatte, sodass die Fahrbahn- und Gehwegtafel von oben betrachtet ein einheitliches Ganzes bildet. Durch diese Anordnung ist fast  $\frac{1}{3}$  der Materialmenge erspart gegenüber einer in voller Breite massiven Brücke, ein Vorzug, der natürlich schwer ins Gewicht fällt, da die Kostenfrage nur zu leicht allein den Ausschlag zu Gunsten des Eisens giebt, wenn die Bedingungen für den Wettbewerb des Eisens mit dem Stein an sich auch noch so günstig liegen. Allerdings bedingt eine solche Anordnung auch technische Nachteile, auf die wir später zurückkommen, unter denen die ungleichmässige Belastung im Inneren der beiden Bögen jedenfalls der schwerwiegendste ist, und es geht wohl auch ein Theil der kraftvollen, monumentalen Wirkung der geschlossenen Steinkonstruktion durch eine derartige Auflösung in getrennte Ringe wieder verloren.

Die Architektur des Bauwerkes, das durch seine Linienführung und die Grösse seiner Abmessungen allein wirkt, ist ganz schlicht gehalten, wie aus unserer Bildbeilage, die wir der No. 84 beigeben, hervorgeht, die das eigentliche Bauwerk schon fast vollendet und in seiner Gesamtwirkung in der Umgebung zeigt. Der grosse Bogen hat eine kräftig profilirte Archivolte erhalten, während unter dem Kämpfer stark bossirte Quader ansetzen. Auch die Sparbögen sind profilirt und werden mit kapitalartigen Theilen in die stützenden Pfeiler übergeführt. Die Steinflächen der beiden Seitenöffnungen sind ganz schlicht gehalten, während die beiderseitigen Pfeiler in tief fugiger Quaderung, im Sockel bossirt, hervorspringen. Die Flügelmauern sind in Zyklopenmauerwerk herge-

stellt. Die Brüstungen sind über den Seitenöffnungen geschlossen und über den grossen Pfeilerrisaliten erkerartig ausgekragt, über der Mittelöffnung dagegen, um einen leichten Eindruck zu machen, in Balluster-Stellungen aufgelöst. Als einziger bildnerischer Schmuck ist im Scheitel des grossen Bogens eine Wappenkartouche herausgemeisselt. So wirkt das Ganze einfach und gross, wenn auch die wagrecht abschliessende Zwickelausfüllung zwischen dem Hauptbogen und dem Landpfeiler nicht als eine ganz glückliche Lösung angesehen werden kann.

Es wird nicht uninteressant sein, ehe auf die Einzelheiten der Konstruktion der Brücke eingegangen wird, einen Vergleich zu ziehen mit anderen weitgespannten, massiv gewölbten Brücken. In der nachstehenden Tabelle sind die bekannten Ausführungen von mehr als 50<sup>m</sup> Sp. W. zusammengestellt.

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, dass



Erster Bogen ausgerüstet, Lehrgerüst verschoben.  
(Photographische Aufnahme von Chr. Bernhoeft in Luxemburg vom Januar 1902.)

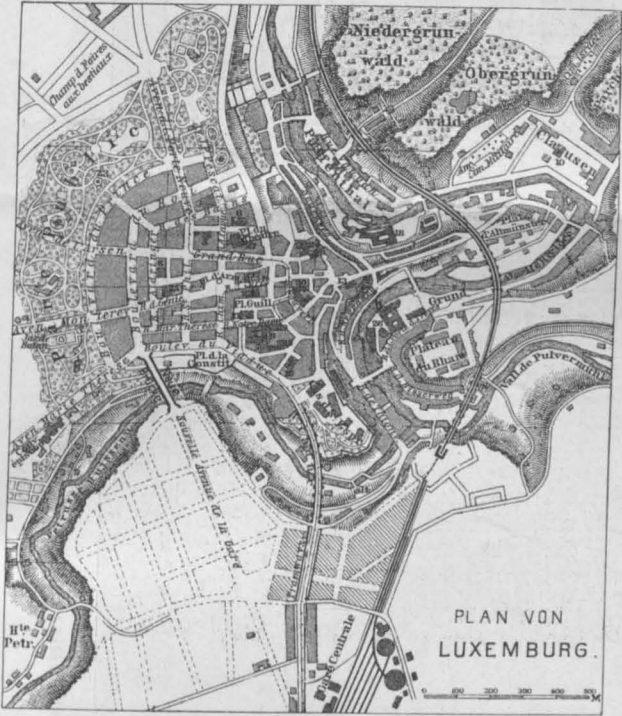
die neue Brücke in Luxemburg (auch wenn man ihre freie Spannweite nur zwischen den architektonischen Kämpfern rechnen wollte, wozu aber, da man es hauptsächlich mit einem einheitlichen Gewölbe bis zur Fundamentsohle zu thun hat, keine Veranlassung vorliegt) alle bisher ausgeführten Bauwerke um ein Erkleckliches an Spannweite übertrifft. Am nächsten kommt ihr die mittelalterliche, aber nicht mehr vorhandene Adda-Brücke und der etwa aus der Mitte vorigen Jahrh. stammende Union Arch über die Cabin John-Schlucht bei Washington.

An Kühnheit des Pfeilverhältnisses und der Scheitelkrümmung wird sie allerdings von den beiden zuletzt genannten deutschen Ausführungen erheblich übertroffen.

Die Anordnung des Bauwerkes im Einzelnen geht aus den Abbildgn. 1—7 auf S. 525 deutlich hervor, in welchen auch alle Hauptmaasse eingeschrieben



Brücken	Spannweite W in m	Pfeilhöhe f in m	f W	Halbmesser im Scheitel in m	Scheitel- stärke in m	Bauzeit	Bemerkungen
Neue Brücke in Luxemburg . . . . .	84,65 (72,00)	31,0 (16,2)	$\frac{1}{2,73}$ $\frac{1}{4,44}$	53,1 —	1,44 —	1901—1903 —	Strassenbrücke (zwischen den sichtbaren Kämpfern)
Brücke über die Adda bei Trezzo (Italien)	72,25	20,70	$\frac{1}{3,5}$	—	—	1370—1377	Strassenbrücke 1416 im Kriege zerstört
Cabin John-Brücke bei Washington (Nord- Amerika) . . . . .	67,10	18,60	$\frac{1}{3,61}$	42,1	1,31	—	Aquädukt
Pruth-Brücke bei Jaremcze (Galizien) .	65,00	17,5	$\frac{1}{3,71}$	—	2,10	1894	Eisenbahnbrücke
Gour Noir-Brücke (Frankreich) . . . .	64,9	16,1	$\frac{1}{4,03}$	36,0	1,70	1888—1889	Eisenbahnbrücke
Gutach-Brücke bei Kappel (Deutschland)	64,0	16,0	$\frac{1}{4}$	—	2,0	1900—1901	Eisenbahnbrücke
Prinz-Regenten-Brücke (München) . .	63,0	—	$\frac{1}{10}$	—	1,0	1900—1902	Strassenbrücke mit 3 Gelenken
Brücke von Lavaur über den Agoût (Frankreich) . . . . .	61,5	27,9	$\frac{1}{2,2}$	31,2	1,65	1882—1884	Eisenbahnbrücke (Ing. Séjourné)
Dee-Brücke bei Chester (England) . .	61,0	17,2	$\frac{1}{5}$	42,7	1,22	—	Strassenbrücke
Hannibal-Brücke (Frankreich) . . . .	55,0	14,0	$\frac{1}{3,93}$	—	1,80	—	—
Drac-Brücke bei Claix (Frankreich) . .	52,0	8,0	$\frac{1}{6,5}$	—	1,50	—	Strassenbrücke
Brücke über die Marne bei Nogent (Frankreich) . . . . .	50,0	25,0	$\frac{1}{2}$	25,0	1,80	1854—1856	Eisenbahnbrücke
Antoinette-Brücke über den Agoût (Frankreich) . . . . .	50,0	17,3	$\frac{1}{2,89}$	31,0	1,50	1882—1884	Eisenbahnbrücke (Ing. Séjourné)
Donau-Brücke bei Munderkingen (Deutschland) . . . . .	50,0	5,0	$\frac{1}{10}$	70,0	1,0	1893	Strassenbrücke mit 3 Gelenken in Beton
Neckar-Brücke bei Neckarhausen (Deutschland) . . . . .	50,0	4,5	$\frac{1}{11}$	90	0,85	1900	Strassenbrücke mit 3 Gelenken in Beton



sind, sodass sich eine nähere Erläuterung erübrigt; jedoch müssen wir auf die hier gewählte besondere Anordnung der Theilung in 2 getrennte Wölbungen, die zwischen sich eine den Fahrdamm aufnehmende 35<sup>cm</sup> starke Betoneisen-Platte tragen, noch einmal zurückkommen. Wie schon erwähnt, hat diese Anordnung den Vorzug erheblicher, fast  $\frac{1}{3}$  der ganzen Masse bei voller Brücke betragender Materialersparniss und eine dementsprechende Verringerung der Kosten für sich. Eine weitere erhebliche Ersparniss tritt dadurch ein, dass das bei so grosser Spannweite naturgemäss bedeutende Kosten erfordernde Lehrgerüst nur für den einen Bogen neu hergestellt, für den zweiten dagegen nach seitlicher Verschiebung unmittelbar weiter benutzt werden kann.

Von Vortheil ist diese Theilung ferner insofern, als sie eine Ausführung in zwei völlig getrennten Bauperioden und die Fertigstellung eines jeden Theiles in einem Baujahr gestattet. Als Nachtheil bleibt aber, dass durch die einseitige Auflagerung der Fahrbahnplatte auf den Bögen eine erhebliche Ungleichheit der Spannung sowohl in den Spargewölben und ihren Pfeilern, wie im Hauptgewölbe entstehen muss, die vielleicht zu Rissebildungen im Mauerwerk führen können, jedenfalls aber keine vortheilhafte Ausnutzung des Materiales bis zur zulässigen Höchstgrenze der Belastung gestatten. —

(Schluss folgt.)

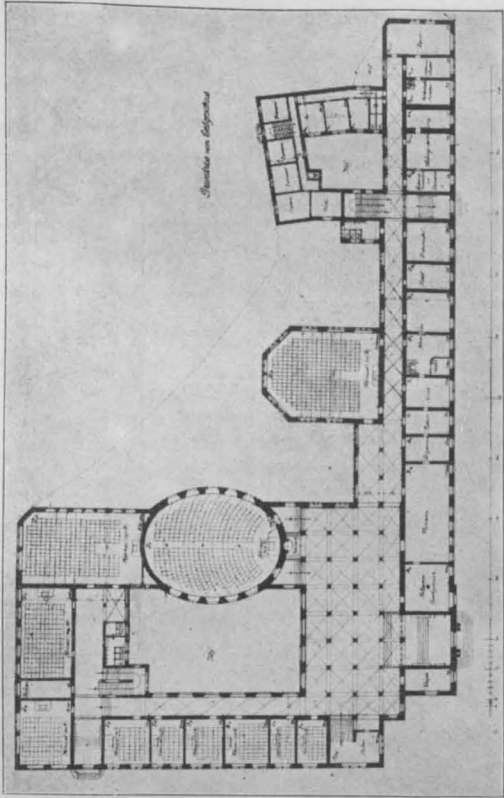
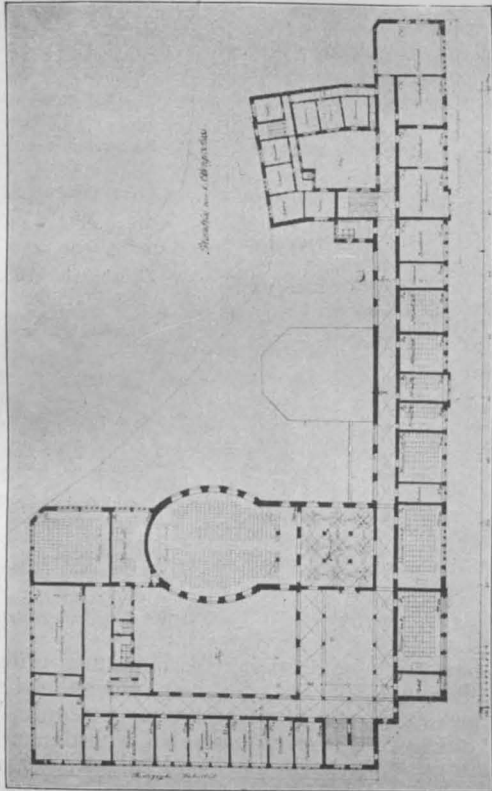
## Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Kollegien-Gebäude der Universität Freiburg i. Br. (Hierzu eine Bildbeilage.)

Seit langen Jahren schon erhob sich der Ruf nach einem neuen Kollegien-Gebäude der Universität Freiburg und dieser Ruf wurde um so lauter und eindringlicher, je mehr die Universität an Bedeutung und dementsprechend an Besuch zunahm. Dies war insbesondere der Fall nach dem wirtschaftlichen Aufschwung, den die Umwandlungen aus dem deutsch-französischen Kriege des Jahres 1870 in Deutschland mit sich brachten. Wie wir einem Aufsätze des Architekten Bau-rath L. von Stengel in dem prächtigen Werke entnehmen, welches die Freiburger Fachgenossen aus Anlass des Freiburger Verbandstages herausgegeben haben, zerfielen die Universitäts-Gebäude bis vor einiger Zeit in 4 Gruppen: in die sogenannte „alte Universität“

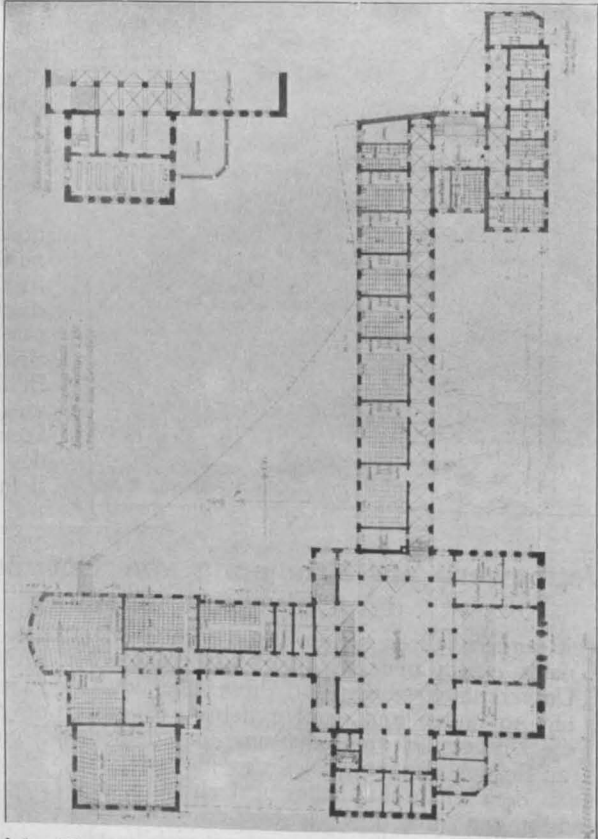
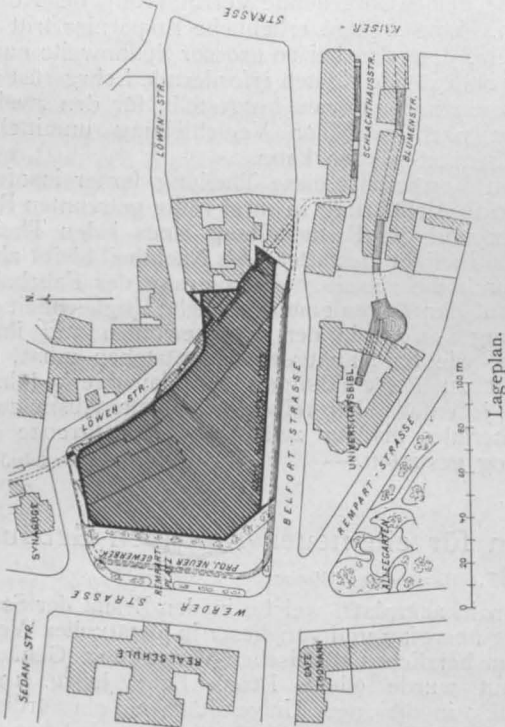
am Franziskanerplatz, welche in den Besitz der Stadt Freiburg überging und von dieser in pietätvoller Weise zu einem herrlichen städtischen Verwaltungs-Gebäude umgebaut wurde (siehe Dtsch. Bztg. Jahrg. 1901, No. 94 ff.); in die „neue Universität“, ein ehrwürdiges Jesuiten-Kollegium an der Bertholdstrasse, welches seit 1774 als Kollegien-Gebäude dient und zurzeit noch als solches in Verwendung steht, eine Baugruppe von schlichtester Einfachheit, die indessen durch die angelehnte Universitätskirche, dem römischen Vorbilde der Kirche del Gesu nachgebildet, ihre künstlerische Bedeutung erhält; in das Bibliothek-Gebäude an der Bertholdstrasse, welches seit dem Beginn dieses Semesters verlassen ist und seine Bestände an das von Ob.-Brth. Prof. K. Schäfer in Karlsruhe an der Belfort-

Strasse errichtete neue Bibliotheks-Gebäude abgegeben hat, und schliesslich in die Gruppe der klinischen Universitäts-Gebäude an der Albert-Strasse, also ausserhalb des Kernes der Stadt, ausserhalb der Altstadt. Nachdem seit den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach und nach für eine Reihe von Universitäts-

versitätszwecken zeitweilig überliess, konnte umso mehr nur eine vorübergehende Bedeutung haben, als bei den wachsenden Repräsentations-Verpflichtungen der Stadt diese bald wieder in den uneingeschränkten Besitz des Kaufhauses zu gelangen trachtete. Unter diesen Umständen drängte die Frage eines neuen



Entwurf von Prof. Fr. Ratzel in Karlsruhe. II. Preis.

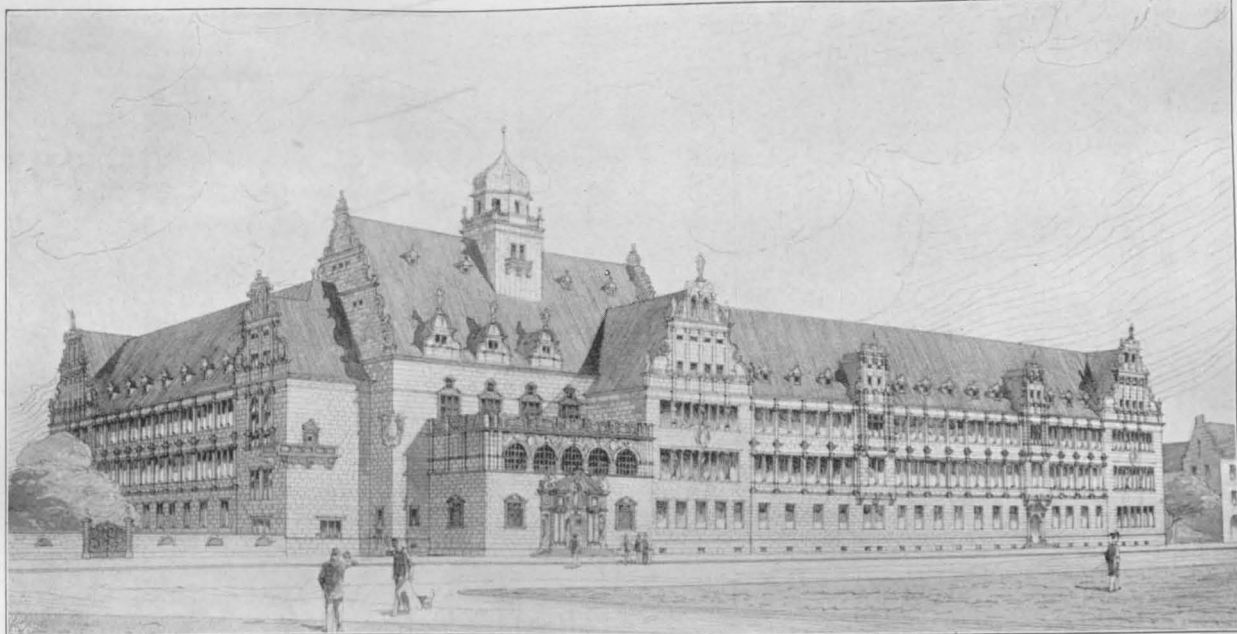


Entwurf von Hermann Distel in Freiburg. Ein IV. Preis.

Instituten neue Gebäude entstanden waren, hob sich der Ruf der Alberta-Ludovica des Herzogs Alberts VI. von Habsburg in solchem Grade, dass das Jesuiten-Kollegium die zahlreichen Hörer nicht mehr zu fassen vermochte. Ein Anerbieten der Stadt Freiburg, welche das malerische Kaufhaus am Münsterplatz zu Uni-

Kollegien-Gebäudes mehr und mehr einer Lösung zu, und diese nahm greifbare Gestalt an, als die badischen Kammern die bis dahin angenommene Bausumme von etwa 1,5 Mill. M. bewilligten.

Indessen, es harpte noch die so wichtige Platzfrage der Lösung. Inbezug auf diese trugen sich die leiten-



ER WETTBEWERB BETR. ENTWÜRFE FÜR EIN  
 NEUES KOLLEGIEN-GEBAUDE DER UNIVERSITÄT  
 FREIBURG I. BR. \* ENTWÜRFE DER HERREN PROF.  
 FR. RATZEL IN KARLSRUHE (II. PR.) UND BAU-  
 DIR. MAX MECKEL IN GEMEINSCHAFT MIT ARCH.  
 C. A. MECKEL IN FREIBURG; EIN III. PREIS \* \*  
 ≡ DEUTSCHE BAUTG. XXXVI. JAHRG. — NO. 82 ≡



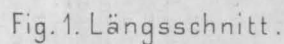


Fig 3. Grundriss (1/4 Maasst.)

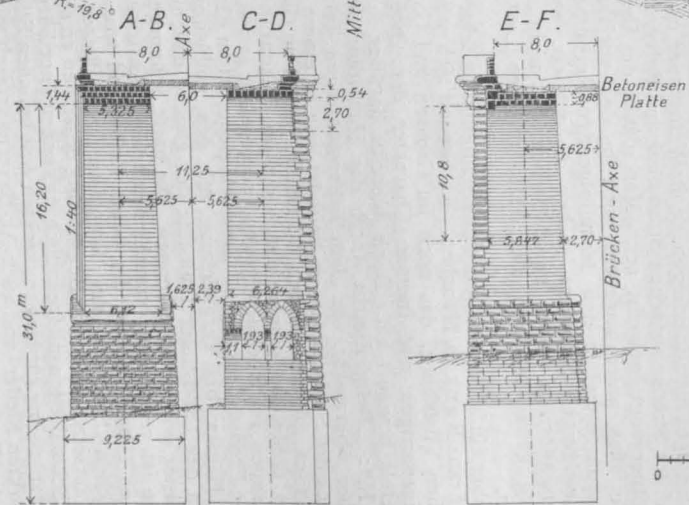
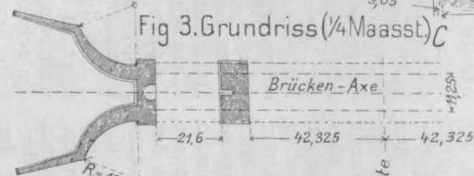
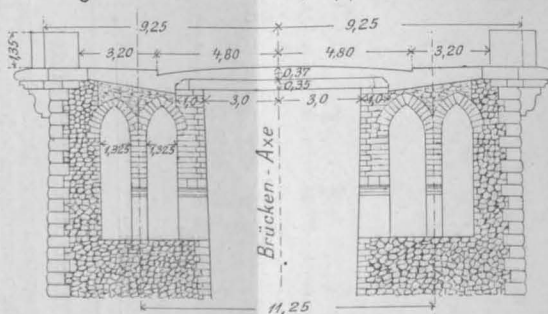
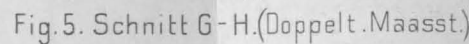


Fig. 4. Querschnitte.



Haupt-Maassstab.

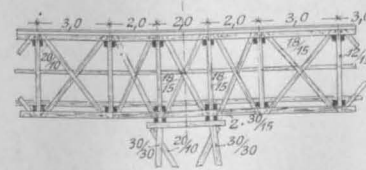
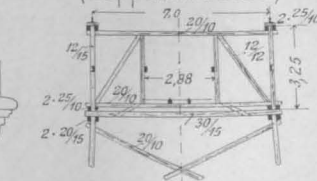
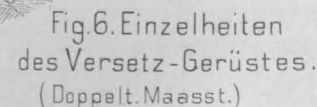
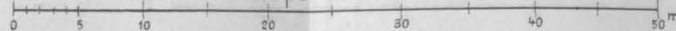

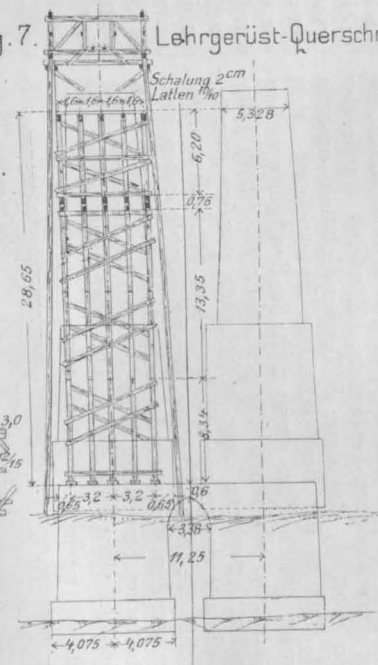


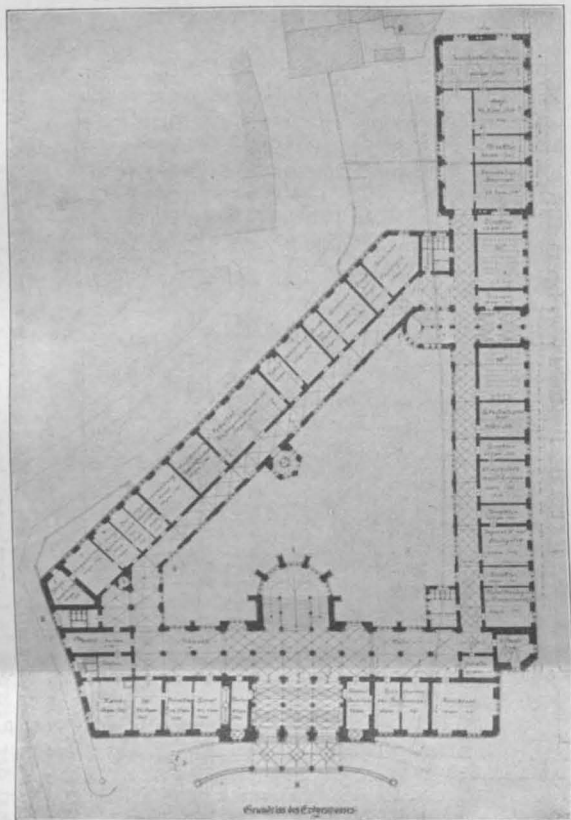
Fig. 7.  Lehrgerüst-Querschn.



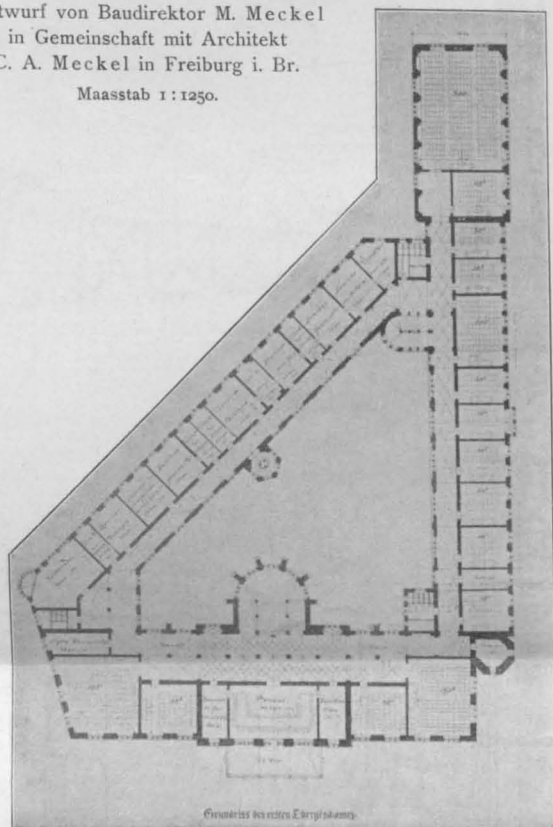
Die neue Strassenbrücke über das Thal der Pétrusse in Luxemburg. Ingenieur: Prof. M. Séjourné in Paris.

den Stellen: Ministerium, Universität und Stadt, mit drei verschiedenen Gedanken. Zunächst wurde der Plan erörtert, das neue Kollegien-Gebäude anstelle des alten in der Bertholdstrasse zu errichten. Man glaubte diesen Plan umso mehr in Erwägung ziehen zu können, als damit die seit mehr als einem Jahrhundert gewohnte Lage beibehalten werden konnte, als die alte Baugruppe mit Ausnahme der Universitäts-Kirche, die leicht erhalten werden konnte, einen hervorragenden Kunstwerth nicht besitzt und auch in historischer Beziehung keine Ansprüche an Pietät und geschichtlichen Sinn stellt. Die Erwägungen über die

beschränkten Raumverhältnisse in der Bertholdstrasse für ein neues Monumental-Gebäude waren aber mit die Ursache, dass dieser Plan verlassen wurde; zugunsten eines sehr bestechenden neuen Planes. Dieser, der wie es scheint, hauptsächlich von der Stadt gefördert wurde, war vielleicht im Hinblick auf das wunderbare Stadtbild gefasst, welches die Universitätsstadt Marburg darbietet. Er ging von dem Gedanken aus, die neuen Universitäts-Gebäude vor der Stadt, in mässiger Höhe am Schlossberg zu errichten, ihnen eine malerische Gruppierung zu verleihen und sie so zu einem weiteren wirksamen Faktor im Stadtbilde zu machen. Ein Plan



Entwurf von Baudirektor M. Meckel  
in Gemeinschaft mit Architekt  
C. A. Meckel in Freiburg i. Br.  
Maasstab 1 : 1250.



### Bedrohte Städtebilder.

**A**us der hanseatischen gotländischen Ruinenstadt Wisby kommt die beunruhigende Nachricht, dass wenn nicht baldige Eingriffe erfolgen, die alte Wehrmauer, namentlich auf der Strecke zwischen Strandthor und Pulverturm, dem Untergange geweiht sei. Man glaubt die Ursache des Zerfalles unter anderem auch in der vorjährigen Sommerdürre und in den darauffolgenden Regenmassen des diesjährigen Sommers suchen zu müssen, welche den ausgedörrten Boden unterwuschen und nicht mehr tragfähig genug machten zur Aufnahme der Last der Mauern. —

Ueber ein in Bayern bedrohtes Städtebild berichtet Hr. Arch. Franz Rank in München. Es handelt sich um das Städtchen Vilsbiburg, das noch im Grossen und Ganzen den eigenartigen und intimen Charakter der Orte des Innviertels bewahrt hat. Rank schreibt darüber in den „M. N. N.“: „Beim Eintritt durch das Hauptthor ist der Besucher überrascht von dem liebenswürdigen, intimen Eindruck des Städtebildes, er befindet sich in einem charakteristisch mittelalterlichen Städtchen, Giebel an Giebel, letztere theilweise ersetzt durch die im Salzbürgischen auftretenden, aus Rücksicht gegen Feuergefahr gemachten geraden Frontabdeckungen. Ziemlich sicher ist an einigen dieser Häuser bei Vergleichung mit den gothisirenden Formen der Landshuter Trausnitz der gleiche italienische Baumeister wieder zu erkennen. Die harte, schnurgerade Baulinie ist vermieden, verschiedenfarbiger Anstrich der einzelnen Häuser belebt die bunte Reihe und was dem malerischen Eindruck des langgestreckten Platzes die Krone aufsetzt, das ist die Begrenzung desselben an seinen beiden Schmalseiten mit freundlich wirkenden Thorthürmen. Die Veranlassung zur langgestreckten, fast bei allen Städten und Märkten Nieder- und auch Alt-Bayerns typisch wiederkehrenden Form des Marktplatzes war die Abhaltung der

Schranne, um die reichen Bodenprodukte der Kornkammer Bayern abzusetzen, in einer Zeit, wo noch keine Eisenbahnen die Bodenerzeugnisse in ferne Lande schaffen konnten. Man findet die Breite des Platzes überall so bemessen, dass neben einem breiten Mittelgange für den Kauflustigen beiderseitig noch genügend Platz verblieb, um die Waaren und Fuhrwerke der zur Schranne gekommenen Landbevölkerung unterzubringen. Diese eigenartige Bauart der niederbayerischen Städte hängt mit dem Reichthume des Landes zusammen und zum Charakteristikum dieser Plätze gehört, wie wir dies bei den Städten Mühldorf, Vilshofen, Erding usw. sehen, der das Ganze abschliessende Thorthurm.

Lässt der Besucher eines solch' anmuthigen, an die sogenannte gute alte Zeit erinnernden Ortes seiner Phantasie freien Lauf, so wird bald das ganze Bild belebt mit Gestalten der Landsknechtzeit. Der Reichthum der Landshuter Herzöge hatte in der nur einige Stunden entfernten Nachbarstadt Vilsbiburg sicherlich auch seine Spuren hinterlassen, was an einigen Bauten nachgewiesen werden kann. Aber schlimmere Zeiten kamen. Von den Erbstreitigkeiten der Häuser Habsburg und Wittelsbach war die Stadt in Mitleidenschaft gezogen, und in der neueren Geschichte sehen wir Napoleon I., der in dem Hause gegenüber dem jetzigen Rathhause übernachtete, und den sonst zum friedlichen Kampfe um's Dasein der Bevölkerung dienenden Marktplatz am folgenden Morgen als Paradeort zur Heerschau seiner gegen die Oesterreicher ziehenden siegreichen Truppen benutzte; mit klingendem Spiel zogen sie beim jetzigen oberen Stadthor herein und beim gegenüberliegenden hinaus zum Kampf, zum Tode, zum Siege.

In diesem Milieu, in dem Vilsbiburg sich heute noch zeigt, in dieser Abgeschlossenheit des ganzen Bildes, aus welchem die beiden Thurbauten gleich Wahrzeichen an die schönen und schlimmen Tage der Stadt energisch und selbstbewusst, den ganzen Platz beherrschend, heraus-

von bestechendem Reiz, der zudem die Möglichkeit weitgehendster späterer Erweiterung der Gebäude geboten haben würde, da sich das gesamte Gelände im Besitze der Stadt Freiburg befindet. Indessen, wirtschaftliche und künstlerische Gründe wurden mit Erfolg gegen den Plan geltend gemacht. In wirtschaftlicher Hinsicht befürchtete man zweifellos nicht ohne Grund, dass ein nach solchen Gesichtspunkten errichteter Neubau grössere Mittel in Anspruch nehmen würde, als sie der durch die hohen Ausgaben für drei Hochschulen schon stark in Anspruch genommene Staat leisten könne, selbst wenn auf einen grösseren Zuschuss durch die Stadt hätte gerechnet werden können. In künstlerischer Hinsicht war man mit Recht besorgt, dass aus der die Stadt beherrschenden Baugruppe in der bevorzugten Lage auf halber Höhe des Schlossberges ein Gegenstück werden könne, welches die bis dahin herrschende Stellung des Münsters, die man unter allen Umständen erhalten wissen wollte, beeinträchtigen würde und dass sich somit die künstlerischen Werthe des Stadtbildes in einer der jahrhundertelangen baugeschichtlichen Entwicklung der Stadt entgegen stehenden Weise verändern könnten.

So wurde auch der zweite Plan verlassen und ein dritter aufgenommen. Dieser ging dahin, das Gelände der alten Rempart-Kaserne, welches sich gegenüber der neuen Universitäts-Bibliothek befindet, für die Zwecke der Universität zu gewinnen. Der neue Plan kam besonders den dankenswerthen Bestrebungen

der Stadt entgegen, welche in zielbewusster Weise dahin gehen, die unkünstlerischen Massen der umfangreichen Kasernenbauten allmählich aus dem geschlossenen Stadtgebiete zu beseitigen und sie, als kleine Vorstädte für sich, vor die Stadt zu verlegen. Eine Einigung war daher bald erzielt. Dieses Gelände tauschte die Stadt gegen das alte Universitäts-Gebäude, das Jesuiten-Kollegium sammt Kirche, ein, gab ein Aufgeld von 142000 M. und verpflichtete sich zu einem Baukosten-Beitrage von 300000 M. Da aber das Gelände der alten Kaserne allein für die neue Bestimmung nicht ausreicht bezw. auch der Theil der Anlage gebraucht wird, in welchem noch bis heute die Gewerbeschule untergebracht ist, so trat an die Stadt die weitere Verpflichtung heran, für eine Summe von mehr als 1 Mill. M. eine neue Gewerbeschule zu errichten, die bereits im Bau ist. Zieht man inbetracht, was die Stadt Freiburg in den letzten 10 Jahren überhaupt an Mitteln für ihre Verschönerung geleistet hat, so kann man die grossinnige Leitung und den opferwilligen Bürgersinn nur bewundern. Beiden ist es zuzuschreiben, dass die Frage des neuen Kollegien-Gebäudes der Universität so schnell geklärt werden konnte, dass vor einiger Zeit durch das bad. Kultus-Ministerium die Einladung zu einem allgemeinen deutschen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen ergehen konnte, der in diesen Tagen zu der bereits gemeldeten Entscheidung kam. —

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

Die deutsche Städteausstellung in Dresden 1903 wird in 2 grosse Abtheilungen zerfallen, von der die eine den Stand des deutschen Städtewesens zu Anfang des 20. Jahrhunderts, insbesondere die Entwicklung der grösseren Gemeinden Deutschlands in den letzten Jahrzehnten und die Fortschritte auf den verschiedenen Gebieten der Gemeindeverwaltung in dieser Zeit veranschaulichen wird, die andere die Erzeugnisse deutscher Gewerbetreibender für den Bedarf grösserer Gemeindeverwaltungen zur Darstellung bringen soll.

Die Ausstellung der Städte zerfällt in folgende 8 Hauptabtheilungen: I. Fürsorge der Gemeinden für Verkehrsverhältnisse, für Beleuchtung, Strassenbau und Entwässerung, Brücken und Häfen, einschl. des gesammten Tiefbau- und Vermessungswesens, der Strassenbahn usw.; II. Stadterweiterungen, Baupolizei und Wohnungswesen; III. Für-

sorge der Gemeinden für öffentliche Kunst (Architektur, Malerei, Bildnerei); IV. Allgemeine Gesundheit und Wohlfahrt, Polizeiwesen; V. Schulwesen und Volksbildung; VI. Armenwesen, Krankenpflege, Wohlthätigkeits-Anstalten, Wohlthätigkeits-Stiftungen; VII. Kassen- und Finanz-Verwaltung einschl. Steuern, städtische Gewerbebetriebe und städtischer, zur Gemeindeverwaltung nicht unmittelbar benutzter Grundbesitz, sowie Einrichtungen der Gemeinden für Sparkassen und Leihwesen und VIII. Registratur- und Bureau-Einrichtung, Beamtschaft usw., sowie Statistik und Litteratur. Die Unternehmerin der im Dresdener Ausstellungspalaste und -Parke in der Zeit vom 20. Mai bis Ende September 1903 stattfindenden Ausstellung ist in rechtlicher und finanzieller Beziehung die Stadt Dresden. Die Leitung des Unternehmens, an dem sich nach dem gegenwärtigen Stande rd. 130 Städte mit 13 Millionen Einwohnern, sowie nahezu 300 Firmen betheiligen, liegt in den Händen des aus je einem Vertreter von 25 Städten

Funde gemacht, theils der Stein- und Bronzezeit, theils dem Mittelalter, dem 30-jährigen Kriege und der Zeit der Franzosenherrschaft angehörend. Welch' bedrückendes Gefühl ist es für den Deutschen, wenn er in ausländischen, namentlich englischen Sammlungen und Museen, die Fundstücke aus der Heimath entdecken muss, welche bei Nichtvorhandensein eines alle Einwohner gemeinsam interessirenden Sammelortes meist in die Hände auswärtiger Sammler fallen, anstatt dass dieselben am heimathlichen Boden gepflegt werden und so auch dem Nichtfachmann die Mittel an die Hand geben, in die kulturelle Entwicklung seiner Heimath einigermaassen einen Einblick zu erhalten, um so die Liebe und das Gefühl zur Heimath zu fördern und zu stärken. Würde in Vilsbiburg in angeregtem Sinne vorgegangen werden, so dürfte wohl auch der Stadt die Unterstützung der Regierung nicht versagt bleiben.

Nachdem unsere heutigen Bestrebungen auf die Förderung des Bauwesens ausserhalb der Grosstadt mit besonderer Betonung auf die heimathliche Kunst gerichtet sind, wäre es als ein Verdienst zu betrachten, wenn an diesem Platze der Zerstörung des Gesamtbildes von Vilsbiburg noch Einhalt gethan werden könnte, und wenn die Gemeindevorstände von ihren Beschlüssen zurückgebracht werden könnten, ein klägliches Städtebild zu schaffen, für das eine spätere Generation, welche auch ein Recht hat, dass von dem wenigen auf unsere Zeit geretteten Schönen wenigstens das Abbild erhalten bleibe, wenig Dank bezeigen wird. —

Möge der eindringliche Ruf von Franz Rank nicht ungehört verhallen. Das Erbe der Vergangenheit wird täglich und stündlich durch unabwendbare Einflüsse geschmälert. Um so mehr entsteht die Pflicht, abwendbare Einflüsse, die, wenn auch unbewusst, auf seine Zerstörung gerichtet sind, mit allen Mitteln zurückzuhalten. —

Während in grossen Städten die Bestrebungen, schöne Thore zu erhalten, selbst wenn dadurch der Verkehr behindert ist (man erinnere sich an das Isar- und Karlsthor in München, das Hahnensthor in Köln) immer mehr sich Geltung verschaffen, und während bei Neuanlagen gerade wieder auf dieses entzückende Motiv zurückgegriffen wird — siehe den feinempfundenen Thurm im kleinen Stadtentwurf zur Bebauung der Münchener Kohleninsel von Theodor Fischer — will man in Vilsbiburg das wenige schöne Alte verschwinden lassen, um einer nichts weniger als künstlerisch empfundenen Baugruppe Platz zu machen. Dass, sobald die neugeplante Brücke über die Vils gebaut ist, die jetzige Thordurchfahrt nicht mehr genügt, ist zweifellos; dass aber an dieser Stelle ein ähnlicher Thurmabschluss wieder hergestellt werden muss, wie er jetzt schon im Kleinen dasteht und von seinem ehemaligen Erbauer sicherlich nicht ohne künstlerische Zweckbestimmung erstellt wurde, ist klar. Gerade solch' ein Thurm gäbe in dieser an historischen Funden sämtlicher Perioden und Zeiten so reichen Gegend Gelegenheit zur Schaffung eines kleinen Stadt-Museums, das bei den schon vorhandenen Sammelschätzen einiger Privater, die diese der Stadt sicherlich zur Verfügung stellen würden, ein Anziehungspunkt für Fremde bedeuten dürfte. Fast jeden Monat werden in der Umgebung grössere und kleinere



und dem Stadtverordneten-Vorsteher von Dresden gebildeten Ausschusses, sowie eines Vorstandes, der sich zusammensetzt aus 4 Vertretern der Stadt Dresden und 8 vom Ausschuss gewählten Mitgliedern. An der Spitze des Vorstandes steht der Oberbürgermeister von Dresden. —

### Preisbewerbungen.

Die Entwürfe zum Neubau eines Museums in Königsberg werden durch die Stadt zum Gegenstande eines Wettbewerbes gemacht werden. In dem Museum, für dessen Errichtung eine Summe von 1 300 000 M. in Aussicht genommen ist, sollen die Kunstsammlungen der Universität und der Stadt untergebracht werden. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Zentral-Postgebäude am Maffei-Anger in München steht in Aussicht. Es handelt sich um eine Anlage grössten Umfanges mit einer Baukostensumme von etwa 6 Mill. M. —

Einen Wettbewerb betr. die Möglichkeit der Uebertragung elektrischer Energie ohne Drahtleitung erlässt unter Verheissung einer Preissumme von 12 000 M. die Leitung der Weltausstellung von St. Louis. Es handelt sich um die Uebertragung elektrischer Kraft von mindestens  $\frac{1}{10}$  P. S. auf eine Entfernung von etwa 300 m. —

Wettbewerb Kreishaus Recklinghausen. Es handelt sich um ein an 3 Seiten frei stehendes Gebäude, für das eine Bausumme von 180 000 M. vorgesehen ist. Das Bauprogramm ist das übliche, doch glaubt das Kreis-Bauamt auf den Unterschied im Verkehr im Landrathsamt und im Kreisausschuss aufmerksam machen zu müssen. Die äussere Architektur soll sich einem vorhandenen Dienstwohnungsbäude des Landrathes thunlichst anpassen. Der geforderte Maassstab von 1 : 100 für die Hauptzeichnungen ist reichlich gross, da es sich doch nur um ein ganz einfaches Gebäude handelt, dessen kubische Einheit nicht mehr wie 15 M. kosten darf und für welches die Uebertragung der Ausführung vorbehalten ist. Ausser der Vertheilung der S. 515 genannten Preise ist ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 500 M. in Aussicht genommen. Vielleicht darf man noch eine ergänzende Bestimmung erwarten, nach welcher der Betrag von 1,50 M. für die Unterlagen an die thatsächlichen Theilnehmer des Wettbewerbes zurückgezahlt wird. —

I. Ausstellung für moderne dekorative Kunst in Turin 1902. Von deutschen Ausstellern erhielten silberne Medaillen: Arthur Berger, Goldschmied, Dresden; Sophie Burger-Hartmann, Bildhauerin, München; W. Collin, Lederwaarenfabrik, Berlin; Dresdener Werkstätten für Handwerkskunst, Dresden; Frauenwohl-Verein, Nürnberg; Bernh. Goebel, Schreinerei, Freiberg i. S.; Carl Gundelach, Bildhauer, Hannover; Fritz Heckert, Petersdorf; Hans und Fritz von Heider, keramische Arbeiten, Magdeburg; Georg Hulbe, Lederarbeiten, Hamburg; Erich Kleinhempel, Zimmereinrichtung, Dresden; Köllmayr (Kriner, Arch.), Möbelfabrik, München; Gebr. Liebert, Verglasungen, Dresden; Loevy, Bronzegießerei, Berlin; A. Lüthi, Glasmalerei, Frankfurt a. M.; Albert Maennchen, Kunstmaler, Berlin; Wilh. Müller, Arch., Berlin; Herm. Mutz, Keramiker, Altona; Robert Oréans, Zimmereinrichtung, Karlsruhe; Sächsische Porzellanfabrik in Pötschappel bei Dresden; Olga Schirlitz, weibl. Handarbeiten, München; Ed. Schöpflin, Goldschmiedewaaren, München; Carl Spindler, Zimmereinrichtung, St. Leonhard i. Els.; Steinicken & Lohr, kunstgewerblich. Atelier, München; Schöttle & Co., Möbelfabrik, Stuttgart-Berg; Hermann Werle, Architekt, Berlin; Winhart & Co., Kupferarbeiten, München. —

### Chronik.

Der neue Zentralbahnhof in Leipzig, welcher schon vor einiger Zeit den sächsischen Landtag beschäftigte und für den sächsischen Antheil von diesem genehmigt wurde, hat nunmehr auch die Zustimmung der preussischen Regierung gefunden, sodass die parlamentarische Erledigung auch hier erwartet werden kann. Es handelt sich bekanntlich um eine neue Bahnanlage mit Empfangsgebäude grössten Umfanges mit einer Kostensumme von 106 Mill. M., für welche eine Bauzeit von 12 Jahren angenommen ist. —

Der Neubau des Sebastian-Spitals in Nürnberg, einer Krankenhausanlage mit 500 Betten und mit einem Kostenaufwande von 2 Mill. M. ist beschlossen worden. —

Das neue fürstliche Theater in Gera (Architekt: Heinrich Seeling in Berlin) wird am 18. Okt. d. J. feierlich eröffnet werden (s. Jahrg. 1902, S. 158). —

Eine neue Irrenklinik in München wird an der Ecke der Goethe- und der Nussbaumstrasse nach den Entwürfen von Heilmann & Littmann in München errichtet. —

Zur Wiederherstellung der Lorenzer-Kirche in Nürnberg bildete sich ein Comité, welchem zunächst die Berathung des Umfanges der Wiederherstellung und sodann die Beschaffung der Mittel obliegt. —

Städtisches Gaswerk in Nürnberg. Die Stadt Nürnberg errichtet ein städtisches Gaswerk, das eine Summe von rd. 8 Mill. M. beanspruchen wird. —

Ein Nationaldenkmal für Richard Wagner in Leipzig ist in grossem Stile geplant. Man glaubt für dasselbe eine Summe bis 500 000 M. aufbringen zu können. —

Kunstbrunnen auf dem Isarthorplatze in München. Aus den Erträgen der Prinzregent Luitpold-Stiftung soll ein Betrag von rd. 50 000 M. zur Aufstellung eines Kunstbrunnens auf dem Isarthorplatze in München verwendet werden. Die Gewinnung des Entwurfes wird auf dem Wege des Wettbewerbes stattfinden. —

Grossschiffahrtsweg Elster-Saale-Elbe. Der sächsische und der preussische Regierung ist der Entwurf zu einem Grossschiffahrtsweg Elster-Saale-Elbe zugegangen, für dessen Ausführung 27,5 Mill. M. angenommen sind, von welchen 15,3 Mill. M. auf Sachsen und 12,2 Mill. M. auf Preussen entfallen würden. Der Ausgangspunkt der Wasserstrasse ist Leipzig. —

Das alte Zeughaus in Koburg ist nach den Plänen und Angaben des Reg.- und Brth. Philibert im Aeusseren wiederhergestellt worden. —

### Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Dem Eisenb.-Betr.-Dir. Coermann in Mülhausen ist beim Uebertr. in den Ruhestand der Char. als Geh. Brth. verliehen.

Dem Garn.-Bauinsp. Weinlig in Freiburg i. Br. ist die Erlaubniss zur Anlegung des ihm verlieh. Ritterkreuzes II. Kl. mit Eichenlaub des grossh. bad. Ordens vom Zähringer Löwen ertheilt.

Der Garn.-Bauinsp. Brth. Lehnow in Koblenz ist zur Int. des XVI. Armee-Korps versetzt und das. mit der komm. Wahrnehmung der Geschäfte eines 2. Int.-u. Brths beauftragt. Der Garn.-Bauinsp. Teichmann in Posen ist nach Koblenz I versetzt und der Stadtbrth. Weiss in Kattowitz als Garn.-Bauinsp. angestellt und der Int. des Garde-Korps überwiesen.

Der Garn.-Bmstr. Boerschmann bei der ostasiat. Besatzungs-Brigade ist mit der Bauinsp.-Stelle bei der Int. das. beliehen.

Hessen. Dem in den Ruhestand getretenen Geh. Brth. Altavater in Darmstadt ist das Komthurkreuz II. Kl. des grossh. hess. Verdienstordens Philipps des Grossmüthigen verliehen. Derselbe ist komm. mit der Leitung der Abth. für Finanzwirtschaft und Eisenbahnwesen des Min. der Fin. betraut. — Der Eisenb.-Bauinsp. Hess ist unter Verleih. des Char. als Brth. in den Ruhestand versetzt.

Der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp., Brth. Simon ist z. Vorst. einer Betr.-Insp. in der hess.-preuss. Eisenb.-Gemeinschaft ernannt.

Preussen. Den Prof. Geh. Reg.-Räthen Brandt von der Techn. Hochschule in Berlin und Fischer in Hannover ist der Rothe Adler-Orden III. Kl. mit der Schleife, dem Arch. u. Baudir. Ritter in Frankfurt a. M. der Rothe Adler-Orden IV. Kl., sowie beim Uebertritt in den Ruhestand: dem Eisenb.-Dir. Präs. Taeger in Magdeburg der kgl. Kronen-Orden II. Kl. mit dem Stern und dem Ob.-Brth. Ballaun in Kassel der kgl. Kronen-Orden II. Kl., schliesslich dem Reg.-Bmstr. Ahrens in Posen der kgl. Kronen-Orden IV. Kl. verliehen.

Dem Geh. Brth. Stübgen in Köln a. Rh. ist die Annahme und Anlegung des ihm verlieh. Offizierkreuzes des grossh. luxemb. Ordens der Eichenkrone gestattet.

Versetzt sind: der Reg.- und Gew.-Rath Kiel in Münster nach Trier, der Gew.-Rath Hesse in Pritzwalk nach Konitz, die Gew.-Insp. Olschewsky in Konitz nach Kottbus u. Gg. Laurisch in Kottbus nach Berlin II (Potsdam).

Der Geh. Reg.-Rath Voigtel, Dombmstr. in Köln und der kgl. Brth. Leissner, Dir. der Henschel'schen Masch.-Fabr. in Kassel, sind gestorben.

Reuss j. L. Der Bez.-Bauinsp. Willkomm in Ohrdruff ist z. Landmstr. in Gera erwählt.

Sachsen-Altenburg. Dem Brth. Schierholz in Roda ist die Erlaubniss zur Annahme und zum Tragen des ihm verlieh. Ritterkreuzes I. Abth. des grossh. Hausordens der Wachsamkeit oder vom weissen Falken ertheilt.

### Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. P. H. in Charlottenburg. In Charlottenburg haben die Berliner Bauobservanzen nie gegolten, welche ein Verbaue der Fenster des Nachbarn gestatteten. Nach dem für Charlottenburg geltenden Landrecht konnte durch Ersetzung das Recht auf Schutz vorhandener Fenster unter den gesetzlichen Voraussetzungen entstehen. War der beregte Nachbar zurzeit der Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches befugt, das Verbaue seines Fensters zu verhindern, so verblieb ihm dies wohlerworbene Recht auch unter der Herrschaft des B. G. B. Ob er jedoch ein Recht auf Schutz der Fenster und des Lichtes wirksam erworben hatte, darüber giebt Ihre Anfrage kein vollständiges Bild. Da nach Ihrem ferneren Sachvortrage das Fensterrecht vergleichsweise gegen 2000 M. abgelöst ist, scheint uns Ihre angeregte Streitfrage bedeutungslos. Denn die Anfechtung geschlossener Verträge ist nach neuem Rechte so schwierig, dass kaum anzunehmen ist, sie werde im vorliegenden Falle gelingen, weil höchstens ein Irrthum in den Beweggründen vorliegen dürfte, der aber keinen ausreichenden Grund zur Aufhebung geschlossener Verträge abgiebt. — K. H.-e.

Inhalt: Die neue Strassenbrücke über das Thal der Pétrusse in Luxemburg. — Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Kollegien-Gebäude der Universität Freiburg i. Br. — Bedrohte Städtebilder. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Chronik. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten. —

Hierzu eine Bildbeilage: Das neue Kollegien-Gebäude der Universität Freiburg i. Br.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Kollegien-Gebäude der  
Universität Freiburg i. Br.

**D**er Bauplatz für das neue Kollegiengebäude liegt an der südwestlichen Peripherie des alten Stadtkernes in Freiburg, unweit der Hauptverkehrsader der Stadt, der Kaiserstrasse, gegenüber der neuen Bibliothek, an herrlichen Anlagen und in der Nachbarschaft des geplanten neuen Theaters. Es würde somit nach

[illegible]

zu folgen. Es ist nicht zu leugnen, dass sich mit einer solchen Annahme Schwierigkeiten im Verkehr im Inneren des Gebäudes ergeben würden, die in erhöhtem Maasse bei den wenigen Entwürfen eintreten dürften, welche den Versuch unternommen haben, die Gebäudemasse ohne inneren Hof an der Belfort- und der Werderstrasse entlang anzulegen und sie gegen die

wenstrasse den Bauplatzgrenzen mehr oder weniger weit zu folgen, sind die meisten der Entwürfe gekommen, welche für den Grundriss den Versuch einer Diagonallösung mit dem Haupteingang von der gebrochenen Ecke gemacht haben. Es hat diese Annahme, welche, wenn wir recht unterrichtet sind, auch in mehreren Vorentwürfen getroffen war, zu einigen recht glücklichen und scharfsinnigen Lösungen geführt, wobei die Schwierigkeiten aus der Diagonallösung, die Zerschneidung der Räume usw. mit grossem Ge-

schick gelöst sind. Man hat dabei auch versucht, einen symmetrischen Grundriss zu schaffen, indem man von der im Programm gebotenen Möglichkeit Gebrauch machte, die Räume für die Universitätsverwaltung in einem gesonderten Gebäude anzunehmen, dieses an die östliche alte Baugruppe anzuschliessen und es nach Westen durch eine offene oder durch Gänge usw. überbaute Strasse von dem Hauptgebäude zu trennen. Dadurch konnte die vielen Bewerbern erwünschte Regelmässigkeit der Baustelle, soweit wir zu sehen vermögen, ohne Zwang hergestellt werden. Auch im rechten Winkel gelagerte Baugruppen mit symmetrischer Grundgestalt, mit der Annahme des Haupteinganges gegenüber der Realschule und zweier quadratischer Höfe zu Seiten einer Mittelhalle sind versucht worden und die Verfasser dieser Entwürfe haben dann die nothwendig unterzubringenden Räume in einen anschliessenden langen Flügel entlang der Belfortstrasse gelegt. Die meisten Verfasser haben sich entschlossen, den Haupteingang am westlichen Ende der Belfortstrasse, in unmittelbarer Nähe des Haupteinganges zur Universitäts-Bibliothek anzulegen, weil sie der richtigen Meinung waren, dass eine möglichst nahe Wechselbeziehung zwischen den beiden Gebäuden zu schaffen sei. Einige Vertreter dieser Gruppe haben dann zur Erleichterung des Verkehrs noch den Versuch unternommen, am östlichen Ende des Bauplatzes in der Belfortstrasse einen zweiten Haupteingang anzunehmen.

Die grösste Mehrzahl der Bewerber hat, unter rechtwinkliger Lagerung der Hauptmassen des Bauwerkes, eine unsymmetrische Gestaltung des Grundrisses angenommen, einige sind der Unregelmässigkeit auch in der nicht rechtwinkligen Lagerung der einzelnen Baugruppen zu einander gefolgt. Dass das Bestreben vorlag, die Löwenstrasse selbst bis zu platzartigen Gestaltungen zu erweitern, ist natürlich und wurde bereits berührt. Es fehlt aber auch nicht an Versuchen, an der Ecke der Werder- und der Belfortstrasse mit einzelnen Gebäudetheilen mehr oder weniger hinter die Bauflucht zurückzugehen. Mit wenigen Ausnahmen erfolgte diese Annahme jedoch lediglich zum Zwecke einer schönen Gruppierung der Baumassen. Die gegebenen Bauplatzgrenzen durften in nur bescheidenem Umfange überschritten werden; es hat jedoch der Wettbewerb gezeigt, dass eine nach allen Gesichtspunkten zweckmässige Lösung unter Umständen eine über das bewilligte Maass hinausgehende Ueberschreitung erfordert, die unseres Erachtens an der Belfort- und an der Werderstrasse auch unbedenklich zugestanden werden könnte.

Das Raumprogramm haben wir bereits bei der Ausschreibung des Wettbewerbes in grossen Zügen besprochen. Seine Hauptschwierigkeit gipfelte neben der zweckmässigen Anlage der Raumgruppen für die einzelnen Fakultäten zu einander in der Unterbringung der Aula und der grossen Hörsäle. Manche Bewerber haben geglaubt, für diese unbedingt Nordlicht wählen zu müssen und haben danach ihre Grundrisse bisweilen unter Aufwendung eines grossen Maasses von Scharfsinn gestaltet. Indessen, es ist diese Forderung doch keineswegs als eine unbedingte zu betrachten, denn selbst die ausgesprochene Südlage führt in unseren Breitegraden unter Umständen und bei Universitäten zu geringeren Unzuträglichkeiten, als die ausgesprochene Nordlage. In den heissesten Sommermonaten sind die Universitäten geschlossen und die heissen Tage der übrigen Monate sind so gering an Zahl, dass bei ihnen die Südlage kaum als eine Störung empfunden werden kann. Dagegen wird in den langen Wintern der Wunsch nach Sonne häufig sich regen, ein Wunsch, den die Nordlage nicht zu befriedigen vermag. Ist somit die Himmelsrichtung der Hörsäle nicht in solchem Maasse an unumgängliche Bedingungen geknüpft, so ist es dagegen die Gestaltung der Hörsäle in sich. Die Ausnutzung der Räume hat manche Bewerber dazu geführt, Hörsäle anzulegen, in welchen entweder der Dozent oder die Hörer ins Licht sehen; beides darf nicht der Fall sein. In anderen Entwürfen wieder haben die Hörsäle eine so ungünstig lange Form erhalten, dass sie ihren Zwecken nur unvollkommen entsprechen. Vielfach ist auch versäumt worden, vor der Aula das Maass an Raum zu schaffen, welches zum plötzlichen Ausströmen einer grösseren Menschenmenge nöthig ist.

Die Baukosten waren einschliesslich der Gründungsarbeiten, der Wasser- und Entwässerungs-Leitungen, der Heizungs-, Lüftungs- und Beleuchtungs-Anlagen, jedoch ausschliesslich der Kosten für die Platzgestaltung, der Einrichtung, der Planfertigung und Bauleitung auf nur 1 700 000 M. angenommen. Der Wettbewerb hat gezeigt, dass die Ausführung um diese Summe zwar mit allen Mitteln der Sparsamkeit erreicht werden könnte, dass indessen doch zur möglichsten technischen Vollendung des Gebäudes bei zugleich mässigem künstlerischem Aufwande die Erhöhung der Summe auf etwa 2 500 000 M. gefordert werden müsste. Mit dieser Summe könnte ein Gebäude geschaffen werden, welches nicht allein Nutzbau, sondern in bescheidenem Maasse auch Kunstbau sein und sich so harmonisch in das schöne Stadtbild von Freiburg einordnen würde. —

(Schluss folgt.)

### Billige Schalungsdächer.

**D**ie Dächer mit hölzerner Dachschalung sind ausserordentlich verbreitet. Neben dem Holzzement-Dach erfreut sich besonders das Pappdach grosser Beliebtheit. Bei allen industriellen Bauten, wie Fabrik-Gebäuden, Werkstätten, Lagerhäusern und Schuppen jeder Art wird es fast ausschliesslich verwendet, aber auch bei Scheunen, Remisen, Ställen und anderen Bauten für den Betrieb der Landwirthschaft wird das Pappdach gern bevorzugt. In der That ist das Pappdach eine sehr geeignete Bauweise. Gegen Funkenbewurf von aussen her ist es unempfindlich und feuersicher. Die Wärmedurchlässigkeit ist gering. Der Wärmeverlust bei einem Pappdach mit üblichen Abmessungen ist etwa ebenso gross, wie der einer 30 cm starken Wand aus Ziegelsteinen. Bei guter Unterhaltung ist die Lebensdauer des Pappdaches verhältnissmässig gross. Schliesslich aber, und das ist wohl der Grund seiner allgemeinen Verwendung, ist das Pappdach zurzeit die absolut billigste Dachkonstruktion. Das Pappdach hat nun ein sehr geringes Eigengewicht. Einschliesslich des Dachstuhles wiegt 1 qm bei 10 m Stützweite 50 kg, bei 20 m Stützweite 63 kg. Wählt man die Tangente des Neigungswinkels  $\frac{1}{5}$ , so ist noch eine senkrecht wirkende Wind- und Schneelast von 100 kg/qm zu berücksichtigen. Jedem nun, welcher unbefangenen Pappdächer von grösserer Stützweite betrachtet, wird es aufgefallen sein, dass für diese sehr geringen Belastungen eine unverhältnissmässig grosse Materialmenge verwendet

wird. Für 1 qm Grundfläche enthält ein Pappdach auf Polonceau-Dachstuhl bei 10 m Stützweite ausschliesslich Schalung 5,4 kg Eisen und 0,037 cbm Holz, bei 20 m Stützweite ohne Schalung 12 kg Eisen und 0,044 cbm Holz. Hierbei ist angenommen, dass die gedrückten Theile des Dachstuhles aus Holz hergestellt werden. Bei Verwendung von Eisen sind die Kosten erheblich höher.

Bei den Pappdächern wird nun ein Konstruktionstheil, nämlich die Schalung, sehr wenig in Anspruch genommen. Eine einfache Untersuchung ergibt, dass die Schalung nicht nur imstande ist, die Biegungsspannung durch die Wind- und Schneelast, sondern auch noch die Axialspannungen aufzunehmen, welche sonst den Obergurten der Dachbinder zufallen. Das Material der Obergurte kann daher ganz gespart werden. Mit anderen Worten ausgedrückt findet man, dass Schalungsdächer einen Dachstuhl überhaupt nicht erfordern, sondern dass eine Armirung der Schalung ausreicht, um beliebige Spannweiten zu überdecken.

Die Konstruktion ist nachstehend an zwei Beispielen erläutert. Abbildg. 1 (Querschnitt) und Abbildg. 2 (Grundriss ohne Schalungsbretter) stellen einen Schuppen in Holzfachwerk dar. Die Schalungsbretter liegen in der Richtung der Dachneigung, die Schalung *s* stützt sich gegen die Schwellen *f* und *t*. Sie wird getragen durch die Pfetten *g*, welche die Belastung mittels der Stützen *v* auf den aus einem U-Eisen bestehenden Untergurt *u* übertragen. Die Schwellen *t* werden durch die Axialkraft der Schalung



auf Biegung in wagrechtem Sinne beansprucht und sind daher durch kleine Sprengwerke gestützt. Die doppelten schlaffen Diagonalen  $d$  sind bei gleichmässig vertheilter Belastung spannungslos, also überflüssig, und nur angeordnet, um die bei einseitiger Schnee- und Windbelastung auftretenden sehr geringen Spannungen aufzunehmen. Sie bestehen aus dünnen Rundeisen. Die Binderkonstruktion ist alle 3 m wiederholt.

Im vorliegenden Falle ist eine 3 cm starke Schalung zu verwenden, welche auf die Binderbreite von 3 m die

Fig. 1.

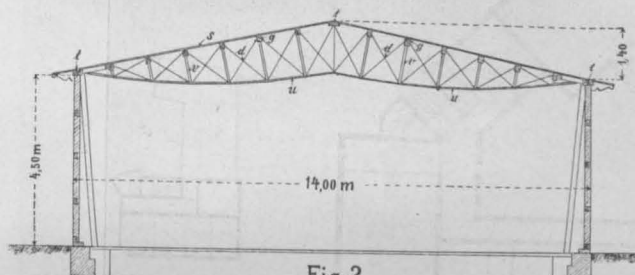


Fig. 2.

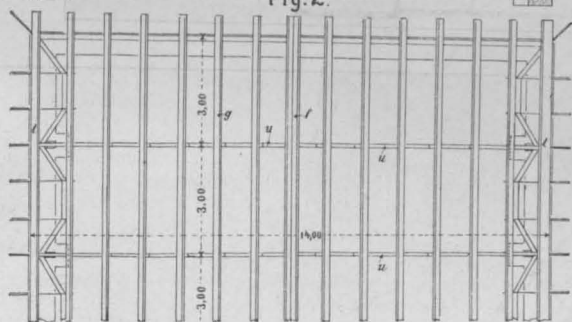


Fig. 3.

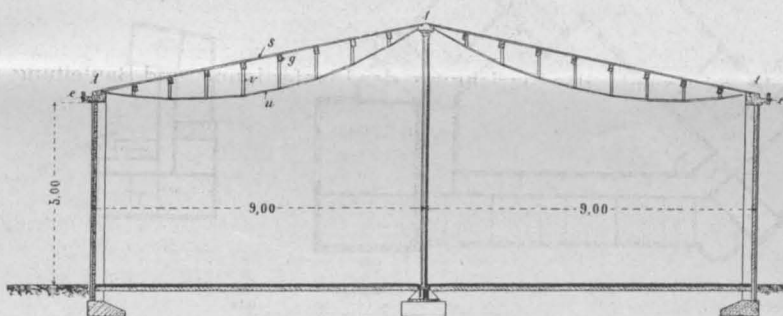
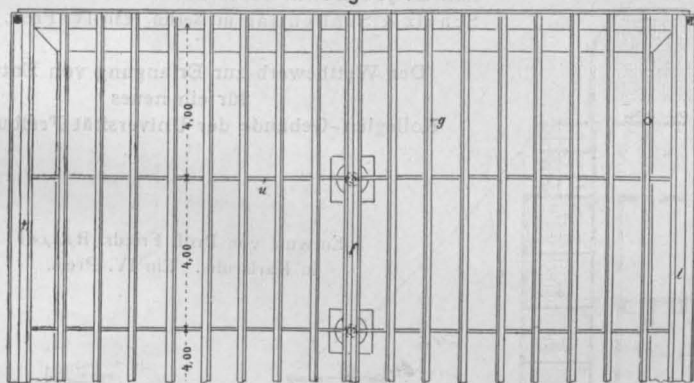


Fig. 4.



grösste Axialspannung nahe dem Auflager von 7500 kg erhält. Die Entfernung der Pfetten ist 1 m. Das erforderliche Trägheitsmoment der Schalung beträgt daher 625. Das Trägheitsmoment der Schalung auf 3 m Breite ist 675. Die Axialspannung der Schalung auf 1 qcm beträgt 8,35 kg.

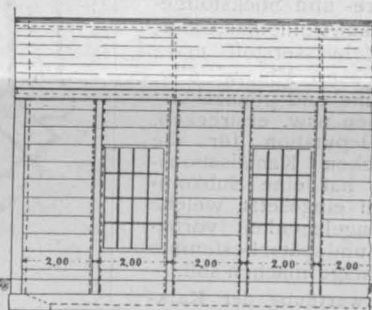
### Vermischtes.

**Fischsterben in Flussläufen**, an welche Nothauslässe von Stadtkanalisationen anschliessen. Die Frage: welche besonderen Ursachen es sind, die nach heftigem Gewitterregen, bei welchen Nothauslässe in Wirksamkeit treten, das oft beobachtete massenhafte Fischsterben her-

Die Biegungsspannung durch die äusseren Kräfte ergibt sich zu 10,3 kg/qcm. Nimmt man schliesslich noch eine Einzellast von 100 kg in der Mitte zwischen zwei Pfetten auf 30 cm Schalungsbreite an, und betrachtet dieses Stück der Schalung auf der einen Seite als fest eingespannt, auf der anderen Seite als frei aufliegend, so erhält man eine Beanspruchung von 31,3 kg/qcm. Imganzen ist sonach die Beanspruchung der Schalung in der am stärksten gedrückten Faser 49,95 kg/qcm. Die Ausführung dieses Daches hat bestätigt, dass die Bauweise ausserordentlich steif ist. Der Aufbau liess sich leicht bewerkstelligen, ohne dass eine feste Rüstung nöthig wurde. Dieses Dach enthält ausschliesslich Schalung, nur etwa die Hälfte des Materiales eines Pappdaches auf Polonceau-Dachstühlen. Die Mehrarbeit der Binder ist gering, sodass sich imganzen die Kosten der neueren Bauart wesentlich geringer stellen als diejenigen eines bisher üblichen Pappdaches von gleicher Stützweite.

In Abbildg. 3, 4 und 5 ist im Querschnitt, Grundriss ohne Schalung und in der Ansicht ein 18 m breites Fabrikgebäude dargestellt. Die Schwellen  $t$  sind aus Beton mit der Eiseneinlage  $e$  geformt, demnach geeignet, die Horizontalspannung aufzunehmen. Die hölzerne Mittelschelle ist durch geschweisste schmiedeiserne Rohre unterstützt. Der Abstand der Binder ist 4 m. Die Wände des Gebäudes bestehen aus Betonpfeilern mit Eiseneinlage und dazwischen gesetzten 8 cm starken Zementdielen. Damit die Zementdielen nicht unhandliche Länge erhalten, sind mit 2 m Abstand Zwischenpfeiler angeordnet. Die Schelle  $t$  bildet gleichzeitig die Dachrinne, so dass diese empfindliche Stelle aller Bedachungen in solider und unvergänglicher Weise konstruiert ist. Die Feuersicherheit derartiger Gebäude ist wesentlich grösser, als die von massiven Schuppen mit Schalungsdächern auf Dachstühlen, deren gedrückte Theile aus Holz bestehen. Während dort die schweren Hölzer beim Herabstürzen meistens grossen Schaden anrichten, trägt sich hier das leichte Dach bis zur Zerstörung eines grossen Theiles der Dachschalung selbst, weil die Axialspannung nur wenige kg/qcm ausmacht. Da die Untergurte hier in den Wänden befestigt sind, verhindern die-

Fig. 5.



selben auch nach dem Zusammenbruche ein Niederstürzen des Holzwerkes.

Die Form des Untergurtes und die Lage der Stützen ist so gewählt, dass bei gleichmässig vertheilter Belastung, welche hier allein infrage kommen dürfte, die Axialspannung der Dachschalung an allen Stellen konstant ist, und dass etwaige Diagonalen in den Feldern spannungslos wären. Die Diagonalen konnten daher fortgelassen werden. Für die Schalung genügt die übliche Stärke von 2,5 cm.

Schuppen nach Abbildg. 3—5, deren Wände aus unvergänglichem Material bestehen und dieselbe Wärme-Isolation besitzen, wie Ziegelwände von 1 1/2 Stein Stärke, stellen sich nicht viel theurer, als Holzfachwerk-Bauten.

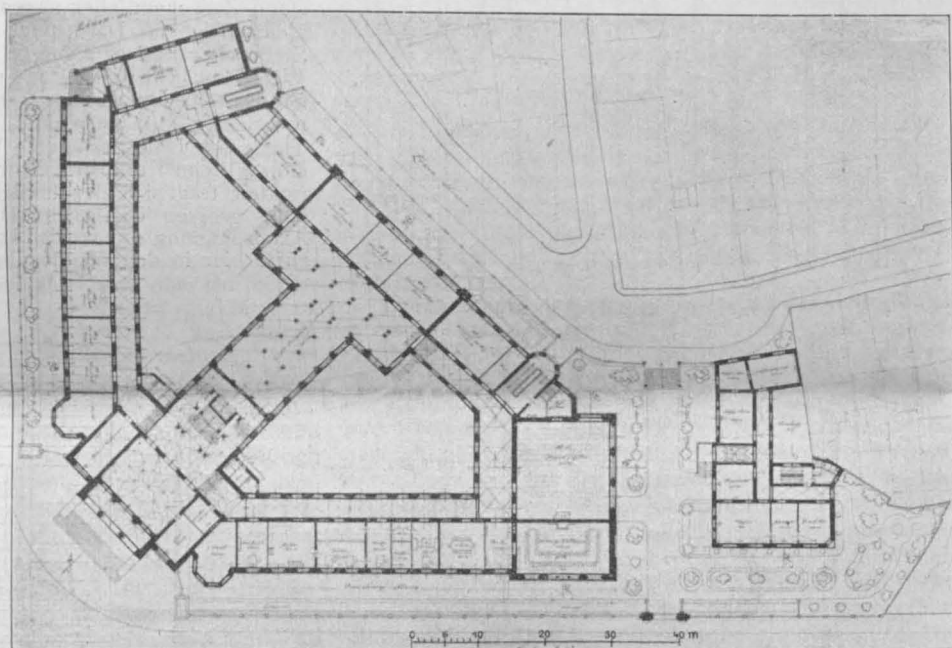
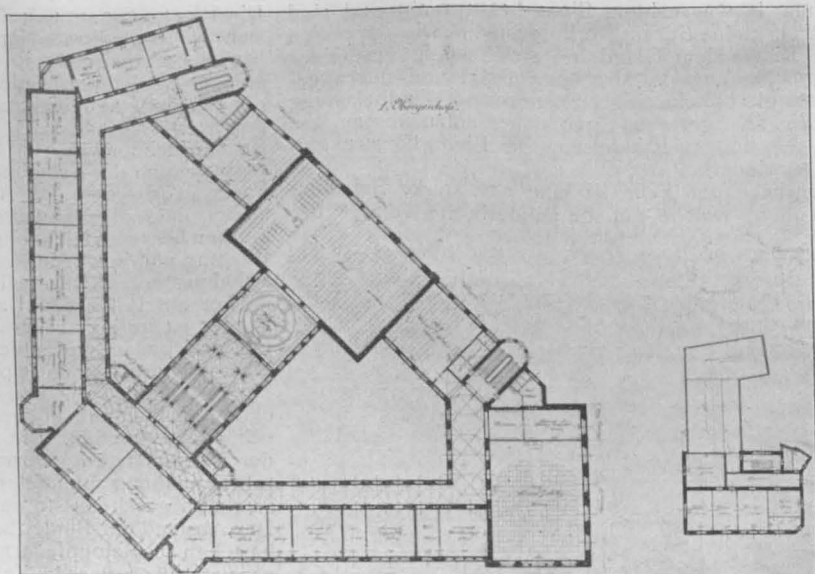
Die beschriebenen Konstruktionen kommen für Stützweiten von 9—20 m besonders infrage, sind durch angemeldete Patente geschützt und werden in Berlin von Stiebitz & Köpchen, Charlottenburg, Suarezstrasse 20, ausgeführt. Berlin 1902.

Leschinsky, Reg.-Baumeister.

vorrufen, ist trotz ihres Alters immer noch nicht geklärt. Man weiss nicht, ob die mechanische Verstopfung der Kiemen der Fische, die bei massenhafter Zuführung von Schmutz stattfindet, ob der durch rasche Oxydation der Schmutzstoffe organischer Herkunft verminderte Sauerstoffgehalt des Flusswassers, ob endlich Gewitterregen die Ursache ist, welche jene Erscheinung hervorruft. Das Fischsterben

ist um so räthselhafter, als nach vielfachen Beobachtungen es sich einstellt, wenn Gewitterregen fallen, dagegen nicht bemerkt wird, wenn es sich um gleich starke Regenfälle handelt, die ohne Gewittererscheinungen niedergehen. Möglicherweise spielten auch Besonderheiten des Flusswassers und der Schmutzstoffe, welche die Nothauslässe dem Flusse zuführen, eine Rolle, so dass es nöthig sein würde, um zur Klärung der Frage zu gelangen, besondere Untersuchungen für jeden einzelnen Flusslauf anzustellen. Für die Spree, an der nach schweren Gewitterregen das Fischsterben seit Jahren beobachtet werden konnte, will man endlich mit einem genaueren Studium der Frage Ernst machen, nachdem ein Fischer den Klageweg gegen die Stadt betreten und ein obsiegendes Erkenntniss erstritten hat. Es sollen nach einer Mittheilung in der N.-Z. systematische Untersuchungen des Spreewassers im Weichbilde der Stadt angestellt werden, für die vorläufig die Dauer von mindestens drei Jahren in Aussicht genommen ist. Sie sollen sich auf den Nachweis des Sauerstoff-, Kohlensäure- und Stickstoffgehaltes, auf Ammoniak, Chlor, Schwefelwasserstoff usw., Sumpfgase, Mineralstoffe, thierische und pflanzl. Organismen usw. erstrecken. Die Deputation für die städtischen Kanalisationswerke hat eine Subkommission eingesetzt, welche die Angelegenheit vorberathen und später bestimmte Vorschläge machen soll. —

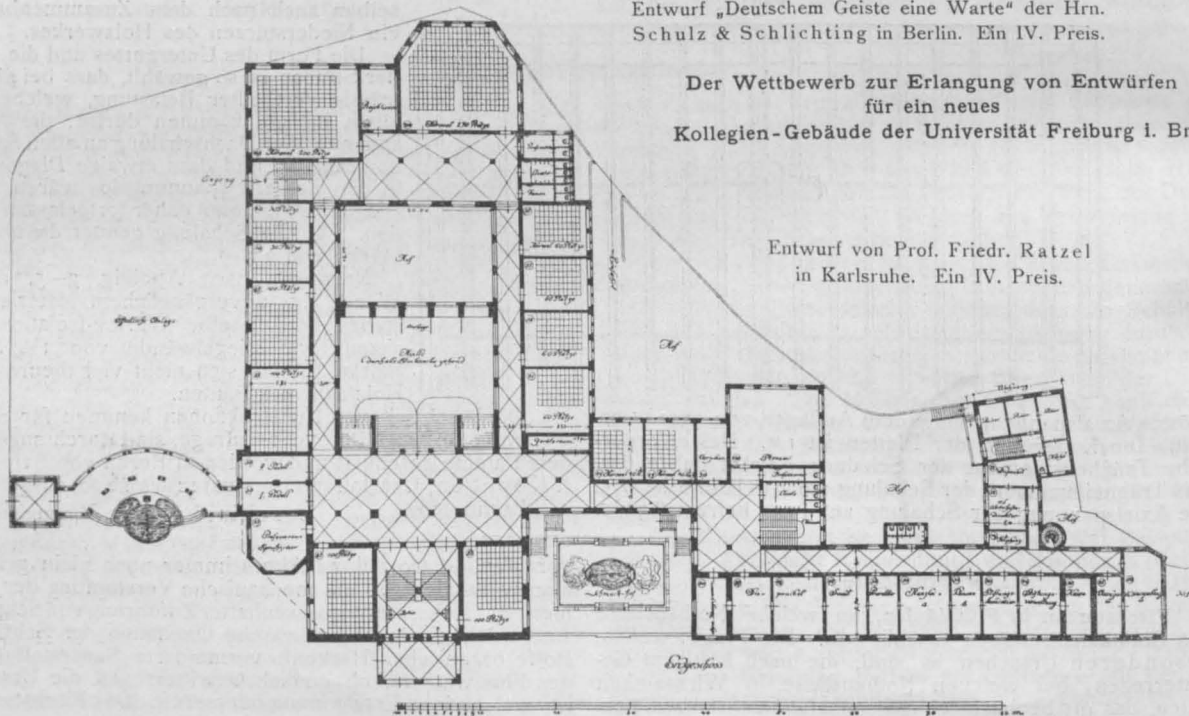
**Verwerthung der Kalkrückstände der Acetylen-Gasanstalten.** Nach einem



Entwurf „Deutschem Geiste eine Warte“ der Hrn. Schulz & Schlichting in Berlin. Ein IV. Preis.

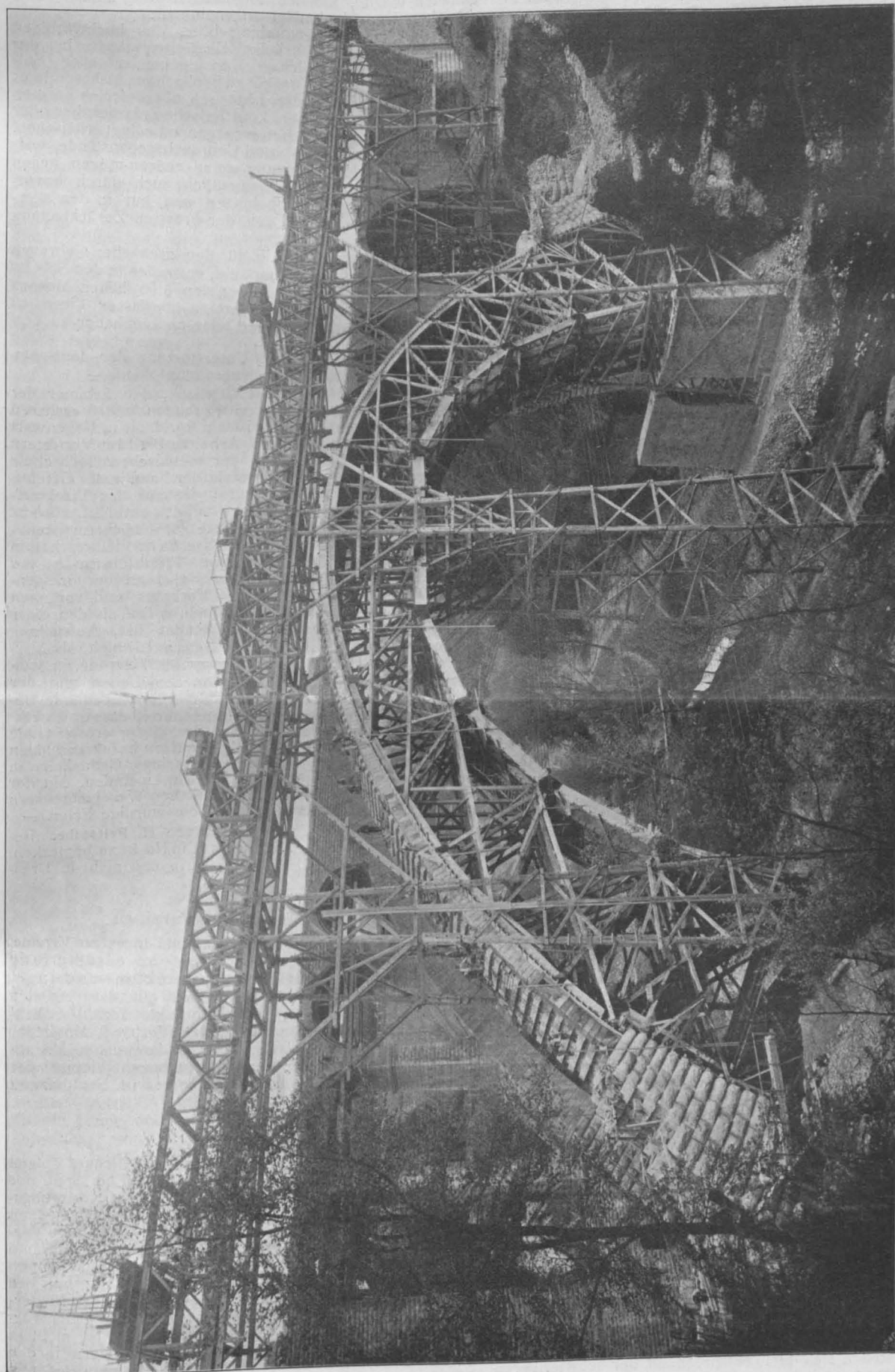
Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Kollegien-Gebäude der Universität Freiburg i. Br.

Entwurf von Prof. Friedr. Ratzel in Karlsruhe. Ein IV. Preis.



den königl. Eisenbahn-Direktionen zugegangenen Erlasse des preussischen Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten steht der Acetylenkalk, wenn er auch nicht als

dem gewöhnlichen Mörtel in seiner Bindekraft in keiner Weise nach; er eignet sich daher wohl für Maurerarbeiten untergeordneter Bauwerke. Die Kalkrückstände haben sich



Einwölbung des zweiten Bogens. Lehr- und Versetzgerüst. (Aufnahme von Ch. Bernhoeft in Luxemburg vom Mai 1902.)  
Die neue Strassenbrücke über das Thal der Pétrusse in Luxemburg. Ingenieur: Prof. M. Séjourné in Paris.

Mörtel für Maurerarbeiten erstklassiger Bauwerke zu empfehlen ist, in Verbindung mit einem geringen Zusatz von anderem Kalk oder als verlängerter Zementmörtel

ferner zum Anstreichen von Grenz- und Prellsteinen, Keller-, Schuppen- und Werkstattsräumen, Wärterhäusern, Abort- und ähnlichen Anlagen gut bewährt und hierbei haltbarer



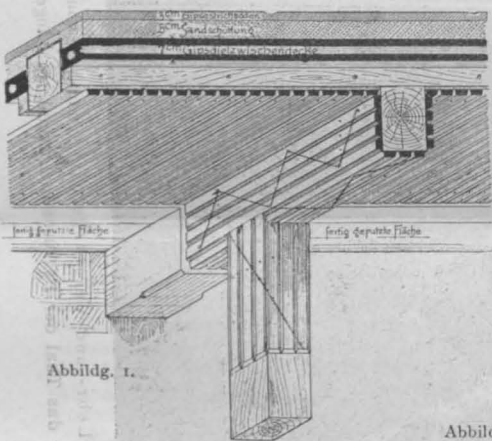
als der gewöhnliche Kalk erwiesen. Ueber die bei weiterer Verwerthung der Kalkrückstände für die Zwecke der eigenen Verwaltung gemachten Erfahrungen sollen die Direktionen bis zum 1. April 1904 berichten. — Bl.

Eine Art Honorarnorm für Architekten hat die Stadt Paris für ihre öffentlichen Bauten nach langen Verhandlungen aufgestellt, die bei den bestehenden bedeutenden Ausführungen zur Anwendung kommen soll. Die Festsetzung hat in der Weise stattgefunden, dass Bauwerke von grösserem Kostenaufwande mit weniger als 5% der Bausumme, kleinere Bauten mit mehr als 5% in Rechnung gestellt werden. Im allgemeinen sollen in der Zukunft folgende Sätze für die Honorirung gelten:

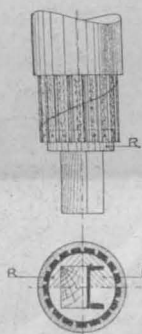
4 0/0	bei Ausführungskosten über	800 000 M.
4 1/2 0/0	"	von 600 000—800 000 "
5 0/0	"	" 400 000—600 000 "
6 0/0	"	unter 200 000 "

Es bleibt der Stadtverwaltung an diesen Sätzen jedoch auch Aenderungen je nach der Bedeutung des Gegenstandes vorbehalten. —

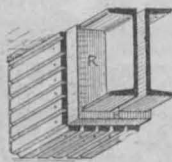
**Mack's Feuerschutz-Mantel.** Dass die Fabrikate der Mack'schen Gipsdielen-Fabriken, wie verschiedene Feuerproben erwiesen haben, selbst nicht brennen, die Wärme schlecht leiten und daher als Feuerschutz von Holz- und Eisenkonstruktion sehr wohl zu verwenden sind, ist bekannt. Der ausgedehnten Anwendung zu diesem Zwecke stand aber bisher die starre Form der Gipsdielen im Wege. Die Firma fertigt jetzt aufrollbare Gipsdielen (D. R. G. M. 156299), die aus 1,5 oder 2 cm starken, trapezförmigen Latten des gleichen Materials bestehen, die auf Jutestoff aufgeklebt sind, sodass Tafeln von 0,66 m Breite zu 1,50 m Länge entstehen, die sich gerollt bequem transportieren und allen Formen anpassen lassen. Abbildg. 1 zeigt die



Abbildg. 3.



Abbildg. 2.



Anwendung zur Verkleidung einer Holzbalkendecke nebst Holzstützen. Der Mantel wird mittels verzinkter Drahtstifte quer über die Holzbalken befestigt, dann werden die Fugen mit Mörtel ausgestrichen, den Abschluss bildet ein 10 mm starker Putz. Für provisorische Bauten genügt unter Umständen der Mörtelausstrich der Fugen allein. Der Mantel wird auch umgekehrt verwendet mit dem Jutegewebe nach aussen, das in diesem Falle nur einen ganz schwachen Verputz erhält. Die Decken trocknen dann besonders rasch aus. Die Preise für diese 3 Arten der Ausführung stellen sich je nach den besonderen Verhältnissen auf 2,2—2,5; 2—2,2; 1,8—2 M. für 1 qm und bei 2 cm dickem Schutzmantel. Der Preis des Mantels allein ist 1,25 bzw. 1,35 M. für 1 qm bei 1,5 bzw. 2 cm Stärke. Das Gewicht ist verhältnissmässig gering, nämlich 15 bzw. 18 kg für 1 qm. Abbildgn. 2 und 3 zeigen die Ummantelung von eisernen Unterzügen und Säulen. Hier ist zunächst eine Unterlage für die Befestigung des Mantels herzustellen. Diese erfolgt durch in 50 cm Abstand eingelegte Doppeldrähte, die, mit Gipsmörtel beworfen, Ringe um den Konstruktionstheil bilden, welche als Lehren für den Mantel dienen und an denen der letztere mit verzinkten Drahtstiften befestigt werden kann. Dann wird die fertige Ummantelung spiralförmig mit Draht umzogen und geputzt. Die Kosten stellen sich hier entsprechend der schwierigeren Ausführung natürlich etwas höher, nämlich auf 3—3,5 M. für 1 qm.

Das Material erscheint geeignet, sich ein grösseres Anwendungsgebiet zu schaffen. —

Die alten Kunstdenkmäler auf dem „Deutschen Katholikentag“ in Mannheim. Der „Deutsche Katholikentag“ in Mannheim, welcher in den letzten Tagen des August abgehalten wurde, hat den folgenden Antrag zum Schutze der alten Kunstdenkmäler angenommen:

„Die Generalversammlung bittet den hochwürdigen Klerus und die verehrlichen Kirchenvorstände, bei der Restaurierung sämtlicher Kunstdenkmäler aller Stilperioden die grösste Vorsicht zu beobachten, insbesondere:

1. Die Bauten in den historisch überlieferten Formen zu erhalten, insoweit nicht künstlerische Erfordernisse oder praktische Rücksichten Aenderungen unbedingt erheischen.
2. Die Ausstattungs- und Gebrauchsgegenstände, welcher Zeit- und Kunstrichtung sie angehören mögen, gegen weitere Beschädigungen namentlich auch durch unvorsichtige Reinigungen zu schützen und nur in den allerdringlichsten Fällen und mit der grössten Zurückhaltung zu restaurieren.

3. Alle Gegenstände, die für den kirchlichen Gebrauch gar nicht mehr verwendbar sind, entweder in den Schatzkammern aufzubewahren, oder den öffentlichen Museen kirchlicher bezw. weltlicher Art zu überlassen, dieselben aber keineswegs an Händler oder an Liebhaber zu veräussern.“

Im Weiteren wird die Unterstützung der deutschen Gesellschaft für christliche Kunst empfohlen. —

**Ein Denkmal für Ernst Dirksen,** den Erbauer der Berliner Stadteisenbahn, von Freunden und Verehrern des Verstorbenen gestiftet, ist am 13. d. M. in Gegenwart des Hrn. Ministers d. öffentl. Arbeiten Budde, Vertretern des Reiches und der Stadt, der technischen Hochschule und ihrer Studentenschaft, sowie der Familie des Gefeierten und zahlreicher Ingenieure, die aus der Dirksen'schen Schule hervorgegangen sind, enthüllt worden. Dieses Denkmal, eine Bronzestatue auf schlichtem Granitsockel, von Prof. Brunow in Berlin modellirt, hat in dem Westportal des Bahnhofes Friedrichstrasse vor dem Eingang zum Kaiserzimmer, also an hervorragender Stelle im Mittelpunkt des Verkehrs und vor dem Hauptwerke des Gefeierten, das seinen Ruf als eines hervorragenden Ingenieurs begründet hat, Aufstellung gefunden. Hr. Geh. Ob.-Brth. Sarrazin hielt als Vorsitzender des Denkmal-Ausschusses die Festrede, in welcher er einen kurzen Abriss von dem Leben und der Thätigkeit Dirksens\*) gab und seine hervorragende Bedeutung als Ingenieur darauf zurückführte, dass er es verstanden habe, in jeder Aufgabe, sowohl der grössten wie der kleinsten, den wissenschaftlichen Kern herauszuschälen und dann bei der Uebertragung seines Gedankens in die Wirklichkeit die praktischste Form zu finden. Mit der Enthüllung des schlichten, dem einfachen Wesen Dirksens entsprechenden Denkmals schloss die würdige Feier. —

**Musterbuch für Treppen usw. von H. Fritzsche.** Be richtigend haben wir zu dieser Notiz in No. 81 zu bemerken, dass die Firma ihren Sitz in Leipzig und nicht in Dresden hat. —

## Mittheilungen aus Vereinen.

**Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.** Der Ortsausschuss der letzten Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine zu Augsburg theilt mit, dass von den 3 Festschriften noch eine beschränkte Anzahl vorhanden sind, die zusammen an die Hrn. Verbands-Mitglieder zum Vorzugspreise von 16 M. (Ladenpreis 20 M.) abgegeben werden; es nimmt Bestellungen hierauf der Schriftführer, Hr. Ing. A. Niederreiter im Stadtbauamt Augsburg, entgegen. —

## Todtenschau.

**Dombaumeister Geheimer Regierungsrath Richard Voigtel** in Köln a. Rh. †. In Köln a. Rh. erlag am 28. Sept. der Dombaumeister des Kölner Domes, Geheimer Regierungsrath Richard Voigtel, den Folgen eines vorausgegangenen Gehirnschlages im Alter von 73 Jahren. Mit dem Verstorbenen ist ein Fachgenosse dahingegangen, dessen Name auf immer mit dem grössten Lebenswerke, das einem Künstler beschieden sein kann, verknüpft ist: mit der Vollendung des stolzen Wahrzeichens des deutschen Niederrheines, des Kölner Domes. Indessen, es mag gleich vorausgeschickt werden: die Bedeutung Voigtels lag nicht in erster Linie auf künstlerischem Gebiete, sondern in der ungemainen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, mit welcher er den ungewöhnlichen und grossen konstruktiven Schwierigkeiten des seltenen Werkes, dem er sein Leben gewidmet hatte, gerecht wurde.

\*) Vergl. den Nachruf in No. 40 Jahrg. 1899 der Dtschn. Bztg.

Voigtel wurde am 31. Mai 1829 in Magdeburg geboren. Seine Studien machte er auf der Berliner Bauakademie. Im Anfange der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde er mit Dombaumeister Zwirner in Köln bekannt, zu dem er nach Ablegung der Baumeister-Prüfung in dienstliche Beziehungen trat. Die ersten Arbeiten Voigtels waren der Bedachung des Domes und der Lösung der Frage der Vierungsbekrönung gewidmet. Die Einwölbung des Lang- und des Querschiffes, die Errichtung des Strebesystems für dieselben waren seine erste und selbständige Arbeit, bei welcher seine konstruktive Umsicht auf eine harte Probe gestellt wurde, die er glänzend bestand. Es folgten die Einsetzung der Glasfenster, die Beseitigung des Nothdaches und der alten Chorabschlusswand, sodass, nachdem nunmehr das Innere sich in nahezu voller Erscheinung darbot, zum Ausbau der Thürme und der Umgebung des Domes geschritten werden konnte. Nach der Erschliessung des Inneren 1863 folgte schon 1865 die Anlage der Terrasse mit Freitreppe und Brunnen hinter dem Chor gegen den Rhein, während die am Nordthurm begonnenen Versetzarbeiten gleichzeitig so gefördert wurden, dass der Thurm schnell bis zu einer stattlichen Höhe emporwuchs, sodass, als 1868 der ehrwürdige Domkahn beseitigt war, die Arbeiten auf beide Thürme erstreckt werden konnten. Es verdient der rasche Fortschritt der Arbeiten bei Ueberwindung ungewöhnlicher konstruktiver Schwierigkeiten für Gerüst und Thürme besonders bemerkt zu werden. Am 15. Okt. 1880 beging Deutschland festlich die Vollendung der Thürme. Neben den Thurmarbeiten entstand die neue Sakristei. Nach Vollendung der Thürme waren die Arbeiten Voigtels hauptsächlich auf die Umwandlung der Dombächer in Eisen und auf die dekorative Ausschmückung hauptsächlich der Portale und des Inneren gerichtet. Während bei dieser zahlreiche Künstler von ausserhalb der Dombauhütte thätig waren, war, unter Mitwirkung hauptsächlich von Franz Schmitz, des späteren Dombaumeisters von Strassburg, der Entwurf der Thürme hauptsächlich das Werk Voigtels, bei welchem ihm eine Zeichnung des 14. Jahrh. als bescheidene Grundlage diente. Als die Thürme vollendet waren, beurtheilte man sie und auch die neue Sakristei unter einem anderen Gesichtspunkte, als es heute der Fall ist. Das schmälert aber nicht das Verdienst des Verstorbenen, der doch nur ein Kind seiner Zeit sein konnte. Jedenfalls gebührt ihm die Anerkennung, welche ihm der Dombauverein mit den Worten zollte: „Was deutscher Geist, deutsche Kraft und deutsche Ausdauer vermögen, steht in unserem Dome, dem Sie in treuer, zielbewusster Hingebung den grössten Theil Ihres Lebens gewidmet haben, für alle Zeiten verkörpert . . . So wird Ihr Name mit dem Kölner Dome unvergänglich verbunden bleiben.“ —

### Bücherschau.

**Berliner Kalender 1903.** Herausgegeben vom Verein für die Geschichte Berlins. Zwölf Monatsbilder aus Berlin zur Zeit des Grossen Kurfürsten von Georg Barlösius. Redaktion: Konservator Prof. Dr. Georg Voss. Verlegt bei Fischer & Franke, Berlin. —

In ansprechender künstlerischer Gestalt will der Berliner Kalender das Interesse weiterer Kreise für die mehr und mehr schwindenden Baudenkmäler der Vergangenheit Berlins wecken. „Wir Berliner sind stolz auf die glänzende Entwicklung unserer Stadt. Doch wer die schöne Stadt an der Spree so recht von Herzen lieb hat, sieht mit Schmerzen, dass bei dem stürmischen Anwachsen des modernen Häusermeeres viele der theuersten Erinnerungen an das alte Berlin und seine denkwürdige Geschichte vernichtet werden.“ In der Form eines „Hausbuches im besten Sinne des Wortes“ will der Kalender diese Erinnerungen wach- und das Verschwindende im Bilde festhalten. Einem durch die kraftvollen Zeichnungen von Georg Barlösius geschmückten Kalendarium folgen kurze, reich illustrierte Aufsätze von Schriftstellern, deren Namen in der Geschichtsschreibung der Stadt Berlin einen guten Klang haben. Die Aufsätze behandeln u. a. die Porzellanmanufaktur Friedrichs des Grossen, den Berliner Roland, das Tabakskollegium Friedrich Wilhelms I., das Haus des Ober-Verwaltungsgerichts am Gendarmen-Markt, die Hansestadt Berlin, das Prunkschiff König Friedrich I., das Schwerin'sche Haus am Molkenmarkt, Schloss Monbijou usw. Es ist ein sehr verdienstvolles Unternehmen, welches mit der Herausgabe des „Berliner Kalenders“ angebahnt ist. —

**Der Rote Adler.** Brandenburgischer Kalender für 1903. Unter Mitwirkung von Ernst Friedel, Geh. Reg.-Rath und Stadtrath. Herausgeb. von Robert Mielke. Verlag von Martin Oldenbourg, Berlin. Preis 1 M. —

Der Rote Adler-Kalender erschien zum ersten Male für 1902. Er will die Heimathkunde pflegen. Einem ein-

fachen Kalendarium folgten im vergangenen Jahre illustrierte Beschreibungen interessanter Kunst- und Kulturstätten aus der Mark Brandenburg; so fanden Wiedergabe der Kreuzgang von St. Pauli in Brandenburg; das Seddiner Königsgrab; der Dom zu Havelberg mit dem Grabmal des Bischofs Wopelitz; Stadt und Burg Lenzen; Lindow; Schloss Wiesenburg; der Julisthurm in Spandau; der Blumenthal; Buch; Königsberg i. N.; Oderberg; Kloster Himmelpfort; Dobrilugk usw. In diesem Jahre ist der Inhalt wesentlich verbessert. Das Kalendarium ist durch G. Barlösius in Berlin, welcher in seiner schönen Art für jeden Monat ein märkisches Städtebild zeichnete, zu einem künstlerisch werthvollen Theile des Kalenders erweitert worden. Der künstlerische Nachlass der Vergangenheit, die Schönheit der märkischen Landschaft und das Wirken der Geschlechter und Gemeinwesen gelangen auch im neuen Jahrgang zur Darstellung. Es werden geschildert und im Bilde vorgeführt Kloster Heiligengrave in der Priegnitz; Kloster Neuzelle a. d. Oder; Lychen in der Uckermark und Burg Rabenstein bei Belzig; Klein-Machnow bei Potsdam usw. Ein Minnelied von Otto IV. mit dem Pfeil, Markgrafen von Brandenburg, zielt in der Schriftart des Mittelalters die innere Umschlagseite. Der Rote Adler- und der Berliner Kalender — der Kunstfreund wird an ihnen nicht vorübergehen. —

**Bei der Redaktion d. Bl. eingegangene litterar. Neuheiten:**  
**Monuments de l'Art Arabe.** Exercice 1901. Fascicule dix-huitième. Le Caire 1901. Imprimerie de l'Institut Français d'Archéologie Orientale.

**Neumeister, A., Prof.** Deutsche Konkurrenzen. XIV. Bd., Heft 4, No. 160: Hospital und Wohnhäuser für Köthen; Heft 5, No. 161: Museum für Münster; Heft 6, No. 162: Sparkasse für Bremerhaven, Heft 7, No. 163: Rathaus für Hamborn. Leipzig 1902. Seemann & Co. Pr. des Heftes 1,80 M.; für den Bd. (12 Hefte mit Beiblatt) 15 M.

**Pinner, A.** Einweihung des Hofmann-Hauses am 20. Okt. 1900. Berlin 1901. R. Friedländer & Sohn.

**Prange, Otto, Dr.** Die Theorie des Versicherungswertes in der Feuerversicherung. Th. 2. Die Praxis der Versicherungswert-Ermittelung. 1. Bch. Die Ermittlung des Versicherungswertes von Baulichkeiten. Mit einem Sachregister zu Th. 1 und zum vorliegenden Buche. Jena 1902. Gustav Fischer. Pr. 5 M.

**Prenner, Dr.** Der gewerbliche Arbeitsvertrag nach deutschem Recht. Ein Leitfadene vornehmlich für Arbeitgeber und Arbeitnehmer. München 1902. C. H. Beck (Oskar Beck). Pr. 1 M.

**Oubert, Adolphe.** Arbeits-Bedingungen bei Submissionen. Die zugunsten der Arbeiter aufgestellten Bedingungen, denen die Behörden bei Vergebung öffentlicher Arbeiten die Unternehmer unterwerfen. Autorisierte Uebersetzung von Dr. jur. Franz Hauptvogel. Leipzig 1902. Theodor Weicher. Pr. 3 M., geb. 3,80 M.

**v. Rohrscheidt, K., Reg.-Rath.** Gewerbearchiv für das Deutsche Reich. Sammlung der zur Reichsgewerbeordnung ergehenden Abänderungs-Gesetze und Ausführungs-Bestimmungen der gerichtlichen und verwaltungsgerichtlichen Entscheidungen der Gerichtshöfe des Reichs und der Bundesstaaten, sowie der wichtigsten, namentlich interpretatorischen Erlasse und Verfügungen der Zentralbehörden. 1. Bd., 4. Heft. Berlin 1902. Franz Vahlen. Pr. 3 M.

**Schmidt, Hans.** Die Architektur-Photographie unter besonderer Berücksichtigung der Plastik und des Kunstgewerbes. 14. Bd. der photographischen Bibliothek. Berlin 1902. Gustav Schmidt. Pr. 4 M.

**Schroeder, Alb. & A. Klapper.** Unterrichtsstoff eines Vorbereitungskurses für die theoretische Meisterprüfung im Handwerk. Wiesbaden 1902. Selbstverlag.

**Schubert, Carl.** Tabelle zur Berechnung des Cubikinhalt von Bauhölzern. 1. Aufl. Essen a. d. Ruhr 1902. Selbstverlag.

**Schuster, C.** Die Oelfarbentechnik der Landschaftsmalerei. Anleitung zum Malen nach der Natur für Anfänger und Dilettanten. Zürich und Leipzig 1898. Karl Henckell & Co.

**Uebersichtsplan von Berlin.** Maasstab 1:4000. Kupferstich in 8farbiger Darstellung. Blatt III. M/R., IV. H., IV. D. IV. I. u. IV. T/O. Berlin 1902. Jul. Straube. Pr. jed. Bl. 2 M.

**Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Volksbäder.** 7. Heft (Schluss des 1. Bd.) Berlin 1902. August Hirschwald.

**Wiesengrund, Bernh. Dr.** Die Elektrizität, ihre Erzeugung, praktische Verwendung und Messung, für Jedermann verständlich kurz dargestellt. Theilweise bearbeitet von Prof. Dr. Russner. 5. Aufl. Frankfurt a. M. 1902. H. Bechhold. Pr. 1 M.

**Zittemann, Georg, Dir.** Lehrhefte für Gewerbeschulen. 1. Das bürgerliche Wohnhaus, Textheft u. Atlas. Wiesbaden 1902. Heinrich Heuss. Textheft 50 Pf. und Atlas 3,50 M.

### Preisbewerbungen.

**Wettbewerb Hallenschwimmbad Pforzheim.** Der Stadtrath von Pforzheim hat beschlossen, den in der engsten Wahl gewesenen Entwurf mit dem Kennzeichen eines Wappens der Hrn. Böklen & Feil in Stuttgart anzukaufen.

**Wettbewerb Bismarckthurm Chemnitz.** Es sind über 200 Entwürfe eingegangen, die in nächster Zeit in der Aula der Technischen Staatslehranstalten öffentlich ausgestellt werden. —

**Dem Preisgericht der deutsch-nationalen Kunstausstellung in Düsseldorf** gehört als Architekt Hr. kgl. Brth. Heinrich Kayser-Berlin an. —

### Chronik.

**Die Cistercienser-Klosterkirche in Mühlberg a. E.** Die Wiederherstellung der Cistercienser-Klosterkirche in Mühlberg a. E., eines der ältesten frühmittelalterlichen Backsteinbauten der Provinz Sachsen, ist eingeleitet. —

**National-Denkmal für Viktor Scheffel in Eisenach.** Zur Errichtung eines deutschen National-Denkmales für Viktor Scheffel auf der Wartburg hat sich ein Comité gebildet, welches zu diesem Zwecke Geldmittel im Betrage von 250 000 M. beschaffen will. —

**Krematorium in Karlsruhe.** Die Errichtung eines Krematoriums auf dem östlichen Friedhofe in Karlsruhe ist mit einem Aufwande von gegen 70 000 M. geplant. —

**Ein Denkmal der Grossherzogin Alice von Hessen in Darmstadt** ist am 12. Sept. d. J. enthüllt worden. Das die Grundform des Obeliskens zeigende Denkmal wurde nach dem gemeinsamen Entwurfe der Architekten Franz Rank in München und Bildhauer Ludwig Habich in Darmstadt ausgeführt. —

**Die neue Hochschule für die bildenden Künste in Berlin-Charlottenburg,** die nach den Entwürfen der Architekten Kayser & von Groszheim in Berlin ihrer Vollendung entgegengeht, soll Anfang November eingeweiht werden. —

**Mainhafen in Offenbach.** Der mit einem Kostenaufwande von rd. 2 Mill. M. angelegte neue Mainhafen in Offenbach ist am 15. Sept. dem Verkehre übergeben worden. —

**Ein neues Theater in Berlin nach Bayreuther Vorbild** ist den Tagesblättern zufolge auf der Grundlage einer Summe von 4 Mill. M. durch Dir. Brahm geplant. Man darf gespannt sein, ob der interessante Plan verwirklicht wird. —

**Beamtenwohnungen in Berlin.** Am 14. Sept. d. J. weihte der Beamten-Wohnungsverein in Berlin 16 neue Häuser an der Greifenhagen-, Rodenberg-, Scherenberg- und Wichterstrasse beim Ringbahnhof Schönhauser Allee ein. Die Bauten umfassen 189 Wohnungen, 7 Läden mit Wohnungen und 1 Saal. Bei der Feier wurde verkündet, dass das Staatsministerium weitere 1,5 Mill. M. zum Bau von Beamtenwohnungen zur Verfügung gestellt habe. —

**Monumentalbrunnen der Wien-Einwölbung in Wien.** Auf der Wien-Einwölbungsöffnung nächst dem Stadtpark soll sich nach den Entwürfen der Architekten Ob.-Brth. Prof. Ohmann und Hackhofer, sowie unter Mitarbeit des Bildhauers Alfred Strasser ein Monumentalbrunnen mit reichstem figürlichem Schmuck erheben, für welchen ursprünglich 860 000 Kr. vorgesehen waren. Durch verschiedene Streichungen ist die Summe auf 500 000 Kr. herabgesetzt worden. —

**Eine neue Augenhellanstalt in München** wurde nach einem Auftrage von Prof. Dr. Schösser durch die Firma Heilmann & Littmann in der Herzog Wilhelm-Strasse errichtet. Die Anstalt umfasst 80 Betten. Leiter der Ausführung war Hr. Arch. Delisle. —

**Das neue Haus des Lette-Vereins in Berlin,** nach den Entwürfen des Architekten Prof. Alfr. Messel am Viktoria-Luise-Platze errichtet, ist am 4. Okt. d. J. seiner Bestimmung übergeben worden. —

### Personal-Nachrichten.

**Bayern.** Der Bauamtsass. Maxon in München ist z. Bauamtsextrastatut und der Bauamtsass. Mezger in München ist z. Reg.-u. Kr.-Bauass. bei der Reg. von Unterfranken und Aschaffenburg ernannt. Der Bauamtsass. Bäuml in Donauwörth ist an das Landbauamt München versetzt und der Staatsbauamtsass. Götz in Nürnberg ist z. Bauamtsass. in Donauwörth ernannt.

**Preussen.** Versetzt sind: der Ob.-u. Geh. Brth. Thelen in Königsberg als Ob.-Brth. an die kgl. Eisenb.-Dir. in Kassel; die Reg.-u. Brthe. Wiegand in Magdeburg, als Mitgl. an die kgl. Eisenb.-Dir. in Königsberg i. Pr. und Leitzmann in Erfurt als Mitgl. (auftrw.) an die kgl. Eisenb.-Dir. in Hannover; der Eisenb.-Bau-u. Betr.-Insp. Schapp in Dortmund als Mitgl. an die kgl. Eisenb.-Dir. in Elberfeld; der grossh. hess. Brth. Simon in Darmstadt als Vorst. der Betr.-Insp. nach Worms; der grossh. hess. Eisenb.-Bau-u. Betr.-Insp. Wolpert in Worms als Mitgl. an die kgl. Eisenb.-Dir. in Frankfurt a. M.; — die Eisenb.-Bau-u. Betr.-Insp. Graeger in Königsberg als Mitgl. (auftrw.) an die kgl. Eisenb.-Dir. in Halle a. S., Hentzen in Kassel als Vorst. der Betr.-Insp. z. nach Halle a. S., Kaube in Berlin als Vorst. der Betr.-Insp. z. nach Dortmund, Bischoff in Bocholt als Vorst. der Bauabth. nach Koesfeld, Poppe in Konitz zur kgl. Eisenb.-Dir. in Stettin, Lütke in Schreiberhau zur kgl. Eisenb.-Dir. in Breslau, Fischer in Münster i. W. als Vorst. der Bauabth. nach Rheine; — die Eisenb.-Bauinsp. Knechtel in Thorn als Vorst. der Werkstätten-Insp. nach Erfurt und Fr. Müller in Dortmund als Vorst. (auftrw.) der Masch.-Insp. nach Thorn, der Eisenb.-Betr.-Insp. Lorey in Darmstadt zur kgl. Eisenb.-Dir. in Frankfurt a. M., der Landbauinsp. Biecker in Koblenz als Vorst. der Bauabth. nach Krefeld.

Dem grossh. hess. Brth. Dittmar in Darmstadt ist die das. neuerricht. Betr.-Insp. und dem grossh. hess. Reg.-Brth. Priester in Frankfurt a. M. die neuerricht. Werkst.-Insp. in Darmstadt übertragen.

Der Reg.-Brth. Schürg in Rheydt ist z. Eisenb.-Bau-u. Betr.-Insp. und der Reg.-Brth. Füllner in Halle a. S. z. Eisenb.-Bauinsp. ernannt.

Der Reg.-u. Brth. Ulrich in Elberfeld, der Reg.-u. Brth. z. D. Allmenröder in Kassel und die Kr.-Bauinsp.: Geh. Brth.

Brauweiler in Trier und Brth. Glasewald in Köslin sind in den Ruhestand getreten.

Versetzt sind: Der Reg.-u. Brth. Scheck in Stettin nach Erfurt, der Wasser-Bauinsp. Brth. Kracht in Erfurt nach Danzig; die Kr.-Bauinsp. Brthe. Hillenkamp in Trier nach Andernach und Schmitz in Andernach nach Neidenburg, der Landbauinsp. Fülles in Wittlich als Kr.-Bauinsp. nach Trier; der Wasser-Bauinsp. Wassmann in Geestmünde nach Arnsberg und der Kr.-Bauinsp. Leben in Neidenburg nach Trier (für Bernkastel).

Ernannt sind die Reg.-Brth.: Gerhardt in Köslin und Bloch in Kreuzburg O.-Schl. zu Kr.-Bauinsp., Dr. Burgemeister in Breslau zum Landbauinsp., Urban in Breslau u. Skalweit in Koblenz zu Wasser-Bauinsp.

Den Reg.-Brthrn. Auhagen in Hannover, Karl Bernhard in Charlottenburg, Cabanis in Berlin, Frielingsdorf in Köln a. Rh., Eug. Goerke in Bremen, Grotjan in Charlottenburg, Zernin u. Rieländer in Köln a. Rh., Buhle in Charlottenburg und Gg. Koehler in Karlsruhe ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

### Brief- und Fragekasten.

**Hrn. J. Kr. in Dortmund.** Eine Luftschicht in einer 1 1/2 Stein starken Wand erhöht die Schallsicherheit, wenn auch nur gering. Eine bessere Wirkung wird erzielt, wenn man die Luftschicht mit Korkabfällen oder Aehnlichem ausfüllt. R. G.

**Hrn. Fr. Schr. in Spandau.** Wenn thatsächlich die Giebelwand des alten Baues eine geschlossene Brandmauer ohne Oeffnungen ist, so kann die Baupolizei aufgrund des § 2 Abs. 6 der dortigen Bauordnung nicht verlangen, dass ein Zwischenbau hergestellt oder der alte Bau bis auf 5 m Entfernung abgebrochen wird. Anders gestaltet sich die Sache allerdings, wenn die beiden Bauten einen spitzeren Winkel als 75° zu einander bilden. Dann muss das Loth auf der Frontwand des alten Baues am ersten Fenster desselben mindestens 5 m Abstand bis zum Schnitt mit der Hinterfront des Neubaus haben. Bei der Verfügung der Baupolizei müssen also wohl noch andere, uns nicht bekannte Gründe mitsprechen. —

**Hrn. P. S. in Altenburg.** Es ist sehr wohl möglich, dass die Ameisen Nährstoffe in der Schwammbildung gefunden haben. Wird diese beseitigt und werden die Balken mit Carbolineum oder Aehnlichem getränkt, so ist anzunehmen, dass die Ameisen fortbleiben. Im übrigen hat sich gegen Ameisen ein Streuen von Borax mit etwas Zucker gemischt meiner Erfahrung nach bewährt. An Schriften über den Hausschwamm sind zu nennen: Prof. Dietrich, „Der Hausschwamm vom bautechnischen Standpunkt“, Berlin bei Siemenroth & Troschel, sowie die Aufsätze in der Dtschn. Bauztg. 1900 No. 41 S. 262, 1901 No. 72 S. 446 und No. 95 S. 596. — R. G.

**Hrn. Arch. W. in Hannover.** Zur Anfrage in No. 79 weist Hr. Brth. Freude in Anklam auf die von ihm erbaute Kirche in Stralkowo, Prov. Posen, hin (Central-Bl. d. Bauverw. 1899), sowie auf eine Mustersammlung kleiner Kirchen, herausgeg. vom Zentralvorst. der Gustav Adolf-Stiftung (Verlag Seemann & Co. in Leipzig), die für eine gleiche Aufgabe auch einen Entwurf des Hr. Arch. Ludwig Hofmann in Herborn enthält (Kirche mit Pfarrhaus in Fürth). Hr. Geh. Ob.-Brth. Blum in Berlin weist auf eine im letzten Jahrzehnt gebaute, aus einem Wettbewerb des Berliner Arch.-Vereins hervorgegangene Kirche in Karthaus bei Trier (s. gleichfalls Centralbl. d. Bauverw.) hin. —

**Hrn. S. & S. in Halle a. S.** Bekanntlich giebt es einen Befähigungsnachweis im Baugewerbe nicht, also auch keinen gesetzlichen Titelschutz. Der Eintritt in die Innung, die Ausbildung von Lehrlingen ist aber abhängig von der vor einer Innungskommission nach Absolvierung einer Baugewerkschule abgelegten Prüfung. Alles übrige erfahren Sie am besten durch Anfrage bei der zuständigen Innung. —

**Hrn. D. V. Q.** Bezüglich Ihrer Anfrage nach den Gebühren eines Ingenieurs als gerichtlich Sachverständiger können wir Sie auf unsere ausführlichen Mittheilungen in No. 11 d. Dtschn. Bztg. 1902 S. 70 verweisen. Sie sehen daraus, dass die Berechnung der Gebühren wiederholt aufgrund der Gebührenordnung des Verbandes deutsch. Arch.-u. Ing.-Vereine erfolgt und auch genehmigt ist, in dem besonders erwähnten Falle bestätigt durch das Reichsgericht. Trotzdem werden sich viele Gerichte nach wie vor weiter sträuben, höhere Sätze zu bewilligen. Sie werden also am besten thun, überhaupt nicht nach Stundenzahl, sondern in runder Summe nach der aufgewendeten Arbeitsleistung zu liquidiren. Es ist uns bekannt, dass viele Sachverständige mit derartigen Forderungen durchgekommen sind, wenn auch zunächst nicht ohne Weiterungen. Zurzeit wird diese Frage von den Gerichten aber noch ausserordentlich verschieden behandelt. —

**Hrn. Arch. M. L. in Kassel.** Wir glauben wohl, dass Sie in dem geschilderten besonderen Ausnahmefall einen Theil der betr. Auslagen neben dem Honorar verrechnen können. —

**Hrn. G. R. in Kempten.** Ihre Anfrage ist nicht von allgemeinem Interesse. Haben Sie schon die Befragung der in unserem Anzeigentheile genannten einschlägigen Firmen versucht? —

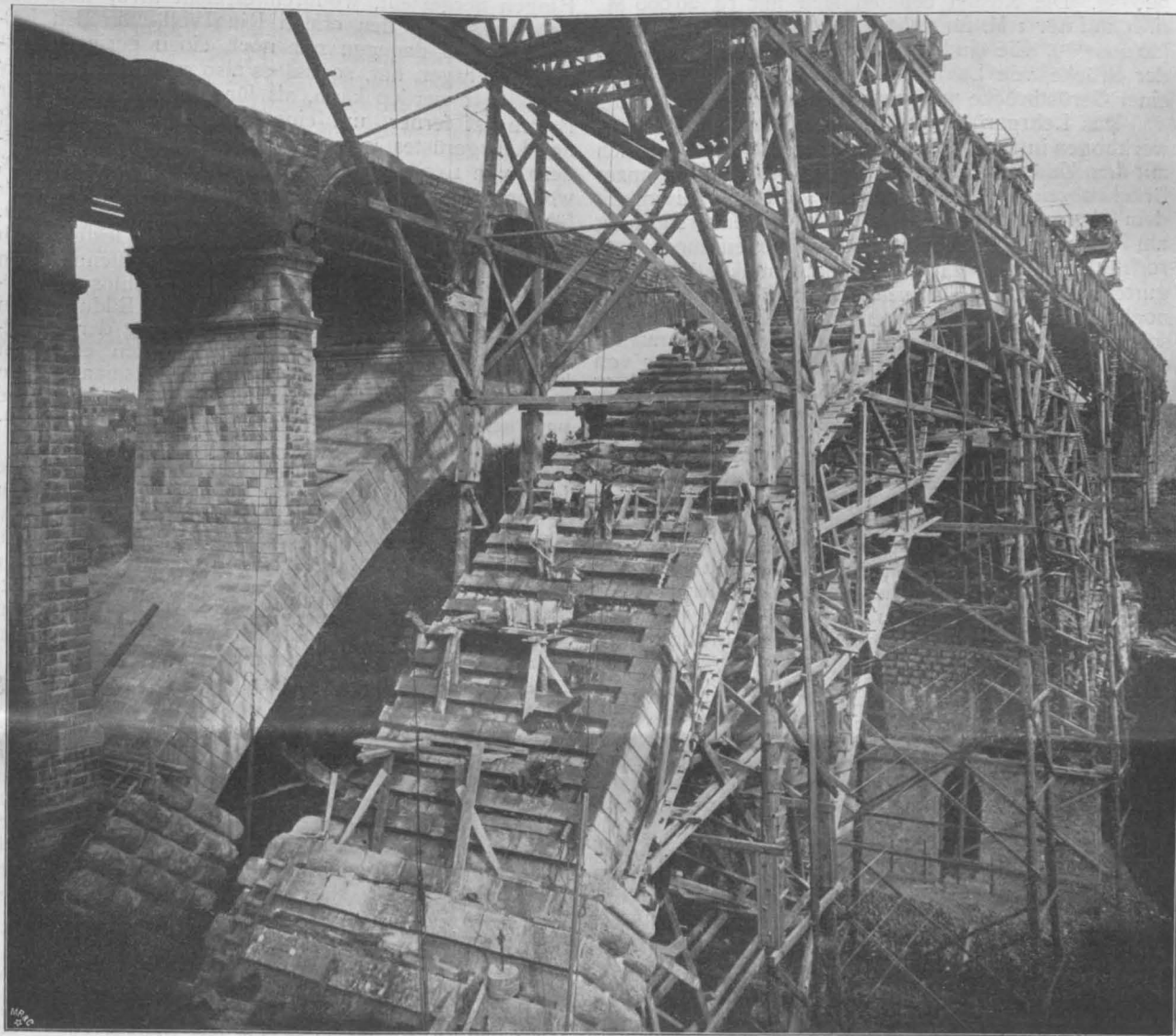
### Anfragen an den Leserkreis.

Wer liefert für Fenster, die nach aussen aufschlagen, zweckmässige Vorrichtungen zum Feststellen der Flügel in beliebig geöffnetem Zustande? Haben sich solche Vorrichtungen mit leichter Handhabung auch bei Gebäuden bewährt, die dem Winde stark ausgesetzt sind? — H. in Bremen.

**Inhalt:** Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Kollegien-Gebäude der Universität Freiburg i. Br. (Fortsetzung.) — Billige Schalungsdächer. — Die neue Strassenbrücke über das Thal der Pérouse in Luxemburg. — Vermischtes. — Mittheilungen aus Vereinen. — Todtenschau. — Bücherschau. — Preisbewerbungen. — Chronik. — Personal-Nachrichten. — Brief und Fragekasten. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wihl. Greve, Berlin.





Einwölbung des zweiten Bogens. (Aufnahme von Ch. Bernhoef in Luxemburg vom Juli 1902.)

## Die neue Strassenbrücke über das Thal der Pétrusse in Luxemburg.

(Schluss.) Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildung in No. 83.

**H**ies Material ist für den Mittelbogen, dessen Laibung in dem 72<sup>m</sup> weit gespannten Mitteltheil eine der Stützlinie entsprechende elliptische Form mit 53<sup>m</sup> Scheitel-Halbmesser besitzt, fester Sandstein von 1200 bis 1500 kg/qcm Druckfestigkeit aus dem in der Nähe gelegenen Steinbruch von Gilsdorf verwendet, ausserdem wurden noch Materialien aus den Brüchen von Ernzen, Dillingen und Verlorenkost eingebaut. Als Mörtel ist im Hauptbogen Zementmörtel, im übrigen Kalkmörtel zur Anwendung gekommen. Die verschiedene Art der Steinbearbeitung lässt sich aus der Zeichnung erkennen. Ganz sorgfältig behauene Steine sind nur in den Stirnflächen verwendet, gespitzte Quader im Gewölbeinneren, hammerrecht behauene Steine zu den Bogenfundamenten, wobei die Fugen zur günstigeren Druckvertheilung etwas konkav gestaltet sind, und schliesslich noch gebrochene Steine ohne eigentliches Lager zu dem Füllmauerwerk der Pfeiler. Der Gewölberücken ist natürlich unter der Fahrbahn mit Asphalt wasserdicht, abgedeckt.

Besonderes Interesse bietet auch die Ausführung des Bauwerkes, sowohl hinsichtlich der Art der Einwölbung, wie namentlich auch hinsichtlich der Konstruktion des Lehr- und Versetzgerüstes.

Da nur auf einer Seite des Thales und zwar auf der Seite des Plateau Bourbon ein Bau- und Lagerplatz angelegt werden konnte, der sich in bequemer Weise mit einer besonderen Schleppbahn mit dem Hauptbahnhofe in Verbindung setzen liess, so musste das Thal in ganzer Breite zunächst mit einem Arbeits-, Transport- und Versetzgerüst überbrückt werden, um so die Materialien an jede Stelle des Bauwerkes heranbringen zu können. Dieses Gerüst, das in unserem Schlussbilde und in den Abbildgn. S. 522, 525, 533 und in der vorstehenden Kopfabbildung dargestellt ist, besteht aus einem in Holz konstruirten Fachwerkträger, der in je 30<sup>m</sup> Entfernung durch hölzerne Fachwerkpfiler gestützt wird. Die Entfernung der Hauptträger ist 7<sup>m</sup>, sodass das Gerüst einen vollen Brückenring zwischen sich fasst. Die Unterkante der Konstruktion liegt 41<sup>m</sup> über Thalsohle. Auf den



**D**IE NEUE  
STRASSEN-  
BRÜCKE  
ÜBER DAS  
THAL DER

PÉTRUSSE IN LUXEM-  
BURG \* INGEN.: PROF.  
M. SÉJOURNÉ IN PARIS

\* \* \* \* \*

PHOTGR. AUFNAHME  
VON CH. BERNHOEFT  
IN LUXEMBURG VOM  
JUNI 1902 \* \* \* \*

≡DEUTSCHE BAUTZG.≡

XXXVI. JAHRG. — NO. 84



Obergurten der Träger laufen die Versetzwagen mit Laufkatze und Winde, während am Untergurt zwischen den Trägern ein Transportgleis eingeschlossen wird, auf welchem die Materialien zu den Versetzbühnen herangeführt werden. Das Gerüst hat in dem so konstruirten Theile eine Gesammtlänge von 171 m und erforderte mit den niedrigen beiderseitigen Anschlüssen von zusammen 40 m Länge einen Holzaufwand von rd. 320 cbm. Die Kosten beliefen sich auf rd. 20 000 M., d. h. auf nur 1 M. für 1 cbm herzustellendes Mauerwerk (20 000 cbm). Sie sind sehr erheblich niedriger, als bei der Brücke von Lavaur, wo man das ganze Thal mit einer Gerüstbrücke mit enger Jochstellung durchbaute.

Das Lehrgerüst des Mitteltgewölbes ist als Fachwerkbogen in Holz konstruirt. Der letztere stützt sich mit dem Untergurt auf zwei in 60 m Abstand in ganzer Brückenbreite durchgehende provisorische Mauern, mit dem Obergurt gegen die Absätze der Bogenverstärkung am Kämpfer. Der Schub wird aufgehoben durch wagrechte Drahtseile, welche die Knotenpunkte des Untergurtes verbinden. Das sehr flache Scheitelstück wird noch durch eine hängewerkartige Konstruktion besonders gestützt. Das Lehrgerüst ist ebenfalls nur für eine Bogenbreite berechnet und besitzt 5 Binder von je 1,6 m Entfernung. Darüber liegen Latten von  $10/10$  cm Stärke, über welche noch eine dünne Schalung von nur 2 cm die genaue Bogenlehre abgiebt. Das Gerüst erforderte einen Holzaufwand von 380 cbm und besass ein Gewicht von etwa 300 t. Es wurde nach Ausrüstung des ersten Bogens imganzen um 11,25 m seitlich verschoben, um dann sofort als Lehre für den zweiten Bogen zu dienen. Zu dem Zwecke musste die Transportbrücke zunächst auf dem fertigen Bogen abgesetzt und der Aufbau der seitlichen Gerüstpfiler beseitigt werden. Der mittlere Gerüstpfiler wurde dagegen mit dem Lehrgerüst fest verbunden, um während der seitlichen Verschiebung auf Rollen als Stütze zu dienen. Unsere Abbildg. S. 522 zeigt den Zustand der Bauausführung, in welchem das Transportgerüst auf dem fertigen Bogen abgesetzt, das Lehrgerüst bereits seitlich verschoben ist. Die Kopfabildung S. 537 giebt den fertigen Bogen vollständig ausgerüstet wieder, während im zweiten Bogen bereits die 2. Schicht des aus 3 Quaderingen bestehenden Gewölbes versetzt ist. Die Abbildung lässt deutlich die Zwischenwiderlager und die zunächst gelassenen Lücken im Gewölbering erkennen, welche gerade geschlossen werden!

Das Lehrgerüst der beiden seitlichen Oeffnungen von 21,6 m Spannweite entspricht dem bekannten Gerüst der Brücke von St. Waast, bei welchem die fächerförmigen Streben sich auf eine mittlere, aus eingemauerten Pfählen gebildete Stütze aufsetzen. Die Lehren der 5,4 m weit gespannten Sparbögen schliesslich sind aus einem doppelten Bohlenkranz hergestellt, der durch wagrechte Zangen gegen Verbiegung geschützt ist.

Was die Ausführung der Einwölbung anbelangt, so entspricht diese vollständig der Methode, welche Séjourné bei seinen früheren Bauten von Lavaur, Castelet und Antoinette angewendet hat, sodass bezüglich der Einzelheiten auf seine bekannten Veröffentlichungen verwiesen werden kann\*).

Der Bogen ist demnach aus drei, mit einander in Verband stehenden aber zeitlich nach einander ausgeführten Ringen hergestellt, wodurch erreicht wird, dass das Lehrgerüst nur den ersten Ring voll, von den beiden anderen dagegen nur noch einen geringen Antheil zu tragen hat, sodass es also wesentlich leichter ausgeführt werden kann, als für den Vollbogen. Der Bogen ist ferner, um eine schädliche Verdrückung des Lehrgerüsts vor dem Bogenschluss zu verhindern, von 10 Stellen gleichzeitig in Angriff genommen, wodurch ausserdem eine wesentlich schnellere Ausführung ermöglicht wird. Es sind hier überall da, wo die Schaalung durch die Gerüststreben festgehalten wird, bis zum Schluss des Gewölbes offene Fugen gelassen, die dann alle gleichzeitig geschlossen wurden. Auf diese Weise wird auch die Bildung von Rissen, die sonst aus der Durchbiegung der Kranzhölzer zwischen den festen Stützpunkten entstehen können, vermieden. Durch diese Vorsichtsmaassregeln ist es erreicht worden, dass sich das erste Gewölbe nach seiner Ausrüstung, die 3 Monate nach dem Bogenschluss erfolgte, nur noch um 6 mm gesetzt hat.

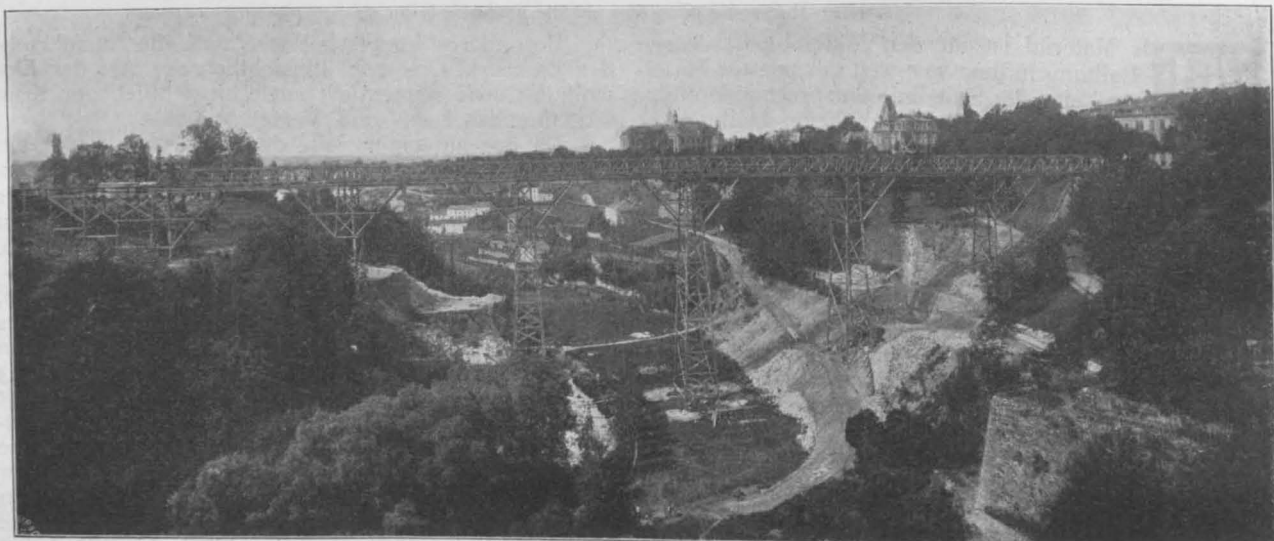
Mit den Arbeiten wurde im Jahre 1900 durch die Legung des Grundsteins am 14. Juli begonnen. Am 24. Juli 1901 erfolgte der Schluss des ersten Bogens. Für die Fertigstellung jedes Ringes war dabei eine Frist von 8—10 Tagen erforderlich. Am 26. Oktober 1901 wurde der Bogen ausgerüstet. Die weiteren Fortschritte sind aus den Daten erkennbar, die unseren photographischen Aufnahmen beigegeben sind. Im Frühjahr 1903 soll der ganze Bau vollendet sein.

Mit der örtlichen Bauleitung und der Ausarbeitung der Einzelzeichnungen war der Ing. Fonck betraut. Die Ausführung wurde der Pariser Bauunternehmerfirma Gebr. Fougerolle aufgrund eines engeren Wettbewerbes übertragen. Die Gesamtkosten des Baues, welche vom luxemburgischen Staat aufgebracht werden, sind auf 1 120 000 M. veranschlagt, ein Betrag, in dem die grosse Ersparniss, welche sich durch die beschriebene Ausbildung und Ausführungsweise des Bauwerkes ergibt, klar zum Ausdruck kommt.\*\*)

Fr. E.

\*) Annales des ponts et chaussées 1886.

\*\*) Zu unserer auf S. 523 mitgetheilten Tabelle gehen uns über die Neckar-Brücke zu Neckarhausen von Hrn. Landes-Brth. Leibbrand in Sigmaringen noch folgende Ergänzungen zu: Bauzeit 1900, Scheitelstärke 0,85 m, Entfernung der Vorderkanten des verlorenen Widerlagers 62,35 m (der Druckmittelpunkt der Fundamentsohlen 69,55 m) und schliesslich Scheitelhalbmesser 90 m. In der Kühnheit des Bogens übertrifft diese Brücke also alle anderen Ausführungen in Stein erheblich. —



Transport- und Versetzgerüst. (Aufnahme von Ch. Bernhoeft in Luxemburg vom November 1900.)



# Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Kollegien-Gebäude der Universität Freiburg i. Br. (Schluss.)

**D**en vorausgegangenen gedrängten allgemeinen Betrachtungen lassen wir nunmehr eine kurze Schilderung einiger der hauptsächlichsten Entwürfe des Wettbewerbes folgen, wobei wir uns auf die diesem Aufsätze beigegebenen Abbildungen stützen. Der an erster Stelle zur Auszeichnung gelangte Entwurf „Ovum“ des Hrn. Prof. Friedrich Ratzel in Karlsruhe, welchem lediglich aus formalen Gründen der I. Preis versagt blieb, stellt sich als eine schöne, reife, die Aufgabe trefflich charakterisierende Arbeit dar (Beilage zu No. 82 und Grundrisse S. 524). Der Haupteingang ist in nächster Nähe des Einganges zur Universitätsbibliothek gewählt, eine zweiter Eingang ist am östlichen Ende des Bauplatzes in der Belfortstrasse angelegt und vermittelt den Zugang zu den hier gruppierten Verwaltungsräumen. Eine interessante Form und Lage haben die grossen Hörsäle und namentlich die Aula erhalten. Die elliptische Gestaltung für den grössten der Säle und für die Aula, welche letztere in ungezwungener Weise eine rechtwinklige Erweiterung erfahren hat, verräth Anklänge an gute Beispiele des Barockstiles, zeigt aber hier eine durchaus eigenartige und selbständige Verwendung. Die den Lehrzwecken dienenden Räume haben eine so konzentrierte Gruppierung erhalten, dass ein gegenseitiger Verkehr, wo er nöthig ist, die kürzesten Wege vorfindet. Ungemein glücklich und dem Zwecke des Gebäudes entsprechend ist das in den Formen einer maassvollen deutschen Spätrenaissance gehaltene Aeussere. Die künstlerische Meisterschaft desselben liegt nicht zum geringsten in der durchaus schlichten und beinahe selbstverständlichen Gruppierung, aus welcher in keiner Weise irgend eine Absicht spricht. Köstlich ist die vorgelagerte Vorhalle und in feinem Gegensatze stehen die stark durchbrochenen Fensterflächen mit den ruhigeren Wandflächen. Der architektonische Schmuck hält sich in den engsten Grenzen; es ist beinahe auf alles verzichtet, was nicht eine unmittelbare Zweckbestimmung hat.

Eine völlig verschiedene Anordnung zeigen die beiden mit III. Preisen ausgezeichneten Entwürfe „Floreat“ der Hrn. Baudir, Max Meckel und Arch. C. A. Meckel in Freiburg (S. 526 und Bildbeilage zu No. 82), und „Kelim“ der Hrn. Paul & Carl Bonatz in Stuttgart. Der Entwurf „Floreat“ wählt den Haupteingang an der Werderstrasse, gegenüber der Realschule, und einen Nebeneingang an der Belfortstrasse. Die Gruppierung der Räume erfolgte in sehr klarer Weise um einen grossen dreieckigen Hof; ein zweiter Hof ist nicht vorhanden. Die Länge der aus dieser Anordnung sich ergebenden Wege dürfte durch die Uebersichtlichkeit der Anlage hinlänglich ausgeglichen sein. Für die Architektur ist die durch Meckel mit so hoher Meisterschaft verwendete deutsche Spätgothik gewählt; ein reichgegliederter Thurm überragt am Schnittpunkte der Belfort- und der Werderstrasse die Baugruppe. Die Hofausbildung zeigt interessante Anklänge an die mittelalterlichen Klosterhöfe.

Ein recht eigenartiger Entwurf ist der andere dieser Gruppe mit dem Kennwort „Kelim“ (S. 529). Er stellt die nur vereinzelt vorkommende Abart dar, nach welcher die Baumassen am Schnittpunkte der Belfort- und der Werderstrasse einen einspringenden rechten Winkel mit grosser Fläche bilden, nordöstlich ziemlich dem Laufe der Löwenstrasse folgen und im übrigen um drei unregelmässige Höfe gruppiert sind, ohne dass sich dadurch zu enge Verhältnisse ergeben hätten.

Eine eigenartige und schöne Lösung haben die Verfasser für die Gruppe Aula und Treppenhaus gefunden. Das Aeussere schliesst sich dem französischen Monumentalstil der Barockperiode an; es ist ungemein streng, beinahe akademisch, jedoch im guten Sinne des Wortes, gegliedert und es gewährt ein höchstes Interesse zu beobachten, wie es bei völlig gleich hoher Lage des Hauptgesimses für alle Theile des Aufrisses den Verfassern doch durch Attiken und verschieden-

artige Dachbildungen gelungen ist, einen gruppierten Eindruck zu erzielen.

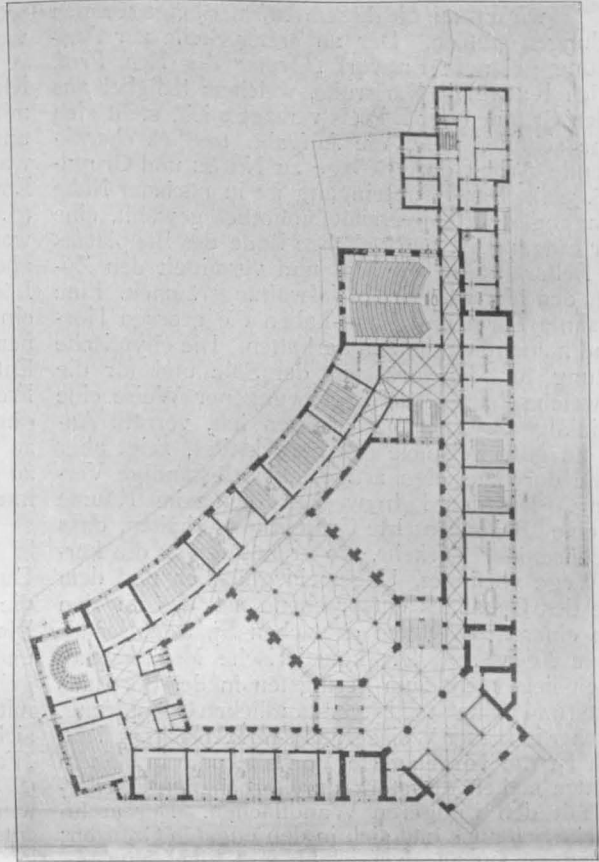
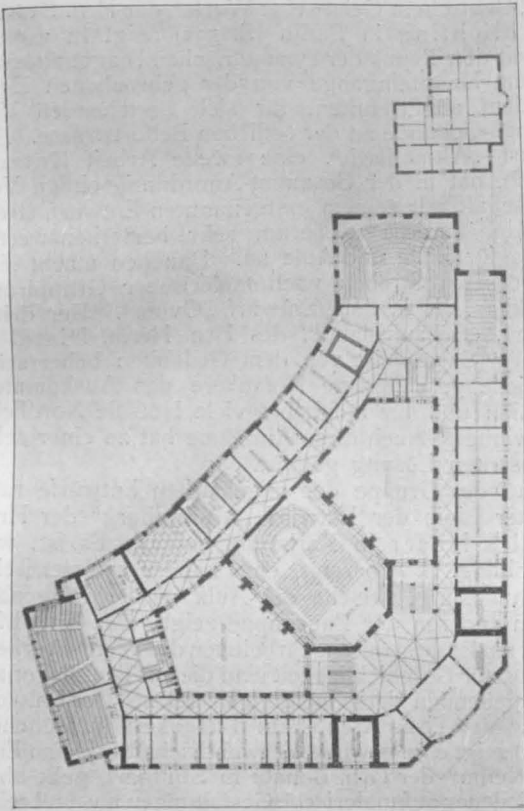
Wieder drei völlig verschiedene Lösungen weist die Gruppe der mit IV. Preisen ausgezeichneten Entwürfe auf. Der sehr sorgfältig durchgearbeitete Entwurf „Deutschem Geiste eine Warte“ der Hrn. Schulz & Schlichting in Berlin (S. 532) zeigt in grosser Klarheit den Typus der symmetrischen Diagonallösung mit dem Haupteingange von der gebrochenen Ecke, und dem abgetrennten, für sich bestehenden Verwaltungsbau an der östlichen Belfortstrasse. Der Entwurf „Altmodisch“, eine zweite Arbeit Ratzels (S. 532), hat in der Gesamt-Anordnung einige Verwandtschaft mit seinem erstgenannten Entwurf, strebt aber eine andere wiederum sehr bemerkenswerthe Lösung für Halle und Aula an. Daneben macht sich ein grösseres Streben nach malerischer Gruppierung bemerkbar, als in dem Entwurf „Ovum“. Der dritte Entwurf, „Schausinsland“, des Hrn. Herm. Distel in Freiburg (S. 524) ist von dem Gedanken beherrscht, ohne jede geschlossene Hofanlage das Auskommen zu finden und für möglichst viele Hörsäle Nordlicht zu gewinnen. Auch diese Annahme hat zu einer sehr interessanten Lösung geführt.

Aus der Gruppe der angekauften Entwürfe ragt in erster Linie der Entwurf „Alt-Freiburg“ der Hrn. Curjel & Moser in Karlsruhe heraus. Es ist, wie die Abbildg. S. 540 zeigt, eine nahezu symmetrische Diagonallösung, welche die Aula in der Diagonale und im Inneren der Baugruppe zeigt. Der Grundriss gehört zu den best durchgearbeiteten des Wettbewerbes; mit grösster Geschicklichkeit sind die aus der Diagonale sich ergebenden Verschneidungen gelöst. Der Entwurf „Faust“ des Hrn. Arch. Paul Thiersch in München (S. 541) zeigt eine gewisse Verwandtschaft mit dem Entwurf „Kelim“ der Hrn. Bonatz in Stuttgart, geht aber entschiedener auf malerische Gestaltungen aus und zeigt im Einzelnen viel eigenartige Bildungen. Eine bisher nicht dargestellte Form der Grundriss-Entwicklung zeigt der Entwurf „Löwenplatz“ der Hrn. Rust & Müller in Leipzig (S. 542). Seinen Grundzug bilden die rechtwinklig sich schneidenden zwei Hauptaxen und die Gruppierung der Räume um zwei auf diesen Axen liegende offene Höfe. Schön gelagert sind Haupteingang, Halle und Haupttreppe einerseits, sowie Aula und Haupttreppe andererseits. Die Anlage ist in dieser Form eine sehr geschlossene und übersichtliche.

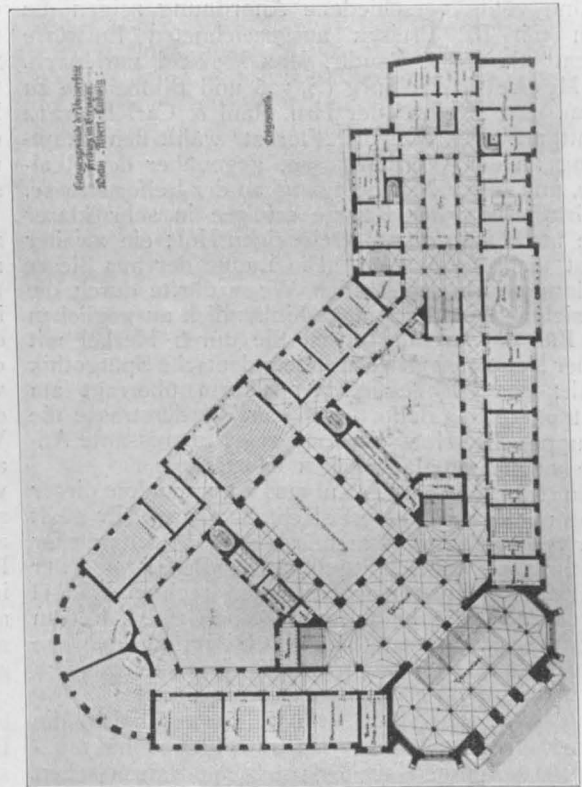
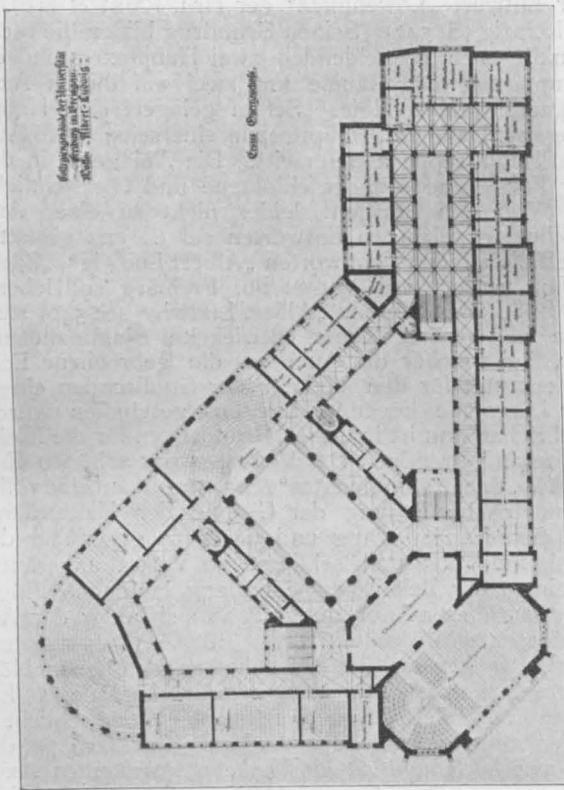
Von den übrigen, leider nicht zu einer Auszeichnung gelangten Entwürfen sei es uns gestattet, noch die mit den Kennworten „Albert Ludwig“, „Saepe stilum vertas“ und „Stosst an, Freiburg soll leben“, im Bilde vorzuführen. „Albert Ludwig“ (S. 540) stellt eine mit grosser Kunst entwickelte Diagonallösung dar, bei welcher die Aula an die gebrochene Ecke verlegt und für den Verkehr der Studierenden ein in der Diagonale liegender Lichthof geschaffen wurde. Viel Scharfsinn ist in diesen Grundrissen für die Kleinarbeit aufgewendet. Der Verfasser des schönen Entwurfes „Saepe stilum vertas“ (S. 541) geht auf eine völlig symmetrische Lösung der Gruppe der Haupträume mit dem Haupteingang und der Aula gegenüber der Realschule aus und schliesst die Verwaltungsräume in einem der Belfortstrasse entlang laufenden Flügel an. Aus dieser Anordnung ergab sich unter der Annahme eines bedeckten Hofes in der Hauptaxe und zweier seitlich an ihn anschliessender offenen Höfe eine sehr konzentrierte und übersichtliche Anlage. Ein feines Empfinden für die Schönheiten eines schlichten Barockstiles verräth der Aufbau. Der Gruppe der auf zwei sich im rechten Winkel schneidenden Axen komponierten Grundrisse schliessen sich die des Entwurfes „Stosst an, Freiburg soll leben“ an (S. 542), der sich gleich dem vorigen im Aufriss durch ein schönes Barock auszeichnet. Auch der im Aufriss mit viel persönlicher Eigenart und malerischer Gestaltungskraft dargestellte Entwurf „Litteris“ versucht eine Lagerung

der Massen im rechten Winkel mit dem Eingang gegenüber der Realschule und zwei symmetrisch gelegenen Höfen. Mit einem ähnlichen Grundgedanken schliesst sich der Entwurf „Hertha“ an. Er zeigt einen offenen Hof in der Axe des an der Ecke gelegenen Haupt-

risslösung nach hierher. Letztere wird beherrscht durch eine gross angelegte Aula und Treppenhalle. Die schöne Baugruppe mit Thurmaufbau ist in ein maassvolles Barock gekleidet. Die hier berührte Anordnung des Grundrisses zeigt auch der Entwurf



Entwurf „Alt-Freiburg“. Architekten: Curjel & Moser in Karlsruhe. (Angekauft).

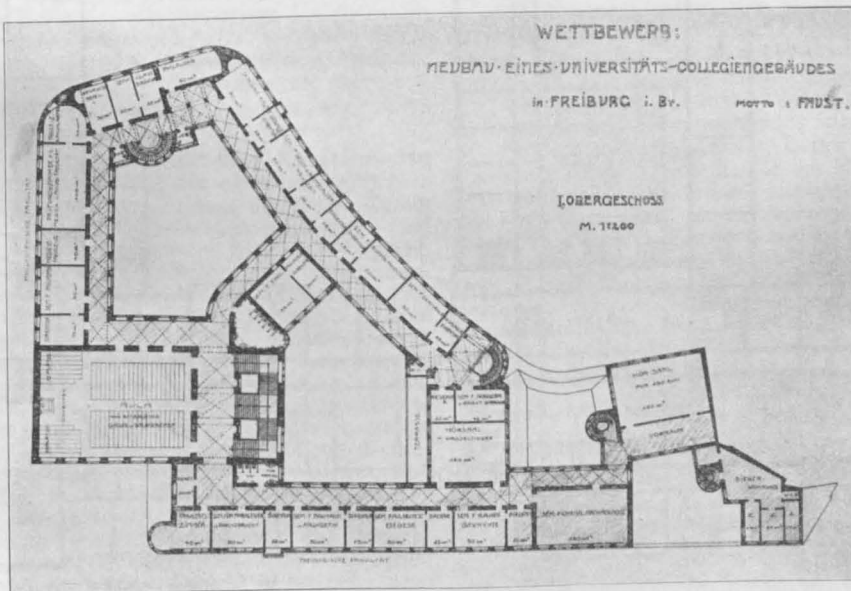
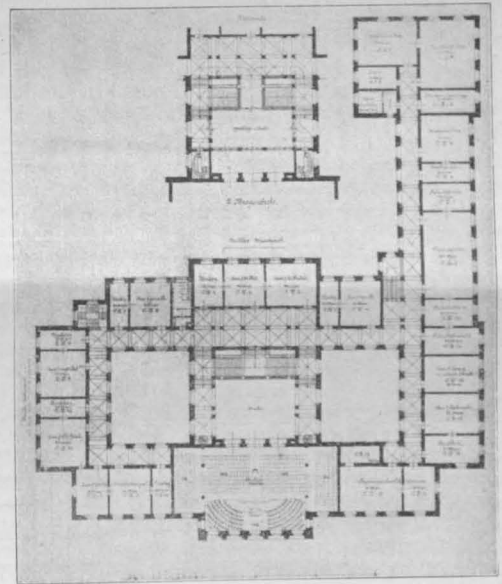
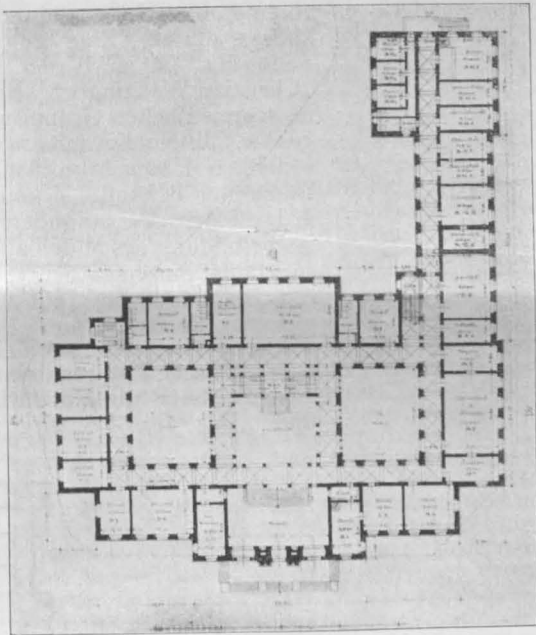
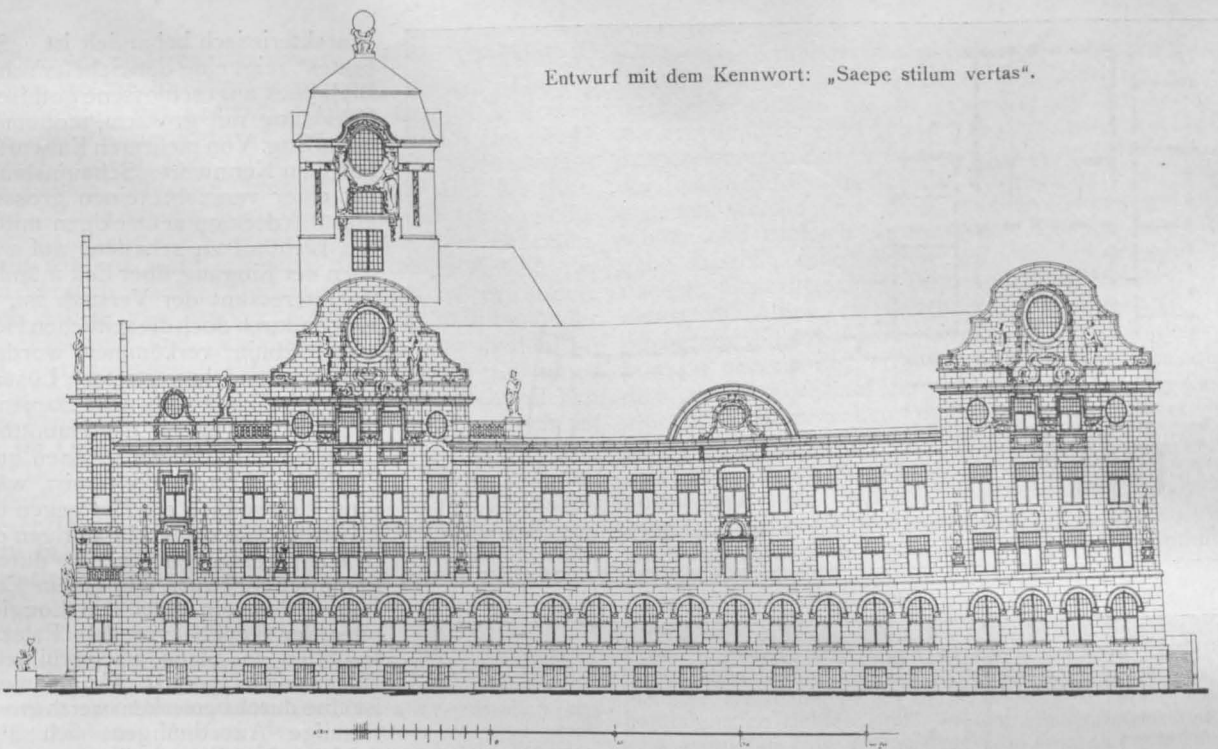


Entwurf mit dem Kennwort: „Albert Ludwig“.

einganges und einen bedeckten Hof rechtwinklig zu dieser Axe, sowie eine einarmige Festtreppe zur Aula. Der Aufbau mit Eckthurm ist in einer maassvollen Spätrenaissance von feiner Zurückhaltung gegeben. Auch der Entwurf „Klosterklänge“ gehört seiner Grund-

„Kastor & Pollux“; seine Architektur entbehrt nicht einer gewissen einheitlichen Strenge und Grosszügigkeit, steht aber dem Grundriss nach. Die Räume im rechten Winkel gelagert, jedoch ohne umschlossene Höfe, zeigt der Entwurf „Scientis“, eine Arbeit von hoher per-

Entwurf mit dem Kennwort: „Saepe stilum vertas“.

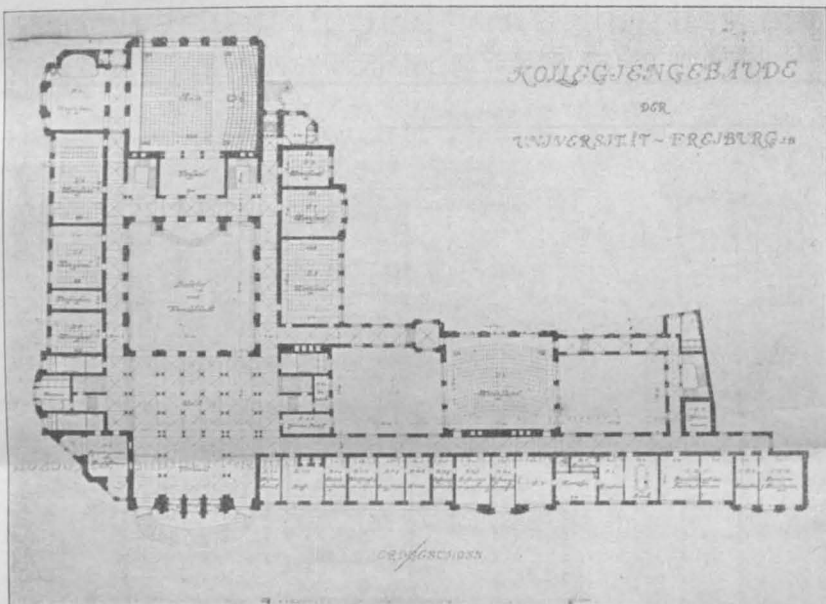
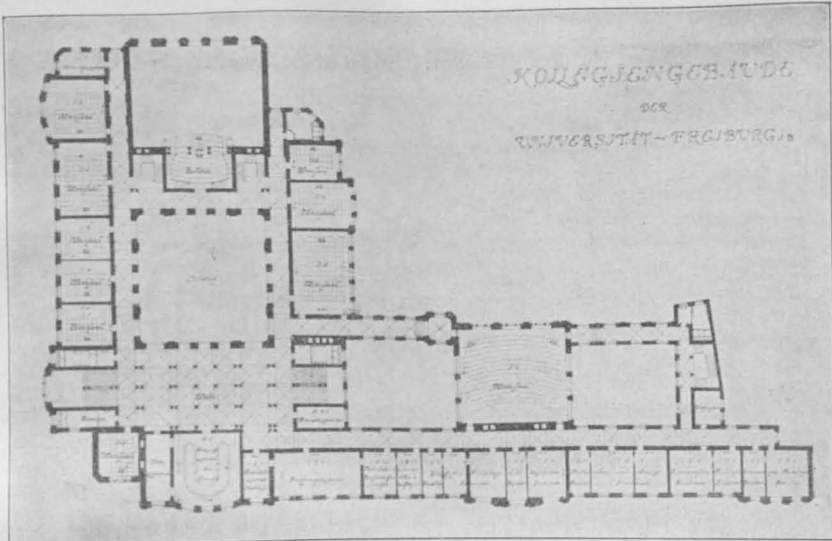


Entwurf „Faust“. Architekt: Paul Thiersch in München.

chitektur weist grosse Züge auf. Durch eine Diagonallösung mit schön geglieder-tem Mittelbau ragt der Entwurf „Sommerfrische“ des Hrn. H. Billing in Karlsruhe hervor. Von guter Gesamtanlage in der Diagonallösung des Grundrisses ist der Entwurf „Alma mater“; im Aufbau jedoch hat er zu sehr kirchliches Gepräge, wenn auch der romanisch - gothische Uebergangs-Stil

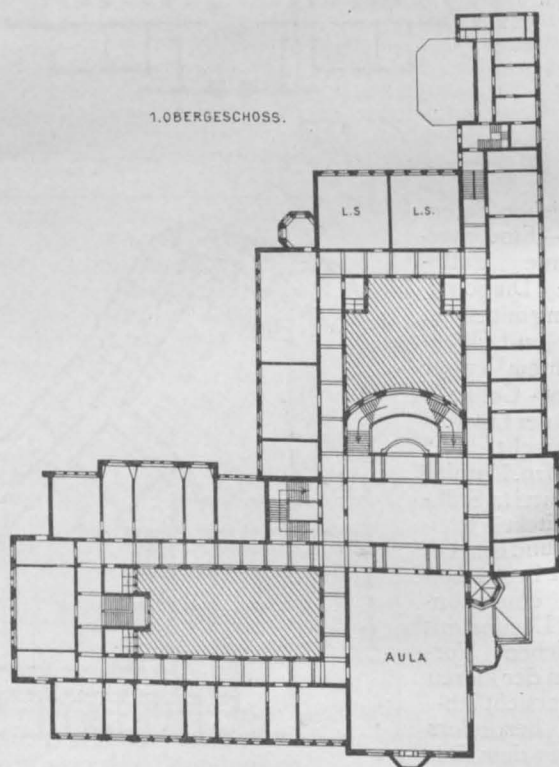
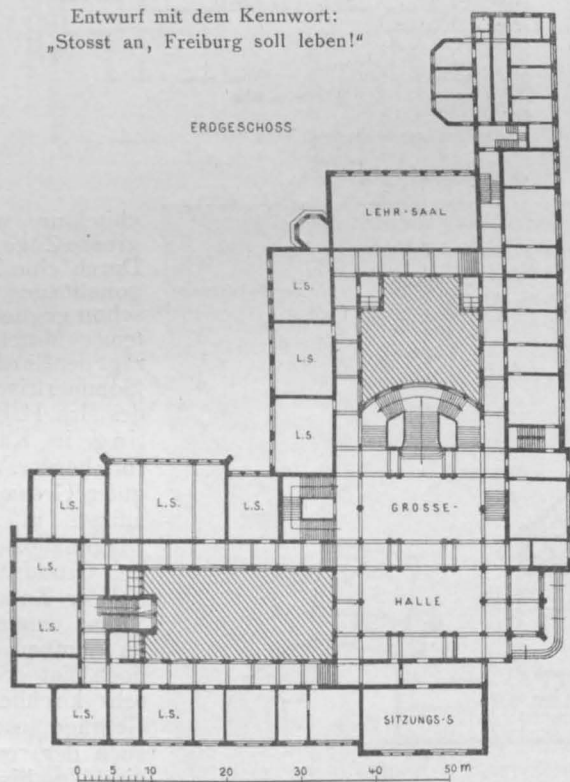
sönlicher Eigenart. — Eine interessante gothische Diagonallösung mit einem Hof und abgetrenntem Verwaltungs - Gebäude stellt der Entwurf „Albrecht VI.“ der Hrn. Mathias Stamnitz, Stdt.-Architekt in Freiburg und Ed. Arnold in Aachen dar; eine ähnliche Lösung mit ähnlichen Vorzügen der klaren Uebersichtlichkeit besonders sind in dem Entwurf „Spes“ enthalten. Die Ar-





charakteristisch behandelt ist. „Sokrates“ zeigt eine der Schäfer'schen Bibliothek angeschlossene gothische Ecklösung mit grossem, monumentalem Zug. Von mehreren Entwürfen mit dem Kennwort „Schauinsland“ hat einer versucht, einen grossen, glasüberdeckten achteckigen mittleren Lichthof zu schaffen, auf welchen der Eingang über Eck mündet. So interessant der Versuch ist, so sind dadurch doch die seitlichen Höfe über Gebühr verkümmert worden. Eine sonst nicht vertretene Lösung ist in der Arbeit „Die neue Sapienz“ versucht; in ihr ist der Haupttheil der Räume um einen grossen quadratischen Mittelhof gruppiert, während sich seitlich ein Hof gegen die Löwenstrasse öffnet: im übrigen ein in einer reizvollen Strenge durchgeführter Entwurf mit einem Eckthurm, dem ein etwa den Loggien oder der Kapelle vor dem Palazzo Pubblico in Siena nachgebildeter Bogen vorgelagert ist. „Gaudeamus“ ist eine durch bemerkenswerth grossräumige Anordnungen sich auszeichnende Diagonallösung, die einen ganzen Hof gegen die Löwenstrasse öffnet. Eine gute Diagonallösung ist auch der Entwurf „Christian Wenzinger“. Er enthält in symmetrischer Gruppierung eine grosse Mittelhalle mit reichlichen seitlichen Höfen. Im Aufriss mit Dachreiter bekundet sich ein eigenartiges Barock, besonders in der Giebelbildung des Mittelbaues. Eine sorgfältig durchgearbeitete Grundriss-Diagonallösung mit zwei ungleichen Höfen ist auch dem Entwurf „1456“ eigen. Durch eine sehr feine deutsche Frührenaissance sind ausgezeichnet die Entwürfe „Sic“ und „Das alte Freiburg“; durch

Entwurf mit dem Kennwort:  
„Stosst an, Freiburg soll leben!“



Entwurf „Löwenplatz“. Architekten: Rust & Müller in Leipzig. (Angekauft).

eine schöne Spätrenaissance „Breisgau“. Verhältnissmässig wenige Entwürfe wiesen Thürme auf; Thurm-paare zeigten der Entwurf der Hrn. Curjel & Moser in Karlsruhe, der Entwurf „Im Städtebild“, eine interessante Arbeit, die aber unter dem Uebermaass der beiden massigen Thürme leidet, und der Entwurf „Zu Freiburg lebt und that viel Buss“, eine Diagonallösung mit Kuppel und flankirenden Thürmen, wenn wir uns recht erinnern, die einzige Arbeit, die den Versuch machte, moderne Formen zu verwenden. Eine Arbeit von starker Kraft, von monumentaler Durchführung und geschlossener Strenge in dem an die oberitalienischen Bildungen der Hochrenaissance gemahnenden Aufbau ist die mit dem Kennzeichen des badischen Wappens; nicht glücklich jedoch ist sie im Grundriss.

Doch genug der Aufzählung. Verglichen mit anderen grossen Wettbewerben der letzten Zeit zeigte dieser Wettbewerb nicht die gleichmässige Güte, die man bei der Schwierigkeit der Aufgabe vielleicht hätte erwarten können; denn diese hat eine grosse Anzahl un-

genügender Kräfte nicht abgehalten, sich zu betheiligen. Gleichwohl ist das thatsächliche Ergebniss ein ausgezeichnetes und ein für die beste Lösung der Aufgabe ausserordentlich glückliches. In dem an erster Stelle ausgezeichneten Entwurf ist dem badischen Ministerium der Justiz, des Kultus und des Unterrichtes eine Arbeit gegeben, welche eine reife, eine zweckmässige, eine schöne und zugleich monumentale Lösung der Aufgabe darstellt, eine Arbeit von so hohem künstlerischem Gepräge, dass ihre Ausführung neben der neuen Bibliothek die werthvollste künstlerische Bereicherung bilden würde, welche die Musenstadt Freiburg in neuerer Zeit erfahren hat. Möge daher über dem weiteren Verlauf der Angelegenheit der gleiche glückliche Stern walten, der ihr bis dahin leuchtete! Es möge dem genannten Ministerium aber auch der aufrichtige Dank der Fachgenossenschaft dafür ausgesprochen sein, dass es sich entschlossen hat, die Lösung einer so anziehenden und bedeutenden Aufgabe den deutschen Architekten in ihrer Gesamtheit darzubieten. —

### Vermischtes.

#### Pensionirte Baubeamte und beedigte höhere Bautechniker.

„Der Magistrat der Residenzstadt Schwerin hat sich bekanntlich entschlossen, einen Stadtbaurath anzustellen, der vollberechtigtes Mitglied des Magistrates ist, und somit unserem Fache diejenige Anerkennung zu zollen, die demselben nach der heutigen Stellung gebührt. Anders scheint jedoch die Gesinnung des Magistrates gegen diejenigen Fachgenossen zu sein, die bereits in den Ruhestand getreten, ihren Wohnsitz in Schwerin aufgeschlagen haben. Denn aufgrund einer Ministerialverordnung, wonach zur Abschätzung von Gebäuden behufs Versicherung gegen Feuersgefahr „zwei behördlich vereidigte Baugewerksmeister oder ein höherer beedigter Bautechniker“ berechtigt sein sollen, hat das Stadt-Polizeiamt durch Rundschreiben an alle Versicherungs-Agenten angeordnet, dass Taxen von Gebäuden nur von „im Amte befindlichen“ höheren Bautechnikern angenommen werden sollen, demnach alle schon in Ruhestand getretenen Kollegen im Verwaltungswege davon ausgeschlossen. Vorstellungen an den Magistrat blieben ohne Erfolg. Erst auf Beschwerde beim Ministerium wurde magistratsseitig erwidert, dass die Berechtigung sich „nicht auf die von auswärts hier zuziehenden, pensionirten oder entlassenen Techniker beziehen könne, da einmal der Magistrat nicht weiss, ob, bezw. wo sie beedigt, noch aus welchem Grunde sie aus ihrem Dienste geschieden sind“. Auf die Einreichung der Bescheinigung der geschehenen Vereidigung und unbescholtenen Pensionirung seitens einer preuss. Staatsbehörde erfolgte der Bescheid: „dass ein pensionirter Beamter nicht als beedigter höherer Bautechniker anzusehen ist“. Da das Ministerium es ablehnte, hiergegen einzuschreiten, so sind in der Stadt Schwerin alle pensionirten Kollegen von der Anfertigung von Gebäudetaxen ausgeschlossen. Diese Thatsache verdient wohl bekannt zu werden, um allen Kollegen, die bei ihrem Uebertritt in den Ruhestand vielleicht Schwerin, das ja durch landschaftliche Umgebung, Hoftheater, Museum usw. Manches bietet, zum Wohnsitz wählen, in der Erwartung, hier noch kleine Arbeiten und Nebenverdienst zu erhalten, abzurathen.“ —

**Der freie Zutritt zu den öffentlichen Kunstanstalten Italiens.** Das italien. Ministerium des öffentl. Unterrichtes hat in einem jüngst ergangenen Erlasse den freien Zutritt zu den staatlichen Museen, Galerien, Ausgrabungen und Denkmälern durch neue Bestimmungen geregelt. Anspruch auf freien Zutritt haben: 1. die Künstler, 2. die Professoren der Archäologie, Geschichte, Litteratur und Kunstgeschichte, 3. die Studierenden der archäologischen, historischen und Kunstinstitute, der philologischen und philosophischen Fakultäten und der Ingenieurschulen. Den Gesuchen um jene Vergünstigung ist beizufügen bei Gruppe 1 eine akademische Urkunde; bei Gruppe 2 eine veröffentlichte Arbeit; bei Gruppe 3 ein amtliches Zeugnis, das bestätigt, dass der Gesuchsteller in dem betreffenden Jahre bei einer der bezeichneten Anstalten eingeschrieben ist. Die akademischen Urkunden und amtlichen Zeugnisse müssen von der italienischen diplomatischen Vertretung und einem italienischen Konsulate in dem Lande, dem der Gesuchsteller angehört, oder von der betreffenden diplomatischen Vertretung in Italien beglaubigt sein. Die Gesuche sind auf 1 Lire 20 Cent.-Stempelbogen unter Beifügung der amtlichen Dokumente und einer Photographie in Reichs-

format an das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes in Rom zu richten, während Gesuche um freien Zutritt für kommunale Sammlungen auf 60 Cent.-Stempelbogen, in gleicher Weise belegt, an den Vorstand der betreffenden Sammlung zu richten sind. In den neuen Bestimmungen liegt zweifellos eine grosse Beschränkung, da viele Künstler eine akademische Urkunde überhaupt nicht beibringen können. Auf diplomatische Vorstellungen wurde zwar seitens der italienischen Regierung Abhilfe in Aussicht gestellt, gleichwohl glauben wir die betheiligten Kreise auf die vorläufig zur Anwendung kommenden neuen Bestimmungen aufmerksam machen zu sollen. In Frankreich ist man ungleich rücksichtsvoller gegen die Künstler und Kunstgelehrten. —

**Honorirung von Vorentwürfen im Heizungs- und Lüftungsfache.** Der Verband deutscher Centralheizungs-Industrieller, welcher mit die bedeutendsten und angesehensten deutschen Firmen dieses Geschäftszweiges zu seinen Mitgliedern zählt, hat sich u. a. die Aufgabe gestellt, dahin zu wirken, dass den Firmen Entwürfe von Heizungs-, Lüftungs-, Trocken- und ähnlichen Anlagen in Bewerbungsfällen, in welchen sie die Bestellung nicht erhalten, mit einem die Selbstkosten wenigstens annähernd deckenden Betrage aufgrund eines vom Verbands aufgestellten Tarifes bezahlt werde. Es soll damit insbesondere dem vielfach eingerissenen Missbrauche gesteuert werden, dass häufig selbst für die unbedeutendsten Anlagen Entwürfe in unverhältnissmässiger Anzahl eingefordert und nicht bezahlt werden. Im Verfolg dieser Bestrebung hat der Verband die im Anzeigentheile abgedruckte Erklärung erlassen, welcher alle billig denkenden Fachgenossen ihre Zustimmung nicht werden versagen können, im Gegentheile, vielleicht den Wunsch haben könnten, dass dieses dankenswerthe Vorgehen auch auf andere Geschäftszweige der Baupraxis ausgedehnt werde. —

**Die Neuorganisation des Hochbauwesens im Grossherzogthum Baden** ist nunmehr erfolgt, nachdem die einzelnen Ministerien ihre Sachverständigen ernannt haben. Diese sind: für das Ministerium der Justiz, des Kultus und des Unterrichtes Ob.-Brth. Prof. Dr. Otto Warth, der Erbauer des Kollegiengebäudes der Strassburger Universität, ein als Baukünstler, Lehrer und Mensch gleich hochgeschätzter Architekt; für das Ministerium des grossherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten Ob.-Brth. Kräuter, ein hervorragender Eisenbahnfachmann, weil diesem Ministerium die für Baden so wichtigen Eisenbahnen unterstellt sind; für das Finanzministerium Brth. Kredell, einer der erfolgreichsten badischen Baubeamten, der auf eine Reihe sehr bemerkenswerther Monumentalbauten zurückblicken kann, und für das Ministerium des Inneren Brth. Prof. L. Levy, dessen wir bereits S. 40 gedachten. —

### Personal-Nachrichten.

**Deutsches Reich.** Der Mar.-Brth. u. Hafenb.-Betr.-Dir. Gromsch ist von Tsingtau nach Kiel und der Mar.-Hafen-Bmstr. Rollmann von Wilhelmshaven nach Tsingtau versetzt; letzterer ist mit Wahrnehmung der Geschäfte des Baudir. u. Vorst. der Bauverwaltung in Kiautschou beauftragt.

(Reichseisenb. in Els.-Lothr.) Der Reg.-Rath Rhode in Strassburg ist z. Ob.-Reg.-Rath, die Eisenb.-Betr.-Dir. Kuntzen und Fleck sind zu Reg.-Räthen und Mitgl. der Gen.-Dir., die Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp., Brthe. Keller in Metz und Kriesche in Strassburg zu Eisenb.-Betr.-Dir. unt. Belassung

des Ranges der Rätthe IV. Kl., der kgl. preuss. Reg.-Bmstr. Kilp in D.Oth und der kgl. württ. Reg.-Bmstr. Frey in Strassburg i. E. sind zu Bau- u. Betr.-Insp. ernannt.

Dem Reg.-Rath Dietrich bei der Gen.-Dir. ist der Char. als Geh. Brth. verliehen.

Dem Ob.-Reg.-Rath Rhode ist die Stelle eines Abth.-Vorst. in der Gen.-Dir., dem Eisenb.-Betr.-Dir. Kriesche die Stelle des Vorst. des bautechn. Bür. bei ders. und dem Eisenb.-Betr.-Dir. Keller die Verwaltg. des Betr.-Dir.-Bez. Mülhausen übertragen.

Der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Seel in Strassburg i. E. ist gestorben.

**Baden.** Der Reg.-Bmstr. Roth bei der Gen.-Dir. ist der Eisenb.-Bauinsp. Karlsruhe zugetheilt.

**Bayern.** Der Ob.-Bauinsp. Weiss in Landshut ist z. Dir.-Rath bei der Eisenb.-Betr.-Dir. Würzburg, der Dir.-Ass. Wöhrl bei der Gen.-Dir. z. Vorst. der Eisenb.-Bausekt. Landau a. Isar und der Dir.-Ass. Friedrich in Weiden zur Gen.-Dir. der Staatseisenb. berufen. Der im Ruhestand befindl. Betr.-Masch.-Ing. Höllein ist als Dir.-Ass. zur Zentr.-Magazin-Verwaltg. München berufen.

**Preussen.** Dem Reg.- u. Brth. Schmedes in Breslau und den Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Berndt in Hirschberg u. Haedicke in Bielefeld ist der Rothe Adler-Orden IV. Kl., dem Prof. an der

Techn. Hochsch. in Hannover, Geh. Reg.-Rath Launhardt der kgl. Kronen-Orden II. Kl. verliehen.

Dem Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Sannow in Erfurt ist die Stelle eines Mitgl. der kgl. Eisenb.-Dir. das. verliehen.

Der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Frahm in Berlin ist der kais. deutschen Botschaft in London zugetheilt.

**Sachsen.** Der Reg.-Bmstr. Müller in Wilsdruff ist zum Bauinsp. ernannt.

**Württemberg.** Dem Brth. Weigle in Stuttgart ist der Tit. eines Ob.-Brths. verliehen.

Der Prof. Göller an der Techn. Hochschule in Stuttgart ist gestorben.

**Inhalt:** Die neue Strassenbrücke über das Thal der Pétrusse in Luxemburg (Schluss). — Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Kollegien-Gebäude der Universität Freiburg i. Br. (Schluss). — Vermischtes. — Personal-Nachrichten. — Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Hierzu eine Bildbeilage: Die neue Strassenbrücke über das Thal der Pétrusse in Luxemburg.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

## Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Nachstehend bringen wir zur Kenntniss der Einzelvereine die aufgrund der Beschlüsse der Augsburger Abgeordneten-Versammlung vom Vorstände an die zuständigen Stellen gerichteten erneuten Eingaben in Sachen der Prüfung des Doktor-Ingenieurs.

Dresden-Berlin, den 15. Oktober 1902.

**Der Verbands-Vorstand:** Waldow. F. Eiselen.

### I. Eingabe an den preuss. Kultus-Minister.

Dresden-Berlin, den 1. Oktober 1902.

Euer Excellenz

beehrt sich der unterzeichnete Vorstand des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine unter Bezugnahme auf seine Eingabe vom 20. September v. J. in der Frage der Zulassung der staatlich geprüften Baubeamten zur Prüfung des Doktor-Ingenieurs erneut ehrerbietigst Folgendes vorzutragen:

In den Kreisen der Staatsbaubeamten bezw. der staatlich geprüften Architekten und Ingenieure besteht noch immer die Befürchtung, es könne die endgiltige Regelung der Doktor-Promotions-Frage in einer Weise erfolgen, die geeignet erscheint, das Ansehen der genannten Vertreter des Baufaches, die doch einen sehr wesentlichen, z. Z. wohl den grössten Theil aller Techniker mit voller Hochschulbildung ausmachen, in der öffentlichen Meinung herabzudrücken. (Wenn nun auch dem Vernehmen nach eine Vereinigung der staatlichen und der akademischen Prüfung am Schlusse des Studiums in Aussicht genommen ist, wodurch für die Zukunft die jetzt bestehenden Gegensätze ja ohne weiteres verschwinden würden, so ist damit die Frage doch noch nicht für diejenigen gelöst, die sich bisher den staatlichen Prüfungen unterzogen haben, bezw. bis zur Einführung der genannten einheitlichen Prüfung noch unterziehen werden.)

Die XXXI. Abgeordneten-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine, die am 30. August d. J. in Augsburg tagte, beauftragte daher den unterzeichneten Vorstand dahin zu wirken, dass:

1. die staatlich geprüften Architekten und Ingenieure hinsichtlich der Zulassung zur Prüfung des Doktor-Ingenieurs mit den Diplom-Ingenieuren der Technischen Hochschulen vollkommen gleich gestellt.

2. überall da, wo Vorschriften darüber noch fehlen, im Interesse des gesamten höheren Baufaches schleunigst Uebergangs-Bestimmungen erlassen werden,

3. die einheitliche Regelung dieser wichtigen Fragen an allen deutschen Hochschulen angestrebt werde.

Wir richten an Euer Excellenz die ehrerbietige Bitte, in dieser die weitesten Kreise des Baufaches berührenden Frage eine Regelung herbeiführen zu wollen, die den oben ausgesprochenen Wünschen entspricht.

Der Vorstand

des Verbandes deutscher Arch.- und Ing.-Vereine.

Der Vorsitzende: Der Geschäftsführer:  
Waldow. F. Eiselen.

### II. Eingabe an den preuss. Minister der öffentl. Arbeiten.

Abschrift der vorstehenden Eingabe ist dem Herrn Minister der öffentl. Arbeiten mit der Bitte überreicht worden, die Bestrebungen des Verbandes nach dieser Richtung unterstützen zu wollen.

### III. Eingabe an die Senate der Technischen Hochschulen zu Berlin, Aachen, Hannover.

Abschrift der Eingabe zu I. ist den Senaten der drei genannten technischen Hochschulen mitgetheilt worden.

### IV. Eingabe an das Ministerium des Inneren für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten in München, an das Ministerium für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten in Stuttgart, an das Ministerium der Justiz, des Kultus und des Unterrichtes in Karlsruhe, an das Ministerium des Inneren in Darmstadt, an das Staatsministerium in Braunschweig.

An die vorstehend aufgeführten Ministerien ist eine dem Wortlaute zu 1 entsprechende Eingabe unter Fortlassung der eingeklammerten, ausschliesslich auf preussische Verhältnisse bezüglichen Stelle, gerichtet worden.

V. An das Ministerium des Inneren in München, in Stuttgart und in Karlsruhe, sowie an das Ministerium der Finanzen in Darmstadt ist Abschrift der an die Kultus-Ministerien gerichteten Eingabe mit der Bitte um Unterstützung übersandt worden.

VI. Den Senaten der Technischen Hochschulen zu München, Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt und Braunschweig

wurde die Eingabe zu IV. in Abschrift mitgetheilt.

### VII. An den sächsischen Kultusminister.

Dresden-Berlin, den 1. Oktober 1902.

Euer Excellenz

beehrt sich der unterzeichnete Vorstand des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine unter Bezugnahme auf seine Eingabe vom 15. Okt. v. J. ehrerbietigst eine erneute Eingabe vorzulegen, die den Herren Kultus-Ministern der anderen Bundesstaaten mit eigener technischer Hochschule gleichzeitig überreicht wird.

Für die Technische Hochschule in Dresden ist durch Erlass des königl. Ministeriums des Kultus und des öffentl. Unterrichtes vom 2. August 1901 eine Diplom-Prüfungs-Ordnung genehmigt, welche als Grundlage für die Zulassung zur Prüfung des Doktor-Ingenieurs gilt und den drei in den Beschlüssen der XXXI. Abgeordneten-Versammlung des Verbandes ausgesprochenen Wünschen nicht entspricht.

Der unterzeichnete Vorstand richtet deshalb an Euer Excellenz die ehrerbietige Bitte, die in der Eingabe ausgesprochenen Wünsche der Staatsbaubeamten nochmals einer wohlwollenden Prüfung unterziehen zu wollen, namentlich nach der Hinsicht, ob den Vorschriften nicht durch Uebergangsbestimmungen die für die jetzige Generation besonders fühlbare Härte genommen werden kann.

Der Vorstand

des Verbandes deutscher Arch.- und Ing.-Vereine.

Der Vorsitzende: Der Geschäftsführer:  
Waldow. F. Eiselen.

VIII. An das Ministerium der Finanzen in Dresden ist Abschrift der Eingabe zu VII. mit der Bitte um Unterstützung gesandt worden.

### IX. Dem Senat der Technischen Hochschule in Dresden

ist von der Eingabe zu VII. abschriftlich Kenntniss gegeben worden. —



## Berliner Neubauten.

## No. 102. Die Umwandlung und die Neubauten des Zoologischen Gartens. (Fortsetzung aus No. 80.)

Maasstab 1:200.



### VIII. Das Straussenhaus.

Architekten: Kayser & von Groszheim in Berlin.

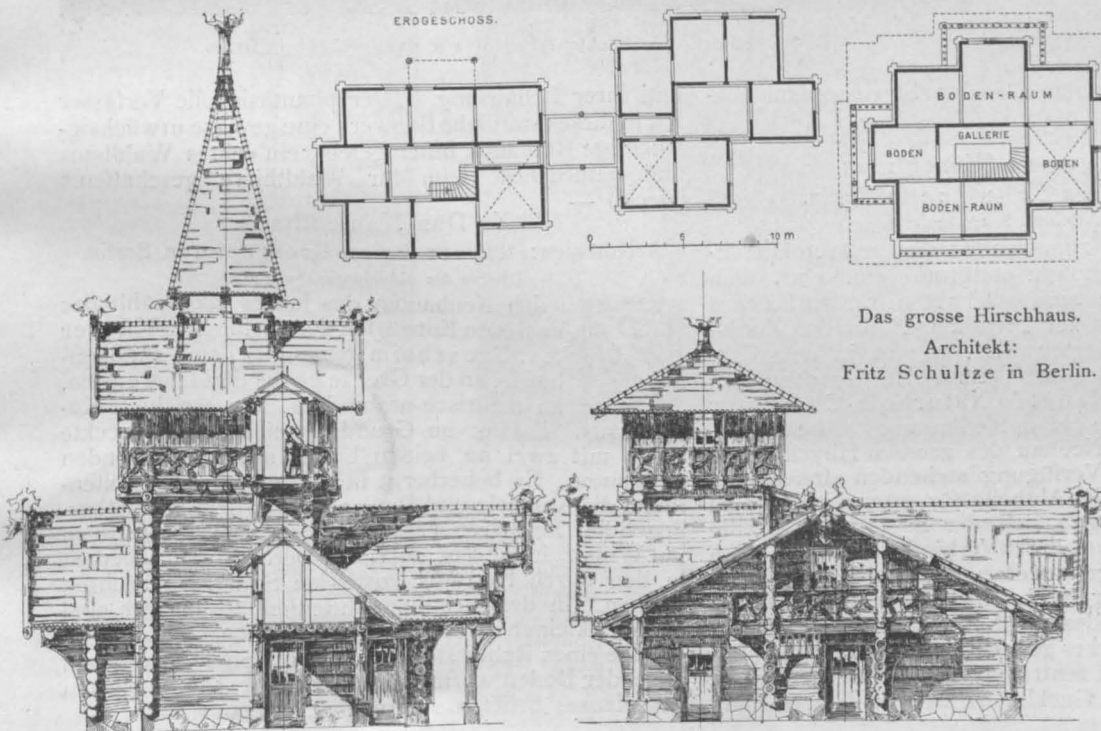
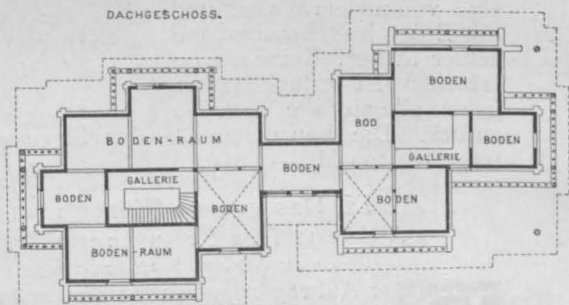
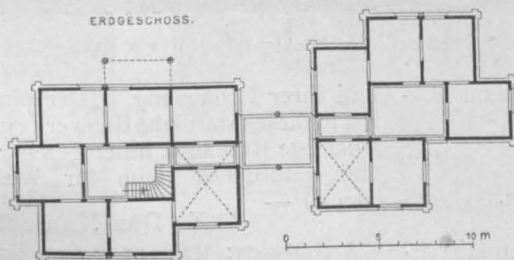
(Hierzu der Grundriss S. 162 und die Bildbeilage zu No. 26.)



it dem neuen Straussenhause der Architekten Kayser & von Groszheim ist die bewährte Ueberlieferung des Gartens fortgesetzt, welche von den Architekten Ende & Böckmann ausging und darin bestand, den Thierstall auf eine künstlerische Stufe zu heben und ihm die Formen des Heimathlandes des Bewohners zu verleihen. So wurde das neue Straussenhaus im Stile der ägyptischen Tempel- und Grabbauten errichtet und seine Aussenflächen durchaus mit den koilanaglyphischen Darstellungen der Tempelflächen, sein Inneres mit den dekorativen Malereien geschmückt, die sich im Inneren der Tempel, namentlich aber in den grossartigen ägyptischen Grabbauten, vom heissen Sande verschüttet und erhalten, noch heute in voller Frische

finden. Das Haus zeigt eine basilikale Anlage, es ist im Grundriss dreischiffig. Das Mittelschiff ist für die Besucher bestimmt, während die Seitenschiffe die Ställe für die Strausse, Kasuare und einige kleinere Riesenvögel enthalten. Dem Mittelschiffe legt sich eine Eingangshalle vor, an welcher der Wärterraum liegt. Das Haus wird durch eine Warmwasserheizung erwärmt und hat eine zweckentsprechende Lüftungsanlage. Die Heizanlage geht von einem Räume unterhalb der Vorhalle aus. Gegenüber der Vorhalle liegt ein Abschlussraum, welcher ein Diorama von Prof. Eugen Bracht aufgenommen hat, das die Memnonssäulen bei Abendbeleuchtung in einer überschwemmten Nillandschaft darstellt. Der Fussboden der Eingangshalle und des Raumes für die Besucher ist durch Terrazzobelag gebildet. Die flachen Dächer sind mit Wellenzink eingedeckt.

Die künstlerische Wirkung des Gebäudes liegt ausschliesslich in dem farbigen Schmuck seiner we-



Das grosse Hirschhaus.

Architekt:  
Fritz Schultze in Berlin.

nigen Architekturtheile und seiner Flächen. Dieser ist auf Putz aufgetragen, dessen Herstellung daher sowohl im Aeusseren wie im Inneren mit besonderer Sorgfalt überwacht wurde. Die künstlerischen Motive, sowie die Inschriften sind unter der Anleitung des Aegyptologen Dr. Kurth dem altägypt. Formenkreis entnommen. — Die

Wiedergabe durch Dekorationsmaler J. Senft ist die koinanaglyphische Technik der Tempelfassaden des Nillandes, d. h. die Umrisse der Darstellungen sind vertieft in den feuchten Putz eingegraben und die Farben der Flächen des Schmuckes durch ein enkaustisches Verfahren wetterfest gemacht.

Die Stallthüren krönt der ägyptische Willkommen-gruss. An der Decke der Vorhalle ist auf blauem Sternengrund das Bild der ägyptischen Himmelsgöttin angebracht, die vom Erdgott getragen wird, und an der Decke des Innenraumes folgen in derselben Ausführung, unterbrochen durch stilisirte Figuren schwebender Geier, die Sternbilder des Nordhimmels in alt-ägyptischer Deutung und der berühmte Thierkreis von Denderah, in dem fast alle Sternbilder unseres Zwölferkreises wieder zu finden sind. Sonst sind als Dekorationsmotiv die Lotosblume, der Scarabaeuskäfer und die Sphinx verwendet.

Die theilenden Stützen des Inneren sind durch die Hathormaske bekrönt. An dem plastischen Schmuck ist Bildhauer Prof. G. Riegelmann betheiligt.

Die Inschriften zeigen die Formen der Hieroglyphen. Die Bauinschrift lautet: „Im Jahre 13 des Herrn der beiden Länder Wilhelm II. — Leben, Heil, Gesundheit blühe Ihm! — wurde der Bau dieses Hauses der Straussenvögel vollendet“. An der Aussenseite befinden sich alte Sprüche aus Tempel-Inschriften, sowie der Spruch: „Sie bringen herbei die Straussen“. Innerhalb des Vorraumes liest man an den Wänden die Namen Heck, Wilhelm Meyer, Alfred Altschul, Sasse, J. K., Böckmann, Kayser, von Groszheim, Eick, Julius Senft. Um die Säule herum läuft das von Erman wiedergegebene Lied über die Freudenfeste zurzeit der Nil - Ueberschwemmungen. Erman übersetzt es: „Der Erdgott lässt wachsen seine Schönheit in jedem Leibe. Ptah macht dies mit seinen Händen zur Salbe für sein Herz, wenn die Teiche voll sind von neuem Wasser und die Erde überschwemmt mit seiner Liebe“. Keine der Inschriften ist erfunden, sie gehen alle auf alte Vorlagen zurück. Die Bausumme für das Straussenhaus beträgt 104 000 M. —

#### IX. Das grosse Hirschhaus.

Architekt: Fritz Schultze in Berlin.

(Hierzu die Abbildn. S. 177 sowie S. 545.)

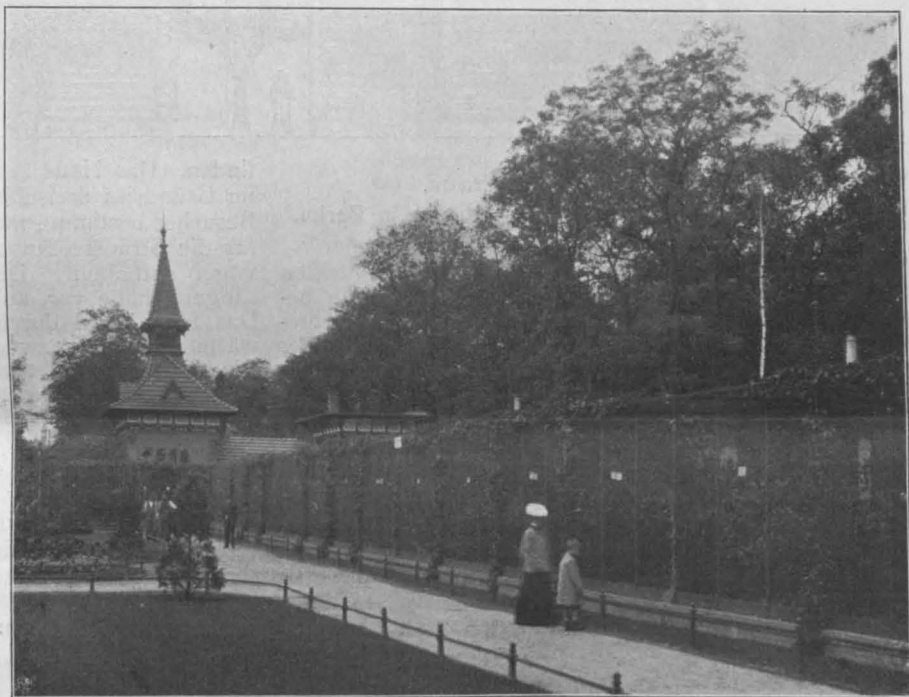
**D**er Auftrag zum Neubau des grossen Hirschhauses erfolgte aufgrund eines mit dem II. Preise ausgezeichneten Entwurfes des Verfassers zur „Waldhalle“ für den Zoologischen Garten, der, wie es in dem Gutachten der Preisrichter hiess, am vollendetsten den im Programm verlangten Naturholz-Charakter zur Schau brachte. Hauptbedingung für die Grundrissanordnung zum Neubau des grossen Hirschhauses war, auf dem zur Verfügung stehenden dreieckigen Gelände möglichst viel Abtheile für grosse Hirsche zu schaffen; hieraus ergab sich der S. 545 dargestellte Grundriss des aus zwei, durch Verbindungsgänge in den einzelnen Geschossen zu einem Ganzen verbundenen Theilen des Baues, der durch seinen hochragenden Oberbau als beherrschendes, weithin sichtbares Mittelstück des ganzen Hirschparks gedacht war. Die einzelnen Abtheile sind von einem zentralen Innenraume zugänglich. Durch kleine runde Gucklöcher in den Thüren kann

der Wärter ungesehen die Thiere beobachten und auch von hier aus das Oeffnen und Schliessen der Aussenthüren, die zu den Aussengehegen führen, durch eine besondere Zugvorrichtung bewerkstelligen. Von dem zentralen Innenraume führt eine Treppe zu den oberen Bodenräumen, die zur Aufbewahrung von Heu dienen. Die beiden Räume in den Thürmen sind zum vorübergehenden Aufenthalte für den Wärter bestimmt. Die Galerien an den Fronten sind von dem Heuboden zugänglich und haben den Zweck, das Heu von hier aus durch Oeffnungen, die sich im Boden der Galerien befinden, in die unterhalb derselben angebrachten Rauen zu schütten.

Das Gebäude ist als Fachwerkbau aufgeführt und aussen mit Halbstämmen verkleidet; die Kopfenden zeigen die vollen Rundstämmen von rd. 30<sup>cm</sup> Durchmesser, sodass für den Beschauer der Blockhaus-Charakter voll gewahrt ist.

Die Baukosten des schönen und malerischen Bauwerkes, welches durch die Firma Zaar & Vahl ausgeführt wurde, beliefen sich auf 53 760 Mk. —

Auch bei diesem Bauwerke ist der Zweck verfolgt, einen Einklang zu schaffen zwischen den Bewohnern



Fasanengehege. Architekten: Schultz & Stegmüller in Berlin.

und ihrer Behausung. „Der phantasievolle Verfasser hat in dieses stattliche Bauwerk eine gewisse urwüchsig-wuchtige Romantik hineingelegt, ein echtes Waldhaus und natürliches Heim für Waldthiere geschaffen.“ (Heck.) —

#### X. Das Kameelhaus.

Architekten: Kayser & von Groszheim in Berlin.

(Hierzu die Abbildungen Seite 183.)

**Z**u den Neubauten des Jahres 1898 zählt das nach den Entwürfen der Architekten Kayser & v. Groszheim gegenüber dem Antilopenhaus, an der Grenze gegen den Thiergarten, im maurisch-arabischen Stile errichtete Kameelhaus. Es hat im Grundriss eine langgestreckte Form mit zwei an beiden Enden stark vortretenden Eckbauten. Es beherbergt in dem ungeheizten Seitenflügel die Kameele und Dromedare, in dem gegenüberliegenden heizbaren Flügel Antilopenarten, die auch im Winter ins Freie gelassen werden und jederzeit in den durch Heizung frostfreien Stall zurückkehren können. In dem erhöhten Mitteltheil des Hauses sind für die kleinen Antilopenarten bis höchstens zu der Grösse eines Rehes stärker erwärmte Ställe, in welchen auch der Boden warm ist, eingerichtet. Die Baukosten des Hauses beliefen sich auf rd. 30 000 M. —



# XI. Die neue Fasanerie.

Architekten: Schultz & Stegmüller in Berlin.

(Hierzu die Abbildung S. 546.)

**D**ie neue Fasanerie führt den Besucher des Gartens aus fremden Ländern in die heimatliche Waldesstimmung zurück. Sie hat die Bestimmung, den Fasanen und anderen verwandten Hühnervögeln ein Heim zu schaffen, in welchem sie wenigstens bis zu einem

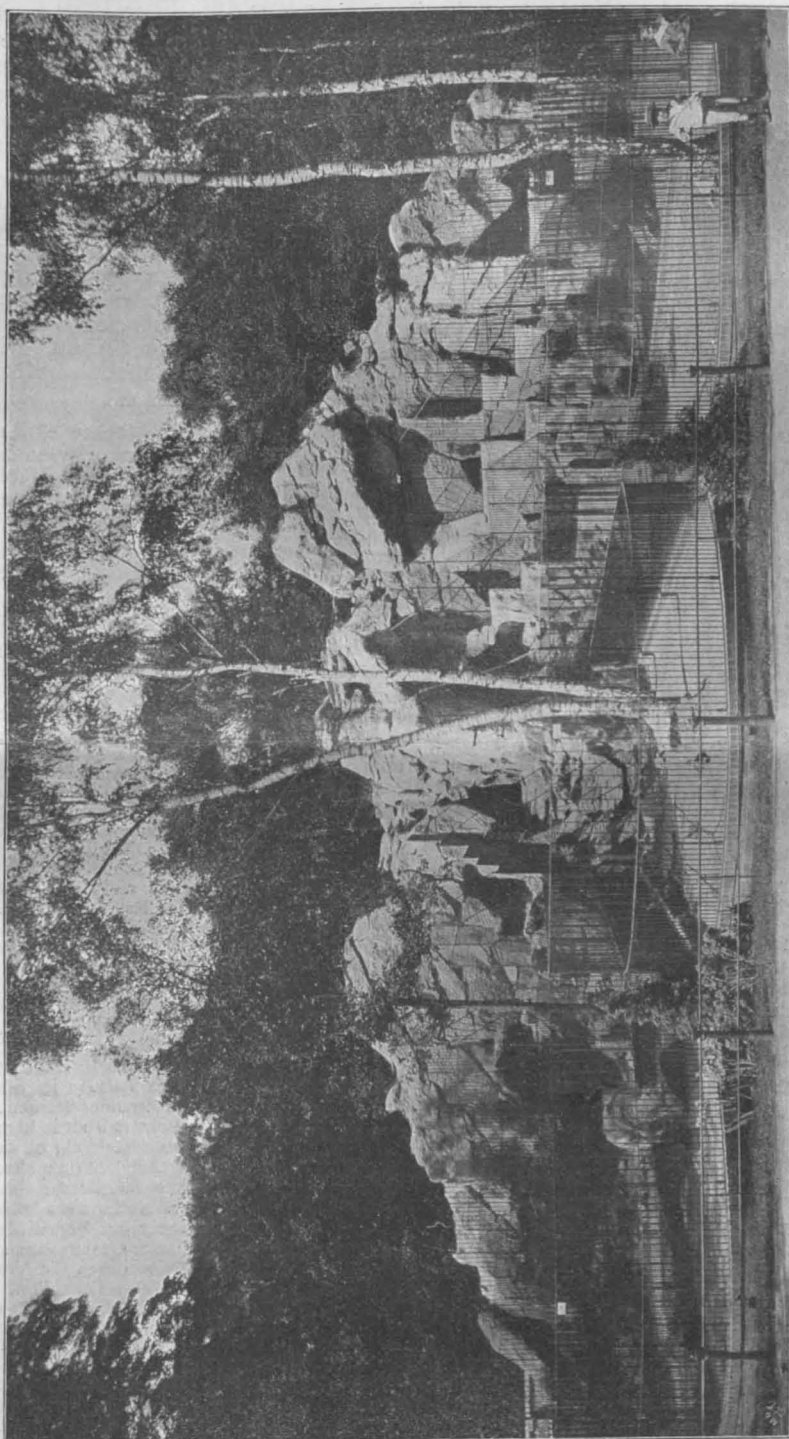
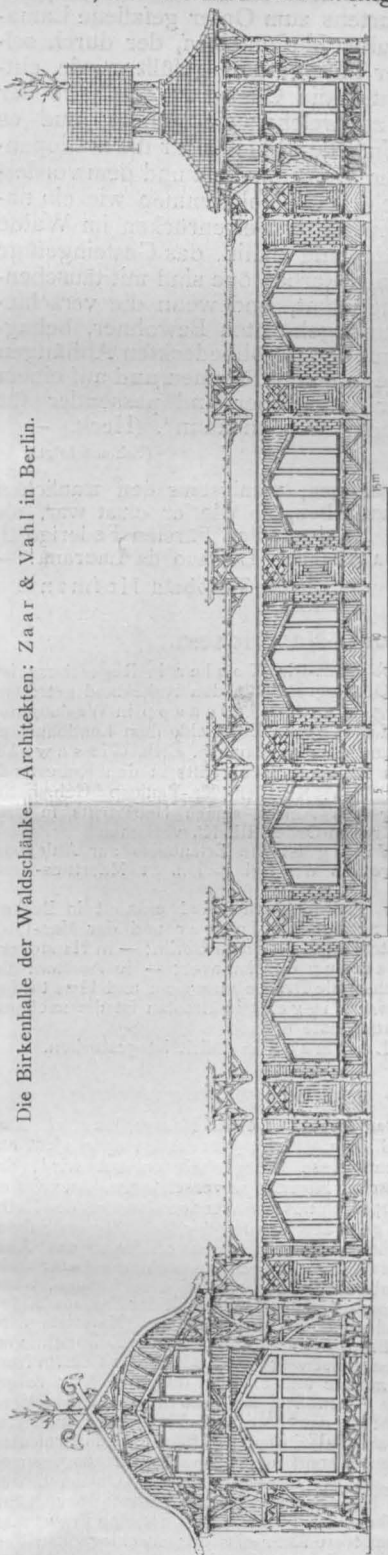
# XII. Die neuen Wasserflugkäfige.

Architekten: Zaar & Vahl in Berlin.

(Hierzu die Abbildungen S. 176.)

**D**ie lange Reihe der neuen Wasserflugkäfige fügt sich vermöge der geschickten Entwürfe der Architekten als harmonisches Schlussstück in das japanische Viertel zwischen Wirthschaftshof und Stelzvogelhaus ein. Mit einem natürlichen Bach und mehreren Wasser spen-

Die Birkenhalle der Waldschänke. Architekten: Zaar & Vahl in Berlin.



Der neue Gensenberg. Entwurf: Theaternaler Moritz Lehmann in Berlin.

Theil die natürlichen Lebensbedingungen wiederfinden und dadurch die Gefangenschaft vergessen könnten. Zu diesem Zwecke ist in die durch Drahtgeflechte abgegrenzten Abtheile wirklicher Waldboden mit Blaubeeren- und Haidekraut gebracht. In der Fasanerie sind nunmehr alle wilden Hühnervögel vereinigt, die ihrer naturgeschichtlichen Verwandtschaft nach zusammengehören: Fasanen, Pfaue, Hocko's, Baumhühner, Frankoline und Rebhühner, Perlhühner usw. —

denden Felsenaufbauten nach Lehmann's Entwürfen ausgestattet, sollen sie ausser den Ibissen und Sichlern auch allen ausländischen Reiher, Rallen und Wasserhühnern, ferner den Braut- und Mandarin-Enten, Baumenten und anderem zarteren Wassergeflügel zu passendem Aufenthalt dienen. Einen besonderen Reiz verleiht ihnen ein hochgelegenes Wasserbecken, in dem man durch seitliche Aquarium-Scheiben Pinguine, Lummen, Schlangenhalsvögel und andere Fischtaucher



unter Wasser beobachten kann. In glücklichster Weise ist das dünne Eisenwerk der Käfige durch schön gezeichnete farbige Glaseinsätze zu etwas Masse gebracht worden, sodass theilweise eine wohlthuende und ruhige Flächenwirkung entsteht. Die Kosten der durch die Architekten auch ausgeführten Voliere haben 62 247 M. betragen. —

### XIII. Die Felslandschaften des Zoolog. Gartens.

Entwurf: Theaternaler Moritz Lehmann in Berlin.

(Hierzu die Abbildung S. 547.)

**U**nter den „Neubauten“ des Zoologischen Gartens sollen die neuen Felslandschaften, wie sie in der Adlervoliere, in der Ibisvoliere, im Pelikanteich und namentlich in dem neuen Gensberge erstanden sind, nicht unerwähnt bleiben, denn sie sind mit grosser Kunst der Natur nachgebildete Bauwerke, für deren Anlage die Gartenverwaltung einen Maler, Hrn. Moritz Lehmann, als entwerfenden Künstler zu gewinnen wusste. Dem Künstler wurde zunächst die Ausstattung des grossen Flugkäfigs für Sumpf- und Strandvögel anvertraut, die mit grossem malerischem Geschick gelöst wurde. Es folgte sodann die Anlage des Felsenbeckens für Pelikane, Kormorane und grosse Möven, bei welchem das Ziel verfolgt wurde, für diese

Seevögel ein malerisch wirkendes Gehege zu schaffen, in welchem sie sich bewegen und umhersitzen können wie auf den Klippen ihrer heimatlichen Brutplätze. Aehnliche Gesichtspunkte wurden bei den landschaftlichen Bildungen der neuen Wasserflugkäfige verfolgt. Die bemerkenswertheste Leistung dieser Art jedoch ist der neue Gensberg, den wir S. 547 abbilden. Dieses neue Felsengehege für Gebirgs-Wiederkäuer sollte Ersatz bieten für das alte, der Umwandlung des Gartens zum Opfer gefallene Lama-haus; es sollte den alten Muflonfelsen, der durch seltene Exemplare dieser Thiergattung gefüllt wurde, entlasten; es sollte ferner die Gemse in die Nähe der Antilopen bringen, zu welchen sie gehört; und es sollte endlich auch Unterkunft bieten für die antilopen-ähnlichen Tharaziegen vom Himalaya und dem vorderindischen Nilgherrigebirge. „Vollkommen wie ein natürlicher, etwas angewitterter Felsenrücken im Walde streckt sich das Ganze lang dahin, das Gesteingefüge und seine verwaschenen Farbentöne sind mit täuschender Naturtreue nachgeahmt, und wenn die verschiedenen langzottigen und gehörnten Bewohner, behaglich wiederkäuend, auf den geröllbedeckten Abhängen liegen, erscheinen sie in einem Rahmen und auf einem Hintergrund, wie er natürlicher und passender für sie nicht wohl gefunden werden kann.“ (Heck.) —

(Schluss folgt.)

### Vermischtes.

Der Abendbesuch im kgl. Kunstgewerbe-Museum in Berlin bei elektrischem Licht wird voraussichtlich im November beginnen. Es handelt sich darum, allen denen, welche am Tage die Zeit für die Museen nicht erübrigen können, vor allen den Arbeitern der kunstgewerblichen Betriebe, die Schätze des Museums zugänglich zu machen. Zu diesem Behufe erschien es zweckmässig, nicht die ganzen, durch ihren Umfang eher ermüdenden Massen in ihrer jetzigen Aufstellung bei künstlichem Lichte vorzuführen, sondern in dem grossen Lichthof des Museums Sonderausstellungen herzurichten, die aus grösseren Gruppen erlesene Stücke bringen. Innerhalb dieses Rahmens sollen dann Stücke in kürzeren Fristen ausgetauscht werden. Begonnen wird mit der Kunst der Renaissance in allen ihren Zweigen; nach 2—3 Monaten soll dann eine andere Gruppe in gleicher Art zur Aufstellung gelangen. Es werden auch hervorragende Stücke aus anderen Abtheilungen der kgl. Museen sowie aus Privatbesitz herangezogen werden.

Ein bestimmter Lehrgang, der Besuche in regelmässigen Abständen fordern würde, ist für diese Ausstellungen nicht beabsichtigt, es soll ihnen vielmehr die grösste Freiheit der Bewegung gewahrt bleiben, um auch interessante Neuerscheinungen dem Abendbesuch zugänglich machen zu können und den Ausstellungen im Lichthof auch für den Tagesbesuch ihr Interesse zu wahren. Die Ausstellung soll an fünf Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) von 7 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$  Uhr geöffnet sein. —

Der herzogliche Palast in Gubbio Nationaleigenthum. „Il Governo ha dunque comprato il Palazzo Exducale di Gubbio. Meglio tardi che mai!“ Das waren die Worte, die dem Besucher diesmal in Gubbio zu Ohren kamen, nachdem man bereits im vorigen Jahre vernommen hatte, dass die herrlichen Kamine der beiden Säle des Palastes vom Staate aufgekauft seien. Man hat also doch noch mehr für dieses eine Erstwerk der italienischen Hochrenaissance übrig gehabt und es ebenfalls zum „monumento nazionale“ erhoben. Die Kaufsumme für den Palast ist eine geringe, denn er besitzt trotz seiner Ausraubung nicht nur geschichtlichen Werth, sondern immer noch Kunstwerth genug, und ist gerade für unsere neueren dekorativen Bestrebungen von Wichtigkeit. Kaum ein anderes Werk von Luciano da Laurana, auch nicht die prächtige „Sala degli Angeli“ im Urbiner Palast, war so reich und vornehm in Farbe gesetzt, wie die Steinarchitektur der Thüren und Fenster und wie die der Kamine in Gubbio. Bei hellem Sonnenschein und allseits geöffneten Läden ist es noch heute möglich, die Farbenpracht zu ahnen, die einst hier ausstrahlte. Es ist in dem nur mittelbar beleuchteten Zimmer an der Rundtreppe Vormittags und in den vorderen Sälen gegen Mittag unter entsprechendem Reflexe die farbige Stimmung noch besonders schön. Alle Höhen der Profile waren echt vergoldet, allen Tiefen der Schmuckglieder war ein tiefes Blau eingestrichen, das auch sonst noch aufgesetzte Goldlinien begleitete. Das galt sowohl für das plastische, wie für das aufgemalte Ornament auf graugrünem Stein.

Möchte es doch gelingen, wenigstens den traulichen Säulenhof wieder herzustellen, so wie er einst war, als ein weiteres Denkmal für den edlen Fürsten Federigo II. und seinen ersten Baukünstler Luciano da Laurana! —  
Urbino. Prof. Theobald Hofmann.

### Personal-Nachrichten.

Bayern. Der Eisenb.-Betr.-Dir. Kohler in Regensburg ist unt. Verleihung des Tit. Ob.-Reg.-Rath in den Ruhestand getreten.

Preussen. Dem Reg.- u. Brth. Glasenapp in Washington, dem Kr.-Bauinsp. Brth. Misling in Elberfeld, dem Landbauinsp. Brth. Geick in Posen und dem Kr.-Bauinsp. Brth. Glaserwald in Köslin, dem letzt. aus Anlass s. Uebertritts in den Ruhestand, ist der Rothe Adler-Orden IV. Kl., dem Kr.-Bauinsp. Geh. Brth. Bräunweiler in Trier aus Anlass seines Uebertritts in den Ruhestand ist der kgl. Kronen-Orden III. Kl. verliehen.

Dem Hofbauinsp. Wittig ist die Erlaubniss zur Anlegung des ihm verlieh. Ritterkreuzes des kgl. italien. St. Mauritius- und Lazarus-Ordens ertheilt.

Zu Mitgl. der techn. Prüfungsämter sind ernannt in Berlin: der Geh. Mar.-Brth. und Schiffb.-Dir. Jaeger und der Mar.-Ob.-Brth. und Maschinenb.-Betr.-Dir. Collin in Berlin; — in Hannover: der Reg.- u. Brth. Leitzmann in Hannover; — in Aachen: die Prof. an der Techn. Hochschule Dr. Schumann und Hertwig.

Dem Reg.-Bmstr. Ernst Wiggert in Breslau ist die nachges. Entlassung aus dem Staatsdienste ertheilt.

Der Reg.- u. Brth. Lottmann in Jülich ist gestorben.

### Brief- und Fragekasten.

Elrep, Borken. Das Abputzen eines Hauses kann als Umdenken im Sinne G. v. 2. Juli 75 § 11 selbst dann nicht angenommen werden, wenn diese Gelegenheit benutzt wird, die Strassenfront in künstlerischer Hinsicht zu verschönern. Auch ist es nebensächlich, ob das Abputzen aus zwingenden Gründen der Nothwendigkeit baupolizeilich gefordert wurde oder freiwillig aus Schönheitsrücksichten beabsichtigt wird. Dagegen erscheint das Auswechseln eines hölzernen Gesimses gegen ein steinernes sehr wohl unter den Begriff des Umbaus gebracht werden zu können, wenn dieses Gesims einen hervorragenden Bestandtheil der Fassade bildet. Denn durch die Verwendung eines mehr haltbaren Materials wird die Dauerhaftigkeit des Bauwerkes erhöht und der Zeitpunkt verschoben, innerhalb dessen sonst wegen Baufälligkeit zu einem Neubau geschritten werden müsste und ein Fall des a. G. § 11 vorgelegen haben würde. Die Ortpolizei ist also in einem derartigen Falle zum Verbot berechtigt, das hölzerne durch ein gemauertes Gesims zu ersetzen, sobald nach ihrem pflichtschuldigen Ermessen über den gemeinüblichen Begriff des Abputzes hinausgegangen und in das Gebiet des Umbaus eingetreten wird. Ob im Einzelfalle über die Befugniss hinausgegangen, das Verbot übereilt erlassen und willkürlich gehandelt werden würde, ist eine Frage thatsächlicher Natur, die genauere Kenntniss der einschlagenden Verhältnisse erfordert, als die gelieferte Sachdarstellung bietet. —

K. H.-e.

Anfragen an den Leserkreis.

Giebt es Werke, welche niedersächsische bäuerliche Kunst, insbesondere Möbel und innere Einrichtung enthalten?

G. H. in Hannover.

Inhalt: Berliner Neubauten. No. 102. Die Umwandlung und die Neubauten im Zoologischen Garten (Fortsetzung). — Vermischtes, — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

## Berliner Neubauten.

No. 102. Die Umwandlung und die Neubauten des Zoologischen Gartens. (Schluss.)



it den vorausgegangenen Schilderungen seien die Thierhäuser verlassen und nun in kurzen Zügen die neuen Gebäude zur Darstellung gebracht, welche den Zwecken der Verwaltung und der Bewirthschaftung des Gartens, sowie der Verpflegung der in ihm verkehrenden grossen Menschenmassen dienen. Die Gebäudegruppe aus No. 80 steht auf der Grenze und bildet in ihrer Vereinigung von Thierhäusern und Verwaltungs- bzw. Lehrgebäuden den Übergang von einer Gebäudeart zur anderen. Die bedeutendste Gruppe der den ökonomischen Zwecken des Gartens gewidmeten Gebäude besteht aus dem Verwaltungs-Gebäude mit einigen an dasselbe angeschlossenen kleineren Baulichkeiten und dem Wirtschaftshof. —

### XIV.

#### Das Verwaltungs-Gebäude.

Archit.: Zaar & Vahl in Berlin.

(Hierzu die Abbildungen und die Bildbeilage zu No. 22.)

Das Verwaltungs-Gebäude, der Haupt-Eingang, der Wirtschaftseingang, sowie das linke und das rechte Pfortnerhaus sind von den Architekten aufgrund eines von der Gartenverwaltung ausgeschrieben Wettbewerbes, in welchem sie den I. Preis erhielten, in General-Unternehmung ausgeführt worden. Als freier Auftrag schloss sich diesen Gebäuden die Fahrradhalle an. Diese schlichte Anlage dieser Gebäude geht aus den Grund-

sprüngen Nutzbauten zu hervorragenden und charakteristischen Kunstbauten stempelte. In dem Elephanten-Thor gaben die Architekten eine Schöpfung, wie sie treffender und schöner kaum ein anderer zoologischer Garten besitzen dürfte. Für die einzelnen Gebäude dieser Gruppe wurden die folgenden Summen aufgewendet: für das Verwaltungs-Gebäude 145 650 M.; für den Haupteingang zwischen dem Verwaltungs-Gebäude und der rechtsseitigen Sanitätswache 63 063 M.; für den Wirtschaftseingang links neben dem Verwaltungs-Gebäude 4300 M.; für das linke Pfortnerhaus 17 698, für das rechte Pfortnerhaus (Sanitätswache) 21 522 M.; für die Fahrradhalle 25 103 M. —

### XV. Der Aussichts-Thurm.

Arch.: C. Teichen in Berlin. (Hierzu die Abbildungen S. 551.)

Der Aussichtsturm verdankt seine Entstehung in der Hauptsache dem Umstande, dass ein altes, 17,5<sup>m</sup> hohes schmiedeisernes Gerüst, welches ein 5<sup>m</sup> hohes und 5<sup>m</sup> im Durchmesser haltendes rundes Wassergefäss trug und einen der malerischen Gegend nicht zur Zierde gereichenden Anblick bot, in künstlerische Form gebracht werden und zugleich den Besuchern des Gartens einen Aussichtsplatz über den Bäumen des Thiergartens bieten sollte. Da nun die eisernen Stützen nur gerade die Last des Reservoirs tragen konnten und für weitere Aufbauten nicht mit in Anspruch genommen werden durften, so war man gezwungen, um diese Stützen herum und ohne sie in irgend einer Weise mit den neuen Lasten in Verbindung zu bringen, einen besonderen Ausbau auszuführen. Es geschah dies in der Weise, dass hinter die alten Eisenstützen innen 6 massive Pfeiler auf die alten tragfähigen Fundamente aufgesetzt und dass auf diese Pfeiler oben besondere kurze Eisenstützen aufgestellt wurden, die nun die Last der höher zu führenden neuen Thurmkonstruktion, der Umgänge, Gallerien usw. aufnehmen. Da das grosse Reservoir im Betrieb bleiben musste, war man gezwungen, die erste Gallerie auf Konsolen vorzukragen und in zwei vorspringenden Erkern die Treppen zu der zweiten Gallerie anzuordnen, wodurch zugleich eine malerische Wirkung erzielt werden konnte. In Höhe der zweiten Gallerie wurde ein durchgehendes Podium in Stein und Eisen konstruirt, das in seinem mittleren Theil den neuen Schaft mit den in diesem weiter führenden beiden Treppen aufnahm. Die Platte des Kapitäl dieses Schaftes bildet eine dritte Gallerie, die in der Mitte mit einer schlanken Laterne bekrönt wurde. Die beiden oben erwähnten Treppen schlängeln sich vom Gelände an neben- und untereinander bis in die höchste Spitze empor; sie sind durchaus unabhängig von einander, sodass eine Begegnung der hinabsteigenden Personen mit den Hinaufsteigenden ausgeschlossen ist.

Die Höhenabmessungen sind bis zur 1. Gallerie 17,50<sup>m</sup> bis zur zweiten 23<sup>m</sup>, bis zur dritten Gallerie 34,50<sup>m</sup>, der Knauf der Laterne, auf dem sich eine schlanke Fahnenstange erhebt, liegt 42,50<sup>m</sup> über dem Gelände. Die Materialien sind Stein und Eisen; die Mauerflächen sind verblendet, die 6 Ecken der massiven Pfeiler des Unterbaues, vor welchen die alten Stützen frei liegen, sind mit Wulsten aus grün glasierten Dachsteinen abgedeckt, die zuletzt, nachdem etwaige Setzungen der neuen gegen die alte Konstruktion nicht mehr zu befürchten waren, als Verkleidung



rissen S. 139 hervor. Für den Aufriss wurde der japanische Stil verwendet, welcher mit seiner zu gleicher Zeit treuen und doch wieder freien Behandlung, mit welcher er den Bedürfnissen der Verwaltung auf das glücklichste angepasst wurde, und mit der phantasievollen Verflechtung von allen möglichen auf die Bestimmung des Gartens bezüglichen Einzelheiten die ur-

über die alten Stützen gelegt wurden. Die Hohlkehlen der Gallerien sind in Monierkonstruktion ausgeführt und mit farbigen Malereien in Keim'schen Mineralfarben geschmückt; das sichtbare Eisenwerk wurde mit Ripolinfarbe gestrichen und mässig vergoldet. Der Bau hat rd. 50 000 M. gekostet. —

## XVI. Die Kinderspielhalle.

Architekten: Schultz & Stegmüller in Berlin.

**B**ei dem bewegten Getriebe des Gartens hat es sich als nothwendig erwiesen, abseits vom Hauptverkehr einen Kinderspielplatz einzurichten, auf welchem die Kleinen sicher und gefahrlos ihren Spielen sich hingeben können. Am grossen Neptunsteich gelegen, zumtheil schattig, zumtheil sonnig, mit freier Aussicht auf die mit Schwimvögeln aller Art belebte Wasseroberfläche, ist der eingezogene Platz mit seinen Bänken, Tischchen und Sandhaufen ein vielbegehrtes Tummelfeld für das fröhliche Treiben der Kinderwelt und zugleich ein angenehmer Aufenthalt für Mütter, Erzieherinnen und Wärterinnen. Zum Schutze gegen plötzlich eintretendes Regenwetter erhielt der Spielplatz an seiner Westseite nach den Entwürfen der Hrn. Schultz & Stegmüller eine dreifach gegliederte Holzhalle, deren mittlerer Theil durch den Maler Paul Neumann in Berlin, einen Schüler Paul Meyerheims, mit 6 Märchenbildern in schlichter, dem Verständniss des Kindes angepasster Darstellung geziert ist. —

## XVII. Der neue russische Musikpavillon mit Bier-Ausschank.

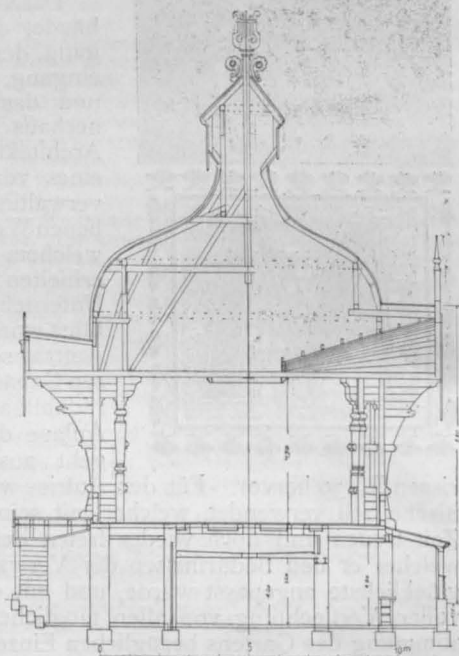
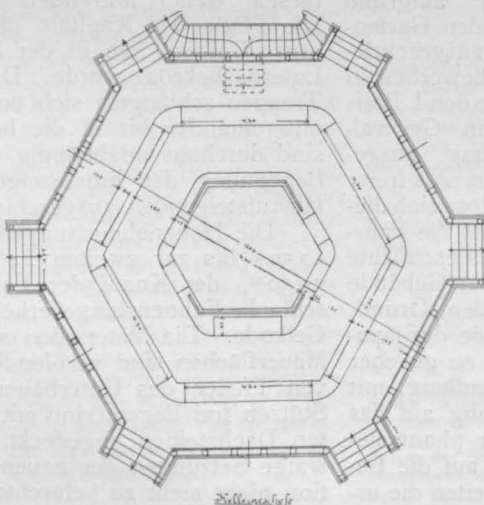
Architekten: Zaar & Vahl in Berlin.

**M**it der Ausdehnung des Restaurations-Betriebes des Gartens und insbesondere nach Errichtung des weiter unten erwähnten Hallenbaues am Kurfürstendamm trat die Nothwendigkeit an die Garten-Verwaltung heran, anstelle des alten, unschönen, nur nach einer Seite sich öffnenden Musikpavillons in der Nähe der Adlervolière einen neuen zu errichten. Die Wahl eines geeigneten Entwurfes schwankte zwischen den auf dem Wege des Wettbewerbes gewonnenen Arbeiten von Zaar & Vahl und A. Hartung. Man wählte zur Ausführung den Entwurf der erstgenannten Architekten, weil sich die von den Pächtern des Restaurations-Betriebes hier gewünschte Einrichtung eines Bierausschanks mit Eisbehälter im Unterbau besser verwirklichen liess.

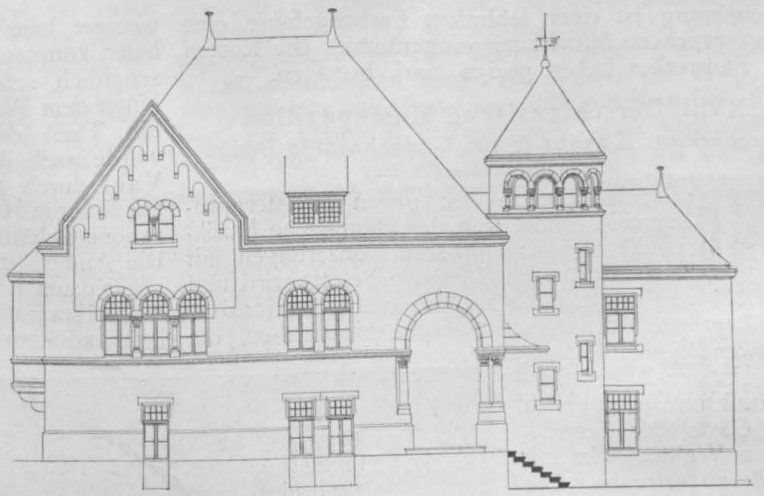
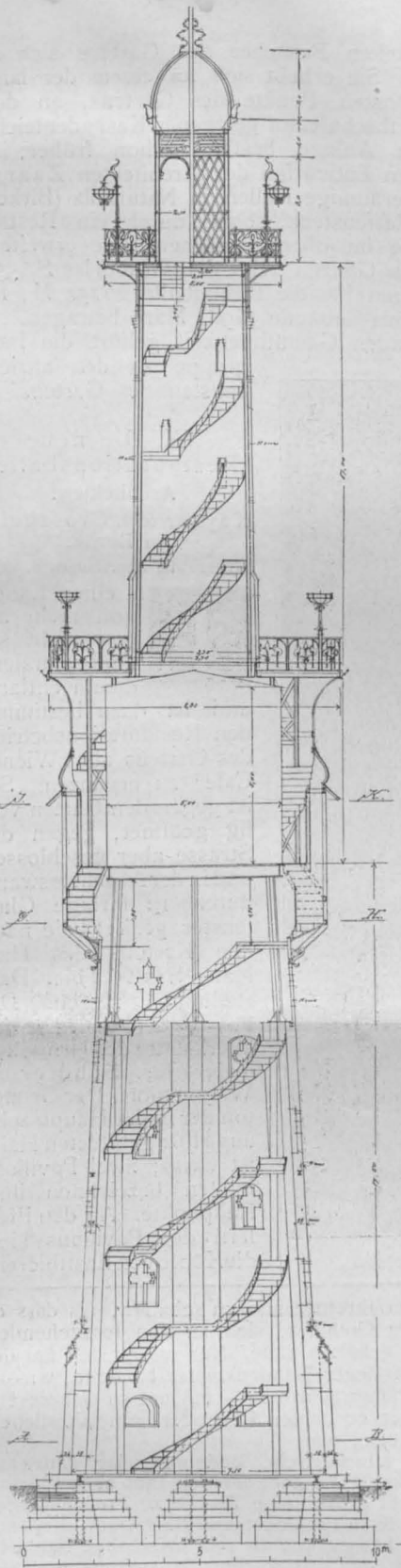


Der neue russische Musikpavillon mit Bierausschank.

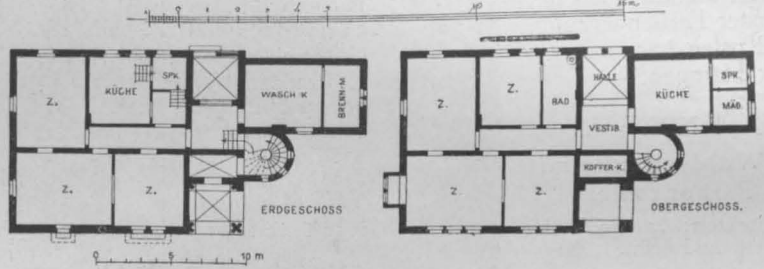
Architekten:  
Zaar & Vahl in Berlin.



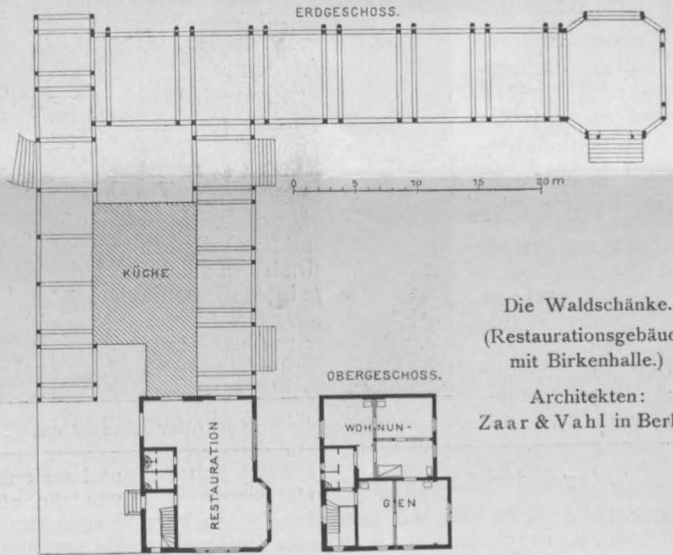




Front nach der Hardenbergstr.



Neues Thor- und Wohngebäude an der Hardenbergstrasse.  
Architekt: Walther Ende in Berlin.

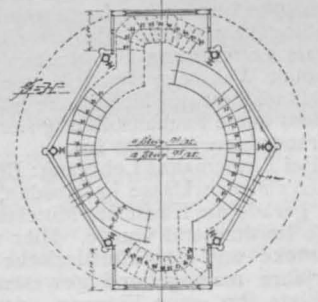
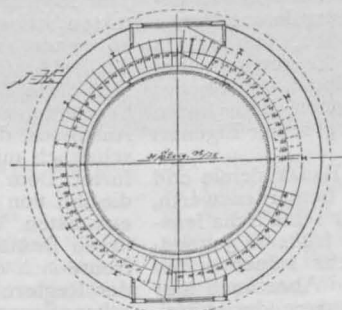
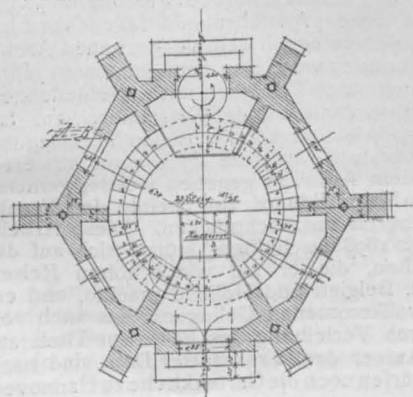


Die Waldschänke.  
(Restaurationsgebäude  
mit Birkenhalle.)

Architekten:  
Zaar & Vahl in Berlin.

Die Umwandlung und die Neubauten des Zoologischen Gartens  
in Berlin.

Der Wasser- und Aussichtsturm. Architekt: C. Teichen in Berlin.



Erscheinung ist einer lebhaften Farbengebung eine ausgesprochene Mitwirkung eingeräumt. Die Kosten des Bauwerkes haben 30 652 Mark betragen. —

### XVIII. Der chinesische Musikpavillon.

Architekten: Kayser & von Groszheim in Berlin.

(Hierzu die Abbildung S. 161.)



Am Schnittpunkte der neuen Dreisternpromenade erhebt sich der chinesische Musikpavillon, der an grossen Konzerttagen mit einer dritten Musikkapelle besetzt wird und die Bestimmung hat, das zahlreiche Konzertpublikum nach den neuen Anlagen hinzuziehen, die nothwendige Entlastung der „Läster-Allee“ herbeizuführen und zugleich die Gäste der benachbarten Waldschänke mit Musik zu erfreuen. Die Form ist die eines chinesischen Rundtempels mit reichster Farbenwirkung. Die Kosten haben 23300 Mark betragen. —

### XIX.

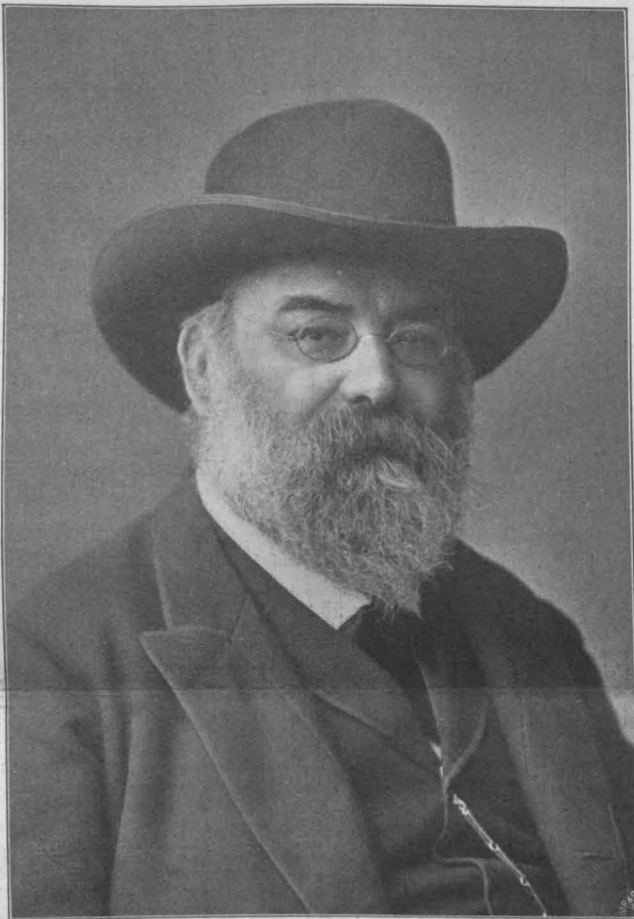
Die Waldschänke mit Birkenhalle.

Architekten: Zaar & Vahl in Berlin.

(Hierzu die Abbildgn. S. 547 u. 551.)



Die Waldschänke mit Birkenhalle ist gleich der neuen Restaurationshalle zunächst aus dem Bedürfniss entstanden, für die grossen Menschenmassen, die namentlich an den „billigen Sonntagen“ den Garten füllen, geeignete Unterkunftsräume besonders auch für plötzlichen Witterungs-Wechsel zu schaffen. Für die Waldschänke trat noch die besondere Bestimmung hinzu, eine Verpflegungsstätte zu sein, wo die



Alexander Linnemann †.

### Alexander Linnemann †.



Am 21. Sept. d. J. ist, wie wir bereits in No. 79 kurz anzeigten, zu Frankfurt a. M. Alexander Linnemann im Alter von 63 Jahren aus dem Leben geschieden. Unter den Künstlern der älteren Generation, der er angehörte, war er eine der ausgesprochensten Persönlichkeiten. Heute, da das Herausarbeiten der Persönlichkeit als eine Hauptbedingung der Künstlerschaft angesehen wird und eine Fülle höchst eigenartiger Gestalten gezeitigt hat, ist es doppelt schwer, einem Manne gerecht zu werden, der als Mensch und Künstler seine eigenen Wege schon zu einer Zeit ging, als der „Schwur auf die Worte des Meisters“ der selbstverständliche Beginn einer Künstlerlaufbahn war. Dass Linnemann, wenn er 30 Jahre später ins Leben getreten wäre, heute einer der führenden Meister der modernen Richtung sein würde, das ist ein Gedanke, den man ja nur als Vermuthung aussprechen kann. Er gewinnt aber an hoher Wahrscheinlichkeit, wenn man sieht, mit welcher Selbständigkeit der Meister die Stiltraditionen, unter deren Einfluss seine Fachausbildung sich vollzog, seiner Eigenart unterzuordnen gewusst hat.

Bei Linnemanns Lehrgang: Berliner Bauakademie und Nicolai's Meisterklasse in Dresden, ist es bemerkenswerth, dass gerade die Kunst des Mittelalters für seine Schaffensweise bestimmend wurde. Hier mögen früheste Jugendindrücke und der künstlerische Verkehr seiner ersten Lehrjahre maassgebend gewesen sein. Aber auch hier befähigte ihn seine Eigenart, den Bildungen des mittelalterlichen Formenkreises bis an ihre Quellen nachzugehen

weniger bemittelten Besucher des Gartens sich erhalten könnten. Sie erhebt sich an einem der landschaftlich schönsten Punkte des Gartens, an dem hinter dem Wirthschaftshof gelegenen Kaskadenteiche. Ein Theil der Anlage bestand schon früher; er wurde nach den Entwürfen der Architekten Zaar & Vahl durch geräumige Hallen in Naturholz (Birken) mit bunten Glasfenstern, sowie durch ein Restaurations-Gebäude im oberbayerischen Stile erweitert. Die Anlage des Ganzen zeigt der Grundriss S. 551. Die Kosten haben für die Birkenhalle 26 154 M., für das Restaurations-Gebäude 36 984 Mark betragen. In ihrer anheimelnden Gemüthlichkeit gehört die Baugruppe zu den anziehendsten des Gartens. —

### XX. Die neue Restaurationshalle.

Architekten:

Kayser & v. Groszheim in Berlin.

(Hierzu die Abbildungen S. 184.)



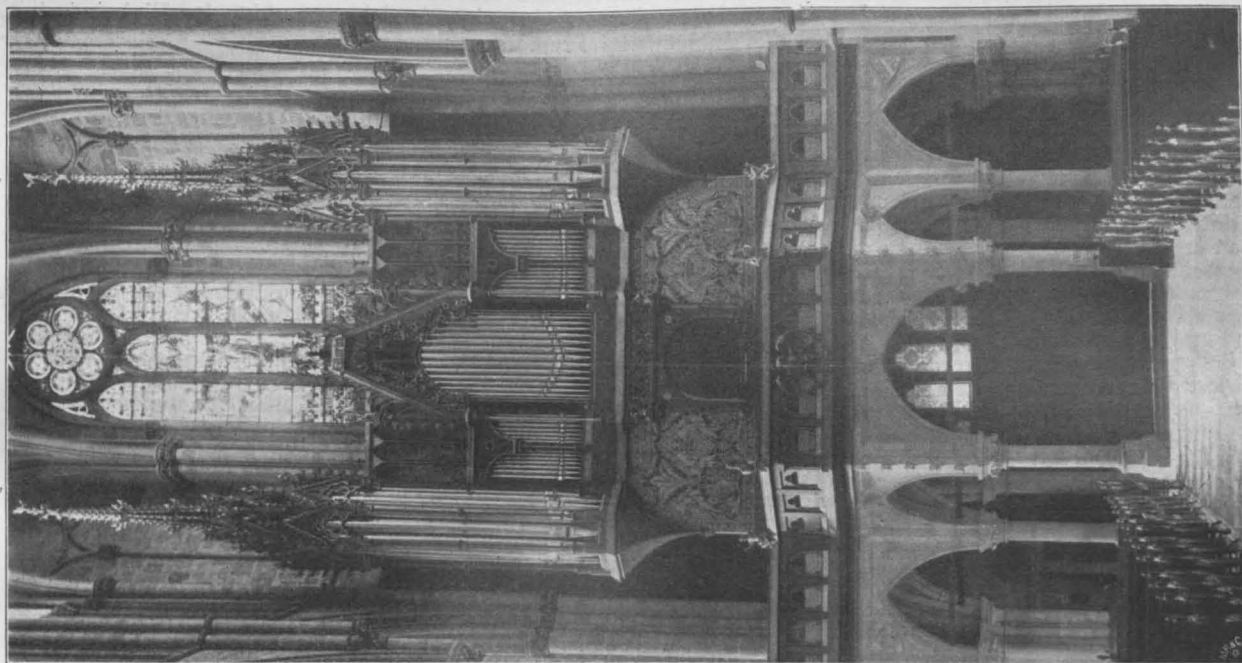
In einer Länge von mehr als 90 m zieht sie am Kurvfürstendamm entlang und ist dazu bestimmt, den Restaurationsbetrieb des Gartens als „Wiener Café“ zu ergänzen. Sie ist gegen den Garten völlig geöffnet, gegen die Strasse aber geschlossen und in der Abschlusswand durch 12 farbige Glasfenster geziert, die nach den Kartons des Hrn. Maler Senft Thier-Darstellungen zeigen. Die Fenster stammen aus der Werkstätte des Hrn. Glasmaler Jos. Scherer in Wilmersdorf. Der Grundton der in der Hauptsache aus Holz gebildeten Halle ist weiss; zwei Pavillonbauten bezeichnen ihre Endpunkte. An den Pfeilern der Pavillons sind die Köpfe von Lastthieren:

und weit mehr in ihrem Sinne zu schaffen, als dass er wie die zünftigen Gothiker, sich an den feststehenden Kanon des Stiles gehalten hätte. Nur wo es sich um die Herstellung vorhandener Baudenkmäler handelte, wusste er sich pietätvoll unterzuordnen — mit um so sichererem Gelingen, je tiefer er in den Geist der mittelalterlichen Formen eingedrungen war.

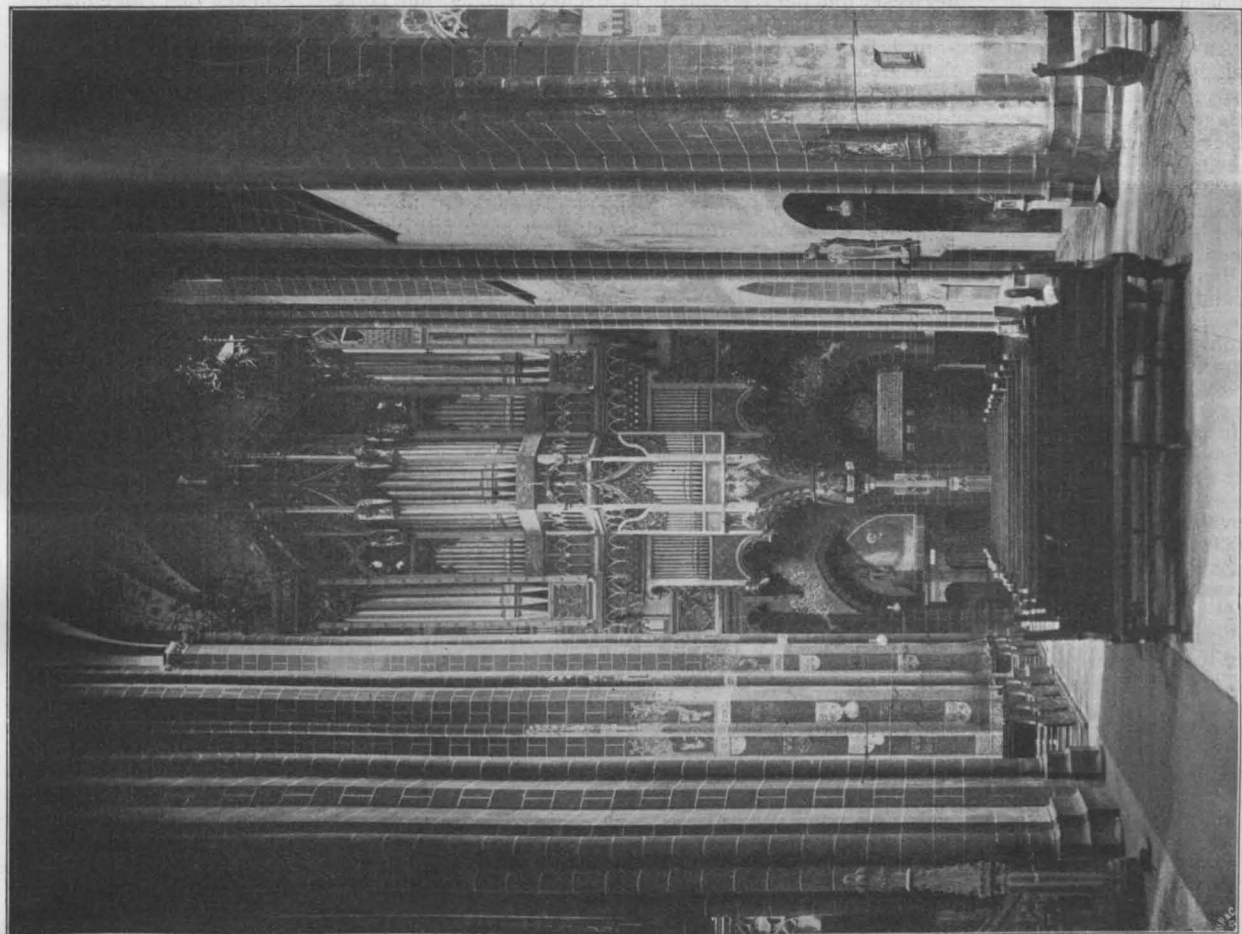
Linnemann's künstlerische Bedeutung lag ganz auf dekorativem Gebiete. Die Zahl der von ihm ausgeführten Neubauten ist nicht gross: eine Kirche zu Froschhausen, einige Bankgebäude in Frankfurt und Darmstadt, mehrere Frankfurter Wohnhäuser und die sehr originellen Gebäude der dortigen Patent- und Musterschutz-Ausstellung im Jahre 1881. Die meisten dieser Ausführungen fallen vor das Jahr 1877, bis zu welchem er mit dem verstorbenen Architekten Striegler verbunden war. Von dem genannten Jahre an wendet sich Linnemanns Thätigkeit mit Entschiedenheit der dekorativen Kunst, vor allem der Glasmalerei, zu. So sehr diese Wendung in seiner künstlerischen Veranlagung begründet war, so bedurfte es dazu doch eines äusseren Anstosses, der in dem Auftrage gegeben wurde, gemeinschaftlich mit dem Maler Eduard von Steinle den Frankfurter Dom im Inneren auszumücken. Diese Arbeit, die ihn von 1878 bis 1898 beschäftigte, stützte sich auf die ernstesten Vorstudien, die er auf wiederholten Reisen durch Deutschland, Belgien und Holland machte, und erfreute sich eines vollkommenen Gelingens, das auch von der Regierung durch Verleihung des Professor-Titels anerkannt wurde. Ausser dem Frankfurter Dom sind nach des Künstlers Entwürfen noch die Gartenkirche zu Hannover,

Elephant, Kameel, Stier, Pferd und Esel als ornametaler Schmuck verwendet. Stilisirte Thiere bilden auch den Friesschmuck über den Oeffnungen der Halle. Die Ausführung lag in den Händen der Firma G. A. L. Schultz & Co. in Berlin. Die figürlichen Arbeiten stammen von Bildhauer Prof. G. Riegelmann in Berlin. Die Halle kostete 90 600 M. —

Aussicht genommen, dessen Aeusseres sich in seiner Formensprache der gedachten Halle und mit dieser der gegenüber liegenden Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche anschliessen wird. Die Kosten des S. 551 in Hauptansicht und Grundrissen dargestellten Gebäudes sind mit 57 000 M. veranschlagt. Das Erdgeschoss enthält eine Wohnung von 3 Zimmern mit Zubehör,



Orgel und Orgelpore in der Liebfrauenkirche zu Trier 1894.



Orgel im Dom zu Frankfurt a. M. 1889. Architekt: Alexander Linnemann †.

## XXI. Neues Thor- und Wohn-Gebäude an der Hardenberg-Strasse.

Architekt: Walther Ende in Berlin.

Zur Ueberwachung eines neuen Einganges an der Hardenberg-Strasse und in Verbindung mit der hier geplanten grossen Halle ist ein Thor- und Wohngebäude nach den Entwürfen des Hrn. Arch. Walther Ende in

das Obergeschoss eine solche von 4 Zimmern. Die Architekturtheile des gut gruppirten Gebäudes werden in rheinischem Tuff und schlesischem Sandstein erstellt und die Flächen geputzt. Die Dächer werden mit rothen Biberschwänzen eingedeckt, während die Dachspitzen, die Rinnen, Abfallrohre usw. in Kupfer gefertigt werden. —



Aus den vorstehenden Schilderungen erhellt die in grossen Zügen vorwärts schreitende Entwicklung des Zoologischen Gartens in Berlin. Nach seiner Lage wie nach seiner bisherigen Vergangenheit wird ohne Zweifel die Zukunft des Gartens aller Vermuthung nach eine glänzende sein. Denn glücklicher wie in Berlin können unmöglich an irgend einem anderen Orte die Verhältnisse für ein solches Unternehmen liegen. Schon jetzt fast ganz eingebaut, wird er immer

enger von den Häusermassen der vornehmsten Wohnviertel von Berlin umschlossen und ist somit inmitten der Bewohner eine Erholungs- und Belehrungsstätte ohne Gleichen. Nichtsdestoweniger plant die Verwaltung noch neue grosse Ausführungen, welche den Garten an die Spitze aller ähnlichen Anlagen führen sollen und sie hofft mit ihnen denselben zu einem immerwährenden Anziehungspunkte für Einheimische und Fremde machen zu können. —

### Die geplanten Binnenschiffahrts-Anlagen in Bremen.

**A**m 19. Sept. d. J. hat die Bürgerschaft den Senat zu Bremen auf seinen Antrag hin ermächtigt, 3650000 M. für Grunderwerb aufzuwenden und damit grundsätzlich auch sein Einverständnis mit weitschauenden Plänen erklärt, welche die Schaffung ausgedehnter, dem Binnenschiffahrtsverkehr und der Entwicklung der Grossindustrie dienenden Anlagen bezwecken und in ihrem zunächst als nothwendig erachteten Umfange, einschl. der oben genannten Summe für die Enteignung des Grund und Bodens, 15 650 000 M. erfordern werden.

Diese Pläne bauen sich keineswegs nur auf der Voraussetzung der Verwirklichung des Mittelland-Kanales auf, wenn auch die Hoffnung auf denselben vielleicht nicht ganz ohne Einfluss auf die Entscheidung gewesen ist. Auch ohne die Ausführung dieser grossen Wasserstrasse, deren hohe Werthschätzung für die Entwicklung seines Binnenschiffahrts-Verkehres der Bremer Staat am klarsten dadurch zum Ausdruck gebracht hat, dass er auf eigene Kosten mit einem Aufwande von 43 Mill. M. durch Kanalisierung der oberen Weser bis Minden eine leistungsfähige Grossschiffahrts-Verbindung mit derselben herstellen wollte, wird die Schaffung ausreichender Hafenanlagen für die Binnenschiffahrt in unmittelbarer Nähe der Stadt in nächster Zeit nothwendig; diese sind mit der oberen Weser und der Eisenbahn einerseits, mit der Unterweser und dem Seehafen andererseits in günstige Verbindung zu bringen, um so den Austausch zwischen See- und Binnenschiffahrt zu vermitteln und ausserdem Gelegenheit zur Ansiedelung industrieller Anlagen zu geben und damit wiederum einen gesteigerten Schiffahrtsverkehr heranzuziehen.

Der Binnenschiffahrts-Verkehr Bremens ist in stetigem Wachstum begriffen. Nach dem Gutachten der Handelskammer zu den inrede stehenden Plänen wird „der steigende Flussverkehr Bremens in absehbarer Zeit die Inangriffnahme der geplanten Anlagen auch dann nothwendig machen, wenn der Mittelland-Kanal nicht gebaut werden und die Kanalisierung der Weser unterbleiben sollte.“ Als Begründung wird angeführt, dass die Einfuhr in Bremen flussabwärts von 1887—1901 an Gewicht um 123 0/0, die Ausfuhr flussaufwärts um 279 0/0 gestiegen ist. Mit diesem Steigerungs-Verhältniss wird sogar Hamburg übertroffen, bei welchem die bezüglichen Zahlen 100 0/0 und 219 0/0 betragen.

In kleinerem Umfange ist man der Erweiterung der unzureichenden Binnenschiffahrts-Anlagen schon vor 10 Jahren näher getreten. Schon damals wurden Landankäufe ober-

halb der Stadt an der kleinen Weser gemacht, die Forderungen, welche die Entwicklung des Seehafens stellten, die zu der bereits theilweise in Ausführung begriffenen Erweiterung desselben um 2 grosse Hafenbecken mit einem Kostenaufwande von rd. 30 Mill. M. führten, liessen aber diese Pläne zunächst wieder zurücktreten. Jetzt kommen diese Erwerbungen dem neuen Unternehmen zugute, da sich die Neustadt und die südliche Vorstadt bereits in dichter Bebauung um den im Besitz des Staates befindlichen Streifen herumgeschlossen haben. Um ähnliches auf den weiteren bisher garnicht oder nur schwach bebauten Flächen auf dem linken Weserufer, die allein für die Neuanlagen inbetracht kommen können, zu verhindern, ist nun zunächst der Grunderwerb für diejenigen Theile des Planes beschlossen worden, welche für die nächste Zukunft und auch ohne die Durchführung des Mittellandkanales als nothwendig erkannt sind.

Der Entwurf, der natürlich bisher nur in seinen Hauptzügen festgestellt ist, soweit dies zur Erwerbung des Grund und Bodens erforderlich war, sieht einen von der Weser oberhalb der Stadt abzweigenden Kanal vor, der, den Stadt-Werder durchkreuzend, neben den Wasserwerken in die Kleine Weser mündet, hierauf sich zwischen Neustadt und südlicher Vorstadt südwestlich wendet, um dann in flachem Bogen, auf längere Strecken den Hakenburger See benutzend, gegenüber dem ehemaligen, jetzt der Seehafen-Erweiterung zum Opfer gefallenem Holz- und Fabrikenhafen in die untere Weser zu münden. Einige vorhandene Fabrikanlagen, ferner die Rücksicht auf günstige Eisenbahn-Anschlüsse und schliesslich auch die Ansätze der Bebauung waren bestimmend für diese Linienführung. Die Linie durchbricht nur auf der Strecke zwischen Neustadt und Südvorstadt, wo das Gelände bereits 1892 und 1894 erworben wurde, dichtere Bebauung. Das letzte untere Stück liegt ganz auf dem zur Erweiterung des Seehafens bereits freigehaltenen Gelände. Diese Strecke wird zunächst als Winterhafen als Ersatz für den an dem rechten Ufer verloren gegangenen ausgebaut.

Die obere Abzweigung von der Weser ist auf dem Plan so dargestellt, wie sie sich bei Durchführung der Oberweser-Kanalisierung vielleicht gestalten könnte. Eine Doppelschleuse an der letzten Staustufe der kanalisirten Strecke würde einerseits den direkten Weg zum Seehafen bzw. den Anlagen an dem die Stadt durchziehenden Weserlauf selbst, andererseits den Eintritt in den geplanten Kanal vermitteln. Der als eigentlicher Umschlaghafen

die evangelische Kirche zu Peine und die Kaufmannskirche zu Erfurt ausgemalt worden.

Am vollkommensten konnte sich Linnemanns dekoratives Talent an solchen Aufgaben bekunden, bei denen ausser der Ausmalung auch der Glasfensterschmuck in seine Hand gelegt wurde, wie dies im Verlaufe der Arbeiten schon beim Frankfurter Dom, am umfassendsten aber wohl bei der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin der Fall war. Der Kunst der Glasmalerei hatte Linnemann von Jugend auf eingehende Studien gewidmet, die ihn mit der mittelalterlichen Technik vollkommen vertraut gemacht hatten. Um so weniger konnten ihn die Leistungen der meisten modernen Werkstätten befriedigen, die entweder in schreiender Buntheit oder in künstlicher Alterthümelei ihr Heil suchten. Auch die Wiedergabe seiner Entwürfe, mochte sie noch so sorgfältig von ihm überwacht sein (er arbeitete zuerst mit der Firma Machhausen in Koblenz, später mit Lettow in Frankfurt) vermochte ihn nicht ganz zu befriedigen, sodass für ihn der Entschluss nahe lag, eine eigene Glasmalerei zu begründen. Diese im Jahre 1889 ins Leben getretene Anstalt hatte bald einen ausserordentlichen Erfolg, da er ihr nicht nur seine volle Thätigkeit widmete, sondern auch in seinen beiden Söhnen und einem Neffen gleichwerthige Mitarbeiter zu erziehen wusste. Es würde den Raum dieses kurzen Lebensabrisses weit überschreiten, wenn auf die zahlreichen Ausführungen der Werkstätte näher eingegangen werden sollte. Die meisten der deutschen Kathedralen besitzen Fenster seiner

Hand; bei nicht wenigen wurde ihm die schwierige Aufgabe der Wiederherstellung alter Glasgemälde übertragen, die verantwortungsvollsten Aufgaben wohl in der Wiederherstellung der alten Fenster im Dom zu Altenberg und in derjenigen der Renaissance-Fenster des Emdener Rathauses. Als umfangreichste kirchliche Arbeiten seien genannt solche für die Münster zu Bonn und Konstanz, die Katharinenkirche zu Oppenheim, die Marienkirche zu Hadersleben, die Stefansstiftkirche zu Hannover und die Jakobikirche zu Stettin. Die grössten Ausführungen in modernen Bauten, die seinen Namen auch am weitesten bekannt gemacht haben, waren diejenigen für das Reichstagshaus in Berlin und für das Reichsgerichts-Gebäude zu Leipzig.

Es darf ausgesprochen werden, dass Linnemanns Leistungen auf diesem Kunstgebiet erzieherisch wirkten. Wenn in den letzten 10 Jahren die deutsche Glasmalerei eine künstlerische Vollendung erlangt hat, die sie den Nachbarnationen überlegen zeigt, so ist dies im wesentlichen das Verdienst seines Beispiels.

Von der allgemeinen Anerkennung, die Linnemann als dekorativer Künstler genoss, zeugt seine Betheiligung an den engeren Konkurrenzen für die Herstellung der Römerfassade in seiner Vaterstadt, für die Ausschmückung des Aachener Münsters mit Mosaik-Gemälden, für die Bronzethüren des Kölner Domes und für den Wiederaufbau der Meissener Domthürme.

In Linnemann vereinigte sich in seltenem Maasse die Empfindung für grosse Raumwirkung, die er in der Innen-

dienende Kanal ist sowohl oberhalb an seiner Abzweigung von der Kleinen Weser am Bunten Thor, wie unterhalb an der Durchbrechung des Deiches am Winterhafen durch eine Kammerschleuse abgeschlossen, um einen von Ebbe und Fluth unabhängigen konstanten Wasserspiegel halten, den Einschnitt des Kanales in das Gelände beschränken und die das Umladegeschäft hindernde Strömung vom Kanal fern zu halten. Während das Gelände etwa auf  $+1,0\text{ m}$  über Bremer Null liegt, wird der Wasserspiegel auf  $-1,0\text{ m}$  gehalten. (N. W. der Weser  $-3,0$  bis  $4,0\text{ m}$ ). Es wird damit gleichzeitig erreicht, dass bei gewöhnlicher Fluth die Schleusen offen bleiben können.

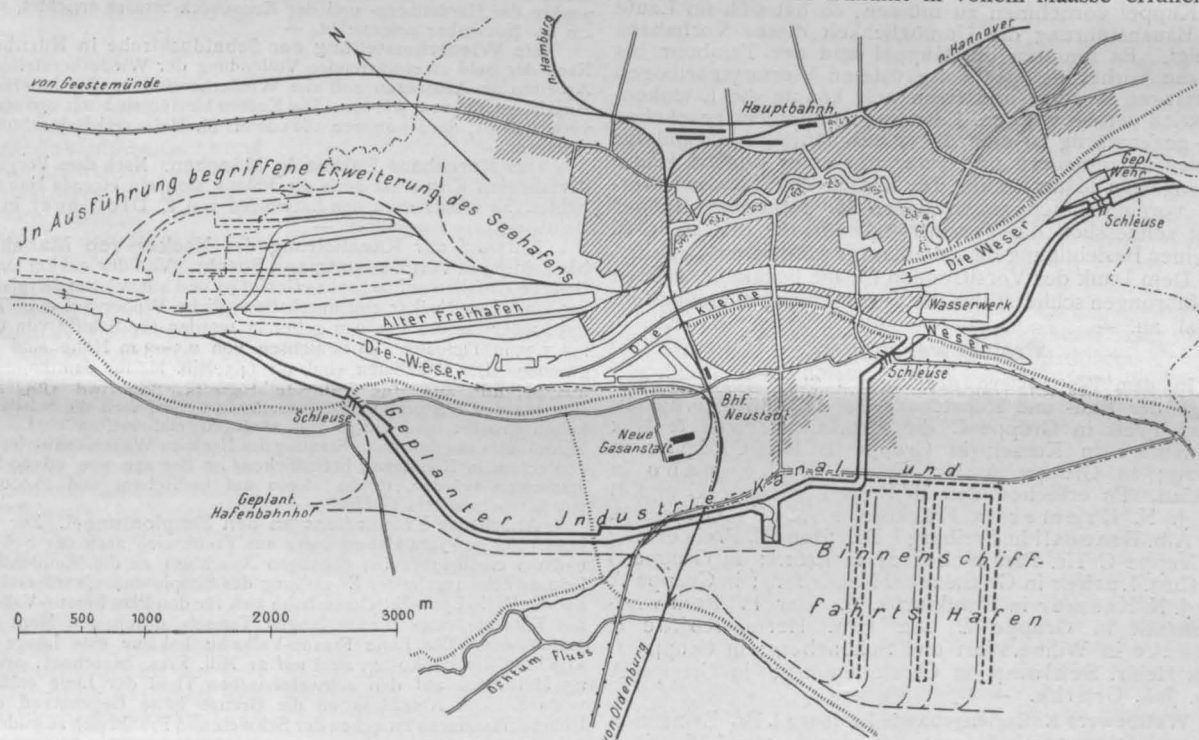
Der Kanal soll bei vollständigem Ausbau vierschiffig sein, sodass durch das Ladegeschäft die freie Durchfahrt nicht behindert wird, doch ist dieser Ausbau vorläufig auf einige Strecken beschränkt, während auf den übrigen nur der zweischiffige Aushub erfolgt. Vor der unteren Schleuse und im Hakenburger See sind breitere Hafenbecken vorgesehen, die auch als Wendepfad dienen. Das Gelände ist längs des bereits umbauten Theiles vom Bunten Thor bis zum Hakenburger See nur auf  $20\text{ m}$  beiderseits zur Anlage breiter Uferstrassen erworben, dagegen wird längs der übrigen Strecke bis zum Hafen ein je  $100\text{ m}$  breiter Streifen zur Ansiedelung industrieller Betriebe, zu Lagerplätzen usw., frei gehalten.

Eisenbahnanschluss ist von der Oldenburger Bahn her unschwer zu erhalten. Ein Hafenbahnhof am westlichen

Ende des Kanales in unmittelbarer Nachbarschaft der für spätere Zeiten vorbehaltenen Seehafen-Erweiterungen würde das Rangirgeschäft für Hafen und Kanal übernehmen. Zukünftige Erweiterungen der Hafenanlagen sind an dem Knickpunkte östlich des Hakenburger Sees vorgesehen. Wie die Lageplanskizze zeigt, lassen sich hier in bequemer Weise Hafenbecken mit Gleisanschluss gewinnen.

Die Länge des eigentlichen Industrie-Kanales, der zu Lös- und Ladezwecken verwendbar ist, stellt sich auf  $5\text{ km}$ , des ganzen Kanales (ohne den als Winterhafen dienenden unteren Theil) auf  $7,2\text{ km}$ . Zu enteignen sind  $49,3\text{ ha}$ . Dazu kommen noch  $16,75\text{ ha}$  für die Ladestrasse usw.

Mit der Annahme dieses, von dem bewährten langjährigen Leiter des bremschen Bauwesens und Schöpfers seiner Hafenanlagen, Ob.-Baudirektor Franzius, vorgelegten Entwurfes, hat der Bremische Staat wieder einmal bewiesen, dass er es versteht, der Verkehrs-Entwicklung voranzueilen, ihr neue Wege zu bahnen, sich nicht von ihr überraschen und drängen zu lassen, ein Vorgehen, das bisher stets seine guten Früchte getragen hat. „Ein Glaube ist allerdings erforderlich, diese Vorlage zu vertreten“, so drückte sich der Senats-Kommissar bei der Berathung derselben aus, „der Glaube an ein weiteres Gedeihen, ein Wachstum Bremens. Ohne ihn würden wir nicht dastehen als die zweite Seehandelsstadt Deutschlands, sondern als kleine Binnenstadt.“ Möge sich dieses Vertrauen auf die Zukunft in vollem Maasse erfüllen! —



Dekoration monumentaler Räume bethätigt hat, mit dem intimen Verständniss für das jedem Material eigenthümliche Detail. Diese, auf einem liebevollen Erfassen aller handwerklichen Besonderheiten beruhende Eigenschaft befähigte ihn ganz besonders für das Kunstgewerbe. Dasselbe verdankt ihm fast auf jedem Gebiete eine Fülle von Entwürfen, deren Ausführung er mit besonderer Sorgfalt zu überwachen pflegte, sodass er, ohne mit einer kunstgewerblichen Lehranstalt in Verbindung zu stehen, doch eine ausgebreitete Lehrthätigkeit ausübte. Er liebte es, sich seine Handwerker heranzubilden. So hat er die besten Stücke der zahlreichen von ihm entworfenen Möbel und Zimmer-Einrichtungen von einem Bauernschreiner ausführen lassen, den er ganz für seine Eigenart angelehrt hatte. Auch die Kunstschnitzerei, die seine Entwürfe (u. a. für die romanischen Gitter des alten Rathhauses zu Gelnhausen und die reichen Beschläge im Uebergangsstil für die Berliner Gedächtniskirche) ausführten, wissen seine Unterweisung zu rühmen, die stets das dem Material Angemessene traf. Ueberaus zahlreich sind seine Erfindungen für Edelmetall, die meisten derselben in romanischem und gothischem Stil. Unter letzteren ist wohl der bedeutendste der goldene Becher des rheinischen Adels, den Hermeling in Köln ausführte. Auch dem Ofenbau wies er neue Wege; mehr noch als bei den Kachelöfen, die er in grosser Zahl für eine Nürnberger Firma zeichnete, galt es ihm, den in Westdeutschland allgemein verbreiteten Gusseisen-Ofen aus dem Bann der hergebrachten, charakterlosen Formen zu

befreien und ihm neue, phantasievolle Motive zuzuführen, welche der schwierigen Technik des Gusses aufs vollkommenste angepasst waren. Auch der Bucheinband und die innere Buchausstattung verdanken ihm vielfache und fruchtbare Anregungen.

Übersieht man die grosse Vielseitigkeit, welche Linne-manns Schaffen auszeichnete, so liegt es nahe, sich ihn als einen Künstler zu denken, dessen ganzes Dasein in stiller, ernster Atelierarbeit aufging. Das würde völlig unzutreffend sein: er war eine frische, dem vollen Leben zugekehrte Natur, vor allem ein Freund der Geselligkeit. Gern suchte er in heiterem, gleichgestimmtem Kreise oft in geistreicher, zugespitzter Kontroverse Anregung und Erholung. Alle Angelegenheiten des öffentlichen Lebens konnten seines Interesses sicher sein; vor allem waren es die Fragen des Berufslebens, die Stellung seiner Fachgenossen im öffentlichen Leben, die seine temperamentvolle Theilnahme erweckten. Offen und ohne Hintergedanken, rasch und entschieden in seinem Urtheil, immer anregend durch die Lust am Widerspruch — kein Wunder, dass eine solche Natur sich allgemeiner Beliebtheit erfreute in einem Kreise, der in der vollen Schätzung seiner künstlerischen Bedeutung die ganze, in sich geschlossene Persönlichkeit mit allen Vorzügen und Fehlern hinnahm. So wie in diesem Kreise seine Gestalt in treuer Erinnerung fortleben wird, so hat er sich durch seine Werke in der deutschen Kunst ein dauerndes Andenken gesichert. —

— L. —



**Mittelfränk. Kreisgesellschaft des bayer. Arch.- u. Ing.-Vereins zu Nürnberg.** Versamml. vom 17. Okt. 1902. Der Vorsitzende, Hr. Ob.-Brth. C. Weber, begrüsst die zahlreich anwesenden Mitglieder und bringt einige geschäftliche Angelegenheiten zur Besprechung.

Hierauf beginnt Hr. Arch. Emil Hecht seine Mittheilungen über den Umbau der Synagoge in Nürnberg. An der in den Jahren 1869—74 vom Architekten Wolff aus Stuttgart auf dem Spitalplatze erbauten Synagoge traten Erscheinungen auf, welche ernstliche Befürchtungen für den ferneren Bestand des Bauwerkes wachriefen. Eingeholte Sachverständigen-Gutachten führten, gestützt auf angestellte statische Untersuchungen, zu dem Ergebniss, dass in der grossen Scheitelbelastung der Vierungsgurtbögen bezw. dem Auftreten eines zu grossen Seitenschubes in den die Kuppel tragenden Vierungspfeilern die Ursache der bedrohlichen Erscheinungen zu suchen sei. Der von Hrn. Hecht im Auftrage der Israelitischen Kultusgemeinde aufgestellte Entwurf, welcher zurzeit in der Ausführung begriffen ist, überträgt daher mit Zuhilfenahme einer Eisenkonstruktion die ganze Last des Tambours und der Kuppel in der Weise unmittelbar auf die Vierungspfeiler, dass sie als senkrechter Druck wirkt. Hatte man anfänglich gehofft, die Eisenkonstruktion einziehen zu können, ohne umfassende Aenderungen an dem Aufbau der Kuppel vornehmen zu müssen, so hat sich im Laufe der Bauausführung die Unmöglichkeit dieses Vorhabens gezeigt. Es mussten die Kuppel und der Tambour bis auf die vorher gehörig eingerüsteten Vierungsgurtbögen abgetragen werden und dann erst konnte die Eisenkonstruktion verlegt werden. Letzteres ist nunmehr geschehen und gegenwärtig ist man damit beschäftigt, den Tambour wieder aufzumauern und zwar mit einer um die Hälfte verringerten Mauerstärke. Die Kosten des Umbaues werden voraussichtlich gegen 80000 M. betragen. Redner ladet schliesslich die Vereinsmitglieder für den 22. Okt. zu einer Besichtigung dieser aussergewöhnlichen Arbeiten ein. Dem Dank des Vorsitzenden für die hochinteressanten Ausführungen schliesst sich die Versammlung mit lebhaftem Beifall an. — K.

#### Preisbewerbungen.

In dem Wettbewerb des Vereins zur Erhaltung und Pflege der Bau- und Kunstdenkmäler in Danzig erhielten den I. Preis in Gruppe C die Hrn. C. Prévôt & Max Hummel in Kassel; in Gruppe B Hr. Caspar in Danzig; in Gruppe A Hr. Friedr. Dobermann in Breslau. Es erhielten den II. Preis in Gruppe C und B Hr. J. N. Kremer in Frankfurt a. M.; in Gruppe A Hr. Alb. Braentli in Freiburg i. Br. Den III. Preis errang in Gruppe C Hr. Paul Schaller in Erfurt; in Gruppe B Hr. Gust. Luther in Gr. Salze bei Magdeburg; in Gruppe A Hr. J. N. Kremer in Frankfurt a. M. Der IV. Preis ward zuerkannt in Gruppe C den Hrn. Herm. Rohde & Franzke in Wilmersdorf und Schöneberg; in Gruppe B Hrn. Heinr. Schlump in Charlottenburg; in Gruppe A Hrn. Joh. Grothe. —

**Wettbewerb Kollegiengebäude Freiburg i. Br.** Es nennen sich uns folgende Verfasser: Für den Entwurf „In Freiburg lebt und that viel Buss“ Hr. Franz Brantzky in München-Köln; für „Saepe stilum veritas“ Hr. Kurt Diestel in Dresden; für „Stosst an, Freiburg soll leben“ die Hrn. Boes & Giesen in Köln a. Rh.; für „Albert Ludwig“ Hr. Ludwig Hirsch in Jena. —

Die XV. Ausstellung der Wiener Sezession wird in den ersten Tagen des November eröffnet. Die dekorative Ausschmückung der Säle haben die Architekten Plečnik, Koloman Moser und Leop. Bauer übernommen. —

Der Plan einer Wiener Volksoper wird in Wien lebhaft erörtert. Für das von allen Seiten frei gedachte Gebäude ist ein 3400 qm grosses Gelände in Hernals, inmitten von 5 dicht bevölkerten Arbeiter-Bezirken, in Aussicht genommen. Die Kosten des Gebäudes werden auf 1,5 Mill. Kronen geschätzt. —

Privatdozent kgl. Landbauinspektor B. Hertel. Der kgl. Landbauinspektor B. Hertel zu Berlin ist bei der Abtheilung für Architektur an der Technischen Hochschule als Privatdozent für das Lehrfach „Entwerfen von Einzelheiten, besonders von Innenausstattung kirchlicher und profaner Gebäude“ zugelassen worden. —

Zu der neuen Nazarethkirche zu Ehren der heiligen Familie in Gross-Lichterfelde, welche nach Entwürfen des Hrn. Geh. Reg.-Rath Prof. Chr. Hehl in Charlottenburg als ein malerisch gruppirter Backsteinbau märkischen Stils mit angeschlossenem Pfarrhause im Fachwerkstil zur Ausführung gelangt, wurde am 12. Oktober d. J. der Grundstein gelegt. —

Lehramt für mittelalterlichen Backsteinbau an der Technischen Hochschule in Charlottenburg. Hr. Geh. Reg.-Rath Prof. Joh. Otzen in Berlin hat zu seiner Entlastung das Lehramt für mittelalterlichen Backsteinbau an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, welches er seit dem Jahre 1879 mit so reichem Erfolge verwaltete, niedergelegt und beschränkt sich auf die Leitung des Meisterateliers an der Akademie der bildenden Künste in Berlin. —

Das neue Motivhaus in Charlottenburg, nach dem Entwürfe der Architekten Reimer & Körte in Berlin an dem Schnittpunkte der Hardenberg- und der Knesebeck-Strasse errichtet, wird am 29. November eingeweiht. —

Die Wiederherstellung der Sebalduskirche in Nürnberg. Nach der bald zu erwartenden Vollendung der Wiederherstellungsarbeiten im Aeusseren soll die Wiederherstellung des Inneren in Angriff genommen werden. Die Kosten hierfür sind mit 230 000 M. veranschlagt; dazu kommen 160 000 M. für Heiz- und Beleuchtungsanlagen. —

Das Korpshaus Palatia in München. Nach dem Vorgange der anderen Korps hat auch die Palatia sich ein eigenes Haus errichtet. Es wurde nach den Entwürfen von E. Drollinger in der Reitmorstrasse ausgeführt. —

Entwurf zur Kanalisierung des Neckar von Mannheim bis Esslingen von Bauamtmann Specht. Von der 200 km langen Strecke entfallen auf badisches Gebiet 91 und auf württembergisches 109 km. Der Neckar soll durch bewegliche Wehre auf eine Tiefe des Niederwassers von 2 m gebracht werden für Schiffe von 600 t mit 1,75 m Tiefgang. 49 Schleusen von 2,5—3 m Höhe sind vorgesehen. Die Baukosten sind auf 14,5 Mill. M. für den badischen und 28 Mill. M. für den württembergischen Theil berechnet; sie sind für den letzteren verhältnissmässig höher, weil die Schwierigkeiten grösser und einige Hafenanlagen einbegriffen sind. Man berechnet, dass durch die Stauung des Neckars Wasserkraften (ausser den schon in Benutzung befindlichen) im Betrage von 26 000 P. S. gewonnen würden, davon 16 000 auf badischem und 10 000 auf württembergischem Gebiete. —

Anschluss Frankreichs an den Simplontunnel. Zur Verbesserung des Jura-Überganges aus Frankreich nach der Schweiz und um einen möglichst günstigen Anschluss an die Simplonbahnlinie zwecks rascher Erreichung des Simplontunnels zu erzielen, hat die Paris-Lyon-Mittelmeerbahn sich für den Plan Frasn-Vallorbe mit Führung eines 6,2 km langen Tunnels durch den Mont d'Or entschieden. Die Linie Frasn-Vallorbe bekäme eine Länge von 24,6 km; die Baukosten sind auf 21 Mill. Frs. berechnet, wovon 2,5 Mill. Frs. auf den schweizerischen Theil der Linie entfallen würden. Der Anschluss an die Grenze hätte Gegenstand eines Uebereinkommens zwischen der Schweiz und Frankreich zu bilden. —

Inhalt: Berliner Neubauten. No. 102. Die Umwandlung und die Neubauten des Zoologischen Gartens (Schluss). — Alexander Linnemann †. — Die geplanten Binnenschiffahrts-Anlagen in Bremen. — Mittheilungen aus Vereinen. — Preisbewerbungen. — Chronik. — Wilhelm Böckmann †. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

### Wilhelm Böckmann †.



In dem Augenblicke, da wir uns anschicken, die Schilderung seines letzten grossen Werkes, der Umgestaltung und der Neubauten des Zoologischen Gartens in Berlin, zu beenden, erhalten wir die schmerzliche Trauerkunde, dass in den Frühstunden des 22. Oktober der Geheime Baurath Wilhelm Böckmann in Berlin nach längeren Leiden und nach einer kurz vorausgegangenen Operation im Alter von 71 Jahren verschieden ist. Was die deutsche Baukunst in dem Entschlafenen, der mit Hermann Ende die Architekten-Firma Ende & Böckmann bildete, verloren hat, das erhellt aus der Schilderung des Lebensganges des seltenen Mannes, die wir anlässlich seines 70. Geburtstages, den er in voller Frische und unter der jubelnden Theilnahme seiner zahlreichen Freunde und Verehrer vor noch nicht Jahresfrist als ein erlesenes Fest begehen durfte, unseren Lesern dargeboten haben. Mit Wilhelm Böckmann ist ein Fachgenosse dahingegangen, der mit unermüdlicher Arbeitskraft stets und mit grossem Erfolge weitausschauenden Plänen sich hingegen und es in hervorragendem Maasse verstanden hat, die praktischen Gesichtspunkte mit den idealen Zielen seiner Unternehmungen zu verbinden. Darum Ehre seinem Andenken! —



## Wilhelm Böckmann †.

**O**bwohl er seit vielen Monaten einer schleichenden Krankheit verfallen war, von welcher er von Zeit zu Zeit und mit anscheinend gutem Erfolge in den Bädern Linderung und theilweise Heilung suchte, kam doch der in der Nacht vom 21. auf den 22. Okt. erfolgte Tod Wilhelm Böckmanns für seinen grossen Bekannten- und Freundeskreis schnell und unerwartet. Eine infolge des leider unaufhaltbaren Fortschrittes, den das Leiden machte, unvermeidlich gewordene schwere Operation überdauerte er nur wenige Stunden. Mit Böckmann hat der Kreis der Berliner Fachgenossen ein eigenartiges Charakterbild verloren. Ein Einundsiebzighjähriger, gingen die Wurzeln seines Werdeganges in eine Zeit zurück, in welcher es, wie er selbst der Festversammlung erzählte, die sich bei seinem 70. Geburtstage um ihn versammelt hatte, dem Einzelnen noch möglich war, sein Wissen sich aus den verschiedensten, oft nicht gerade neben einander gelegenen Gebieten zu suchen. So kam auch Böckmann dazu, sich namentlich auf technischem und auf naturwissenschaftlichem Gebiete eine umfassende Bildung zu erwerben, die, durch eine hervorragende kaufmännische und organisatorische Begabung unterstützt, ihn befähigte, seinen Arbeits-Genossen Ende in der glücklichsten und erfolgreichsten Weise zu ergänzen und in der baulichen Entwicklung Berlins die hervorragende Rolle zu spielen, die dem Verstorbenen in der Baugeschichte der Reichshauptstadt immer wird zugesprochen werden müssen. Es ist möglich und sogar wahrscheinlich, dass die Universalität in der fachlichen Bildung Böckmanns zumtheil auf den Einfluss seines Ursprungslandes, auf die Industrie des Rheinlandes zurückzuführen ist, jedenfalls war das Technisch-Wirtschaftliche der an ihn herantretenden Aufgaben und Unternehmungen der Theil derselben, dem er in erster Linie und am erfolgreichsten seine bedeutende Kraft widmete. Es würde aber nicht zutreffend sein, auf dieser Thatsache den Schluss aufzubauen, dass er dem künstlerischen Theil der ihm übertragenen zahlreichen Aufgaben mit der Stimmung eines gewissen „laissez aller“ gegenübergestanden hätte. Im Gegentheil: in den Ausführungen, die wir ihm zur Feier seines siebzigsten Geburtstages in No. 7 dieses Jahrganges widmen durften, ist sein persönliches Verhältniss zur Architektur als Kunst so dargestellt, wie es der Wirklichkeit entsprochen haben dürfte. Keine der

grossen künstlerischen Aufgaben, welche Ende & Böckmann das Glück hatten zu bearbeiten, dürfte ohne seinen Einfluss geblieben sein und wenn der Ruhm der Firma weit über die Grenzen Deutschlands und Europas hinaus bis nach dem fernen Osten gedungen ist, um hier den Architekten die grössten baulichen Aufträge zuzuführen, die ein Land zu vergeben hat, so hat Böckmann hieran einen berechtigten grossen Antheil. Wir können es uns versagen, auf die lange Reihe der grossen Werke, die aus einer vier Jahrzehnte langen gemeinsamen Thätigkeit hervorgegangen sind, einzugehen. Die bedeutendsten derselben hat die „Deutsche Bauzeitung“ jeweils bald nach ihrer Ersetzung wiedergegeben und gewürdigt. Was neben der künstlerischen und monumentalen Kraft, die aus ihnen spricht, als ein gemeinsamer Zug an ihnen wahrgenommen werden kann, das ist der Zug idealer und grosser Auf-

fassung, den man jedenfalls zum grossen Theil auch auf die Mitarbeit Böckmanns zurückführen muss und der auch von seinem Arbeitsgenossen ihm willig zuerkannt werden dürfte.

Denn das ist der merkwürdige Gegensatz in dem Charakterbilde des Verstorbenen, dass durch alle realen, geschäftlich nüchternen, nur auf das Erreichbare bedachten Erwägungen doch stets der grosse, in seinen letzten Zielen auf eine ideale Regung zurückleitende Zug geht. Dieser Zug, dieser so sympathische Theil seines Charakters, kam besonders in der gemeinnützigen und idealen Thätigkeit zum Ausdruck, die Böckmann nach seiner Zurückziehung von den regelmässigen Berufsgeschäften ausübte. Was er noch während derselben für das Fach, für den „Architekten-Verein“, für den „Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ und die „Vereinigung Berliner Architekten“, ferner für den Verein „Motiv“, für die Sternwarte in Treptow, für den Zoologischen Garten und für zahlreiche andere Unternehmungen in uneigennütziger und selbstloser Weise that, das hat seinen gemeinsamen Ursprung in dem

Grundzug nach dem Idealen, den er bis zu seinem Ende aus der rauhen Wirklichkeit des grosstädtischen Geschäftslebens sich zu retten verstanden hat. In diesem Sinne bleibt sein Andenken ein dauerndes und ein gesegnetes; als ein seltenes Beispiel für die selbstlose Hingabe an eine frei gewählte Aufgabe wird sein Charakterbild fortleben bis in ferne Zeiten! —

## Das neue Bootshaus der Mannheimer Rudergesellschaft.

Architekt: Emil Beutinger in Darmstadt.

(Hierzu die Abbildungen Seite 559.)

**D**er Erbauer dieses Hauses, Hr. Arch. Emil Beutinger, huldigt als Mitglied der Mannheimer Rudergesellschaft dem Wassersport in hohem Maasse und konnte so aus eigenen langjährigen Erfahrungen heraus dem Vereine eine zweckmässige Heimstätte schaffen. Dem Künstler sind dabei allerdings selten günstige Umstände zustatten gekommen, die nicht zuletzt in der begünstigten Platzlage geboten waren. Der Bauplatz liegt auf einer Art Inselzunge zwischen Neckar, Flosshafen mit Flossschleuse und

dem Industriehafen, und wurde von der Stadtgemeinde Mannheim unter günstigen Bedingungen erworben. Dieser Platz wird noch dadurch wesentlich an Bedeutung gewinnen, dass in nächster Nähe eine zweite feste Neckarbrücke zur Ausführung kommen wird. Damit rückt dieses bisher etwas abseits vom Verkehr gelegene Vorland in unmittelbare Verbindung mit dem Mittelpunkt der Stadt. Des weiteren sind die Wasserverhältnisse so äusserst günstige, wie sie selten dem Sporte zur Verfügung stehen

dürften. Auf der einen Seite die lebhafteste Strömung der auf mehrere Kilometer regulirten Neckarmündung in den Rhein, auf der anderen Seite der stille Wasserspiegel des Floss- und Industrieflusses, ausserdem die beiderseitige Verbindung mit unserem herrlichsten Strome.

Mit Geschick hat der Architekt dieser bevorzugten Lage Rechnung getragen und dem flachen Gelände ein Bauwerk eingefügt, das in seiner Grundrisslösung wie in seinem Aufbau seine Bestimmung in klaren Zügen zeigt. Bestimmend für die Gestaltung war die Unterbringung und Sicherung des auf etwa 15000 M. bewertheten Bootmaterials. Der Raum dafür liegt zu ebener Erde und gleicht in seiner Abmessung einer gewaltigen Tenne, wie ja auch manche Einzelheiten des Oberbaues, namentlich aber die Dachanlage Anklänge an das niederdeutsche Bauernhaus verathen. Der Bootsraum ist nicht unterkellert; seine Gründung ist jedoch mit Rücksicht auf den vor etwa 20 Jahren aufgeschütteten Baugrund und die Grundwasserverhältnisse besonders gesichert. Es wurde ein Eisenrost aus alten Eisenbahnschwellen verlegt und das aufgehende Sockelmauerwerk durch verkreuzte Flacheisenanker mit L-förmig abgebogenen Enden verstärkt. Der Fussboden ist zementirt und nach den Schmalseiten auf Abfluss geneigt. In dem Raum ist Wasserleitung an verschiedenen Stellen behufs umfassender Reinigung vorhanden. Der Raum zeigt massive Umfassungswände; für die Konstruktionen ist durchweg Walzeisen verwendet, ebenso für die Decke, die aus Beton-Wölbungen besteht. Er misst 22 : 13 m und bietet infolge seiner hinreichenden Lagerungsvorrichtungen Platz für etwa 20 Boote, darunter solche von 19 m Länge. Die Boote können von beiden Schmal-Seiten der Bootshalle aus zu Wasser gebracht werden. Das Obergeschoss wird durch eine gabelförmig in die bis zum Dache durchgehende Vorhalle eingebaute Treppe, die besonders für den gesellschaftlichen Verkehr bestimmt ist und

an den in die Vorhalle eingebauten Umgang anschliesst, erreicht. Der verfügbare Gesamttraum, etwa 380 qm gegen 450 qm des Erdgeschosses (die Differenzfläche ist dem Aufenthalte im Freien zugänglich gemacht) umfasst neben verschiedenen Räumen, wie Billardsaal, Lese- und Vorstandszimmer, Damenzimmer, Ankleideraum usw., den in der Queraxe durchgehenden Festsaal von 15 : 8 m und 5,8 m Höhe, der mit hohem Holztäfelwerk versehen ist. Ueberhaupt ist auf den inneren Ausbau grosse Sorgfalt verwendet worden, wobei ausschliesslich dem Holze in guter schreineremässiger Verarbeitung bei durchaus moderner Formgebung der Vorrang gelassen ist. In verschiedenen Räumen sind schablonirte Friese: Fische, Frösche, Enten und Wasserpflanzen zeigend, der einzige Wandschmuck bei grüner oder blauer Färbung des Holzes mit abgesetzten rothen Linien. Die Vorhalle ist mit guten Opaleszentglas-Fenstern figuralen Inhaltes geschmückt; überall herrscht eine frohe, gesunde Lebensfreudigkeit.

Ueber die Anordnung der Nebenräume mögen die Grundrisse weiteren Anhalt geben; es sei nur darauf verwiesen, dass auch hier den gesundheitlichen Anforderungen des Rudersportes in den Douche- und Garderoberräumen weitgehend Rechnung getragen ist. Des weiteren sorgen die Altane, Balkone und Veranden auf jeder Seite des Gebäudes für

angenehmen Aufenthalt im Freien, der umso verlockender ist, als das Panorama der Nähe wie der Ferne mit den Höhenzügen des Odenwaldes und der Haardt ein recht malerisches ist.

Hr. Beutinger ging als Sieger aus einem engeren Wettbewerbe für das Gebäude unter den Architekten der Mannheimer Rudergesellschaft hervor. Die Baukosten haben sich auf etwa

48000 M. belaufen, etwa 15 M. f. i. ckm. Die Bauausführung lag in den Händen der Firma F. & A. Ludwig in Mannheim. — Otto Schulze-Köln in Darmstadt.



### Vermischtes.

**Der Verein für Volkskunst und Volkskunde in München.** der sich unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. Aug. Thiersch gebildet hat, darf vielleicht mit als eine Frucht der Bestrebungen des „Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ zur Herausgabe des Prachtwerkes über das deutsche Bauernhaus betrachtet werden. Der Verein hat sich in erster Linie zur Aufgabe gemacht, für das südliche Bayern (Alt-Bayern und bayerisches Schwaben) die Ueberlieferungen zu sammeln, welche im Hausbau, in der Einrichtung und Ausschmückung des Hauses und in dem Hausgeräthe des Volkes noch erhalten sind. Der Verein theilt sich aber auch an der Mundarten-Forschung und an der Aufzeichnung der Sitten, Gebräuche und geschichtlichen Erinnerungen, welche in einzelnen Sagen und in Orts- und Familiennamen weiterleben. „Wir wollen unseren Nachkommen ein Bild von dem früheren Leben unseres Volkes erhalten und die Ueberreste aus denkwürdigen Zeiten sammeln, ehe sie vor unseren Augen in der alles gleichmachenden Gegenwart untergehen. Wir wollen Allem, was noch von schöner alter Volkskunst erhalten ist, nachgehen, es dem Volke vor Augen führen und es über den Werth seines Besitzes belehren, damit es ihn nicht mehr verachte, sondern schätzen und lieben lerne.“ — Wir beabsichtigen nicht, etwa durch Sammlung schöner alter Gegenstände das Land seiner Alterthümer zu berauben, denn jedes Ding, vor allem jedes Kunstwerk, soll den Platz einnehmen, für den es geschaffen ist. Nur zerstreute oder aus ihrer Umgebung herausgerissene Gegenstände, oder solche, welche dem Verderben preisgegeben sind, sollen als Vorbilder in örtlichen Sammlungen vereinigt und dadurch erhalten werden. Es ist die Herausgabe von Vereinsmittheilungen in Aussicht genommen,

welche den gesammelten Stoff allen Vereinsmitgliedern und den weitesten Kreisen zur Kenntniss bringen werden. — Wir wollen unsere Zwecke auch zu erreichen suchen durch Abhaltung von öffentlichen Wandervorträgen gelegentlich landwirthschaftlicher oder gewerblicher Feste oder zu sonst gelegener Zeit, womöglich verbunden mit kleinen Ausstellungen von schönen Erzeugnissen der Volkskunst. Nicht minder wollen wir auch, wenn nöthig, den Lokalmuseen unserer Provinzstädte in jeder Weise zur Seite stehen. Wir erstreben, anknüpfend an das Ueberlieferte, wieder eine Volkskunst! Wir wollen z. B. zeigen, dass um das gleiche Geld, welches eine geschmacklose, in Tausenden von Stücken hergestellte lackirte Zimmereinrichtung kostet, sich im Sinne der alten Volkskunst eine viel solidere, gefällige und anheimelnde Einrichtung herstellen lässt.“ —

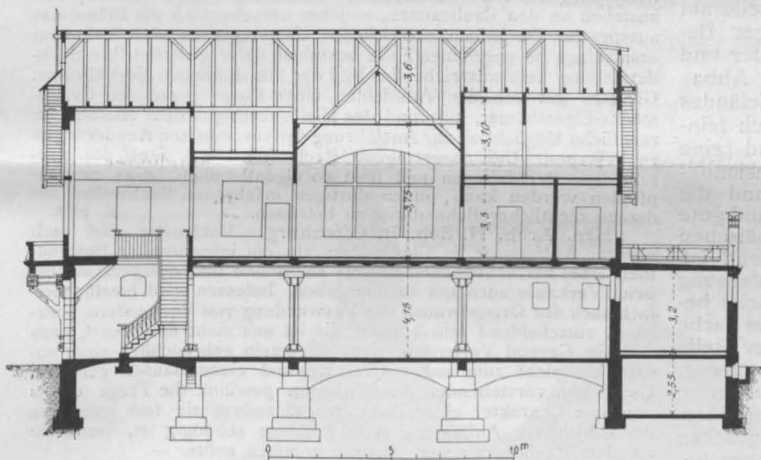
**Gehalts- und Anstellungsgesetz der Baumeister im hamburgischen Staatsdienste.** Durch Senats- und Bürgerschafts-Beschluss hat nunmehr die Stellung der Baumeister im hamburgischen Staatsdienste eine wesentliche Veränderung erfahren, die namentlich den jüngeren Beamten zugute kommt, und bei welcher auch die Vorbedingungen zur Anstellung als Baumeister im hamburgischen Staatsdienste festgelegt sind.

Durch die Gehaltsordnung vom 8. Juli 1898 waren die bautechnischen Beamten in Hamburg in 3 Gehaltsklassen eingeordnet: für die Baumeister 2. Klasse wurde ein Gehalt von 3200—5000 M. mit 3 Alterszulagen von 600 M. nach je 4 Jahren, für die Baumeister 1. Klasse ein Gehalt von 5200—7000 M., ebenfalls mit 3 Alterszulagen von 600 M. nach je 4 Jahren, und für die Bauinspektoren ein Gehalt von 7800—9000 M. mit 2 Alterszulagen von 600 M. nach je 4 Jahren festgesetzt. Das Aufrücken in eine höhere

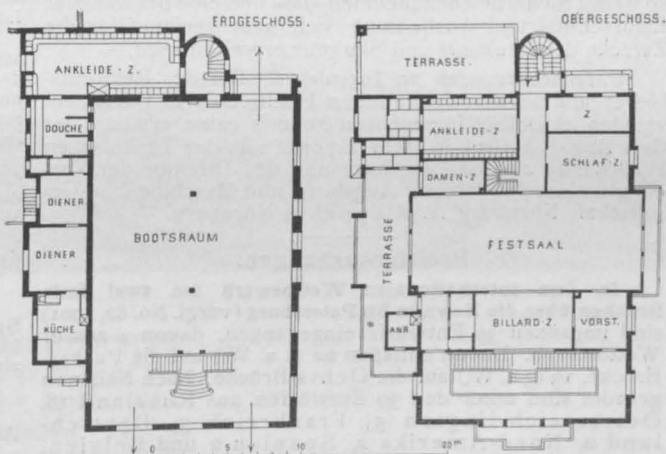
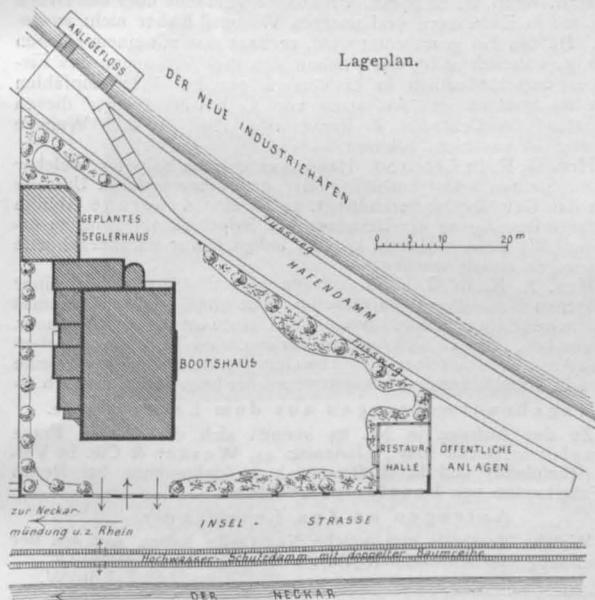


Gehaltsklasse hing jedoch jedesmal von einer leeren Stelle und von einer Wahl der zuständigen Behörden ab. — Es zeigte sich aber sehr bald, dass für Techniker

than waren, Bewerber heranzuziehen und so kam es, dass bei Ausschreibung neu zu besetzender Stellen sich mehrfach nur ungenügende Kräfte meldeten und dass ferner



Lageplan.



mehrfach Baumeister 2. Kl. den hamburgischen Staatsdienst verliessen, um anderweitig besser bezahlte Stellungen mit rascherem Fortkommen anzunehmen. Und als dann 1901 durch ein Gesetz das Gehalt der wissenschaftlichen Lehrer von 3600—9000 M. mit Alterszulagen von 600 M. nach je 3 Jahren festgesetzt wurde, da ward es auch den Behörden selbst klar, dass es erforderlich sei, für die Baumeister eine ähnliche Aufbesserung ihrer Stellung und ihres Gehaltes vorzunehmen. So ist nunmehr ein Antrag des Senates auch von der Bürgerschaft genehmigt worden, nach welchem das Anfangsgehalt der Baumeister auf 3600 M. festgesetzt worden ist und wonach unter Fortfall der Klasseneintheilung von jetzt an das Gehalt derselben mit Alterszulagen von 600 M. nach je 3 Jahren bis zu 7200 M. ansteigt. Weil aber zwischen den Baumeistern und den Bauinspektoren ein übergeordnetes Verhältniss besteht, welches dagegen zwischen den Oberlehrern und Professoren der hamburgischen Schulen bei Ausübung ihrer Lehrthätigkeit nicht vorhanden ist, so wird ein weiteres Aufrücken der Baumeister in die Bauinspektor-Stellen nach wie vor von einer leeren Stelle und von einer Wahl der Behörden abhängig bleiben.

mit wissenschaftlicher und theilweise auch praktischer Vorbildung das Anfangsgehalt von 3200 M. und die unsichere Aussicht auf ein Weiterkommen nicht dazu ange-

Während bei allen übrigen Beamtentklassen mit wissenschaftlicher Vorbildung schon seit langem in Hamburg Vorbedingungen gesetzlich feststehen, welche für den



Abschluss der Vorbildung und für die Erlangung der Anstellungsberechtigung gelten, fehlte es bisher in Hamburg für die bautechnischen Beamten an entsprechenden Vorschriften. Es war freilich in letzter Zeit mehr oder minder zur Regel geworden, nur solche Techniker als Baumeister anzustellen, welche eine abgeschlossene Hochschulbildung mit Ablegung der Bauführer- oder Diplomprüfung nachweisen konnten und ferner ihre Befähigung durch eine mehrjährige praktische Beschäftigung dargethan hatten, aber es kamen doch immerhin noch mehrfach Anstellungen von Technikern vor, welche ein Examen an einer technischen Hochschule nicht gemacht, also auch nicht den Nachweis einer vorherigen 9-klassigen Schulbildung geben konnten.

Nunmehr ist aber gesetzlich festgestellt, dass nur solche Techniker als Baumeister zur Anstellung kommen können, welche eine technische Hochschule besucht, die Diplom- oder Regierungs-Bauführer- oder eine gleichwerthige Staatsprüfung bestanden und alsdann mindestens 3 Jahre in ihrem Fache praktisch gearbeitet haben. Da nun aber an allen technischen Hochschulen in Deutschland nur solche Studierende die genannten Prüfungen ablegen können, welche vorher auch eine Abiturientenprüfung bestanden haben, so ist durch dieses Anstellungsgesetz der Wille der hamburgischen Behörden dargethan, den technischen Beamtenstand in Hamburg in seiner Gesamtstellung zu heben und die Gleichstellung mit den übrigen wissenschaftlich gebildeten Beamten anzuerkennen. —

**Marmorlager in Deutsch-Südwest-Afrika.** Etwa 6 km von der Station Ababis an der Bahnstrecke Swakopmund-Karibib und in einer Entfernung von 165 km von der Küste gelegen, tritt (nach der „Kolonialzeitung“) am südlichen Abhange eines sehr zerrissenen Gebirgsstockes eine gewaltige Marmorablagerung auf, die in ihrer Erstreckung von 6–7 km im Liegenden (nach Nord) von Quarzit und im Hangenden von massiven Gesteinen — Granit und Gneis — eingeschlossen ist. Diese zumtheil bis 1 km mächtige Formation erweist sich in dem mittleren Theile auf mindestens 100 m infolge des Auftretens massiger Beschaffenheit, d. h. ohne Vorhandensein von Schiefer und sonstigen wesentlichen Störungen, besonders zum Abbau des Marmors geeignet, da der Charakter des Geländes den Steinbruchbetrieb leicht zulässt. Die ziemlich feinkörnige Struktur, der lebhaft glänzende, die blendend reine weisse Farbe, die verhältnissmässig grosse Durchsichtigkeit (stark kantendurchscheinend) des Marmors und die Möglichkeit der Beschaffung grosser Werkstücke sind gute Anzeichen, wie sie bei den geschätzten europäischen Marmorarten zu finden sind. Besonders auffallend ist, dass der Marmor von Etusis auf die grosse Entfernung des Streichens hin, soweit dieses an der Oberfläche beobachtet werden konnte, weder das Korn, noch die Farbe wechselt; nur nach Westen hin, etwa 3 1/2 km von der Stelle Etusis entfernt, zeigt sich Marmor mit schwarzer Aderung, welcher ebenfalls grossen, wenn nicht mehr technischen Werth haben wird, als der weisse. An den an der Oberfläche liegenden und der Verwitterung ausgesetzten Stücken wurde nirgends eine Zersetzung oder ein Ablättern beobachtet, ein Zeichen dafür, dass Glimmerschüppchen in Lagen und Eisenoxydul nicht vorhanden zu sein scheinen, wie diese öfter die europäischen Qualitäten in ihrer Verwendung beeinträchtigen. Zeigt nun der Marmor von Etusis schon an der Oberfläche so prächtige Eigenschaften, so ist mit Sicherheit anzunehmen, dass derselbe bei weiterer Erforschung und Ausbeutung sich sehr geeignet für die Zwecke der Baukunst und Skulptur erweisen wird. —

**Ehrenbezeugungen an Ingenieure.** Bei der Rektorats-Übergabe an der Technischen Hochschule in Darmstadt wurden zu Doktor-Ingenieuren honoris causa ernannt der Geh. Reg.-Rth. Prof. Müller-Breslau an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg und der Direktor der Vereinigten Maschinenfabrik Augsburg und Maschinenbau-Gesellschaft Nürnberg A. Rieppel in Nürnberg. —

### Preisbewerbungen.

In dem internationalen Wettbewerb um zwei feste Brücken über die Nawa in St. Petersburg (vergl. No. 82, 1901) sind im Ganzen 39 Entwürfe eingegangen, davon 4 ausser Wettbewerb. Davon entfallen 22 (1 a. W.) auf die Palais-Brücke, 13 (3 a. W.) auf die Ochta-Brücke. Nach Nationen geordnet sind unter den 39 Entwürfen aus Russland 18, Oesterreich-Ungarn 5, Frankreich 3, Deutschland 2, Nord-Amerika 2, Spanien 2 und Belgien, England, Italien je 1 Entwurf, dazu die 4 ausser Wettbewerb aus Russland. In dem 21-gliedrigen Preisgericht sitzen 8 Ingenieure und 2 Architekten. Die Entwürfe werden vom 18./31. Nov. an im Rathhause in St. Petersburg öffentlich ausgestellt. —

**Im Wettbewerb Bismarckthurm bei Chemnitz** (vergl. Dtsche. Bztg. 1902 S. 404) ist der I. Preis dem Entwurf „Dem Alten aus dem Sachsenwald“, Verf. Hr. Arch. Jacob Berns, z. Zt. in Remscheid, der II. Pr. dem Entwurf mit dem Kennworte „Friedrichsruh“, Verf. Hr. Arch. Kurt Diestel in Dresden-Blasewitz und der III. Pr. der Arbeit „Gedanken“, Verf. Hr. Reg.-Baufhr. Oscar Eggeling in Charlottenburg zuerkannt worden. Ausstellung der Entwürfe vom 28. Okt. bis 10. Nov. in der Aula der Techn. Staatslehranstalten in Chemnitz. —

**Wettbewerb Kollegiengebäude Freiburg i. Br.** Es nennen sich uns ferner die folgenden Verfasser: Für den Entwurf „Kastor und Pollux“ die Hrn. Georg Seip in Michelstadt und Heinr. Tessenow in Sternberg i. M.; für den Entwurf mit dem Kennzeichen des badischen Wappens Hr. Arch. Hugo Kröling in Langfuhr. —

### Brief- und Fragekasten.

**Hrn. O. B. in Zürich.** Wofür nicht das Züricher Ortspolizeirecht eine Bestimmung des Inhaltes hat, was wir bezweifeln, ohne es augenblicklich sicher feststellen zu können, dass auf fremdem Grunde beliebig gebaut werden darf, ist der Grundstücks-Eigenthümer allein berechtigt, auf seinem Grund und Boden zu bauen und eine Bauerlaubnis nachzusuchen. Die Polizei ist dann jedoch verpflichtet, sich zu vergewissern, ob derjenige, welcher eine Bauerlaubnis nachsucht, zum Bauen auf dem Grundstück befugt ist, auf welchem der Neu- oder Umbau bewirkt werden soll. Hat sie in einem Falle verabsäumt, das Rechtsverhältniss Desjenigen, der die Bauerlaubnis nachsucht, zu dem infrage kommenden Grundstück festzustellen, so ist sie befugt, ihre übereilt ertheilte Erlaubniss zurückzunehmen, sobald sie sich überzeugt hat, dass solche einem Unbefugten irrtümlich ertheilt war. Dieser Fall lag vor, mithin ist die erfolgte Rücknahme der Bauerlaubnis begründet. Wurde in der Zeit ihres Bestehens eine Zustandsveränderung vorgenommen, so ist die vorgekommene Zustandsveränderung gleichwohl unerlaubt erfolgt. Der Nachsuchende hat keinen Anspruch auf deren Schutz seitens der Baupolizei, wohl aber kann ihm wegen seiner Aufwendungen, die er bisher hatte und die er zur Wiederherstellung des früheren Zustandes haben wird, ein Ersatzanspruch zustehen an den Baubeamten, welcher versehentlich die Erlaubniss aussprach. Ob jedoch ausreichende Unterlagen zu einer Schadenersatzklage im gegebenen Falle bestehen, dafür gestattet Ihre Sachdarstellung kein ausreichendes Bild der thatsächlichen Verhältnisse. Gleiches gilt von den Aussichten einer Klage gegen den Grundstücks-Eigenthümer, aufgrund des Miethsvertrages dem Miether die rechtliche Möglichkeit zur Ausführung der vereinbarten Aenderungen zu gestatten. Der vorgetragene Rechtsfall bietet Stoff für verschiedene Rechtsfragen und liegt so eigenthümlich, dass nur empfohlen werden kann, einen dortigen erfahrenen Sachwalter mit dessen rechtlicher Behandlung zu betrauen. — K. H.-e.

**Hrn. Arch. H. Sch. in Offenburg.** Vorfenster sind nach unserer Auffassung im allgemeinen als ein integrierender Bestandtheil eines herrschaftlichen Hauses anzusehen und demgemäss also beim Verkaufe auch mit zu übergeben. Indessen wird hierfür vielfach auch der Ortsgebrauch der Verwendung von Vorfenstern überhaupt entscheidend sein können. Es ist uns nicht unbekannt, dass in Ihrer Gegend Vorfenster nicht allgemein gebräuchlich sind, so dass sie nicht zum unbedingten Bestand eines Hauses gehören. Unter den vorstehenden Ausführungen gewinnt die Frage etwas von dem Charakter einer Doktorfrage, sodass sie fast ganz von der subjektiven Auffassung eines Richters abhängig ist, wenn sie auf dem Rechtswege zum Austrag kommen sollte. —

**Hrn. Arch. B. in Metz.** Praktische Versuche über den Druck des Eises in Eishäusern sind unseres Wissens bisher nicht ausgeführt. Da das Eis geschichtet wird, rechnet man mit einem solchen Druck gewöhnlich nicht, doch haben sich die Wirkungen des Eisdruckes verschiedentlich in Eishäusern gezeigt. Wir empfehlen Ihnen das Studium des Aufsatzes von C. Bernhard über diesen Gegenstand im Centrabl. d. Bauverwltg. 1899, S. 81. Weitere Litteratur ist uns nicht bekannt. —

**Hrn. G. R. in Leonrod.** Handelt es sich um Salpeter, welcher aus den Steinen selbst ausblüht, oder aus einer anderen Ursache durch das Gewölbe hindurchdringt, so ist eine dauernde Abhilfe nur durch Beseitigung der Ursachen der Salpeterausblüthung zu erreichen. Mit kleinen Mitteln können lediglich nur vorübergehende Besserungen erzielt werden. —

**Hrn. A. K. in C.** Ihre Anfrage eignet sich nicht zu einer öffentlichen Behandlung, da dieselbe nicht ohne genaue Kenntniss des örtlichen Befundes eine zuverlässige Beantwortung finden könnte. Wir glauben, dass es sich in dem vorliegenden Falle um salpeterartiges Ausblühen einzelner Steine handeln könnte. Dagegen wäre eine dauernde Abhilfe nur durch Ausstemmen der betr. Steine möglich. —

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu der Anfrage in No. 83 nennen sich die Firmen Franz Spengler in Berlin S.W., Lindenstr. 44, Wesser & Cie. in Velbert (Rheinland) und H. R. Rudnick in Lichtenberg bei Berlin als Fabrikanten von Fensterfeststellern. —

Anfragen an den Leserkreis.

Welche Vortheile und welche Nachtheile haben sich bei der Anwendung von Kalksandziegeln für Wohnhäuser ergeben?

J. in W.

**Inhalt:** Wilhelm Böckmann †. — Das neue Bootshaus der Mannheimer Rudergesellschaft. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.